<3660804168001 8

<3660804168001 8

Bayer. Staatsbibliothek

Hist. nat. System. 203.
A. 44.
H. Nat. 94. (2, 6

Herrn von Buffons

Naturgeschichte der Vögel.

Sechster Band.

Brünn,

gedruckt bei Joseph Georg Traßler, und im Verlage F. A. Schrämbls.

1788.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Naturgeschichte der Vögel.

Von den Rebhühnern überhaupt.

Die allenthalben am meisten bekannten Gattungen sind oft gerade diejenigen, deren Geschichte sich am schwersten entwickeln läßt, weil fast Jedermann ganz natürlicherweise mit ihnen die unbekannten Gattungen, welche zum erstenmal ihnen vorkommen, in verwandschaftliche Verhältnisse setzet, so wenig Züge der Aehnlichkeit man auch in der Vergleichung wahrnimmt, und so viel gros-

se Abweichungen man auch dabei oftmals übersehen muß.

Aus dieser lächerlichen Vereinigung solcher Wesen, die nur obenhin in einigen Aehnlichkeiten sich einander gleichen, aber durch desto stärkere Züge der Unähnlichkeit von einander abweichen, kann freilich nichts anders, als eine chaotische Verwirrung und eine Menge desto beträchtlicherer Widersprüche entstehen, je mehr man einzelne besondere Umstände in der Geschichte eines jeden erzählet. Fast alle dergleichen Umstände scheinen einander auf die lächerlichste Art zu widersprechen, sobald man sich bemühet, sie auf eine besondre Gattung oder sogar auf ein einzelnes Geschlecht anzuwenden. Wir haben von dergleichen Ungereimtheiten in den vorhergehenden Artikeln hinlängliche Beispiele gesehen und es ist sehr wahrscheinlich, daß wir in diesem Artikel von den Rebhühnern wohl nicht eben die letzte Gelegenheit, uns darüber zu beklagen, finden werden.

Ich lege bei allem, was ich von den Rebhühnern zu sagen habe, das graue Rebhuhn, als die erste und bekannteste Gattung, zum Grunde; weil es aus dieser Ur-

sache am geschicktesten ist, einen Gegenstand der Vergleichung abzugeben, um von allen Vögeln, die man gern zu Rebhühnern machen möchte, aus dieser Vergleichung desto richtiger urtheilen zu können. Ich erkenne nur dreierlei beständige Arten und eine Abänderung für wirkliche Rebhühner.

Zu den beständigen Arten gehören:

1) Unser gemeines graues Rebhuhn 1) mit Brissons grauweißlicher Abänderung dieser Gattung. 2)

2) Das Damaszener Rebhun; nicht aber das Bellonische, 3) welches unter die Haselhüner gehöret; sondern das Aldrovandische, 4) das noch kleiner, als unser graues Rebhuhn, und vielleicht eben das kleine Streichrebhuhn, ist, 5) welches die französischen Jäger sehr wohl kennen.

 3) Das

1) S. illuminirte Platten in Fol. Nro. 27.

2) Brisson Ornith. Tom. I. p. 223.

3) S. Belon. Nat. des Oiseaux. p. 258.

4) Aldrov. Ornith. Tom. II. p. 143.

5) Perdrix de Passage.

3) Das Bergrebhuhn, (Perdrix de montagne,) das wir auf der 136sten illuminirten Platte haben abbilden lassen und welches eine Mittelgattung zwischen den grauen und rothen Rebhünern auszumachen scheinet.

Zur zweiten Rebhünergattung rechne ich die rothe Art, wovon ich wieder zwo beständige, in Frankreich häufig vorkommende Arten, eine Abänderung und zwo fremde Raßen annehme.

Die zwo beständigen Landesarten von rothen Rebhünern sind:

1) Das auf der 150sten illum. Platte (oder das rothe Europäische.)

2) Das Griechische rothe Rebhuhn der 231sten Platte. (La Bartavelle.)

Als die zwo fremden Gattungen betrachte ich:

1) Das rothe Rebhuhn aus der Barbarei. S. Edwards 70ste. Platte.

2) Das

2. Das Felsenrebhuhn, das an den Ufern von Gambra lebet.

Weil aber das Gefieder des rothen Rebhuhns eben so, wie das gemeine graue, leicht etwas von der weißen Farbe annimmt; so entsteht auch in dieser Gattung bisweilen eine Abänderung, welche der Abänderung des grauen Rebhuhns vollkommen gleichet.

Uibrigens glaube ich, von diesem Geschlecht mit Grund unterschiedene Gattungen, welche man fälschlich dahin gerechnet, ausschließen zu müssen, als:

1) Den Frankolin, der auf der 147sten und 148sten illuminirten Tafel abgebildet worden, und welchen wir vom Rebhuhngeschlecht hauptsächlich darum trennen, weil er sich so wohl der ganzen Form nach, als auch in einigen besondern Charaktern, als in den Sporen u. s. w. merklich auszeichnet.

2) Den Vogel, welchen Brisson das senegalische Rebhuhn nennet und ihn zu seiner achten Art von Rebhünern

macht. 6) Dieser Vogel, der auch unter eben diesem Namen abgebildet worden, scheint uns vielmehr Aehnlichkeit mit unsern Frankolinen, als mit den Rebhühnern zu haben. Weil es auch außerdem eine ganz eigne Gattung ist, mit zweenen Sporen an jedem Fusse; so haben wir ihm in der Folge die Benennung des Doppelsporn (Bis-Ergot) ertheilet.

3) Das rothe afrikanische Rebhuhn der 180sten illuminirten Platte.

4) Die dritte fremde Gattung, die Brisson unter dem Namen des großen brasilischen Rebhuhns beschreibet, 7) und für den markgravischen Macucagua hält, 8) weil er ihm die Beschreibung abgeborgt. Er verwechselt ihn aber fälschlich mit dem auf der 169sten illuminirten Tafel unter dem Namen Aga-

6) S. Briss. Ornith. 4to Tom. I. p. 231.

7) S. Briss. Ornithol. 4to. Tom. I. p. 227. Esp. V.

8) Marcgr. Hist. Av. Bras. p. 213. Ist Psophia crepitans. Linn. 263.

Agamie de Cayenne vorgestellten Vogel, der sich vom Macucagua, so wohl, als vom Rebhuhn sehr deutlich unterscheidet.

5) Markgravs Jambu, 9) oder Brissons brasilisches Rebhuhn, das weder die Form, noch die Gewohnheiten oder Eigenschaften der Rebhüner, und, nach Herrn Brissons eigenem Geständniß, 10) einen langen Schnabel hat, auf Bäumen sitzt und blaue Eyer leget.

6) Das katesbysche 11) und brissonische 12) amerikanische Rebhuhn, das ebenfalls auf Bäumen sitzt und lieber in Wäldern, als offenen freien Gegenden lebet, welches beides von unsern bekannten Rebhünern gar nicht kann gesaget werden.

7) Eine Menge anderer amerikanischer Vögel, welche der Pöbel oder einige

 Reisen-

9) S. Maregr. l. c. p. 192.

10) Briss. l. c. p. 227.

11) Catesby App. Pl. XII.

12) Briss. l. c. p. 230.

Reisende, nach einigen geringen, und noch überdies schlecht beobachteten Aehnlichkeiten, unter die Rebhüner zu setzen für gut befunden. Dahin gehören die Vögel, die man zu Guadalupe braunrothe, schwarze oder graue Rebhüner nennet; ob sie gleich nach dem Zeugniß besserer Kenner lauter Tauben oder Turteltauben sind, welche so wenig den Schnabel, als das Fleisch der Rebhüner haben, auf die Bäume fliegen, und auf selbigen ihre Nester bauen, auch nur zwei Eier legen, und nicht gleich nach dem Ausschliefen aus dem Eie laufen können, vielmehr von ihren Aeltern im Nest eben so gefüttert werden, wie die Turteltauben ihre Jungen füttern. 13) Eben dahin gehören auch, allem Anscheine nach, die blauköpfigen Rebhüner, welche Karreri 14) auf den Bergen von Havanna gesehen; die Manburis, die Pegasuße des Lery

13) S. le P. du Tertre Hist. génér. des Antilles. Tom. II. p. 254.

14) S. Gemelli Carreri Voyag. Tom. VI. p. 326.

Lery und vielleicht einige amerikanische Rebhüner, welche wir auf das Ansehen gewisser Schriftsteller, wenn ihr Zeugniß nicht offenbar den Erfahrungen entgegen stand, unter die Rebhüner gezählet haben. Ob gleich meinem Urtheile nach die Gesetze des Klima dawider zu streiten schienen, denen ein so schwerer Vogel als das Rebhuhn, unumgänglich ausgesetzet seyn muß.

CLII.

Das gemeine oder graue Reb-huhn. 1)

Von Buffon illuminirte Platte n. 27.

Weil in dieser Gattung die Männchen und Weibchen sich beinahe vollkommen gleichen, so haben wir, um die Kupfer nicht ohne Noth zu häufen, auch nur eine Figur des Rebhuhns liefern wollen.

d. B.

Ob gleich Aldrovand, welcher von seinem Vaterland einen Schluß auf andere Länder machte, die graue Rebhüner durch-

1) La Perdrix grise. Lat. Perdix. Spanisch Perdez. Ital. Perdice. (Starna, Perdice minore, o cinericcia) Schwed. Rapp-hoena. (Norrw. Raphöne. Dän. Ager hœne.) Engl. Patridge. Poln. Kuroptwa. (Holl. Patrys.) Perdrix grise ou Gouache, Perdrix Gringette, Perdrix griesche, — goache, — des champs,

das gemeine oder graue Rebhun. T. XVI.

Büff. V. d. Vögel VI. T.

durchaus für sehr gemein angegeben; so ist es doch gewiß, daß es auf der Insel Kre-

champs, — ordinaire. (Bei Montpell. Rosole, — Die Jungen Perdreaux, Perdrieaux.) Belon. Nat. des Oiseaux, p. 257. et Portraits des Ois. p. 62. b. Perdix minor s. cinerea Aldrov. Ornith. Tom. II. p. 140. Perdix, Frischs Vög. T. CXIV. Perdrix grise. Briss. Ornith. 4to. Tom. I. p. 219.

v. B.

Das Rebhuhn, Rábhuhn, Rephuhn (Merkl.) das Rufhuhn (Zorn) das Feldhuhn, Wildhuhn, (Schwenkf) das gemeine, graue Rebhuhn. S. Martini Natur. 3. Band. p. 587. &c.

Pennants Britt. Thiergesch p. 88. T. 41. F. 1. 2. (Männchen und Weibchen.) Meyers illum. Thiere. 2. B. p. 25. T. 88. Frischs Vögel T. 114—117. Hallens Vögel. p. 457. n. 459. Kleins Vogelh. p. 212. Günthers Skopolische Vögel. n. 143. n. 175. Börners Land- und Stadtwirthschaft. II. 236. Bekm. Naturgesch. p. 50. Eberh. Thierg. p. 65. Pontopp. Dänn. p. 172. not. 20. Bekm. Beschr. der Kurmark Brandenb. Fol. 1. B p. 811. Gründliche Anweis. zum Vogelf. p. 444-497. D. Merkleins Thierr. p. 338. Zorns Petinotheol. II. 119. 287. 507. Cf. 1. Band p. 518. 539. und 600. Mannigfalt. I. 298. 299. II. 623. Döbels Jägerpr. I. p. 48. ff. Müll. Linn. Natursf. II. 488. T. 24. F. 5.

Onomat. Hist. nat. VII. 515. Onomat. Forest. III. 143. Onomat. oecon. pract. III. P. 39. Lemery Mater. Lex. 854. Dictionn.

des

Kreta 2) keine giebt, und wahrscheinlich, daß man sie auch in Griechenland, von je her vermißt habe, weil sich Athenäus so sehr verwunderte, daß in Italien kein einzig Rebhuhn einen rothen Schnabel hätte, der doch an allen in Griechenland sogenannten

des Anim. III. 382. Vallm. de Bomare Dict. Tom. VIII. 342. Cours d'Hist. nat. III. p. 111. Precis sur la maniere d'élever les Faisans et les Perdreaux. Broch. in 12mo. à Paris 1772. (leg.)

Jonst. Aves T. 27. F. 1. bona. Gesn. Aves. p. 669. Willughb. Ornith. 119. T. 29. Raji Av. 57. n. 2. Albin. Av. 1. p. 25. T. 27. Perdix offic. Schroed. 322. Dalechamp. Pharm. 426. Lonicer. Kräuterb. p. 675. Charlet. Onom. p. 74. n. XII. 7. Geoffroy Mat. med. VII. 625. Zinnani degli Uova et dei Nidi degli Uccelli. p. 30. Starna.

Schwenckf. Aviar. Silef. 327. Kramer Auftr. p. 357. n. 6. Müller Prodr. Zool. Dan. p. 28. n. 225. Brünnich. Ornith Bor. p. 59. n. 201. Briffon. Av. 8vo. Tom. I. p. 61. n. 1. Linn. S. N. XII. p. 276. n. 13. Tetrao Perdix pedibus nudis calcaratis, maculâ nudâ coccineâ fub oculis, caudâ ferrugineâ, pectore brunneo. Ejusd. Faun. Suec. I. n. 172. Edr. II. n. 205. p. 74.

M. . .

2) S. Les Obferv. de Belon. L. I. Chap. X.

3) S. Gesn. de Avibus. p. 686.

ten Vögeln bemerket würde. 3) Sie sind nicht einmal in allen europäischen Gegenden gleich zahlreich anzutreffen. Uiberhaupt scheinen sie die stärkste Hitze mit eben der Sorgfalt, als die größte Kälte, zu vermeiden, weil sie weder in Afrika, noch in Lappland angetroffen werden. 4) Die gemäßigsten Provinzen Deutschlands und Frankreichs haben den größten Uiberfluß von Rebhünern. Zwar hat Boterius vorgegeben, daß in Irrland sich keine Rebhüner fänden; 5) das ist aber nur von den rothen zu verstehen, wonach man sich sogar in England, nach Aussage der besten Schriftsteller dieses Königreichs, vergeblich umsehen würde, und welche von dieser Seite noch nicht über die Grenzen der Inseln Jersey und Guernesey vorgedrungen zu seyn scheinen.

Das graue Rebhuhn ist in Schweden allenthalben verbreitet, wo es, nach Herrn von

4) Herr La Barbinais. Le Gentil sagt uns, in seiner Voyage autour du Monde Tom. II. p. 104. man habe den Versuch fruchtlos angestellet, die Insel Bourbon mit Rebhühnern zu bevölkern.

v. B.

5) S. Aldrov. Orn. II. p. 110.

von Linne, im Winter unter dem Schnee in gewissen Behältnissen, oder Höhlen mit zwo Oeffnungen, lebet. 6) Diese Art unter dem Schnee zu überwintern, haben sie mit den oben beschriebenen Schneehünern gemein, und wenn sie sich nicht auf das Zeugniß eines Mannes von so großem Ansehen als Herr von Linne ist, gründete; so würde man hier desto eher einen kleinen Irrthum vermuthen können, da in Frankreich in anhaltenden, besonders in sehr schneereichen Wintern, so viel Rebhüner umkommen. Da endlich das Rebhuhn ein sehr schwerer Vogel ist; so scheint es überaus zweifelhaft, ob er jemals bis nach Amerika ziehen können. Man hat also Grund genug zu muthmaßen, daß alle Vögel der neuen Welt, welche man zu Rebhünern machen wollen, gleich nach einer nähern Kenntniß derselben, von dieser Gattung getrennet werden müssen.

Das graue Rebhuhn ist vom rothen in vielen Stücken unterschieden. Wir sind aber vornämlich aus dem Grunde berechtigt, sie für

6) C. Car. a Linné S. N. l. c. Hyeme habitat intrà fossas nivis, utrâque extremitate apertas.

für zwo ganz unterschiedene Arten zu halten, weil sie, nach der Bemerkung der wenigen Jäger, welche die Beobachtungskunst verstehen, sich zwar bisweilen in einerlei Gegend mit einander aufhalten, aber nie mit einander vermischen. Das gehet so weit, daß, wenn bisweilen ein Hahn oder eine Henne seiner Art beobachtet worden, er sich zwar zu einem Pärchen der andern Art gesellet, selbigem gefolgt ist und einige Anhängigkeit, auch wohl Zeichen einer Eifersucht geäußert, nie aber mit einem Weibchen dieser andern Art sich eingelassen hat, so sehr er auch alles zu empfinden schien, was eine so erzwungene Enthaltsamkeit, bei beständigen Auftritten ungehinderter Paarungen, dem Hange der Natur und den aufmunternden Einflüssen des Frühlings, quälendes in den Weg legen konnte.

Das graue Rebhuhn hat auch ein viel sanfteres Naturel, als das rothe, 7) und ist

7) Ray sagt in seiner Synopsis p. 57. hievon das Gegentheil. Da er aber selbst gestehet, es gebe in Engelland keine rothe Rebhühner; so hat es ihm an Gelegenheit gefehlet, hierüber selbst eben so richtige Beobachtungen, als diejenigen Naturforscher anzustellen, denen wir unsre Nachricht abgelichen.

ist weit leichter zu zähmen. Wenn es nicht beunruhigt wird, gewöhnt sichs leicht an Menschen. Doch hat man aus diesem grauen auch nie solche Völker gemacht, welche sich, wie die rothen, hätten führen lassen. Denn Olina berichtet uns, man habe dasjenige besonders von letztern zu verstehen, was die Reisebeschreiber überhaupt von den zahlreichen Heerden von Rebhünern erzählen, die man auf einigen Inseln des mittelländischen Meeres erzöge. 8) Außerdem haben die grauen Rebhüner untereinander selbst viel gesellige Triebe. Jede Familie lebt beständig in einer Gesellschaft beisammen, die man einen Flug 9) zu nennen pflegt, bis die Zeit des erwachenden Vermehrungstriebes diese Gesellschaft im Ganzen trennt, um einzelne Glieder paarweise desto genauer mit einander zu vereinigen. So gar diejenigen, deren Brütung durch einen Zufall verunglückt war, vereinigen sich wieder mit einander und mit den Uiberresten der Familien, welche den meisten Abgang erlitten hatten. Sie machen dann gegen das Ende des Sommers neue, oft viel zahlreichere Gesell-

8) S. Olina Uccellar. p. 57.

9) Volée au Compagnie.

Gesellschaften aus, als die ersten Flüge waren, und bleiben so, bis zur Paarungszeit im folgenden Jahre, beisammen.

Diese Vögel befinden sich am liebsten auf Saatfeldern, 10) besonders auf solchen, wo die Aecker wohl bestellt und reich an Mergel sind; unstreitig weil sie da die häufigste Nahrung an Getreide und Insekten antreffen, vielleicht auch, weil das in der Mergelerde verborgene Salz, welches so viel zu Befruchtung des Erdbodens beiträget, vorzüglich ihrem Geschmack und ihrem Temperamente zu statten kömmt. Sie lieben das freie Feld, und nehmen ehe nicht ihre Zuflucht in Gebüsch, oder in Weinberge, als wenn sie von einem Raubvogel

10) Da nähren sie sich von guten Weizen, auch Gerstenkörnern und Erbsen; im Winter, von grüner Saat mit Sande vermischet. Bei anbrechendem Morgen pflegen sie zu drei unterschiedenenmalen laut aufzurufen, jedesmal zehn und mehrere Rufe zu thun, dann ein Ende weiter zu fliegen, dieses auch zum drittenmal zu wiederholen, alsdann aber da, wo sie nun hinfallen, den ganzen Tag über zu liegen; sie müßten dann von Jägern oder Hunden gesprenget werden. S. Onom. Forelt. l. c. p. 146.

oder von Jägern verfolget werden; aber nie wird man sie bis in die Wälder dringen, auch so leicht nicht einmal eine Nacht in Büschen oder Weinbergen zubringen sehen. Unterdessen hat man doch ein Rebhünernest in einem Busch, am Fuß eines Weinberges angetroffen.

So bald sich der Winter geendiget hat, und der Frost aufhöret, pflegt ihre Paarungszeit sich anzufangen, oder jedes Männchen sich ein Weibchen eigen zu machen. Bei dieser Gelegenheit kann es ohne lebhafte Kämpfe unter den Hähnen, so gar bisweilen unter den Hennen, unmöglich abgehen. Kampf und Liebe sind unzertrennliche Sachen, bei den meisten Thieren, besonders bei denen, für welche der Vermehrungstrieb ein so dringendes Bedürfniß, als für die Rebhüner ist, deren Weibchen, gleich den Haushennen, sogar Eier legen, ohne vom Hahn befruchtet zu seyn. Haben sich diese Vögel einmal zusammen gepaaret; so verlassen sie sich niemals wieder, und leben dann mit einander in einer unzertrennlichen Vereinigung und unverletzlichen Treue. Wenn sich nach geschehener Paarung noch unverhoft ein starker Frost einfindet; so ver-

einigen sich alle die einzelne Paare wieder in eine vertrauliche Gesellschaft.

Die eigentliche Begattung der grauen Rebhüner geschiehet, wenigstens in Frankreich nicht ehe, als zu Ende des Märzes, also über einen Monat später, als die Paarung. Die Weibchen brüten erst im Monat Mai oder im Junius, wenn ein langer Winter vorher gegangen. Ihre Nester machen sie ohne viel sorgfältige Zubereitungen. 11) Etwas Gras und Stroh, in den Fußtritt eines Ochsen oder Pferdes, oder in eine natürliche kleine Vertiefung verloren untereinander geworfen, — weiter brauchen sie nichts zu ihrem Neste. Doch hat man angemerkt, daß ältere, durch die, bei den vorigen Brütungen gesammelte Erfahrungen klüger gemachte Weibchen mehr Vorsicht, als alle jüngern anwenden, ihr Nest gegen Uiberschwemmungen und feindliche

11) S. Wirsings illum. Nester und Eyer T. 46. Zinanni Uova. &c. p. 30. T. 3. F. 8. Starna. Il. suo Uovo e di guscio piu ropo sodo di color bigio, che inclina al giallicio. Cf. Kleins illum. Vogeleier p. 32. Tab. XV. F. 5. Der Vogel bauet sein Nest, wie einen umgekehrten Zuckerhut, in die Erde. Das Ei fällt aus dem Gelblichen ins Weiße. M.

Anfälle dadurch in mögliche Sicherheit zu setzen, — daß von ihnen dazu eine hoch gelegene, mit Buschwerk umgebene Stelle gewählet werde. *) Sie legen gewöhnlich fünfzehn bis zwanzig auch wohl fünf und zwanzig Eier; die ganz Jungen und Alten aber viel weniger. Das gilt auch von der zwoten Brut bei Rebhünern im besten Alter, deren erste Brut verunglückt ist, und welche man in gewissen Ländern Kümmerlinge 12) nennet.

Diese Eier haben beinahe die Farbe der Taubeneier. Plinius hat sie weiß angegeben. 13) Die Brütezeit währet ungefähr drei Wochen, mehr oder weniger, nach Beschaffenheit des Grades der Wärme. 14)

Das

*) S. Mannigfalt. I. p. 298. M. . .

12) Recoquées.

13) Hist. Nat. Lib. X. s. 52.

14) Bisweilen züchtet sich ein Hahn an zwo Hennen, die alsdann ihre Eier zusammen legen und gemeinschaftlich ausbrüten. Daher kömmt es, daß manchmal etliche und zwanzig bis dreißig auf einem Volk angetroffen werden. S. Onom. Forest, III. 146.

M. . .

Das Weibchen brütet allein und hat in dieser Zeit eine starke Mauserung auszuhalten, weil ihr fast alle Federn des Bauches ausfallen. Sie läßt sich dies Geschäft außerordentlich angelegen seyn, und man will versichern, sie verlasse nie das Nest, ohne die Eier mit Blättern zu bedecken. Das Männchen hält sich fast immer nahe beim Neste, wachsam und besorgt für sein Weibchen, und immer bereit, selbiges zu begleiten, wenn es aufsteht, seine Nahrung zu suchen. Es beweißt ihr einen so reinen und treuen Eifer, daß er diese beschwerliche Pflicht allen Vergnügungen vorzieht, welche ihm durch das Geschrei anderer Hennen angetragen werden, denen er zwar bisweilen antwortet, aber sich nie so weit vergißt, sein Weibchen untreu zu verlassen, um einem andern zu folgen.

Nach Verlauf der angemerkten Zeit, wenn die Witterung günstig ist, und also die Brütung glücklich von Statten gehet, pikken sich die Jungen ohne Mühe durch die Schaalen, und laufen in dem nämlichen Augenblick herum, da sie ausgekrochen, und tragen oft noch einen Theil der Schale des Eies an sich. Bisweilen ist es ihnen unmöglich, ihr schalichtes Gefängniß zu

öffnen, und sodann sterben sie unter dieser vergeblichen Bemühung. In diesem Falle siehet man die Federn des Küchleins jederzeit fest an den innern Wänden des Eies ankleben, welches allemal geschehen muß, wenn das Ei zu viel Hitze bekommen. Um diesem Uibel abzuhelfen, wirft man die Eier fünf oder sechs Minuten lang ins Wasser. Das Ei saugt alsdann die zartesten Wassertheilchen in sich, und hieraus erfolgt der Vortheil, daß durch diese Feuchtigkeit die an der Schale klebenden Federn leichter sich los machen lassen. Vielleicht wird auch durch diese Art eines Bades das Küchlein abgekühlt, erfrischet und stark genug, mit seinem Schnabel die Schale zu durchstoßen. Den Tauben geht es eben so, und vielleicht noch viel andern sehr nützlichen Vögeln, deren man eine große Menge durch angezeigtes, oder irgend ein ähnliches Verfahren würde retten können.

Obgleich der Hahn keinen unmittelbaren Antheil an der Brütung selbst genommen, so theilt er doch mit der frohen Mutter die Sorgen der Erziehung. Beide führen ihre Jungen gemeinschaftlich, locken sie ohne Unterlaß, weisen ihnen die zuträglichste Nahrung an, und lehren sie durch ihr

Beispiel, wie sie Futter aus der Erde scharren sollen. Nicht selten findet man die Alten beide neben einander sitzen und mit ihren Flügeln die untergekrochene Jungen bedecken, 15) deren Köpfe dann von allen Seiten mit blinkenden Augen hervorragen. In diesem Fall entschließen sich die Alten schwer, davon zu fliegen, und ein Jäger, dem an Schonung des Wildprets nur etwas gelegen ist, entschließt sich noch schwerer, in einer so liebreichen und wichtigen Stellung sie zu stören. Wenn sich aber ein Hund, von seiner Begierde gereizt, hinreißen läßt, auf sie los zu gehen; so entfliehet allemal das Männchen zuerst mit einem ganz besondern warnenden Geschrei, das er blos in diesen dringenden Umständen hören läßt. Er fällt zwar alle dreißig oder vierzig Schritte wieder zur Erde nieder, und man hat ein solches Hähnchen

15) Bei der großen Anzahl von Jungen, welche die Rebhüner führen, ist es ein großer Beweis der alles überschauenden Weisheit, daß die Hähne so viel Vaterliebe zeigen, die Jungen mit in ihren Schutz zu nehmen, weil im stürmischen Wetter unmöglich die Henne sechszehn, zwanzig und mehrere Jungen bedecken könnte. S. Onom. For. l. c. p. 150.

schon oft mehrmalen auf den Hund mit heftigem Flattern zurückfliegen gesehen. — So viel Muth kann die Vaterliebe dem schüchternsten Thiere einflößen!

Bisweilen beweisen sie aber auch, durch der Liebe Beistand, eine Art von kluger Wahl in den mancherlei Mitteln, ihre Brut aus der Gefahr zu retten. So hat man zum B. schon gesehen, wie der Hahn, wenn er sich vorher gezeigt, langsam und mit schleppendem Flügel die Flucht ergriff, als ob er durch die Hoffnung einer leichten Beute den Feind anzulocken dächte, und wie er immer mit sattsamer Hurtigkeit, um nicht angriffen werden zu können, aber doch nicht schnell genug entflohen, um den Jäger muthlos zu machen, wodurch er ihn immer weiter von seiner Brut ablockte. Die Henne, die gleich nach dem Hahn aufflieget und sich viel weiter und hurtiger, aber allemal in einer ganz andern Richtung entfernet, hat sich kaum niedergelassen, so läuft sie augenblicklich und in größter Schnelligkeit nach ihren Jungen längs den Furchen zurück. Diese halten sich indessen im Gras und unter Blättern verborgen, die Mutter versammelt sie aufs geschwindeste, und ehe noch der Hund welcher den Hahn ver-

verfolgte, wieder zurück kömmt, hat sie die Jungen bereits eine große Strecke fortgeschaft, ohne daß der Jäger das mindeste Geräusch bemerken könnte. 16)

Es ist eine fast allgemein richtige Bemerkung bei den Thieren, „daß der Grad von Hitze, durch welchen sie zum Vermehrungsgeschäfte gereizet werden, der Maßstab der Sorgfalt ist, mit welcher sie sich der Früchte dieser Leidenschaft annehmen. In der Natur folgt immer eins aus dem andern.“ Das Rebhun kann hier zum Beispiel dienen. Es giebt nur wenige so wollüstige Vögel, als diese, aber auch nur wenige, die mit gleicher Wachsamkeit, eben so dauerhafter und muthvoller Zuneigung, ihrer Brut sich annehmen. Diese große Liebe zur eignen Brut pflegt nicht selten in Grausamkeit gegen die Brut anderer Mütter auszuarten, welche die Mutter oft verfolgt und mit ihrem Schnabel sehr übel behandelt. *)

Die

16) Man lese hiebei in der Onomat. Forestali III. 147. wo mehrere Beispiele der List und Vorsichtigkeit der Rebhühner angeführt werden.
M. . .

*) S. Mannigfalt. I. p. 299. M. . .

Die jungen Rebhüner haben gleich anfangs gelbe Füsse, die hernach weißlich, in der Folge bräunlich und endlich bei drei- oder vierjährigen Rebhünern ganz schwarz werden. Aus diesem Umstande läßt sich ihr Alter immer ziemlich richtig und genau beurtheilen. Man erkennet es auch an der Form der äußersten oder letzten Schwungfeder, die nach der ersten Mausterung spitzig ist, im folgenden Jahre aber ganz abgerundet erscheinet.

Die erste Nahrung der jungen Rebhüner bestehet in Ameiseneiern, kleinen in der Erde befindlichen Insekten und Grase. Diejenigen, die man im Haus aufziehet, pflegen das Getreide lange zu verschmähen; es scheint also, als ob dieses nur zur Zeit des Mangels ihre letzte Zuflucht wäre. Sie fressen in jedem Alter am liebsten Laktuke, Wegwart oder Zichorien, Vogelkraut oder Gauchheil, Saudistel, Kreuzkraut und sogar die Spitzen der grünen Saat. Vom November an findet man ihren Kropf damit angefüllet, und im Winter wissen sie diese grüne Saatspitzen sehr geschickt unter dem Schnee hervor zu holen. Ist aber der Schnee sehr fest gefroren; so sind sie genöthigt, warme Quellen, die nicht eingefro-

ren sind, aufzusuchen, und von den wenigen Gewächsen zu leben, die sich an den Rändern der Quellen befinden und ihnen sehr zuwider sind. Im Sommer hat man sie nie saufen gesehen.

Erst nach drei Monaten fangen die jungen Rebhüner an, rothe Haut an den Schläfen zu setzen, die man auch bei den grauen Rebhünern zwischen den Augen und Ohren wahrnimmt. Der Augenblick, in welchem diese Röthe zuerst sich zeigt; ist für diese Vögel ein eben so kritischer Zeitpunkt, als für alle Vögel, die sich in gleichem Falle befinden. Diese Krisis ist eigentlich die Ankündigung des lebhaftesten Alters. Vor dieser Zeit sind sie ungemein zärtlich, haben sehr kleine Flügel und einen großen Abscheu gegen alle Feuchtigkeiten. Wenn sie aber diesen Zeitpunkt erst überlebt haben, dann werden sie stark, bekommen brauchbare Flügel, fliegen dann immer zusammen auf, und pflegen sich nicht leicht wieder zu trennen. Wenn man es wirklich dahin gebracht hat, einen solchen Flug zu zerstreuen, so wissen sie doch, unerachtet aller Vorkehrungen des Jägers, sich leicht wieder zu vereinigen.

Die Wiedervereinigung eines zerstreuten Fluges von Rebhünern geschiehet eigentlich durch eine lockende Stimme. Jedermann kennt schon den ziemlich unangenehmen Gesang dieser Vögel. Es ist nicht sowohl ein Gesang, als ein Zwitschern, oder ein helles Geschrei, das beinah wie das Geräusch einer Säge klinget. Die Fabeldichter haben also nicht ohne Ursach den Erfinder dieses Instruments in ein Rebhun verwandelt. 17) Die Stimme des Hähnchens unterscheidet sich von der Stimme der Henne blos durch eine mehrere Stärke und Dauer. Ersteres unterscheidet sich noch überdies von der letztern durch einen stumpfen Sporn an jedem Fuß, ingleichen durch einen hufeisenförmigen schwarzen Fleck 18) unter dem Bauche, der dem Weibchen fehlet.

In dieser Gattung von Vögeln kommen, wie bei vielen andern, mehr Männchen, als

17) S. Ovidii Metamorphos. L. VIII.

18) Andere, welche diesen Fleck das Schild nennen, haben die Farbe desselben roth angegeben. S. Onom. For. l. c. p. 145.

als Weibchen zum Vorschein, 19) und es ist nöthig, die Menge der ersiern zu vermindern, um die Vermehrung dieser Gattung zu befördern, weil die überflüßigen Hähne die vereinten Paare nur in ihrer Liebe stören und hiedurch ihrer Vervielfältigung nachtheilig werden. Die gewöhnlichste Art sie zu fangen 20) besteht in dem Kunstgriff, daß man sie zur Paarungszeit durch ein abgerichtetes Weibchen, das man den Lokvogel 21) nennet, herbei rufen läßt. Am besten schicken sich dazu die Weibchen, die man erst in ihrem Alter gefangen hat. Gleich nach Ertönung ihrer Lokstimme kommen die Männchen herbei gelaufen und überliefern sich auf solche Art selbst, entweder in die Hände

19) Diese mehrere Zahl der Männchen erstreckt sich, nach Herrn Le Roy, ungefähr auf ein Drittheil.

v. B.

20. Hierüber lese man in der Onomat. Forest. l. c. p. 153. den Artikel Rebhünerfang. Besonders die gründliche Anweisung zum Vogelfang. l, all.

M.

21) Chanterelle. Cf, Onom. oec. pract. l. c. p. 40.

M.

de der Jäger, oder fangen sich in den ausgestellten Netzen. Diese natürliche Lokstimme macht auf sie einen so mächtig anlockenden Eindruck, daß man schon die Hähnchen dadurch bis auf die Dächer der Häuser, ja bis auf die Schultern des Vogelstellers gelocket hat.

Das allersicherste, zugleich aber den wenigsten Unbequemlichkeiten unterworfene Netz, das man ihnen legen kann, um sich ihrer zu bemächtigen, ist unstreitig das Streichnetz, in welches die Rebhüner durch einen Menschen getrieben werden, der beinah wie eine Kuh ausgekleidet ist, und, um sie desto sicherer zu berücken, in seiner Hand eine von den Schellen hat, welche man den Kühen an den Hals zu hängen pfleget. 22) Wenn sie sich nun im Netze gefangen haben; so suchet man entweder nur die überflüßigen oder bisweilen alle Männchen aus, und schenket hingegen den Weibern die Freiheit.

Die grauen Rebhüner gehören unter die bleibende Vögel, die nicht allein in ihrem Vater-

22) S. Olida. p. 57.

Vaterland aushalten, sondern sich auch so wenig, als möglich von dem Reviere, wo sie jung geworden, entfernen, und allemal wieder dahin zurückkehren. 23) Sie haben eine große Furcht vor den Raubvögeln. Wenn sie einen derselben bemerken, kriechet allemal das ganze Volk in einen Haufen zusammen, und weichen nicht von der Stelle, obgleich der Raubvogel, der sie deutlich sieht, sich ihnen immer mehr nähert, und fast an der Erde wegstreichet, um eines von diesem Völkchen aufzujagen, und im Fluge stoßen zu können.

Von so viel mächtigen Feinden und grossen Gefahren umgeben, können freilich nur wenige das höchste Alter eines Rebhuhns erreichen. Einige setzen die Dauer ihres Lebens auf sieben Jahre, und nehmen an, daß die Rebhüner vom zweiten bis zum dritten Jahre die meisten Lebenskräfte hätten, und die meisten Eier legten, im sechsten

23) Sie müßten dann in ihrem Reviere nicht genugsamen Platz mehr finden, in welchem Falle die Alten im Herbste mit allen ihren Jungen hinwegstreichen und sie viele Meilen weit auseinander bringen. S. Ouom. Forest. III. 148.

sten Jahre ihres Alters aber aufhörten zu legen: Olina hingegen hat ihnen ein Alter von zwölf bis fünfzehn Jahren zuerkennet.

Man hat mit glücklichem Erfolg Versuche gemacht, Rebhüner in Vogelhäusern zu erziehen, und sie zu vervielfältigen, um Gegenden, wo es noch daran fehlte, damit zu bevölkern. 24) Man sah bei diesen Versuchen, daß diese Vögel fast eben so, wie die Fasanen erzogen werden können; doch darf man auf die Eier zahmer Rebhüner keine Rechnung machen. Sie legen höchst selten in diesem Zustand, und paaren sich noch seltener im demselben; aber niemals hat man in der Gefangenschaft, oder in den Thiergärten, wo die Fasanen sich so leicht vermehren, Rebhüner brüten gesehen. Es ist also nichts weiter übrig, als die Eier der wilden Rebhüner auf dem Felde aufsuchen und von gemeinen Haushünern ausbrüten zu lassen. Jede Henne kann deren

24) Bei dieser Gelegenheit könnte man mit Vortheil nachlesen, was in der Onomat. Forest. III. p. 153. vom Rebhünerfang, S. 157. aber vom Rebhünergarten und Rebhünerkasten gesagt worden.

ren zwei Duzend auf einmal ausbrüten, und eben so viel ausgekrochene Rebhüner Küchlein führen. Sie folgen dieser Stiefmutter so treulich, als sie der wahren Mutter würden gefolget seyn, sie kennen aber ihre Stimme nicht so genau, doch einigermaßen, und ein auf diese Art erzogenes Rebhuhn, behält auf seine Lebenszeit die Gewohnheit, allemal zu singen, wenn es die Stimme einer Henne hört.

Die Jungen der grauen Rebhüner sind lange nicht so schwer zu erziehen, als die rothen, auch, wenigstens in unserm Lande, nicht so vielen Krankheiten unterworfen; worans zu folgen scheinet, daß bei uns ihr natürliches Klima seyn müsse. Es ist nicht einmal nöthig, ihnen Ameiseneier zu geben. Sie lassen sich, wie die gewöhnlichen Küchlein, mit Brodgrüme, harten Eiern, u. s. w. erziehen. Wenn sie stark genug sind, ihre Nahrung selbst aufzusuchen; so läßt man sie an dem Orte, wo sie erzogen worden, frei herum laufen, von welchem sie, wie schon gesagt, sich nie weit entfernen.

Das Rebhünerwildpret ist schon seit langen Zeiten als ein auserlesenes, schmackhaftes und gesundes Essen bekannt gewesen. Es

hat vornämlich zwo Eigenschaften, die man selten beisammen findet — es ist ungemein saftreich; ohne fett zu seyn. 25)

Diese Vögel haben zwei und zwanzig Schwungfedern in jedem Flügel, und achtzehn Ruderfedern im Schwanze, deren vier mittelste die Farbe des Rückens haben. 26)

Die Nasenlöcher, die sich an der Wurzel des Schnabels finden, sind über die Hälfte mit einer Klappe, von eben der Farbe, wie der Schnabel, bedecket; sie ist aber von einer weichen Substanz wie bei den Hünern. Der kahle Fleck zwischen den Augen und Ohren ist bei den Männchen von einer lebhaftern Röthe, als bei den Weibchen.

Der Darmkanal hat ungefähr zween und einen halben Fuß in der Länge, die beiden Blindärme, jeder fünf oder sechs Zolle.

Der

25) Von der Zubereitung dieser schmackhaften Vögel für die Küche finden sich hinlängliche Nachrichten in der Onom. Forest. III. 152. ꝛc. und in der Onom. oec. pract. III. p. 43. Cf. Encyclop. Oeconom. Art. Perdrix.

M. . .

26) G. Willughb, Orn. p 120.

Der Kropf ist sehr klein, 27) der Magen, außer den Speisen mit vielem Gries erfüllt, wie man dies gemeiniglich bei kornfressenden Vögeln bemerket. 28.

27) Ingluvies ampla; sagt Willughby l. c. Bei dem Rebhun aber, das ich selbst öffnete, war er nur von sehr kleinem Umfange.
v. B.

28) Außer dem vortheilhaftesten Gebrauch, den man von den Rebhünern, besonders von den Jungen, machet, welche man am schwarzen Schnabel und an den braunen Füssen erkennet, haben auch die alten Aerzte nicht ermangelt, fast alle Theile davon zur medizinischen Benützung vorzuschlagen. So haben sie zum Beispiel das Mark in den Beinen, auch das Gehirn, mit Wein genossen, für gelbsüchtige Personen, die gedörrte und gepülverte Leber für Fallsüchtige und Fieberpazienten, die Galle, mit Honig vermischt, in Augenkrankheiten, das Blut wider entzündete Augen den Gestank der angezündeten Federn wider Mutterbeschwerden u. s. w. angepriesen. S. D. Merkl. Thierr. p. 341. Onom. For. l. c. p. 152. Onom. oec. pract. l. c. p. 44. Schwenckfeld l. c. p. 328. Geoffr. Mat. med. VII. p. 633.

Die Eier, besonders die Dottern, werden unter die kräftigen und nährenden Speisen gerechnet, auch sogar den Hünereien vorgezogen; und nur für fürstliche und vornehme Personen auf unterschiedene Weise zugerichtet. S. D. Merkl. l. c. p. 341.
M. . .

CLIII.

Das grauweiße Rebhuhn. 1)

Dieses Rebhuhn haben schon Aristoteles 2) gekannt, und Skaliger 3) beobachtet, weil beide von einem weißen Rebhuhn reden. Man kann aber gar nicht vermuthen, daß einer oder der andere vom Schneehuhn re-

den

1) La Perdrix grise blanche. (Buff.) Perdix cinereo alba. Briss. Ornith. 4to Tom. I. p. 223. et in 8vo. Tom. I. p. 62. A. Mart. Naturl. 3. p. 639. das weiße Rebhuhn.
v. B. u. M.

2) Jam enim Perdix visa est alba et Corvus et Passer. S. Aristot. de generat. Animal. L. V. c. VI.
v. B.

3) S. Dessen Exercitationes in Cardanum. Exerc. 59. Perdices albas et Lepores citavimus.
v. B.

den wollen, das oft fälschlich das weiße Rebhuhn geneniet wird. Aristoteles konnte letzteres unmöglich vor Augen haben, weil es in Griechenland, Asien und in allen Ländern, wohin sein Briefwechsel reichte, ganz unbekannt geblieben. Ein deutlicher Beweis hievon ist auch, daß er nicht der charakteristischen Eigenschaft dieses Vogels, der bis unter die Zehen gefiederten Füsse, gedenket. Skaliger konnte noch weniger diese beide Gattungen mit einander verwechseln, weil er in eben dem Kapitel, wo er vorgiebt, weiße Rebhüner gegessen und sie genau gekannt zu haben, gleich nachher sehr weitläuftig vom plinianischen Lagopus redet, welcher gefiederte Füsse hat, und unser eigentliches Schneehuhn vorstellet. 4)

Uibrigens ist auch das grauweiße Rebhuhn lange nicht so weiß, als das Schneehuhn. Blos die Grundfarbe seiner Federn ist weiß, aber eben so, und in eben der Ordnung gefleckt, wie das graue Rebhuhn. Der vollkommenste Beweis, daß dieser Unterschied in der Farbe des Gefieders blos eine zufällige Abänderung, oder besondere Wirkung sey, die uns nicht erlaube, das

4) S. Skaliger. l. cit.

grauweiße von der Gattung des grauen Rebhuhns zu trennen, bestehet hauptsächlich in der Versicherung der Naturforscher und Jäger, daß ersteres ohne Bedenken mit letzterem sich paaret, und gesellig lebet. Einer von meinen Freunden, 5) hat ein ganzes Volk von zehn oder zwölf weißen Rebhünern gesehen, die sich zur Paarungszeit alle zu den grauen hielten. Diese weißen Rebhüner hatten so rothe Augen, wie die weißen Kaninchen, Mäuse, u. s. w. Ihr Schnabel und Füsse waren bleifarbig.

5) Hr le Roy, königl. Jagdlieutenant zu Versailles.

CLIV.

Das Damascener = oder kleine graue Rebhuhn. 1)

So nenne ich das aldrovandische Damascener Feldhun, das wahrscheinlicherweise das kleine graue Streifrebhuhn ist, welches man von Zeit zu Zeit in einigen Provinzen Frankreichs wahrnimmt.

1) La petite Perdrix grise. (Buff.) Das Damaßener Rebhuhn oder Feldhuhn. S. Martin. Natur. 3. 610. Perdix Damascena. La Perdrix de Damas. Engl. Damascen Padridge. Briss. Aves 8vo Tom. I. p. 62. B. Perdix Damascena. Aldrov. Jonst. Will. Cf. Charlet. Onomat. p. 74. n. XII. 4. Kleins Vögelh. 212. B. n. II. Hallens Vögel. p. 429. n. 460. Dict. des Anim. III. 388. Vallm. de Bomare Dict. VIII. 350. n. 6. Belon Livre V. c. 6. Cours d'Hist. nat. III. p. 111.

M.

Es unterscheidet sich vom grauen Rebhun so wohl durch seine mindere Größe, als besonders auch durch den längern Schnabel, durch die gelbe Farbe seiner Füsse und vornämlich durch die Gewohnheit, sein Revier zu verändern und wegzustreichen. Man siehet in der Provinz Brye von diesen Rebhünern oft ganze zahlreiche Völker vorbei ziehen, und ihre Reise ununterbrochen fortsetzen.

Ein Jäger in den Gegenden von Montbard, welcher im März des 1770sten Jahres eben mit einem Lockvogel auf der Jagd war, erblickte einen Zug von hundert und fünfzig bis zweihundert solcher kleinen Rebhüner, welche sich, durch die Stimme des Lockvogels gereizt, in ihrer Wanderschaft anhalten ließen, aber gleich des andern Morgens ganz verschwunden waren. Dieser einzige sehr zuverlässige Vorfall zeiget uns zu gleicher Zeit, sowohl die Aehnlichkeit, als die Abweichung dieser beiden Arten von Rebhünern. Die Aehnlichkeit; weil diese fremden Rebhüner durch die Stimme eines grauen Rebhuns herbei gelockt wurden; die Abweichung aber, weil diese Fremdlinge so hurtig ein Land durchstreichen, welches den grauen und sogar den rothen Rebhünern

in ihrem Aufenthalte so bequem zu seyn scheinet, weil beide Arten das ganze Jahr hindurch in selbigem verbleiben. Dieser Unterschied scheint aber einen andern Instinkt, folglich einen andern organischen Bau oder wenigstens eine andere Art voraus zu setzen.

Das gegenwärtige Rebhuhn muß nicht mit dem Syroperdix des Aelian 2) verwechselt werden, das man in den Gegenden von Antiochien findet, und welches ein schwarzes Gefieder, einen rothbraunen Schnabel, auch derberes und schmackhafteres Fleisch, und ein wilderes Naturel, als andere Hüner hat. Man siehet ja, daß die Farben hier gar nicht übereinstimmen, und Aelian hat auch seinen Syroperdix nicht als einen Zugvogel beschrieben. Er setzt als etwas besonderes noch hinzu, daß er auch Steine fresse, welches aber bei kornfressenden Vögeln gar nicht unter die Merkwürdigkeiten gehöret.

Skaliger hat aber, als Augenzeuge noch einen viel sonderbarern, hierauf sich bezie-

hen-

2) S. Ælian., de Nat. animal. L. XVI. c. VII.

henden Umstand erzählet nämlich, daß in einer Gegend von Gaskogne wo das Erdreich ungemein sandig ist, das Rebhünerfleisch mit einer Menge, beim Essen sehr beschwerlicher, kleiner Sandkörnchen angefüllet wäre. 3)

3) S. Scaligeri Comment. in P. L. art. de Plant.

CLV.

CLV.

Das Bergrebhuhn. 1)

S. von Buffons illuminirte Platte in Fol. n. 136.

Mir scheint dieses eine ganz eigne Art zu seyn, weil es weder dem grauen, noch dem rothen besonders ähnlich ist, und es schwer fallen würde zu bestimmen, zu welcher von beiden Arten es gehörte. Denn ob gleich auf der einen Seite Brisson vorgiebt, es vermische sich bisweilen mit dem grauen Rebhuhn; so nähert sichs doch sehr auf der andern Seite dem rothen Rebhuhn durch

1) La Perdrix de montagne. (Buff.) Perdrix montana dilute castanea &c. Briss. Ornith. 4to Tom. I. p. 226. in 8vo Tom. I. p. 62. n. 2. Perdix fuscus. Frischii 2. Tab. 114. p. Mart. Naturl. 3. p. 608.

durch seinen Aufenthalt auf den Bergen, durch die rothe Farbe seines Schnabels und seiner Füsse, und es ist muthmaßlich, daß es mit letzterm sich eben so, wie mit erstern vermische; daher man es füglich für eine Mittelgattung zwischen beiden Hauptarten betrachten könnte. Es hat beinah die Grösse des grauen Rebhuhns, und man zählet zwanzig Ruderfedern in seinem Schwanze. 2)

2) Die ganze Länge dieses Vogels beträgt nach Hrn. Brisson, zehn Zoll und neun Linien, des Schnabels, neun Linien, des Schwanzes, zween Zoll und zehn Linien, der mittlern Vorderzehe mit ihrer Klaue, 18 Linien. Die Seitenzehen sind kürzer, die hintere nicht länger, als vier Zolle. Die zusammengelegten Flügel reichen etwas über die Mitte des Schwanzes. Den Schnabel hat Herr Brisson aschfarbig, die Füsse und Klauen graubraun, also nicht roth beschrieben.

Die rothen Rebhüner.

CLVI.

Das rothe Rebhuhn oder griechische Feldhuhn. 1)

E. von Buffons illuminirte Platten in Fol. n. 231.

Auf das rothe Rebhuhn, besonders auf die sogenannte Bartavelle, beziehet sich eigentlich alles, was die Alten vom Rebhuhn geschrie-

1) La Bartavell ou Perdrix Grecque. (Buff.) Das rothe, das rothfüßige Rebhun, das italiänische Rebhuhn, das Rothhuhn. Das griechische Feldhuhn. (Hall.) Das feuerrothe Rebhuhn aus Griechenland. (Klein) Das Steinhuhn oder Berghuhn. (Günth.) Das welsche Rebhuhn, Pernise. (Gründl.) Anweis.) S. Nat. Naturl. 3. p. 620. Hallens Vögel. p. 447. n. 462. Frischs Vögel Tab. 116. Kleins Vo-

gelhist.

geschrieben haben. Aristoteles mußte wohl nothwendig das griechische Rebhuhn besser, als

gelhist. p. 212. n. IV. D. Günth. Skopolischen Vögel. p. 643. n. 174. Gründl. Anweis. zum Vogelfang. p. 602. Altmanns Helvetien. p. 224. Müllers Linn. Natursyst. 2. 488. Tab. 24. F. 4.

La Perdrix de Grece. Dictionn. des Anim. III. 388. Vallm. de Bomare Dict. VIII. 349. Cours d'Hist. nat. III. 115. Cathol. B. p. 82. Belon Nat. des Oif. p. 257. Perdrix rouge ou la Franche. Perdrix Gaule à pieds rouges. (Frisch.)

Tetrao rufus, pedibus nudis calcaratis, rostroque sanguineis, gulâ albâ, cincta fasciâ nigrâ, albo punctatâ. Linn S. N. XII. p. 276. n. 12. Tetrao rectricibus cinereis, superiore medietate hinc indè rufis. Faun. Suec. I. n. 171. Perdix rufa s. major. Gesn. Av. 682. Aldrov. Orn. II. L. XII. c. 17. Jonst. Av. 68. T. 27. Will. Ornith. 118. T. 29. Raji Av. 57. Albin. Av. I. p. 29. T. 29. Perdix interné maculosa, superné olivaria. Barrer. Perdix græca. La Bartavelle. Brisson Av. 8vo Tom. I. p. 67. n. 12. Perdix græca, nostratibus duplo major. Charlet. Onom. p. 74. n. XII. 1. Kramer Austr. 357. n. 5. Onomat. Forest. III. p. 145. In den Nov. Comment. Acad. Imper. Petropolit. Vol. XV. p. 448. &c. Tab. XIII. findet man hievon die ausführlichste klassische Beschreibung, mit einer sehr genauen Abbildung.

Ital. Starna montana, che a il becco rosso. Zinanni l. c. p. 29. T. III. F. 7. Co-

turni-

als irgend ein anderer kennen, es mußten ihm aber nur blos rothe bekannt seyn, weil nur diese allein in Griechenland", auf den Inseln des mittelländischen Meeres, 2) und aller Wahrscheinlichkeit nach, in dem Theil von Asien gefunden werden, den Alexander damals erobert hatte, welcher beinah unter eben dem Himmelsstrich lieget, als Griechenland und das mittelländische Meer, 3) und vermuthlich auch derjenige Theil war, wohin Aristoteles besonders seinen Briefwechsel führte. Die nach dem Aristoteles gekommenen Naturforscher, Plinius, Athenäus u. a. m. lernten zwar in Italien andere, als

turnice, Cottorno, Pernice. Engl. The red legg'd Patridge. Schwed. Acker-Hœna. In Griechenland Kakkaba. In Arabien Cabugi, Cubugi.

M. . .

2) S. Belon Nat. des Oiseaux. p. 257.

3) Das Rebhuhn der Länder, welche vormals die Juden bewohnten und kannten, (von Aegypten bis nach Babylon,) war unstreitig das rothe, wenigstens nicht unser graues, weil die dortige Art sich nur auf den Bergen zeigte. S. Sicut persequitur Perdix in montibus. Reg. L. I. c. 26.

v. B.

als rothe Rebhüner kennen; 4) sie begnügten sich aber damit, aus dem Aristoteles das auszuschreiben, was dieser von den rothen allein gesagt hatte. Zwar ist es gewiß, daß Aristoteles einen Unterschied im Rebhünergesang bemerkte; 5) daraus läßt sich aber noch nicht mit hinlänglichem Recht ein Schluß auf eine Verschiedenheit in der Gattung machen. Der Unterschied im Gesange gründet sich öfters blos auf den Unterschied im Alter und im Geschlechte; bisweilen scheint er so gar in einem und ebendemselben Vogel Statt zu finden, und kann in diesem Falle von einer besondern Ursache, auch wohl vom Einfluß des Himmelsstriches herrühren. Die alten selbst waren schon der Meinung. Athenäus behauptet ja, daß die Rebhüner, die aus der attischen Gegend nach Beotien gezogen waren, an der Veränderung ihres Gesanges zu erkennen gewesen. 6) Außerdem hat auch Theo-

4) Perdicum in Italiâ genus alterum est, corpore minus, colore obscurius, rostro non cinnabarino. Athenæus.

5) Aliæ, καραβίζουσι aliæ τρίζουσι. Aristot. Hist. Anim. L. IV. c. IX.

6) S. Gesner de Avib. p. 671.

Theophraft einige Abänderungen in der Stimme der Rebhüner, nach den verschiedenen Ländern, welche sie bewohnten, bemerket, und setzet ausdrücklich voraus, daß alle diese Rebhüner darum noch keine verschiedene Gattungen wären, weil er in seinem Buche: de variâ voce avium ejusdem generis, blos vom Unterschied ihrer Stimmen redet. 7)

Bei näherer Untersuchung dessen, was die Alten von diesem Vogel gesagt oder wiederholet haben, findet man unter einer beträchtlichen Menge wahrer und genauer Beobachtungen, auch eine nicht geringe Menge übertriebener und fabelhafter Erzählungen, worüber es freilich sehr leicht war, sich, wie einige Neuern thaten, lustig zu machen, 8) deren Grund wir aber hier in den Sitten oder im Naturell dieser Vögel zu finden gedenken. —

7) Es ist leichtlich einzusehen, daß hier unter den Worten: ejusdem generis, nur Vögel von einerlei Gattung sollen verstanden werden. v. B.

8) S. Willughb. Ornith. p. 120.

Nachdem Aristoteles gesagt hatte, daß das Rebhuhn ein scharreinder Vogel mit einem Kropf, einem Magen und sehr kleinen Blinddärmen 9) wäre, der fünfzehn und mehrere Jahre leben könnte, 10) der, wie alle schwer fliegende Vögel, kein ordentlich Nest bauete, sondern seine Eier platt an die Erde, auf etwas Gras und nachläßig zusammen geschärrte Blätter, 11) aber doch allemal so legte, daß die Raubvögel ihnen so leicht keinen Schaden zufügen könnten; daß in dieser Gattung unter den sehr geilen Männchen, zur Zeit ihrer Balze, die heftigsten Kämpfe vorfielen, auch die Hoden, welche im Winter kaum zu bemerken sind, stark

9) S. Aristot. Hist. Anim. L. II. c. ult. et L. VI. c. IV.

10) S. Id. Ibid. L. IX. c. VII. Gaza hat aus Versehen fünf und zwanzig Jahre in seiner Uebersetzung angegeben, welchen Irrthum auch Aldrovand in seiner Ornithol. Tom. 2. L. XIII. p. 116. treulich nachgeschrieben. Athenäus versichert auf des Aristoteles Ansehen, das Weibchen lebe länger, als das Männchen, welches bei den Vögeln dieser Art gemeiniglich bemerket würde. S. Gesn. l. c. p. 674.

11) S. Aristot. Hist. Anim. L. 6. c. 1.

stark aufgequollen wären; 12) daß die Weibchen ohne vorhergegangene Gemeinschaft mit ihren Männchen Eier legen; 13) daß beide Geschlechter sich mit offnem Schnabel und ausgestreckter Zunge paarten; daß ihre gewöhnliche Brut aus zwölf bis fünfzehn Eiern bestände und sie bisweilen so sehr zum Legen gedrungen würden, daß ihnen die Eier allenthalben, wo sie sich befänden, entfielen. 14) Nachdem sage ich, Aristoteles alle diese unwiderstreitliche und hinlänglich durch das Geständniß unsrer Beobachter bestätigte Nachrichten angeführet hatte, 15) setzt er noch viele Umstände hinzu, wo das Wahre so sehr mit dem Unzuverlässigen untermenget ist, daß man wohl nothwendig die Wahrheit erst mühsam unter diesem Gemische vorsuchen muß.

12) S. Id. ibid. T. III. c. 1.

13) S. Id. ibid.

14) S. id. ibid. L. V. c. V. Avizenna hatte daher Gelegenheit genommen zu behaupten, die Rebhüner pflegten sich durch Küsse, wie die Tauben, zu den innigern Liebkosungen vorzubereiten; welches wir aber für einen Irrthum halten.

15) S. Aristot. Hist. Anim. L. IX. c. VIII.

Erstlich sagt er: die weiblichen Rebhüner legten den größten Theil ihrer Eier an einen geheimen, oder verborgenen Ort, um sie wider die Grille des Männchens in Sicherheit zu setzen, welches diese zu vernichten suchte, wenn sie seiner Wollust im Wege zu seyn schienen, 16) welches doch Willughby als ein Mährchen betrachtet; 17) aber unserer Meinung nach zu sehr aus eignem Ansehen. Denn wenn man hier das Physische vom Sittlichen absondert, und den beobachteten Vorfall von der vorausgesetzten Absicht unterscheidet; so ist alles, was Aristoteles gesagt hat, buchstäbliche Wahrheit, und läuft eigentlich darauf hinaus, daß jedes Rebhun, wie fast alle Weibchen unter den Vögeln, vermög seines natürlichen Instinktes, mit aller Sorgfalt sein Nest verbirgt, und die Männchen besonders die keine Weibchen gefunden, wenn sie zur Brütezeit sich nach der Paarung sehnen, der Brut schon sehr merklichen Schaden zugefügt haben, ohne andere Absicht, als der brütenden Henne sich zu bedienen. Das ist auch die eigentliche Ursache, warum von je her

16) S. id. ibid.

17) S. Willughby Ornithol. p. 120.

her die Vertilgung überflüssiger Hähne, als eines der kräftigsten Mittel, angepriesen worden, um die Vervielfältigung, der Gattung bei den Rebhünern so wohl, als bei vielen andern wilden Vögeln zu befördern.

Zweitens hat Aristoteles noch hinzugefügt, ein Rebhuhnweibchen pflege die Anzahl seiner Eier in zwo Bruten zu theilen, deren eine sie selbst, die andere das Männchen so lange, als es nöthig sey, führete. 18) Das scheint aber dem Naturtriebe gänzlich zu widersprechen, den er, wie oben gesagt worden, dem Männchen beilegt, welches die Eier der Weibchen so gern zerstören sollte. Wenn man indessen den Aristoteles mit ihm selbst und mit der Wahrheit in gehörige Vergleichung stellet; so kann man sagen: da das Rebhuhn seine Eier nicht alle an einem Ort leget, und ihm oft allenthalben, wo sichs befindet, einige derselben entfallen; da überdies das Männchen in dieser Gattung, oder wenigstens in einigen Arten derselben, wie bei dem grauen Rebhuhn, die Sorgen der Erziehung der Jungen mit seinem Weibchen theilet; so hat

18) S. Aristot. Hist. Anim L. VI. c. VIII.

man leicht auf den Gedanken gerathen können, daß er auch das Geschäft der Ausbrütung zum Theil, besonders bei den einzeln zerstreuten Eiern, übernähme.

Drittens behauptet Aristoteles: die Männchen träten sich nicht nur einander selbst, sondern auch ihre Jungen, so bald sie vermögend wären zu gehen. 19) Dies Vorgeben hat man für überaus lächerlich angesehen. Indessen habe ich schon mehr als ein bewährtes Beispiel von einer solchen Ausschweifung der Natur angeführet, vermöge deren sich ein Männchen eines andern, oder jeder andern Sache, Statt eines Weibchens bedienet; 20) und diese Ausschweifung muß wohl vornämlich unter so geilen Vögeln, als die Rebhüner sind, Statt finden, deren Männchen, wenn sie einmal erhitzt sind, nicht einmal die Stimme ihrer Weibchen, ohne Verlust ihrer Saamenfeuchtigkeit, hören

19) S. id. ibid. Libr. IX. c. VIII.

20) Man lese hiebei im 4ten Bande unsrer Uebersetzung, die Geschichte des Hahnes, oder anderwärts die Geschichte des Kaninchen, auch Edw. Glean. P. II. p. 21.

ten könnten, 21) und welche zur Zeit ihrer Balze dermaßen erhitzt und von Liebe trunken zu seyn pflegen, daß, ihrer wilden Lebensart unerachtet, sie sich bisweilen, durch die nachgeahmte Lockstimme der Weibchen, bis auf die Schultern des Vogelstellers locken lassen. Wie viel hitziger muß aber nicht ihr Vermehrungstrieb in einem so heißen Klima seyn, als Griechenland, besonders zu der Zeit, wo sie, wegen der Brütungszeit, so lange ihre Weibchen entbehren müssen? 22)

Aristoteles glaubt viertens, die Rebhüner könnten fruchtbar werden und Eier legen, wenn sie sich blos in der Witterung ihrer Männchen befänden, oder wenn diese nur über sie wegflögen, oder so gar wenn sie blos die Stimme der Männchen hörten. 23) Diesen Worten des griechischen Philosophen hat man eine so lächerliche Bedeutung gegeben, als ob er dadurch hätte sagen wollen, daß ein Windstrich, der

21) S. Eustach. apud Gesnerum de Avib. p. 673.

22) S. Aristot. Histor. Anim. Loc. cit.

23) S. id. ibid. L. V. c. V.

entweder durch die befruchtenden Theilchen des Männchens geschwängert, oder blos durch den Ton seiner Stimme in Bewegung gesetzt worden, schon hinreichend wäre, ein Weibchen wirklich zu befruchten. Er selbst aber hat nichts anders angezeigt, als daß die Rebhüner, da sie hitzig genug wären, Eier ohne Gemeinschaft mit ihren Männchen, wie schon oben gesagt worden, zu legen, durch alles, was ihr Temperament erhitzen kann, desto mehr zum Legen gereizet würden. Wer wird uns aber wohl ableugnen, daß alles, was die Gegenwart ihrer Männchen ankündigt, nothwendig diese Wirkung hervorbringen könne und müsse, die man außerdem, nach Aristoteles Anzeige, durch ein blos mechanisches Mittel, hervorzubringen vermögend ist, 24) oder welche sie durch ein bloßes Reiben verursachen, welches die Rebhüner, wenn sie sich im Staube herum haudern, empfinden?

Aus den angeführten Umständen ist leichtlich zu begreifen, daß die Rebhüner, so stark auch ihre Neigung zum Brüten seyn mag,

24) Sed idem faciunt, (Ova nempè hypenemia ſ. Zephyris pariant,) ſi digito genitale palpetur. Ariſtot. l. c. L. VI. c. 2.

mag, doch noch bisweilen einen größern Hang zum Genuße haben, und unter gewissen Umständen das Vergnügen, ihrem Männchen sich zu ergeben, der Pflicht, Junge auszubrüten, vorziehen. Es kann sich so gar zutragen, daß ein Rebhuhn aus Liebe zu seiner künftigen Familie, die Brütung in dem Fall aufgiebt, wenn sie nämlich ihr Männchen aufmerksam auf die Stimme eines andern lockenden Weibchens, und im Begriff siehet, ihr zu folgen. Wenn das ist, überläßt sie sich bisweilen den Begierden des Männchens, sucht einer Unbeständigkeit, welche der Familie nachtheilig werden könnte, vorzubauen, und ihren Gatten, indem sie ihn glücklich macht, getreu zu erhalten. 25)

Aelian sagt noch überdies: wenn man die männlichen Vögel dieser Art zu einem recht hitzigen Kampf ermuntern wollte; so müßte dies allemal vor den Augen ihrer Weib-

25) Sæpè et femina incubans exsurgit, quum marem feminæ venatrici attendere senserit, accurrensque se ipsam præbet libidini maris, ut faciatus negligat venatricem. S. Aristot. Hist Anim. L. IX. c. VIII. Adeoque vincit libido etiam fœtus caritatem. — S. Plin. in Hist. nat. L. X. c. 53.

Weibchen geschehen. Ein Männchen, setzt er hinzu, würde lieber sterben, als in Gegenwart seines Weibchens eine Niederträchtigkeit begehen, oder sich als ein Uiberwundner vor ihr sehen lassen. 26) Hier muß man abermals die Sache selbst von der Absicht unterscheiden. Die Gegenwart des Weibchen reizt allerdings die Männchen zu mehrerer Hitze im Kampfe; aber nicht, weil jene in ihnen einen gewissen Ehrgeiz erregen, sondern weil dadurch die Eifersucht erhöhet wird, welche bei den Thieren allemal so lebhaft ist, als die, bei den Rebhünern besonders, dringende Bedürfnisse des Genusses.

Wenn man auf solche Weise das Physikalische von dem Sittlichen, das Wirkliche von dem willkührlich Angenommenen gehörig unterscheidet, so findet man sehr leicht in der Thiergeschichte die Wahrheit wieder, die oftmals durch Erdichtungen der Menschen oder durch die Thorheit, allen andern Wesen seine eigene Natur, seine eigne Art zu sehen oder zu empfinden, beimessen zu wollen, unglaublich entstellet wird.

Da

26) S. Ælian. de Nat. Anim. L. IV. c. 5.

Da die rothen Rebhüner sehr vieles mit den grauen gemein haben; so ist in ihrer Geschichte nichts beträchtliches mehr übrig, als die vornehmsten Punkte noch auszuführen, wodurch erstere von den letztern sich besonders auszeichnen.

Bellonius, der eine Reise durch ihr wahres Vaterland gethan hatte, meldet uns, daß die rothen Rebhüner doppelt so groß, als unsre grauen und so wohl in Griechenland, als auf den Zykladen, besonders an den Küsten der Insel Kreta, die jetzt Kandia heißet, gemeiner, als irgend ein anderer Vogel wären; daß eben diese Vögel zur Balz- oder Falzzeit sängen, und mit ihrer Stimme beinahe das Wort Chacabis ausdruckten, woher die Lateiner unstreitig ihr Cacabare genommen, um dies Geschrei damit anzudeuten, und welches vielleicht einigen Einfluß auf die Entstehung der Wörter Cubeth, Cubata, Cubeji &c. gehabt, wodurch man in den orientalischen Sprachen das rothe Rebhuhn anzudeuten pfleget.

Ferner berichtet Bellonius, daß diese Rebhüner gemeiniglich zwischen den Felsen sich aufhielten; vermöge ihres Instinktes aber

aber, sich auf die Ebenen begäben, daselbst ihre Nester anzulegen, damit ihre Jungen, gleich nach dem Ausschliefen, leicht ihren Unterhalt finden möchten. Sie legen, fährt er fort, acht bis sechszehn Eier, 27) so groß, als ein kleines Hühnerei, weiß, mit kleinen röthlichen Punkten besprenkelt, und mit einem immer weich bleibenden Dotter.

Ein gewisser Beobachter beredete sich endlich, sein griechisches Rebhuhn müsse deswegen von einer andern Art, als unser rothes Rebhuhn seyn, weil an gewissen italiänischen Oertern, wo beide Arten bekannt wären, jede mit einem besondern Namen beleget, also das griechische Rebhuhn Cothurno, das andere Perdix genennet würde. 28) Als ob der Pöbel, der gemeiniglich die Namen erfindet, sich nicht irren, oder einer und eben derselben Gattung, die man aus Irrthum für unterschiedene hielt, auch verschiedene Namen hätte geben können?

End-

27) S. Zinanni delle Uova degli Uccelli. p. 29. T. 3. F. 7.

28) S. Belon Nat. des Oif. p. 255.

Endlich muthmaßet Bellonius, nicht ohne Grund, daß eigentlich dies große Rebhuhn diejenige Art sey, welche, nach Aristotelis Aussage, mit gemeinen Hennen sich eingelassen und mit ihnen eine fruchtbare Nachkommenschaft erzeugt habe, welches nach der Meinung dieses griechischen Weltweisen, nur selten geschieht, und nur bei den geilesten Vögelarten Statt finden, wie z. B. die Gattung der Hähne, Rebhühner 29) und Rothfüsse oder Bartavellen sind, welche Aristoteles durch sein Rebhuhn eigentlich meinte. Das letzte hat mit einem gemeinen Huhn auch noch die besondere Aehnlichkeit, in Ermanglung eigner Eier

29) Ich will hier die aristotelische Stelle, weil sie viel richtige und philosophische Aussichten eröffnet, ganz hersetzen. Et ideo quæ non Unigena coeunt (quod ea faciunt, quorum tempus par et uteri gestatio proxima et corporis magnitudo non adeo discrepans) hæc primos partus similes sibi edunt, communi generis utriusque specie, quales — (ex Perdice et gallinaceo) sed tempore præcedente diversi ex diversis provenientes, demum formâ feminæ institui evadunt. Quomodo semina peregrina ad postremum pro terræ naturâ redduntur; hæc enim materiam corpusque seminibus præstat. Aristot. de Gener. Anim. L. 2. c. IV.

Eier fremde auszubrüten. Diese Bemerkung ist schon vor langen Zeiten gemacht worden, weil man derselben schon in der heiligen Schrift gedenket. 30)

Aristoteles hat angemerkt, daß die männlichen Rebhüner vornämlich zur Paarzeit singen oder schreien, wenn sie unter einander kämpfen, oder auch noch ehe dieses geschiehet. 31) Die Begierde nach ihren Weibchen, verwandelt sich dann in Wuth gegen ihre Nebenbuhler. Daher entstehet alles das Geschrei, alle die Kämpfe; daher die Art verliebter Trunkenheit oder Selbstverleugnung, die Vernachlässigung ihrer Selbsterhaltung, welche sie oft nicht allein in die Schlingen und Netze, sondern so gar in die Hände der Vogelsteller geliefert hat. 32)

Man hat sich die Kenntniß ihres Naturells wohl zu Nutze gemacht, um sie leicht in das Netz zu locken, wenn man ihnen entweder ein Weibchen hinstellet, dem sie gleich, des Genusses wegen, entgegen eilen, oder

30) Perdix fovit ova, quæ non peperit. Jerem. Proph. c. XVII. v. 11.

31) Aristot. Hist. Anim. L. IV. c. IX.

32) Aristot. ibid. L. IX. c. VIII.

oder ein Männchen, welchem sie gleich einen hitzigen Kampf anzubieten pflegen. 33)

Eben diesen gewaltsamen Haß der Männchen gegen einander, hat man auch zu einer Gelegenheit gemacht, eine Art von Schauspiel zu geben, wo diese, sonst so friedfertige und schüchterne Thiere unter einander die hitzigsten Kämpfe liefern, wozu man sie, wie schon gesagt worden, durch die Gegenwart ihrer Weibchen, immer stärker anreizet. 34) Auf der Insel Zypern ist es noch heut zu Tage sehr gewöhnlich, solche Schauspiele mit kämpfenden Rebhünern zu geben, 35) und man siehet im Lampridius, daß der Kaiser Alexander Severus an dieser Art von Kämpfen ein besonderes Vergnügen gefunden.

33) Aristot. ibid. L. IV. c. 1.

34) C. Ælian Hist. Anim. L. IV. c. 1.

35) C. L'histoire de Chypre de Franc. Stephano Lusiguano.

CLVII.

Das rothe europäische Rebhuhn. 1)

E. von Buffons illuminirte Platte n. 150. und Vol. IV. 8vo Pl. VI.

Dieses Rebhuhn hält, in Ansehung der Größe, das Mittel zwischen der Bartavelle und dem grauen Rebhuhn. Es ist nicht so weit, als das letzte vertheilt, und pflegt nicht in jedem Himmelsstrich so gut fortzukommen. Man findet es in den meisten bergichten und gemäßigten europäischen, asia-

1) La Perdrix rouge de l'Europe. Buffon. Martini Naturl. 3. B. p. 632. Perdix rubra. La Perdrix rouge. Briss. Aves l. 66. n. 10. The Spanish Patridge with bill and legs red. Wallm. de Bom. Dict. VIII. 347. Diction. des Anim. 3. 385.

das rothe Europæische Rebhuhn T. CXLIV.

Büff. N. d. Vögel VI. T.

asiatischen und afrikanischen Ländern, sehr selten in niedrigen Gegenden, 2) eben so sparsam in vielen Theilen Deutschlands und Böhmens, wo man mit ihrer Vervielfältigung viel mißlungene Versuche angestellt hatte, so gut auch die Fasanen sich da zu halten pflegen. 3) In England bekömmt man es gar nie zu sehen, 4) so wenig als auf gewissen Inseln der Gegenden von Lemnos, 5) da doch ein einziges Paar, das nach der kleinen Insel Anaph, jetzo Nanfio, gebracht worden, sich daselbst so sehr vermehrte, daß die Einwohner im Begriff standen, diesen Vögeln die ganze Insel einzuräumen. 6) Dieser Aufenthalt ist ihnen dermaßen günstig, daß man auch noch heut zu Tage genöthigt ist, ihre Eier gegen das Osterfest zu Tausenden zu verzehren, damit nicht ihre zahlreiche Bruten ganze Aerndten vernichten möchten. Diese Eier, die sich in allen Suppen gut gebrauchen lassen, die-

2) S. Aldrov. Ornith. Tom. 2. p. 110.

3) S. id. ibid. p. 106.

4) S. Raji Syn. Avium. p. 57. Edw. Av. T. 70.

5) S. Anton. Liberalis apud Aldrow. T. 2. p. 110.

6) S. Athen. Deipnos. Libr. IX.

nen den Insulanern viele Tage hindurch zur vorzüglichsten Nahrung. 7)

Diese Art von rothen Rebhünern hält sich besonders auf Bergen, die viel Heidekraut und Sträuche tragen; bisweilen auf eben denselben Bergen, wo gewisse Haselhüner sich finden, die mit Unrecht weiße Rebhüner genennet werden; aber in etwas niedrigern, folglich nicht so kalten und rauhen Gegenden solcher Gebirge. 8) Den Winter über verbergen sie sich in den Höhlen bequem gelegener Felsen, ohne sich merklich zu zerstreuen. In den übrigen Jahreszeiten halten sie sich in Gebüschen auf, wo die Jäger, weil sie nur selten zum Vorschein kommen, sie mühsam aufsuchen müssen.

Man versichert von diesen rothen Rebhünern, sie könnten den strengsten Winter oft besser, als die grauen aushalten, und ob sie gleich in verschiedenen Schlingen und Netzen leichter, als die grauen zu fangen wären;

7) S. Tournef. Voy. du Levant. Tom. I. p. 275.

8) S. Stumphium apud Gesner. de Avib. p. 682.

wären; so fände man sie doch im Frühjahr fast eben so zahlreich, als diese, in ihren gewöhnlichen Revieren. Sie leben von Körnern, Samen, Kräutern, Feldschnecken, Raupen, Ameiseneiern, und andern Insekten, und ihr Wildpret schmeckt oft nach Speisen, die sie am häufigsten genossen. Aelian meldet von den Rebhünern zu Zirrha, einer Seestadt am korinthischen Meerbusen, sie hätten einen sehr widerlichen Geschmack, weil sie sich von Knoblauch nährten. 9)

Sie haben einen schweren, angestrengten Flug, wie die grauen Rebhüner, und man kann sie, ohne sie zu sehen, leicht an dem Geräusch, welches sie beim Auffliegen machen, erkennen. Die Natur hat sie mit dem Triebe der Vorsichtigkeit beschenkt, allemal wenn sie auf den Bergen überrascht werden, sich in die Abgründe zu stürzen, und so bald man sich entfernt, wieder in die Höhe zu fliegen. Auf den Ebenen haben sie einen geraden und schnellen Flug. Wenn sie unverhofft in der Nähe verfolgt und gejaget werden, entfliehen sie nach den

9) S. Aelian. de Nat. Avium. L. IV. c. 13.

Gehölzen, setzen sich da wohl gar auf die Bäume, oder scharren sich bisweilen in die Erde, welches die grauen Rebhüner nie zu thun pflegen.

Ferner unterscheiden sich die rothen von den grauen Rebhünern durch ihr Naturell und ihre Sitten. Man findet sie nicht so gesellig. Zwar halten sie wirklich Volkweise zusammen; es herrscht aber unter diesen Völkern keine so vollkommne Vereinigung, als unter den grauen. Ob sie gleich mit einander jung und erzogen geworden; so halten sie sich doch weiter von einander entfernet. Sie fliegen weder gemeinschaftlich auf, noch auch alle nach einerlei Seite; sie rufen sich nachher auch nicht mit einem so dringenden Eifer wieder zusammen, es müßte dann zur Zeit ihrer Balze seyn. Aber auch dann hält sich nur jedes Pärchen besonders zusammen. Endlich wenn die Balzzeit vorüber ist, und sich nun das Weibchen mit Brüten beschäftigt, entfernt sich der Hahn, und überläßt nun dem Weibchen allein die Erziehung ihrer kleinen Familie. Hierin pflegen diese rothe so gar von den ägyptischen rothen Rebhünern sich auszuzeichnen, weil die ägyptischen Prediger ein Häufchen Rebhüner, wo Hahn und

Hen-

Henne wechselsweise ihre Jungen ausbrüten, zum Sinnbild einer guten Haushaltung gewählet hatten. 10)

Man hat es als eine Folge der wilden Gemüthsart anzusehen, daß die rothen Rebhüner, die man in Vogelgärten zu vervielfältigen sucht, und fast eben so, wie die Fasanen behandelt, viel schwerer, als diese zu erziehen sind, auch weit mehr Sorgfalt und Vorsicht erfodern, ohne sich doch jemals recht an eine Gefangenschaft zu gewöhnen. Denn alle junge rothe Rebhüner, die man in einer Fasanerie ausbrüten lassen, und welche doch die Freiheit nie gekannt haben, vergehen allmählig in diesem Gefängniß, wenn man es ihnen auch auf alle Weise noch so angenehm zu machen sucht, und sterben sehr frühzeitig, entweder aus Verdruß, oder an einer kränklichen Folge ihrer Unzufriedenheit, wofern man sie nicht wenigstens dann in Freiheit setzet, wenn ihr Kopf anfängt, sich mit Federn zu bedecken.

10) S. Aldrov. Ornith. L. 2. p. 120.

Diese vom Herrn Le Roy mir mitgetheilte Nachrichten scheinen dem zu widersprechen, was man von den Nebhünern Asiens, 11) einiger Inseln des Archipelagus, 12) und sogar der Provence erzählet, wo man zahlreiche Völker gesehen, 13) welche der Stimme ihres Führers mit außerordent-

11) In Regione circa Trapezuntem — vidi hominem, ducentem secum supra quatuor millia Perdicum. Is iter faciebat per terram, perdices per aerem volabant, quas ducebat ad quoddam castrum, quod a Trapezunte distat trium dierum itinere: Quum huic homini quiescere licebat perdices omnes quiescebant circa eum, et capiebat de ipsis quantum volebat numerum. S. Odoricus de Foro Julii apud Gesner. de Avibus. p. 675.

12) Il y a des Gens du Cote de Vessa et d'Elata (dans l'Isle de Scio) qui elevent des Perdrix avec soin. On les mene à la campagne chercher leur nourriture, comme des troupeaux de moutons. Chaque famille confie les Siennes au Gardien commun, qui les ramene le soir et on les appelle chez soi avec un coup de sifflet, même pendant la journée Voy. Tournef. Voy. du Lev. I. 386.

13) J'ai vû un homme en Provence du Côté de Graffe, qui conduisoit des compagnies de Perdrix à la Campagne et qui les faisoit venir à lui quand il vouloit. Il les prenoit avec la main, les mettoit dans son sein et les renvoyoit ensuite, avec les autres. ibid.

deutlicher Gelehrigkeit folgten. Porphyrius redet ebenfalls von einem aus Karthago gebrachten zahmen Rebhuhn, welches auf die Stimme seines Herrn zu ihm hinlief, ihm schmeichelte, und seine Zuneigung durch Veränderungen in der Stimme ausdrückte, die ein wirkliches Gefühl des Wohlwollens hervor zu bringen schien, und sich von seinem gewöhnlichen Geschrei gänzlich auszeichnete. 14) Mundella und Gesner hatten selbst Rebhüner aufgezogen, die unter ihrer Zucht ungemein zahm geworden. 15) Uiberdies erhellet aus vielen Stellen der Alten, daß man in ihrer Abrichtung so weit gekommen war, sie so gar singen zu lehren, oder doch ihren natürlichen Gesang so weit zu verbessern, daß er, wenigstens bei gewissen Arten, ein angenehmer Vogelgesang heißen konnte. 16)

Alles dieses läßt sich indessen recht wohl zusammen reimen, wenn man sagt, dieser Vogel sey nicht so wohl ein Feind des Men-

 schen,

14) S. Porphyrius de Abstinentiâ a carnibus Lib. 3.

15) S. Gesn. de Avibus. p. 682.

16) S. Athen. Deipnosoph. &c. et Ælian. de Nat. An. L. IV. c. XIII.

schen, als der Sklaverei. Es giebt Mittel, das allerwildeste oder in seine Freiheit am stärksten verliebte Thier zu zähmen, wenn man es nur seiner Natur gemäß behandelt, und ihm so viel Freiheit, als möglich, übrig läßt. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, ist allerdings die Geselligkeit eines zahmen Rebhuhns gegen einen Menschen, der es diese genaue Folgsamkeit lehren konnte, von der wichtigsten und edelsten Art. Sie scheint sich weder auf das Bedürfniß, oder auf Interesse, noch auf eine dumme Art von Anhängigkeit, sondern auf wirkliche Sympathie, auf ähnlichen Geschmack und freie Wahl zu gründen. Um also in seiner Absicht glücklich zu seyn, muß ein zu zähmendes Rebhuhn durchaus einer willkührlichen Freiheit genießen. Es wird sich nie an einen Menschen gewöhnen, oder seinem Willen sich unterwerfen, als in so fern ihm der Mensch beständig freie Gewalt vergönnt, ihn willkührlich zu verlassen. So bald man ihm ein zu hartes Gesetz, oder einen andern Zwang auflegen will, als den die Geselligkeit nothwendig macht, — mit einem Worte: So bald man es zu eines häuslichen Sklaverei erniedrigen will, empört sich das, außerdem sanfte Naturell dieses Vogels, und der schmerzlich empfundne Verlust

Lust seiner verlornen Freiheit erstickt in ihm so gar die stärksten Triebe der Natur — den Trieb der Selbsterhaltung — denn man hat oft schon diese Vögel in der Gefangenschaft aus Verzweiflung sich den Kopf einstoßen und sie so sterben gesehen; — auch so gar den Trieb der Vermehrung, wogegen sie dann eine unüberwindliche Abneigung beweisen. Wenn man sie ja einmal der Hitze des Temperaments und dem Einflusse der Jahreszeit nachgeben, sich paaren, und in einem Gebauer Eier legen siehet; so weiß man doch noch kein Beispiel, daß die Rebhüner auch in dem bequemsten und geräumigsten Gehege, die mindeste Sorgfalt angewendet, eine sklavische Nachkommenschaft am Leben zu erhalten.

CLVIII.

CLVIII.

Das roth und weiße Rebhuhn. 1)

Bei den rothen Rebhünern ist, wie bei den grauen, die weiße Farbe des Gefieders ein bloßer, durch irgend eine besondere Ursache veranlaßter Zufall, welcher zugleich die Aehnlichkeit beider Gattungen beweiset. Indessen erstreckt sich die Farbe nicht aufs Ganze. Der Kopf behält seine ihm eigenthümliche Farben. Schnabel und Füsse behalten ihre Röthe. Da man ausserdem auch dies bunte Rebhuhn fast beständig bei dem rothen in Gesellschaft findet, so hat man Ursache, es als eine blos einzelne Abänderung der eben beschriebenen Art zu betrachten.

CLIX.

1) La Perdrix rouge-blanche. (Buff.) Perdix rufo-alba. Briff. Ornith. 4to 1. p. 238. in 8vo 1. 66. n. 10. A.

Düff. N. d. Vögel II. T.

CLIX.

Der Frankolin

oder

das indianische, oder zyprische Rebhuhn. 1)

S. von Buffons illum. Platten. Fol. Nro. 147. 148.

Der Name Frankolin gehört unter diejenigen, die sehr verschiedenen Vögeln beigelegt worden. Man hat ihn dem rothen

1) Le Francolin. (Buff.) Der Frankolin, das indianische Huhn, (Müll.) das zyprische Rebhuhn (Hall.) S. Mart. Naturl. T. 543. Hallens Vögel. T. 441. n. 464. Müll. Linn. Naturs. II. p. 186. Tetrao Francolinus, pedibus nudis calcaratis, abdomine gulâque atris, caudâ cumenata Linn. S. N. XII. p. 275. n. 10. Tetrao Orientalis. Hasselqu. it. 278. n. 43.

rothen Haselhuhn, und, nach einer Stelle im Gesner, 2) zu Venedig auch andern Haselhünern ertheilet. Der neapolitanische Frankolin ist größer, als ein Haushuhn, und wenn man der Wahrheit gemäß urtheilen soll; so kann er wegen der Länge seiner Füsse, seines Schnabels und Halses, ein Haselhuhn so wenig, als einen wahren Frankolin vorstellen. 3)

Alles was man vom ferrarischen Frankolin saget, bestehet kürzlich darin, daß er mit rothen Füssen begabet ist, und von Fischen

43. Francolinus Gesn. Aves. 228. Tourn. Voy. du Levant. I. pag. et Tab. 159. Olin. Av. 32. Edw. Av. 75. T. 246. Francolinus; le Francolin. Briss. Av. 8vo I. 68. n. 10. Attagen s. Perdix. Jonst. Perdrix des Prairies. The Francolin. Edw. Will. Ornith. p. 125. Dictionn. des Anim. II. 219. Vallin. de Bomare Dict. IV. 573. Cours d'Hist. Nat. 3. 75. et 113.

M.

2) Est autem (Francolinus) eadem Germanorum Haselhuhn, ut ex icone Francolini Venetiis dicti, quam Doctiss. Medicus Aloysius Mundella ad me misit, extra ullam dubitationem cognovi. Gesn. de Avibus p. 225.

3) S. id. ibid.

schen lebet. 4) Ein gewisser spizbergischer Vogel, welchen man Frankolin genennet, heißet auch der Strandläufer, 5) weil er sich nicht gern weit von den Ufern entfernt, wo er seine schicklichste Nahrung, Würmer nämlich und Garnelen, findet. Er ist aber nicht viel größer, als eine Lerche. 6) Der Frankolin, welchen Olina beschreibet und abbildet, 7) ist eigentlich der, von welchem hier geredet wird. Vom edwardischen scheint er zwar in einigen Stücken unterschieden, 8) desto genauer aber den Vogel vorzustellen, welchen Tournefort unter dem Namen Frankolin beschreibet 9) und welcher sich auch dem ferrarischen dadurch nähert, weil er sich am liebsten am Seestrande und an morastigen Oertern aufhält.

In-

4) Alii aliunt quendam Francolinum faciunt, rubris, piscibus viventem, Ferrariæ, ut audio natum. v. l. c.

5) Coureur de Rivages.

6) S. le Voyage de Mr. L'abbé prévôt. Tom. XV. p. 376.

7) S. Olina p. 33.

8) S. Edw. Tab. 246.

9) S. Tourn. Voy. du Levant. Tom. I. 412, et II. 103.

Indessen scheint auch unserer von diesen drei letztern, und so gar vom Brissonischen, 10) theils in der Farbe des Gefieders, und so gar in Ansehung des Schnabels, theils in der Ausmessung und Richtung des Schwanzes, noch etwas unterschieden zu seyn, weil dieser in der brissonischen Figur länger, in der unsrigen ausgebreiteter, und in den Figuren der Herren Edwards und Olina hängender ausfällt. Aber dem ungeachtet glaube ich, daß die Frankoline des Olina, Turnefort, Edvard, Brisson und unserer, alle nur eine Art ausmachen, weil sie mit einander so vieles gemein haben; die kleinen Abweichungen aber, die man unter ihnen bemerket, nicht charakteristisch genug sind, um besondere Gattungen daraus machen zu können, und überdies nur vom Unterschiede des Alters, Geschlechts, Himmelsstriches und von andern besondern Ursachen mögen entstanden seyn.

In der That findet sich viel ähnliches zwischen dem Frankolin und einem Rebhun. Das hat auch den Olina, Herrn von Linne und Brisson bewogen, ihn unter die Reb-

10) S. Briff. Ornith. Tom. I. p. 245.

Rebhüner zu setzen. Ich aber glaube, nach genauer Untersuchung und Vergleichung beider Vögelarten, genug unterscheidende Merkmale beobachtet zu haben, um sie von einander abzusondern. Der Frankolin unterscheidet sich von den Rebhünern so wohl durch die Farben seiner Federn, durch seine ganze Form, durch die Art seinen Schwanz zu tragen und durch sein Geschrei, als auch durch seinen Sporn an jedem Fusse, 11) der am männlichen Rebhuhn blos in einem schwülichten Höcker bestehet.

Der Frankolin findet sich auch in viel wenigern Gegenden, als das Rebhuhn. Er scheint nur in warmen Ländern fortkommen zu können. Spanien, Italien, Sicilien sind fast nur die einzigen europäischen Länder, wo man ihn antrifft. Er lebt auch auf den Inseln Rhodus, 12) Zypern 13) und

11) Bei der Figur Olina fehlen diese Sporen. Es ist aber wahrscheinlich, daß er nur das Weibchen hat abbilden lassen.

12) S. Olina l. c.

13) S. Tournef. l. c.

und Samos, 14) in der Barbarei, besonders in den Gegenden von Tunis, 15) in Aegypten, vorzüglich auf den asiatischen Küsten 16) und in Bengalen. 17) In allen diesen Ländern finden sich Frankolinen und Rebhüner, die aber beide sowohl ihre besondere Namen erhalten, als auch eigene Gattungen ausmachen.

Die Seltenheit der Frankoline in Europa, nebst dem lieblichen Geschmack ihres Wildprets, haben die strengsten Verbote, sie

14) S. Edward l. c. welcher saget: es wäre in der turnefortischen Reise nicht eigentlich vom Frankolin die Rede, ob er gleich daselbst eine Abbildung dieses Vogels, unter dem Namen Frankolin oder eines Vogels gegeben, der die morastigen Gegenden liebte. Dieses Vorgeben ist aber ungegründet. Ich finde ja in der Ausgabe von Louvre Tom. I. p. 412. ausdrücklich die Worte: „Die Frankolinen sind auf der Insel Samos nicht gemein, und verlassen die Seeküste niemals zwischen dem kleinen Boghas und Kora bei den dortigen Sümpfen. — Sie werden daselbst Wiesenrebhüner genennet.“ Der Figur ist blos der Name Frankolin beigesetzet.

15) S. Olina p. 33.

16) S. Tournef. l. c. II. 103.

17) S. Edward l. c.

sie zu tödten, in vielen Ländern veranlaßt. Man will sogar hievon die Benennung Francolin ableiten, weil er unter dem Schutze dieses Verbots gleichsam eine Art von Freiheit (franchise) genösse. 18)

Außerdem, was die Abbildung zeiget, weiß man sehr wenig von diesem Vogel. Er hat schöne bunte Federn, ein sehr bemerkungswürdiges orangenfarbiges Halsband, ist nicht viel größer, als das graue Rebhuhn, das Weibchen etwas kleiner, als das Männchen, mit viel schwächern und nicht so bunten Federn gezieret.

Diese Vögel nähren sich von Getreide, und lassen sich in Vogelhäusern erziehen, man muß aber Sorge tragen, einem jeden einen besondern Schlupfwinkel zu verschaffen, wo er sich niederducken und verbergen kann, und im Vogelhaus ein wenig Sand und einige Tophsteine herum zu streuen.

Ihr Laut ist nicht so wohl ein Gesang, als ein starkes Gezische, das man in einer

18) S. Vallm. de Bomare Dict. Tom. I. 574.

weiten Entfernung höret. 19) Sie leben beinah so lange, als die Rebhüner. 20) Ihr schmackhaftes Wildpret wird bisweilen den Rebhünern und Fasanen vorgezogen.

Herr von Linne 21) hält Willughby's Damaszener Rebhuhn für den Frankolin; 22) wogegen sich aber zweierlei Einwendungen machen lassen:

1) Daß dieses damaszener Rebhuhn vielmehr das Bellonische, welcher davon zuerst geredet, 23) als das Willughbysche vorstellet, welcher blos Belons Nachricht ausgeschrieben;

2) Daß eben dieses Rebhuhn vom Frankolin so wohl durch seine Kleinheit, weil es, nach Bellonii Angabe, das graue nicht an Größe übertrifft, als durch sein Gefieder, wie man leicht sehen

19) S. Olina l. c.

20) Id. ibid.

21) S. Linn. S. N. l. c.

22) S. Will. Ornith. p. 128.

23) S. Belon. observ. p. 152.

sehen kann, wenn man die Figuren auf unsern illuminirten Platten mit einander vergleichet, imgleichen durch seine Gefiederte Beine unterschieden sey, welches den Bellonius hinderte, solches unter die Regenvögel 24) zu setzen.

Herr von Linne hätte den turnefortischen Frankolin so gleich in dem Frankolin des Olina, dessen Willughby gedenket, 25) erkennen sollen.

Endlich irret auch der große schwedische Naturforscher darin, daß er den Orient allein zum Aufenthalt oder Vaterlande dieses Vogels machet, weil er sich, nach unserer schon angeführten Bemerkung, in Sizilien, Italien, Spanien, in der Barbarei und einigen andern Gegenden, die nicht zum Orient gehören, finden läßt.

Aristoteles bringet den Attagen, welchen Bellonius als einen Frankolin betrachtet, mit unter die staubscharrende und

24) Pluviers ou Râles de Genêt.

25) S. Will. Ornith. p. 125.

kornfressende Vögel 26) und Belon versichert in seinem Namen, daß dieser Vogel eine Menge von Eiern lege; 27) obgleich davon in der angeführten aristotelischen Stelle nichts stehet. Es ist aber eine Folge, die man, nach Aristotelis Grundsätzen, daraus ziehen könnte, daß diese Vögel Körner fressen, und im Staube scharren.

Bellonius erzählet auch, auf Rechnung seiner Vorgänger, daß der Frankolin häufig auf den marathonischen Feldern lebe, weil er morastige Gegenden liebte. Das stimmt mit dem sehr wohl überein, was Tournefoti von den Frankolinen der Insel Samos erzählet. 28)

26) S. Aristot. Hist. Anim. LIX. c. 49.

27) Avis multipara est Attagen. Belon. Nat. des Oiseaux p. 241.

28) S. Tournefort Voyage du Levant. Tom. I. p. 412.

Büff. N. d. Vögel. VI. T.

CLX.

Der Doppelſporn. 1)

S. Buff. illum. Platten Fol. n. 173.

Die erſte Art, welche dem Frankolin, unſrer Meinung nach, am nächſten verwandt zu ſeyn ſcheinet, iſt derjenige Vogel, den wir unter dem Namen des ſenegaliſchen Rebhuhns ſtechen laſſen. Dieſer

1) Das ſenegaliſche Rebhuhn. Martini Naturl. III. p. 542. Adanſ. Reiſe nach Senegal. Brandenb. 1773. p. 37. 38. 71. & 217. Müll. Linn. Naturſyſt. II. 490. Tetrao bicalcaratus, pedibus nudis, ſuperciliis nigris. Linn. S. Nat. XII. 277. n. 15. Perdix Senegalenſis. Briſſon. Ornith. 4to I. 231. T. 24. f. 1. in 8vo Vol. I. p. 66. Bis-Ergot. (Buff.) Cf. Neueſte Mannigf. 1. B. p. 211. f. 1. 2. Pennant. Indian. Zool. Tab. XIV.

Vogel hat an jedem Fusse zween Sporen, oder vielmehr zween Knoten von einem harten, schwülichten Fleische. Weil er also eine besondre Gattung oder Art ausmachet, haben wir ihm die Benennung des Doppelsporns, wegen dieses Charakters der beiden Sporen an jedem Fusse, beigeleget.

Ich beschreibe ihn gleich nach den Frankolinen, weil es mir vorkömmt, als ob er mit ihnen mehr Aehnlichkeit, als mit den Rebhünern, so wohl in Ansehung der Grösse, als der Farbe des Schnabels und der Flügel oder auch der Sporen habe.

Anhang

Dieser merkwürdige senegalische Vogel, welchen der Herr von Buffon unter die Frankolinen, Herr Brisson unter die Rebhüner, Herr von Linne und Adanson unter die Berghüner setzen, ist braunroth und weiß gesprenkelt, an beiden Seiten des Kopfs mit zween schwarzen und einem weissen Streif bezeichnet, dreizehn Zolle lang, und ungefähr so stark, als das rothe Rebhuhn, der Schnabel einen, der Schwanz drei Zolle lang. Die mittlere der drei Vorderzehen beträgt etwa 20 Linien. Die drei vordern werden von ihrem Ursprunge bis zum Gelenke mit einer Haut untereinander verbunden. Die zusammengelegten Flügel reichen etwas über die Mitte des Schwanzes. Der Schnabel ist hornartig. Die Füsse sind braun, wie die Klauen. Den charakteristischen Beinamen haben Herr von Linne, von Buffon und Müller von dem

doppelten Sporen an jedem Fusse genommen, deren einer über dem andern stehet, und jeder einem Stückchen harten, schwülichten Fleische gleichet. Brisson hat nur das Männchen beschrieben, das Weibchen aber nie gesehen. Ihr Fleisch hat eine Härte, um deren Willen es in Senegal von den wenigsten geachtet wird. Sie haben an Größe und Farbe mit den Birkhünern viel ähnliches; die doppelten Sporen unterscheiden sie aber genugsam von den übrigen Gattungen.

M.

CLXI.

das rothe African: Rebhuhn. T. CXLVIII.

Büff. N. d. Vögel. VI. T.

CLXI.

Die Glattkehle, 1) und das rothe afrikanische Rebhuhn. 2)

v. Buff. illuminirte Platten fol. u. 180.

Dieser Vogel, (nämlich die Glattkehle,) den wir zu Paris beim verstorbenen Marquis von Montmirail lebend gesehen, ist unten am Hals und an der Kehle ganz von Federn entblößt, und nur mit einer ganz rothen Haut bedecket, übrigens auf seinen Federn weder so bunt, noch so angenehm, als der Frankolin, bemalet. Durch seine rothe Füsse und seinen ausgebreiteten Schwanz

1) La Gorge-nue. Buff. u. Mart. Naturl. III. p. 590. M. . .

2) La Perdrix rouge d'Afrique. Buff. S. Hr. v Buff. illum. Platten Fol. Nro. 180. Mart. Naturl. III. 590. M. .

Schwanz nähert sich dieser Vogel der Gattung des Frankolin; durch das Paar Sporen aber an jedem Fusse, dem vorher beschriebenen Doppelsporn.

Der Mangel an weiteren Beobachtungen von seinen Sitten und Gewohnheiten macht es ungewiß, zu welcher von beiden angeführten Gattungen man ihn rechnen solle. Herr d'Aubenton versicherte mich, daß er auf Bäumen zu sitzen pflege.

Das rothe afrikanische Rebhuhn, ist viel röther, als unsre rothe Rebhühnern, wegen eines großen rothen Fleckes an der Kehle, sonst aber hat es nicht so bunt gefärbte Federn. Es unterscheidet sich vom Frankolin, Doppelsporn u. a. m. durch zwei sichtbare Merkmale: durch die weit längere und spitzigere Sporen, und durch einen viel ausgebreitetern Schwanz, als gemeiniglich die Rebhüner haben. Inzwischen fehlt es uns an Beobachtungen, aus welchen man urtheilen könnte, wie weit sich das afrikanische Rebhuhn von dem unsrigen, in Ansehung seiner Sitten und Gewohnheiten, unterscheidet.

Fremde Vögel,

die

mit unsern Rebhünern etwas ähnliches haben.

das rothe Rebhuhn aus der Barbarey. T. CXLIX.

Büff. V. d. Vögel VI. T.

CLXII.

Rothes Rebhuhn aus der Barbarei. 1)

G. Seligm. Vögel. 3. Th. Tab. 35.

Dieses Rebhuhn, welches Edward auf der 70sten Platte vorstellet, scheint wohl eine andere Art, als unser europäisches rothes Rebhuhn zu seyn, weil es nicht einmal die Größe des grauen Rebhuhns hat, übrigens gleich dem rothen (Bartavelle,) roth am Schnabel, um die Augen und an den Füssen gezeichnet ist. Es hat aber oben auf

1) La Perdrix rouge de Barbarie. (Buff.) Mart. Naturl. 3. v. 622 Kleins Vögelhist p. 213. n. 4. Seligm. Vögel. III. T. 35. Perdix rubra Barbarica. Briss. Av. I. 67. n. 11. Perdix rufa Africana. Red legg'd Patridge from Barbary Edw. Av. T. 70.

M. . .

auf den Flügeln schöne blaue, mit einem rothbraunen Saum eingefaßte Federn, und ein artiges Halsband von weißen Flecken auf braunem Grunde, welches, nebst seiner unbedeutenden Größe, dieses Rebhuhn genugsam von den zwei andern, in Europa bekannten rothen Rebhünern unterscheidet. 2)

2) Die Augen haben einen nußfarbigen Regenbogen, die hochrothen Füsse braune Klauen, das Männchen ist hinten an den Füssen mit kleinen stumpfen Sporen versehen.

M. . .

CLXIII.

CLXIII.

Das Felsenrebhuhn.

Rephuhn von Gambra. 1)

Dies Rebhuhn hat seine Benennung von den Oertern, wo es vorzüglich angetroffen wird, erhalten. Es lebet gleich den rothen Rebhünern, am liebsten zwischen Felsen und Abgründen. Die Hauptfarbe dieses Vogels ist ein dunkles Braun. Auf der Brust hat er einen Fleck von der Farbe des spanischen Tabaks. Uibrigens nähert er sich dem rothen Rebhuhn auch durch die Farbe der Füsse, des Schnabels und des Augenringes. Er ist nicht so groß, als unsre

1) La Perdrix de Roche ou de la Gambra. (Buff.) Mart. Naturl. 3. p. 612.

unsre Rebhüner, und pflegt im Laufen seinen Schwanz aufzustutzen. Er hat, wie das graue Rebhuhn, eine große Schnelligkeit im Laufen, im Ganzen fast eben die Form 2) und ein Fleisch von dustehmendem Geschmacke.

2) S. le Journ. de Stibbs p. 287. et l'Abbé Prevôt. &c. Tom. 3. p. 309.

CLXIV.

CLXIV.

Das Perlberghuhn

oder

das geperlte chinesische Rebhuhn. 1)

Bis hieher kennet man dieses Rebhuhn blos aus der brissonischen Beschreibung. Es scheint hauptsächlich dem östlichen äussersten Theile des alten festen Landes eigen

1) La Perdrix perlée de la Chine. (Buff.) Mark. Naturl. III. p. 586. Müllers Linn. Natursy. Anh. p. 129. n. 23. Perdix Sinensis fusca, maculis orbiculatis albicantibus et rufescentibus varia, dorso fusco et rufescente, transversim striato, quatuor utrinque in capite taeniis, duabus nigricantibus, aliâ rufescente, alterâ

zu seyn, und ist etwas grösser, als das rothe Rebhuhn. Sonst hat es eben die Form, die Richtung des Schwanzes, eben so kurze Flügel, und im Ganzen den völligen Umriß eines Rebhuhnes. Es hat vom europäischen rothen die weiße Kehle und vom rothen Afrikanischen die längere, zugespitztere Klauen; aber nicht, wie dieses, ganz rothe, sondern rothbraune Füsse, nicht einen rothen sondern schwärzlichen Schnabel, wie die Klauen. Die Federn haben einen dunkelbraunen Grund, an der Brust und an den Seiten mit einer Menge runder, kleiner, weißer und rothbrauner Flecken gezieret, um deren willen ich den Vogel das Perlberghuhn genennet habe. Man bewundert an ihm noch außerdem vier merkwürdige Banden, welche von der Wurzel des Schnabels an der Seite des Kopfes hinlaufen, zwei schwarze, ein rothbraunes und ein weisses. 2)

'alterâ albâ. Chin. Tchecou Briss. Av. 8vo. I. 65. n. 9. Ejusd. Ornith. 4to Vol. I. p. 234.

M. .

2) Die ganze Länge des Vogels beträgt ungefähr 12 Zoll und 6 Linien, der Schnabel hat 10½ Linie, der Schwanz zween Zoll und zwo Linien, die mittlere Vorderzehe mit ihrer Klaue 17 Linien.

nien. Die Seitenzehen sind etwas kürzer, die hinterste nicht über 6 Linien lang. Die zusammengelegten Flügel reichen bis an den Ursprung des Schwanzes. Die Augenringe haben die Farbe der Haselnüsse. Beim Hahne bemerkt man am hintern Theil des Fusses einen spitzigen Sporen von $2\frac{1}{2}$ Linie

M. . .

CLXV.

Das marilandiſche Rebhuhn. 1)

Ich ſetze dieſen amerikaniſchen Vogel und einige folgende in die Reihe der Rebhüner, nicht als ob ich ſie als wirkliche Rebhüner betrachtete, ſondern blos als ihre Stellenvertreter, weil ſie unter den Vögeln der neuen Welt in der That unſern Reb-

1) La Perdrix de la Nouvelle Angleterre (Buff.) Das marilandiſche oder amerikaniſche, neuengländiſche Rebhuhn. Mart. Naturl. III. 619. ꝛc. Kleins Vögelh. p. 212. n. VI. E. Hallens Vögel p. 439. n. 461. f. 31. Müll. Linne II p. 490. Engl. New England Padridge. Tetrao Marilandicus, pedibus nudis, ſuperciliis albis, cervice albo nigroque punctatâ Linn. l. c. 277. n. 17. Perdix Novae Angliæ Albin. Av. I. p. 26. T. 28. Briſſon Ornith. 4to I. 229. in 8vo I. 64. n. 6. Tetrao lineâ ſuperciliorum alba. Brown.

Rebhünern am meisten gleichen. Obwohl die unsrigen weder einen so hohen Flug, noch so starke Flügel haben, welche sie bis nach Amerika hätten tragen können.

Der gegenwärtige Vogel ist kleiner, als das graue Rebhuhn. Er hat einen gelben Augenring, einen schwarzen Schnabel, eine weiße Kehle und zwei Bande von gleicher Farbe, die von der Schnabelwurzel über die Augen hinweg, bis zum Hinterkopf reichen. Auch oben am Halse sind einige weisse Flecken wahrzunehmen. Der untere Theil des Körpers ist gelblich und schwarz gestreift, der obere Theil braun, ins Röthliche spielend, beinah wie beim rothen Rebhuhn, aber schwarz gesprickelt. Außerdem bemerkt man an diesem Vogel einen so kurzen Schwanz, als an allen Rebhünern, und er wird nicht allein in Neuengland, sondern auch in Jamaika, so sehr auch beide Himmelsstriche verschieden sind, gefunden. Albinus hat einen solchen lange mit Weizen und Hanf lebendig erhalten. 2)

2) S. Albin. T. I. p. 25.

CLXVI.

Die Wachtel. 1)

S. v. Buff. illum. Platten fol. n. 170. und in 8vo. Tom. IV. Planch. VII.

Theophrast fand unter den Rebhünern und Wachteln so viel ähnliches, daß er dadurch bewogen wurde, letztern die Benennung der Zwergrebhüner, (Perdix nana) beizu-

1) Herr Frisch behauptet, man habe zu den Zeiten Karls des Großen die Wachteln Quacara genennet. Einige hätten ihnen auch die Benennung Currelius gegeben, von welcher ich weiter unten den Grund anzeigen werde. Wie dem aber auch seyn mag, so fehlen doch in der brissonischen Synonimie beide hier angezeigte Namen.

Franz. La Caille (die Jungen Cailletaux.) Griech. Ὄρτυξ, Lat. Coturnix, Span. Cuaderviz, Quadervix, Ital. Quaglia, Engl. Quail.

beizulegen. Unstreitig entstand aus diesem Irrthum die Folge, oder ein ähnlicher Irr-

Quail, Poln. Przepiorka. (Schw. Wachtel. Flandr. Quakkel, Dän. Vagtel. Arab. Katta, Pers. Moregzag. Hebr. Shelav. Holl. Kwakkel, Kwartel. Coturnix. Gesn. Av. p. 352. Aldrov. Av. T. II. p. 150. Frischs Vögel Tab. 117. (Männch. und Weibchen.)

h. B.

Wachtel. Quakel, Die eur Hie Vogel. (Schwenkf. und Hall.) S. Mart. Naturl. ?. r. 657—684. Hallens Vögel. p. 442. n. 466. Kleins Vögelh. 113. F. n. 1. D. Günthers Ekopol. Vögel 145. n. 176. Bekm. Naturgesch. p. 51. Eberh. Thiergesch. p. 65. Merkl. Thierreich p. 405. Zorns Petinoth. 1. 162. 360. 425. 542. 2. 65. 80. 111. 145. 186. 172. 280. 556. 719. &c. Körners Land- und Staatswirthsch. II. 237. n 7. Derhams Physikoth. p. 572. Hasselq. Reisen n. m. 331. Tetrao Israelitarum. Lonizeri Kräuterbuch p. 676. Gründliche Anweis. zum Vogelsang 2c. p. 562. Neues Hamb. Mag. 84. St. n. 462. Pontopp. Dännem. p. 172. Müll. Linn. Naturs 2. 492. T. 24. f. 6. Geoffr. mat. med. 7. 412 &c.

Frischs Vögel. 2. T. 117. Meiers Gillum. Thiere. 2. T. 80. p. 22. Pennants Brit. Thierg T. 42. p. 89. Wirsings Nester. T. 35.

Lemery Materialienlex. Fol. p. 360. Onom. Hist. nat. 3. 449. Onom. Forest. 3. 772. Onom. Oecon. pract. 3. 628. Dictionn. des Anim. 1. 369. La Caille. Vallm. de Bomare Dict. 2. 259. Encycl. Oecon. 4. P. 63—74.

thum, daß die Portugiesen das Rebhuhn Codornix nennten, die Einwohner Italiens aber die Benennung Coturnice, auf das griechische Feldhuhn oder auf das rothe Rebhuhn anwendeten.

Es ist wahr, die Rebhüner und Wachteln haben vieles gemein unter einander. Beide

63—74. Cours d'Hist. nat. 3. p. 116. Gathol. C. p. 25.

Linn. Faun. Suec. Ed. 1. n. 173. Ed. 2. n. 206. p. 74 Schwenckf. Theriothr. Silef. p. 247. Merret. Pin. p. 173. Kramer. Auftr. p. 357. n. 7. Brünnichii Ornith. Bor. p. 59. n. 202. Müll. Prodr. Zool. Dan. p. 28. n. 226.

Tetrao Coturnix, pedibus nudis, corpore grifeo maculato, fuperciliis albis, rectricibus margine, jugulâque ferrugineâ. Linn. S. N. XII. p. 278. n. 20. Perdix Coturnix. la Caille. Briffon. Av. 4to 1. 247. in 8vo. I. p. 69. n. 14. Moehr. genera Av. 51. p. 54. Jonft. A. 69. T. 28. Raj. Aves. 58. n. 6. Albin. Ornith. 1. p. 28. T. 30. Charl. Onomat. 75. n. XV. Coturnix, Quiscula, Qualea, Quaquela, Currelinus (à currendo) Schw. Coturnix offic. Schroeder. 317. Dalech. Pharm. 426. Belon. des Oiseaux 264. Will. Orn. 121. Olina p. 53. Zinanni p. 96. Sebitzius de aliment. facult. p. 847.

Beide sind scharrende, im Staube sich hau-dernde Vögel mit kurzem Schwanz, kur-zen Flügeln und einer Fähigkeit, sehr schnell zu laufen; 2) beide haben einen Hüner-schnabel, und graue, braungefleckte, bis-weilen ganz weiße Federn; 3) beide nähren und paaren sich, bauen ihr Nest, brüten ihre Eier und führen ihre Jungen fast auf einerlei Weise. Beide haben ein sehr gei-les Temperament, und ihre Hähnchen eine große Neigung zum Kämpfen. So zahl-reich aber diese Aehnlichkeiten scheinen, so läßt sich ihnen doch eine fast gleiche Men-ge von Abweichungen entgegen setzen, die aus den Wachteln eine gänzlich von den Reb-hünern abgesonderte Gattung machen. Denn

1) sind allemal die Wachteln viel klei-ner, als die Rebhüner, wenn man die größten Arten der ersten mit den größ-ten Arten der letzten zusammen hält, und eben so die kleinsten beider Arten gegen einander vergleichet.

2) Fehlt

2) Currit satis velocitèr, unde Correlium vul-go dicimus. Comestòs et alii.

3) Aristot. Lib. de Coloribus c. VI.

2) Fehlt ihnen hinter den Augen der kahle Fleck, welchen die Rebhüner haben, imgleichen der hufeisenförmige Fleck, welcher die Männchen der letztern vorn auf der Brust bezeichnet, und man hat auch nie wirkliche Wachteln mit rothem Schnabel und Füssen gesehen.

3) Sind ihre Eier viel kleiner und ganz anders gefärbet.

4) Ihre Stimme klingt ganz anders, und obgleich beide die Lockungen ihrer Liebe beinah zu einerlei Zeit hören lassen; so ist es doch mit dem Ausdruck ihres Zornes ganz anders beschaffen: denn das Rebhuhn erhebet seine zornige Stimme vor dem Kampfe, die Wachtel, indem sie kämpfet. 4)

5) Das Wachtelfleisch hat einen ganz andern Geschmack und ein ganz anderes Gewebe, auch viel mehr Fett, als das Rebhünerwildpret.

6) Das

4) S. Aristot. Hist. anim. L. 8. c. 12.

6) Das Leben der Wachtel ist von kürzerer Dauer.

7) Die Wachtel ist nicht so listig, als das Rebhuhn, und weit leichter ins Netz zu locken, besonders wenn sie noch jung und ohne Erfahrung ist. Sie hat wildere Sitten und ein widerspenstigeres Temperament. Es ist etwas überaus Rares, ganz zahme Wachteln zu sehen. Kaum sind sie alsdann, wenn man sie von Jugend auf im Gebauer gehalten, an den Ruf einer Menschenstimme zu gewöhnen. Ihre Neigungen sind auch nicht so gesellig; denn sie halten sich nicht volkweise zusammen, außer so lange die noch junge Brut bei der Mutter bleibet, ohne deren Beistand sie anfänglich nicht bestehen kann, oder wenn man zu der Zeit, wo einerlei Ursache zugleich auf die ganze Gattung wirket, große Völker derselben über das Meer ziehen und in einerlei Gegend sich niederlassen siehet. Allein diese gleichsam erzwungene Vereinigung dauert nicht länger, als die Ursache, welche sie veranlaßt hatte. Denn sobald nur die Wachteln in dem für sie

schick-

schicklichen Land angekommen sind und nach ihrer Willkühr leben können, führen sie wieder ein einsames Leben.

Das Bedürfniß der Liebe ist noch das einzige Band, welches diese Vögel wieder vereiniget. Aber auch diese Vereinigung ist in ihrer kurzen Dauer von wenig Bestande. Die Männchen, welche mit äußerster Hitze die Weibchen aufsuchen, haben doch gegen keines insbesondere eine vorzügliche Neigung. Die Vermischung beider Geschlechter wird bei dieser Gattung sehr häufig und öft wiederholet; man sieht aber nie ein einzelnes Paar beisammen. So bald als die Sehnsucht nach dem Genuße sich verlieret, ist auch sogleich alle Gemeinschaft unter beiderlei Geschlechtern aufgehoben. Das Männchen verläßt nicht allein die Weibchen und scheinet sie zu fliehen, sondern stößt sie auch mit dem Schnabel von sich, und beschäftiget sich auf keine Weise mit der Sorge der Erziehung seiner Familie. Auch die Jungen trennen sich, so bald sie erwachsen sind, und wenn man sie mit Gewalt an einem verschlossenen Orte zusammen bringt; so kämpfen sie auf Tod und Leben mit einander, ohne Unterschied des Geschlechts, und

beschlies-

beschließen den Kampf mit ihrer eignen Zerstörung. 5)

Die Neigung zur Wanderschaft und Veränderung des Klima in gewissen Jahrszeiten, ist einer der stärksten Naturtriebe der Wachteln. 6) Die Ursache dieser Begierde muß unstreitig sehr allgemein bei ihnen herrschen, weil sie nicht allein auf die ganze Gattung, sondern auch sogar auf einzelne, von ihrer Gattung gleichsam abgesonderte Vögel würket, welchen die engeste Gesanschaft mit ihres Gleichen gar keine Gemeinschaft erlaubet.

Man hat gesehen, daß junge Wachteln, die beinah seit ihrer Entstehung im Gebauer auferzogen waren, und also die Freiheit so wenig kennen, als beklagen konnten, vier Jahre

5) Hievon mußten ohne Zweifel auch die Alten schon sehr überzeuget seyn, weil sie gleichnißweise von zänkischen, widerspänstigen Kindern zu sagen pflegten: Sie wären so zänkisch, wie eingesperrte Wachteln. Aristophanes.

6) Man lese darüber die Einleitungen zum ersten Bande dieser Vögelgeschichte S. 26. &c. von den Wanderungen der Vögel.

Jahre nach einander; zweimal des Jahres, regelmäßig die größte Unruhe und außerordentliche Bewegungen zur gewöhnlichen Zeit ihrer Wanderung, nämlich im April und September, geäußert haben. Diese Unruhe dauerte jedesmal ungefähr dreißig Tage lang, und man bemerkte sie alle Tage von neuem eine Stunde vor Untergang der Sonne. Diese gefangene Wachteln liefen alsdann unruhig, von einem Ende des Gebauers nach dem andern hin und wieder, und flohen oft mit solcher Heftigkeit gegen die Decken ihres Gefängnisses, daß man sie bisweilen ganz betäubt wieder zurückfallen sah. Beinah die ganze Nacht gieng unter solchen Unruhen vorüber, und am folgenden Tage schienen sie traurig, niedergeschlagen, ermattet und schläfrig zu seyn.

Man hat wahrgenommen, daß die noch im Zustande der Freiheit lebenden Wachteln, ebenfalls einen großen Theil des Tages hindurch schlafen. Wenn man allen diesen Umständen auch noch den beifüget, daß man sie nur höchst selten des Tages ankommen sieht; so ist man, dächt ich, ziemlich zu dem Schluß berechtigt, daß die Wachteln

teln hauptsächlich des Nachts streichen. 7) Dieses angeborne Verlangen, in andere Länder zu ziehen, fühlen sie entweder; weil sie die strengste Hitze und Kälte gleich stark fürchten; denn sie nähern sich den Sommer hindurch immer den mitternächtlichen, im Winter aber allemal den mittäglichen Gegenden; oder sie müßten, welches noch wahrscheinlicher ist, die verschiedenerlei Länder abwechselnd verlassen, um aus denen, wo die Aerndte schon vorbei ist, in solche zu ziehen, wo sie noch bevorstehet. Sie verändern also in diesem Fall ihren Aufenthalt blos darum, damit sie beständig eine schickliche Nahrung für sich und ihre Jungen antreffen möchten.

Die letzte Ursach scheint aus unterschiedenen Gründen die wahrscheinlichste zu seyn; denn eines Theils ist es durch Beobachtungen

7) Belon sagt in seinem Werke: Nature des Oiseaux p. 205. Les Cailles prennent leur volée plutôt de nuit que de jour — und Plinius an der Stelle, wo er von den streichenden Völkern der Wachteln redet, die sich auf einmal alle auf einem Schiff niedergelassen und selbiges durch ihre Last versenket hätten — et hoc semper noctu.

gen ausgemacht, daß die Wachteln der Kälte sehr gut widerstehen können, weil sie, nach Horrebows Zeugniß, 8) auch in Island gefunden werden, und man viele Jahre hindurch Wachteln in einer ungeheizten und überdies nach der Nordseite gelegenen Kammer gehalten, ohne daß die strengsten Winter ihnen beschwerlich zu werden, oder die geringste Veränderung in ihrer Lebensart hervor zu bringen schienen. Andern Theils hat es das Ansehen, daß der Ueberfluß an Gewächsen und Körnern sie am stärksten an ein gewisses Land fesseln kann. Man weiß ja schon aus Bemerkungen der Jäger, wenn ein trockner Frühling einfällt, und folglich ein sparsames Gras wächset, daß es alsdann, das ganze Jahr hindurch nur sehr wenig Wachteln giebet. Außerdem ist auch das Bedürfniß der Nahrung eine, dem eingeschränkten Instinkte dieser Thiere viel angemessenere, dringendere Ursache, die bei ihnen weniger von dem Vorhersehungsvermögen voraus setzet, welches die Weltweisen den Thieren allzu freigebig ertheilen.

Wenn

8) S. Horrebow. Hist. génér. des Voy. Tom. V. p. 203.

Wenn sich in einem Lande für diese Vögel kein Unterhalt findet; so ist nichts natürlicher, als von da weg zu ziehen, und ihre Nahrung anderwärts zu suchen. Dieses wesentliche Bedürfniß giebt ihnen einen dringenden Wink und setzte alle ihre Fähigkeiten in Bewegung. Sie verlassen also ein Land, welches ihnen keine Nahrungsmittel mehr anzubieten hat, erheben sich in die Luft, um eine fruchtbarere Gegend auszuforschen und lassen sich da nieder, wo für sie ein voller Tisch gedecket ist. In so fern sich nun hier noch die Gewohnheit mit dem Naturtrieb aller besonders fliegenden Thiere verbindet, ihren Unterhalt von fern auszuwittern; so ist es gar nichts Befremdendes, wenn daraus gleichsam eine natürliche Zuneigung für gewisse Gegenden entstehet, und einerlei Wachteln alle Jahre nach eben denselben Orten, wo es ihnen vorher wohl gegangen, wieder zurük kommen.

Desto bedenklicher wär es aber, dem Aristoteles hier beizupflichten, 9) wenn er glaubet, die Wachteln veränderten zweimal des Jahres, aus wohl überlegter Kenntniß

9) S. Aristot. II. Anim. L. 8. C. 12.

der Jahreszeiten, das Klima ihres Aufenthaltes, um beständig, wie vormals die Könige von Persien thaten, eine ihnen zuträgliche Witterung zu finden. Noch sonderbarer aber wäre es, mit Hrn. Katesby, 10) Bellonius 11) und einigen andern anzunehmen, daß die Wachteln, wenn sie den Aufenthalt verändern, ohne anzuhalten, bis zu denjenigen Orten zögen, die jenseit der Linie für sie am schicklichsten wären, um bei den Gegenfüßlern gerade den Grad von Breite wieder aufzusuchen, an den sie an der andern Seite der Gleichninie gewöhnt gewesen. Das würde bei den Wachteln Kenntnisse oder vielmehr szientifische Irrthümer voraus setzen, welchen der blosse Instinkt weniger, als die ausgebildete Vernunft, unterworfen ist.

Wie dem aber auch seyn mag, so haben die Wachteln in ihrer Freiheit eine Zeit, wo sie ankommen, und eine andere, wo sie wegziehen. Sie verliessen Griechenland, wie Aristoteles meldet, im Mo-

nat

10) S. Catesby Transact. philosoph. n. 486. Art. 6. p. 161.

11) Belon. Nat. des Oiseaux p. 265.

nat Boedromion, 12) oder zu Ende des Augusts, und im Anfange des Septembers. In Schlesien pflegen sie ungefähr im Mai anzukommen, und gegen Ende des Augusts weg zu ziehen. 13) Die französischen Jäger haben ihre Ankunft in Frankreich gegen den 10ten oder 12ten Mai beobachtet. Aloysius Mundella sagt, in den Gegenden um Venedig sähe man sie gegen die Mitte des Aprils erscheinen. Olina setzt ihre Ankunft, auf den Feldern zu Rom, in die ersten Tage des Aprils; fast alle Schriftsteller aber stimmen darin überein, daß ihr Abzug nach dem ersten Herbstfrost geschähe, 14) welcher die nahrhaften Eigenschaften des Grases verdirbt und nach welchem sogleich die Insekten verschwinden. Wenn aber der Maifrost sie nicht bestimmt, nach den südlichen Gegenden zurück zu kehren; so ist es ein abermaliger Beweis, daß diese Vögel nicht so wohl die Kälte zu vermeiden, sondern vielmehr blos ihrem Unterhalte nachzugehen suchen, welchen ihnen die Maifröste nicht entziehen.

12) S. Aristot. H. Anim. L. 8. c. 12.

13) S. Schwenckf. Aviar. Silef. p. 249.

14) S. Gesn. A. pag. 354.

Uibrigens darf man die von den Beobachtern angeführte Perioden keinesweges als festgesetzte Zeiten betrachten, denen sich die Natur genau unterwerfen sollte. Nein! man findet sie vielmehr sehr abwechselnd, nach dem Unterschiede der Grenzen von einem Lande zum andern, und der Temperatur des Himmelsstriches; ja so gar in einerlei Lande, in verschiedenen Jahren, nachdem nämlich Wärme und Kälte früher oder später sich einfinden, und folglich die Aerndten und Erzeugung der Insekten, wovon die Wachteln sich nähren, früher oder später von statten gehen.

Die Alten so wohl, als die Neuern, haben sich mit dieser Wanderung der Wachteln und anderer Zugvögel, sehr viel zu schaffen gemacht. Einige haben ihre Geschichte mit mehr oder weniger wunderbaren Umständen auszuschmücken, andere, welche den schweren Flug dieses kleinen Vogels in Erwägung zogen, haben sie ganz abzuleugnen und die regelmäßige Verschwindung der Wachteln zu gewissen Jahreszeiten durch viel widersinnige Voraussetzungen zu erklären gesucht. Keinen unter den Alten ist es indessen eingefallen, diesen Zweifel zu hegen, ob sie gleich wußten, daß die Wachteln sehr

plum-

flumme Vögel sind, welche nur sehr wenig, und fast wider ihren Willen fliegen, 15) daß die Männchen, ungeachtet ihrer hitzigen Begierde nach dem Weibchen, sich doch nicht allemal ihrer Flügel bedienen, um ihren Lockungen entgegen zu eilen, sondern oft auf mehr, als eine Viertelmeile, das dickste Gras durchlaufen, um zu ihrem Weibchen zu kommen, und endlich nicht eher auffliegen, als wenn sie dazu, entweder durch die Jäger, oder durch die Hunde, gezwungen werden.

Das alles wußten die Alten, denen es noch niemals in den Sinn gekommen war, zu glauben, daß die Wachteln bei Annäherung des Frostes in Löcher kriechen sollten, um da den Winter im Zustand eines Winterschlafes oder einer Betäubung, wie die Haselmäuse, Igel, Murmelthiere, Fledermäuse u. s. w. hinzubringen. Diese thörichte Muthmaßung war blos einigen unserer neuen Naturforscher 16) vorbehalten,

15) Βαρεῖς καὶ μὴ πτήτικοι, sagt Aristoteles in Hist. Anim. L. IX. c. VIII.

16) Coturnicem multi credunt trans mare avolare, quod falsum esse convincitur, quoniam

die sich ohne Zweifel nicht erinnerten, daß die innere Wärme der Thiere, welche den Winter in einer Betäubung zubringen, weit geringer, als bei andern vierfüssigen Thieren, und noch mehr bei den Vögeln, seye, folglich, wie schon anderwärts erinnert worden, durch die äußere Wärme der Luft unterhalten werden müsse, 17) und daß alle solche kaltblütige Thiere, wenn es ihnen an äußerer warmen Luft zu fehlen anfängt, in eine Betäubung fallen und so gar sterben, wenn man sie einer allzustrengen Kälte blos stellet.

Auf die Wachteln läßt sich aber dieses keinesweges anwenden, an denen man überhaupt viel mehr natürliche Wärme, als an andern Vögeln wahrgenommen, welches in Frankreich zu einem Sprüchwort geworden. 18) In China trägt man diese Vögel

trans mare per hyemem non invenitur. Lateat ergo, sicut aves cæteræ, quibus superflui lentique humores concoquendi sunt. Albert. apud Gesner. de avibus p. 354.

17) S. unsre Uibersetzung der Naturgeschichte vierfüßiger Thiere. IV. B. p. 350. &c.

18) Man sagt gemeiniglich im Sprichwort: Chaud comme une Caille. So hitzig, wie eine Wachtel.

gel gemeiniglich in den Händen, um sich an ihnen zu wärmen. 19) Uiberdies hat man sich durch vielfältig und viele Jahre hindurch wiederholte Erfahrungen überzeugt, daß die Wachteln in keine Betäubung gerathen, wenn man sie auch den ganzen Winter hindurch in ungeheizten und nordwärts gelegenen Kammern einsperret, wie schon weiter oben ist errinnert und durch eine Menge glaubwürdiger Augenzeugen bestätiget worden. Wenn also die Wachteln, welche doch zuverlässig im Winter verschwinden, sich zu dieser Jahreszeit weder verkriechen, noch in eine Betäubung gerathen; so ist kein Zweifel mehr übrig, sie müssen von einem Lande zum andern ziehen, welches auch durch eine große Menge anderer Beobachtungen bestätiget ist.

Bellonius befand sich einst auf einem Schiffe, das von Rhodus nach Alexandrien gieng, und erblickte daselbst Wachteln, die von Mitternacht gegen Mittag zogen. Da nun viele derselben vom Schiffsvolk gefangen wurden, fand man in ihrem Kropfe noch ganz unversehrte Getreidekörner. Im

19) S. Osborn Iter p. 190.

vorhergegangnen Frühjahre hatte eben dieser Beobachter, als er von der Insel Zantus nach Morea reisete, gleichfalls eine große Menge Wachteln bemerkt, welche vom Mittag nach Norden zogen, 20) und er versichert von diesen Vögeln, sie wären in Europa sowohl, als in Asien, überall wie Zugvögel zu betrachten.

Der Kommandeur Godeheu sah sie mit gewissen Winden regelmäßig im Maimonate nach Maltha kommen, und im September wieder fortziehen. 21) Viele Jäger versichern, daß man in den schönen Frühlingsnächten sie ankommen hören, und ihr Geschrei, ob sie gleich sehr hoch fliegen, deutlich vernehmen könne. Man fängt auch dieses Federwildpret nirgends häufiger, als auf denjenigen französischen Küsten, welche den afrikanischen und asiatischen Küsten gegen über liegen, und auf den Inseln, welche sich zwischen beiden befinden. Herr von Turnés

20) S. Les Observations de Belon. Fol. 90. verso, und Nature des oiseaux p. 462. &c.

21) S. les Mémoires de Mathématique & de Physique préfentés à l'Académie Royale des Scieuces par divers Sçavans. Tom. 3. p. 91. 92.

Tournefort sagt, 22) fast alle Inseln des Archipelagus wären zu gewissen Jahreszeiten, so gar einige Klippen derselben, mit Wachteln angefüllt, und mehr als eine dieser Inseln hätte daher die Benennung der Wachtelinsel (Ortygia) 23) erhalten.

Seit Varrons Zeiten hatte man schon angemerkt, daß man zur Zeit der Ankunft und des Abzuges der Wachteln eine ungeheure Menge derselben auf den Inseln Pontia und Pontaria, und andern, die an dem mittägigen Theil Italiens grenzen, 24) wahrnehmen, wo sie vermuthlich eine Station hielten, um auf ihrem Zug ein wenig auszuruhen. Gegen Anfang des Herbstes fängt man von diesen Vögeln eine so große Menge

22) S. Tournefort Voyage au Levant p. 169. 281. 313.

23) Der vom griechischen Wort Ὄρτυξ abstammende Name Ortygia wurde beiden Inseln Delos, nach dem Phanodemus im Athenäus, auch einer andern kleinen Insel, gerade Syrakusa gegen über, und, nach dem Stephanus von Byzanz und Eustathus, auch sogar der Stadt Ephesus, beigeleget.

v. B.

24) S. Varro de re rustica L. 3. c. 5.

ge auf der Insel Kaprea, beim Eingange des neapolitanischen Meerbusens, daß der Vortheil des Wachtelfanges unter die vorzüglichsten Einkünfte des Bischofs dieser Insel gehöret, welcher deshalb auch der Bischof der Wachteln (Evêque des Cailles) genennet wird. Sehr viele werden auch in den Gegenden von Pesaro, am adriatischen Meerbusen, gegen das Ende des Frühlings, als die Zeit ihrer Ankunft 25) gefangen. Auf den okzidentalischen Küsten des Königreichs Neapel in den Gegenden von Nettuno läßt sich endlich eine so ungeheure Zahl von Wachteln nieder, daß auf einer Strecke der Küste von vier oder fünf italiänischen Meilen, bisweilen an hundert tausend in einem Tage ins Netz gerathen, die dann, das hundert für ungefähr zween Thaler an eine Art von Mäkler verhandelt werden, die sie nach Rom bringen, wo sie viel seltner zu seyn pflegen. 26) Im Frühjahre kommen auch viele

25) S. Aloysius Mundella apud Gesn. de Av. p. 354.

26) S Gesn. l. c. p. 356. und Aldrov. Ornithol. 2 pag. 164. Dieser Wachtelfang ist so einträglich, daß man auf die Gegend, wo er durch die Einwohner von Nettuno betrieben wird, einen ausschweifenden Preis gesetzet hat.

viele auf die Küsten der Provence, beson-
ders auf die an die See grenzenden Länder
des Bischofs von Freyus geflogen, die von
ihrer Wanderung, wie man sagt, so er-
müdet sind, daß man in den ersten Tagen
sie mit Händen greifet.

Wie kann aber, wird man hier allemal
einwenden, ein so kleiner, schwacher, nie-
drig und schwer fliegender Vogel, wenn er
auch noch so sehr vom Hunger gedrückt
wird, so große Meeresstrecken durchstrei-
chen? Ob gleich diese Meeresstrecken hin
und wieder durch viel Inseln, auf welchen
die Wachteln ausruhen können, als durch
Minorka, Korsika, Sardinien, Sizilien,
Maltha, Rhodus und alle Inseln des Ar-
chipelagus unterbrochen werden; so muß man
doch gestehen, daß ihnen dergleichen Rei-
sen, ohne gewisse Beihilfe, ganz unmög-
lich fallen würden. Aristoteles hatte dieses
recht gut eingesehen. Er wußte so gar,
welches Beistandes die Wachteln sich in die-
sem Falle gemeiniglich bedienten. Blos in
der Art, wie dieses geschähe, scheint er sich
einigermaßen geirret zu haben. „Wenn der
Nordwind bläset, sagt er, so halten die
Wachteln glückliche Züge, bei wehendem
Südwind aber, der sie träg und feucht
macht,

macht, fliegen sie ungemein schwer, und geben die Beschwerlichkeit ihrer Anstrengungen durch ängstliches Geschrei im Fluge zu erkennen." 26)

Der Wind ist unstreitig eine vorzügliche Hilfe der Wachteln auf ihren Zügen; aber nicht so wohl der Nordwind vorzüglich, als vielmehr der günstige Wind; und die Schwierigkeiten in ihrem Zuge sind nicht sowohl dem Südwind, als jedem widrigen Winde beizumessen. Dies läßt sich von allen Ländern als zuverlässig behaupten, wo diese Vögel starke Meeresstrecken zu durchwandern haben. 27)

Der Kommandeur Godeheu merkte sehr wohl an, daß im Frühjahre die Wachteln zu Maltha nicht anders, als mit Nordwestwind ankämen, der sie verhinderte nach Provenze zu kommen, und daß ihr Abzug von dieser Insel mit einen Südostwind geschähe, weil sie dieser Wind abhielte, nach der Barbarei

26) S. Aristot. Hist. Anim. L. 8. c. 12.

27) Aurâ tamèn vehi volunt proptèr pondus corporum viresque parvas. Plin. Hist. nat. L. X. C. 23.

barei zu ſtreichen. 28) Wir ſehen ſogar, daß der Urheber der Natur ſich dieſes Mittels, als eines mit den allgemeinen Geſetzen der Natur am beſten übereinſtimmenden Mittels bedienet habe, um den Iſraeliten in den Wüſten große zahlreiche Völker von Wachteln zuzuſchicken, 29) und dieſer Wind, nämlich der Südwind, ſtrich wirklich nach Aegypten, Aethiopien nach den Küſten des rothen Meeres, und nach allen Ländern hin, wo es Wachteln in Uiberfluß giebt. 30)

Die Seeleute, welche darüber befraget worden, verſichern, daß die Wachteln, wenn ſie auf ihrem Zuge durch einen widrigen Wind überraſcht würden, ſich auf die nächſten Schiffe herabließen, wie auch Plinius ange-

28) S. Mémoires préſentés à l'Academie Royale des Sciences par divers Sçavans. Tom. 3. p. 92.

29) Tran ſtulit Auſtrum de coelo et induxit in virtute ſuâ Africum et pluit ſuper eos ſicut pulverem carnes et ſicut arenam maris volatilia pennata. Pſalm 77.

30) Sinus Arabicus Coturnicibus plurimum abundat. Flav. Joſephus L. 3. c. 1.

angemerket, 31) oft auch ins Meer herabfielen, und man sie dann auf den Wellen mit einem in die Höhe gerichteten Flügel, als ob sie Wind suchten, herum schwimmen und flattern sähe. Daher haben auch einige Naturforscher Gelegenheit genommen zu behaupten, sie pflegten beim Abzuge sich mit einem Stückchen Holz zu versorgen, welches ihnen im Nothfall zu einem Unterstützungspunkte oder zu einer Flöße dienen müßte, worauf sie von Zeit zu Zeit, indem sie auf den Wellen forttrieben, sich von der Ermüdung des Fluges in der Luft ausruheten. 32) Man hat sogar, nach Plinii Bericht 33) jede Wachtel drei Steinchen im Schna-

31) Advolant — non sine periculo navigantium quum appropinquavere terris, quippe velis saepe insident, et hoc semper noctu, mergunteque navigia. Plin. Hist. nat. L. X. c. XXIII.

32) S. Aldrov. Ornith. Tom. II. p. 156.

33) Quodsi ventus agmen adverso flatu coeperit inhibere, ponderculis apprehensis, aut gutture arena repleto stabilitae volant. S. Plinii Hist. nat. L. X. c. 23. Durch diesen plinianischen Irrthum schimmert wenigstens die Wahrheit hervor, daß Plinius besser, als Aristoteles, wußte, wie nöthig den Wachteln die Hilfe der Winde sey, um über das Meer zu ziehen.

Schnabel mit auf die Reise nehmen lassen, um gegen die Gewalt des Windes desto besser sich halten, oder nach den Oppianus, 34) um dadurch, wenn sie eines nach dem andern fallen ließen, erkennen zu können, ob sie nun den Strich über das Meer vollendet? Dieser Irrthum gründet sich auf einige kleine Steinchen, welche die Wachteln, gleich allen kornfressenden Vögeln, verschluckt hatten. Uiberhaupt sind vor Zeiten die Wachteln mit so vieler Vorhersehungskraft, Klugheit und Unterscheidungsvermögen beschenket worden, daß man beinah zweifeln möchte, ob diejenigen, welche sie damit beehrten, von diesen Eigenschaften selbst viel Gebrauch gemacht haben möchten.

Man hat ferner beobachtet, daß andere Zugvögel, als z. B. der Wiesenknarrer (Râle terrestre,) die Wachteln begleiteten, und einige bei ihrer Ankunft von Raubvögeln gestoßen würden. Daraus schloß man, die Wachteln hätten gegründete Ursache, sich einen Anführer aus einer andern Gattung zu

34) Oppian. in Ixent.

zu wählen, den man den Wachtelkönig 35) nennte, blos darum, damit sie, weil der erste anlandende Vogel eine Beute der Raubvögel werden müßte, dieses Unglück auf das Haupt ihres Anführers, als eines fremden Vogels, bringen möchten. 36)

Ob es übrigens gleich im Allgemeinen wahr ist, daß die Wachteln den Himmelsstrich verändern; so bleiben doch immer einige zurück, welche nicht Kräfte genug hatten, den andern zu folgen, weil entweder ihre Flügel verletzt, oder ihr Körper mit allzu vielem Fett überladen, oder sie von einer zwoten Brut, also zur Zeit ihres Abzuges noch zu jung und schwach waren. Dergleichen Spätlinge und Maroden bemühen sich dann, die vortheilhaftesten Gegenden des Landes aufzusuchen, und sind gezwungen, da zu verbleiben. 38) Die Anzahl

35) Roi des Cailles. Ortygometra.

36) Primam earum, terrae appropinquantem Accipiter rapit. Plin. l. c. Ac propterea opera est universis, ut sollicitent avem generis externi, per quem fruſtrentur prima discrimina. Solinus c. 18.

38) Coturnices quoque discedunt, nisi paucae in locis apricis remanserint. Aristot. H. Anim. L. 8. c. 12.

zahl derselben ist gemeiniglich sehr geringe; doch saget Hr. Pennant in der brittischen Thiergeschichte l. c. daß nur ein Theil der englischen Wachteln gänzlich von der Insel wegzöge, der andere Theil aber sich begnügte, blos das Revier zu verändern, und gegen den Monat Oktober sich aus dem innern des Landes in die an der See gelegenen Provinzen, besonders nach Essex, zu begeben, wo sie den ganzen Winter zubrächten. Wenn der Frost oder Schnee sie nöthigen, die Brachfelder oder angebaute Ländereien zu verlassen, ziehen sie nach den Seeküsten, wo sie sich zwischen den Seegewächsen aufhalten, so viel Schutz, als möglich, suchen, und von dem sich nähren, was ihnen auf dem Seeschilf, zwischen den Grenzen des hohen und niedrigen Meeres, Eßbares vorkömmt.

Eben dieser Verfasser setzet hinzu, die Wachteln erschienen in der Grafschaft Essex regelmäßig alle Jahre zu gewissen Zeiten, und verschwänden dann eben so regelmäßig in den innern Theilen der Insel. 39) Man sagt auch, daß eine ziemliche Menge der-

39) E. British Zoology p. 87.

selben in Spanien und in den südlichen Theilen Italiens blieben, wo der Winter fast niemals strenge genug ist, Insekten und Getreide, die liebste Nahrung der Wachteln, ganz zu vertilgen.

Von denjenigen, welche ihren Zug über die See nehmen müssen, kommen blos diejenigen glücklich an, welche von einem guten Winde begünstiget werden. Bläset aber dieser günstige Wind nur selten zur Zeit ihres Zuges; so pflegen in den Gegenden, wo sie den Sommer zubringen wollen, allemal nur wenige derselben anzukommen. In allen Fällen läßt uns die Richtung des Windes, der sie mitbringt, sicher auf die Gegend schließen, von wannen sie kommen.

Gleich nach ihrer Ankunft in unsern Gegenden sind sie mit Eierlegen und Brüten beschäftigt. Sie pflegen sich, wie schon gesagt, nicht ordentlich zu paaren, und es würde ihnen auch schwer fallen, wenn, der gemeinen Sage nach, die Anzahl der Männchen viel stärker, als der Weibchen ist. Treue, Zutrauen und persönliche Anhängigkeit, als schätzbare Eigenschaften jedes einzelnen Geschöpfes, würden hier der Gattung zum größten Schaden gereichen. Die

Men-

Menge der ehelosen Männchen würde jede Verbindung stören, und ihrer Fruchtbarkeit nachtheilig werden. Da hingegen, wenn hier gar keine Paarung statt findet, oder vielmehr ein Männchen sich mit allen Weibchen paaren kann, weniger Eifersucht, weniger Mitbuhlerei, kurz, weniger Sittlichkeit, aber desto mehr physikalisches Vermögen, bei ihrer Liebe in Anschlag kömmt.

Man hat gesehen, daß in einem Tage ein Männchen seine Annäherung ohne Unterschied bei vielen Weibchen bis zu zwölf malen wiederholte. Und blos in dieser Bedeutung hat man sagen können, daß ein Männchen für viele Weibchen genug sey. 40) Die Natur, welche den Wachteln diese Art von Ausgelassenheit einflößet, bedienet sich derselben, die Gattung zu vervielfältigen.

Jedes Weibchen legt fünfzehn bis zwanzig Eier in ein Nest, welches sie mit ihren Klauen in die Erde zu scharren pfleget. Sie füttert es mit Gras und Blättern aus, und sucht es nach aller Möglichkeit vor den

40) S. Aldrov. Ornith. II. 159. Schwenkf. Av. Silef. p. 248.

durchdringenden Augen der Raubvögel zu verbergen. Diese Eier sind auf einem grünlichen Grunde mit braunen Flecken bezeichnet. 41) Die Wachtel brütet sie ungefähr drei Wochen. An der Hitze des Männchen hat man für ihre Fruchtbarkeit fast allemal den sichersten Bürgen, und es ist etwas ungemein seltenes, ein unfruchtbares zu finden.

Herr Pennant sagt in der brittischen Thiergeschichte, 42) die Wachteln legten in England selten über sechs oder sieben Eier. Könnte man dieses von England beständig und allgemein behaupten; so müßte man daraus schließen, sie wären da lange nicht so fruchtbar, als in Frankreich, Italien u. s. w. Es ist nun noch auszumachen, ob diese minbere Fruchtbarkeit von der küh-

len

41) S. Wirsings illum. Nester Tab. 35. Zinanni della Uova degli Uccelli p. 36. Kleins illum. Vogelnester p. 36. Tab. XV. f. 6. Die Schale ist etwas hart und hat unordentliche dunkle und heliece Flecken. Auf dem Grunde scheint etwas Grün hervor und das ganze Ei ist wie mit einem Umberfirniß überzogen.

M.

42) Loco citato.

len Witterung, oder von einer andern Beschaffenheit des Himmelsstriches herrühret?

Die junge Wachteln können, wie die junge Rebhüner, beinah von dem Augenblick an laufen, da sie aus dem Eie kriechen. Gewissermaßen sind sie aber noch stärker, als diese, weil sie die Mutter im Zustande der Freiheit viel früher verlassen und vom achten Tag ihres Alters an, wenn man es versuchen will, bereits ohne der Mütter Beistand erzogen werden können.

Dieser Umstand hat einigen Personen Gelegenheit gegeben zu glauben, daß die Wachteln im Sommer zweimal Eier legten und brüteten. 43) Daran zweifeln aber andere sehr; es müßte dann von denen zu verstehen seyn, die bei der ersten Brut gestöret oder unterbrochen worden. Es ist nicht einmal für gewiß zu behaupten, daß diese wieder eine neue Brut anfangen sollten, wenn sie etwan im September in Afrika angelangt sind, (ob es gleich mehr Wahrschein-

43) Aldrovandus will im 2ten Bande seiner Ornithol. p. 159, daß die Wachteln vom August an legten, und ihre erste Brut wenigstens aus 10 Eiern bestände.

scheinlichkeit, als eine doppelte Brut, in einerlei Lande hat;) weil sie, vermöge ihrer Wanderung, fast gar nichts vom Herbste oder Winter wissen, und für sie das Jahr nur aus zween Frühlingen und zween Sommern bestehet. Gleichsam als ob sie das Klima blos deswegen veränderten, damit sie sich beständig in den Jahreszeiten abwechselnder Liebe und Fruchtbarkeit befinden möchten.

Zuverläßig ist es, daß die Wachteln sich, zweimal des Jahres, zu Ende des Winters und Sommers, mausern. Jede Mauserung dauert einen Monat, und so bald ihre Federn wieder da sind, bedienen sie sich derselben, in ihrer Freiheit einen andern Himmelsstrich zu besuchen. Sind sie aber eingesperrt; so fühlen sie zu eben diesen Zeiten die periodischen Unruhen, welche mit dem Zeitpunkte ihrer Wanderungen in so genauer Verbindung stehen.

Zu ihrem völligen Wachsthum brauchen die Wachteln mehr nicht, als vier Monate. Nach dieser Zeit sind sie gleich im Stande, die Alten auf ihren Wanderschaften zu begleiten.

Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen dadurch, daß es, nach Aldrovands Zeugniß, etwas größer ist, 44) und eine weißliche Brust, mit schwärzlichen, beinah runden Flecken hat, welche bei dem Männchen röthlich erscheinet, ohne Beimischung anderer Farben. Das Männchen hat außerdem einen Schnabel, der so schwarz ist, als dessen Kehle, und einige Haare um die Wurzel des Oberschnabels. 45) Endlich hat man auch an den Wachtelhähnchen sehr große Hoden, in Vergleichung mit ihrem Körper, bemerket. 46) Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß man diese Beobachtung zur Zeit ihrer Liebe gemacht hat,

44) Andere beschreiben es kleiner und noch andere geben beiden eine gleiche Größe.
d. B.

45) S. Aldrovandi Ornith. Vol. 2. p. 154.

Anmerk. Einige Naturforscher haben das Männchen mit dem Weibchen verwechselt. Ich richte mich bei solcher Gelegenheit nach der Aussage solcher Jäger, die fähig waren, das Vergnügen der Jagd gehörig mit der Beobachtungskunst zu verbinden.
d. B.

46) Willughby. Ornithol. p. 123.

wo diese Theile bei den Vögeln überhaupt merklich anschwellen.

Männchen und Weibchen haben jedes zwo besondere Arten des Geschreies: ein helles, starkes und schwächeres. Das Männchen ruft Uang, Uang, Uang, und läßt seine hellere Stimme nicht eher hören, als wenn es weit von dem Weibchen entfernt ist. Im Gebauer ist es ganz stumm, es müßte dann ein Weibchen zu seiner Gesellschaft haben.

Das Geschrei der Weibchen kennen fast alle Menschen. Ob indessen gleich dieses Geschrei nur schwach ertönet und man es nur in einer kleinen Entfernung höret; so kommen doch die Männchen, auf diese Lockung, wohl eine halbe Meile weit herbei zu laufen. Bisweilen lassen sie auch den zitternden Ton Kri, Kri, erschallen.

Das Männchen ist viel hitziger, als das Weibchen, welches der Stimme der erstern gar nicht folget, wie jenes zur Balzzeit der Stimme des Weibchens, und zwar zuweilen mit solcher hitzigen Uibereilung und Selbstverläugnung, daß es das rufende Weibchen oft

oft bis in die Hände des Vogelstellers verfolget. 47.

Die Wachteln pflegen, wie die Rebhüner und viel andere Thiere, nie anders, als in völliger Freiheit Junge zu bringen. Man bemüht sich vergeblich, den Eingesperrten alle, zu Erbauung ihrer Nester gewöhnliche Materialien vorzulegen; sie werden doch nie eines erbauen, oder um die Eier sich im geringsten bekümmern, welche ihnen entfallen, oder welche sie wider ihren Willen zu legen scheinen.

Von der Fortpflanzung der Wachteln sind ebenfalls viel thörichte Mährchen erzählt worden. Man sagt von ihnen, wie von den Rebhünern, sie würden durch den Wind befruchtet, oder legten bisweilen ohne Beihilfe des Männchens. 48) Andere glaubten sie entständen von den Thunfischen, welche das stürmische Meer bisweilen auf den lybischen Küsten auswürfe, und kämen dann erst als Würmer zum Vorschein, hernach verwandelten sie sich in Fliegen, dann durch alk-

47) Aristot. Hist. anim. L. 8. c. 12.

48) S. Aristot. ibid.

allmächtige Vergrößerung in Heuschrecken und endlich in Wachteln. 49) Diese lächerliche Meinung kam daher, weil dumme Leute die junge Wachteln in den Aesern der von den Wellen ausgeworfenen Thunfische, allerlei darin verborgene Insekten aufsuchen sahen, die eine dämmernde zweideutige Kenntniß von der Verwandlung der Insekten hatten, und also glaubten, eine Heuschrecke könne sich eben so gut in eine Wachtel, als ein Wurm in ein geflügeltes Insekt verwandeln. Man sagte sogar, daß die Wachtelhähnchen sich mit weiblichen Kröten paaren; 50) alles ohne den geringsten Schein der Wahrscheinlichkeit!

Die Wachteln ernähren sich von Weitzen, Hirsen, Hanf, grünen Pflanzen, Insekten und allerlei Gesäme, so gar von der Nießwurz, wodurch die Alten, wie durch den Aberglauben, daß die Wachteln unter allen Thieren allein, wie der Mensch, der fallenden Sucht unterworfen wären, 51) einen

49) S. Gesner. de Avib. p. 355.

50) S. Phanodemus apud Gesnerum. p. 355.

51) Coturnicibus Veratri (alias veneni) semen gratissimus cibus; quam ob causam eam damnavere mense &c. Plin. H. Nat. L. X. c. 23.

einen Abscheu vor diesem Federwildpret bekommen hatten, so sehr auch dieses Vorurtheil durch Erfahrungen widerlegt worden.

In Holland wo es viele dieser Vögel besonders auf den Küsten giebt, nennet man die Gichtrübenfrucht Wachtelbeeren, 52) welches bei ihnen einen vorzüglichen Appetit nach diesen Beeren voraussetzt.

Aus dem Saufen scheinen sie kein unentbehrliches Bedürfniß zu machen. Wenigstens versichern einige von den Jägern, man habe sie niemals nach Wasser laufen gesehen; andere wollen sie ein ganzes Jahr hindurch mit trocknen Körnern, ohne irgend eine Art von Getränke, genährt haben, ob sie gleich, wenn sich dazu bequeme Gelegenheit findet, oft genug zu saufen pflegen. Die Einziehung alles Geschmackes ist indessen das einzige Mittel, sie zu heilen, wenn sie ihre Wasserkrankheit, 53) oder den besondern Zufall haben, bei welchem ihnen fast

52) Apud Hollandos Bryoniae acini Quartels Beyen (Baies aux Cailles) dicuntur. Hadriani Jun. Nomenclat.

53) Lorsqu' elles rendent leur eau.

fast immer ein Tropfen Wasser an der Schnabelspitze hänget.

Einige wollten bemerkt haben, daß die Wachteln, ehe sie tränken, allemal das Wasser trübe machten. Der Neid sollte hiezu, weil man den Thieren einmal bei allem, was mit ihnen vorgeht, Absichten zutraut, der eigentliche Beweggrund seyn. Sie pflegen sich auf den Aeckern, Wiesen, in Weinbergen, aber nur höchst selten in Gehölzen, aufzuhalten und sich nie auf Bäume zu setzen. Sie werden ungleich fetter, als die Rebhüner. Das kömmt, wie man glaubt, von der Gewohnheit her, den wärmsten Theil jedes Tages ohne Bewegung hin zu bringen. Sie verbergen sich zu solcher Zeit im dicksten Grase und man sieht sie oft vier Stunden lang auf einer Stelle mit ausgestreckten Füssen auf der einen Seite des Körpers liegen. Um sie von dieser Stelle zu vertreiben, muß nothwendig ein Hund über sie kommen.

Man setzet ihr Lebensziel nicht über vier oder fünf Jahre. Olina betrachtet ihre kurze Lebensdauer als eine Folge ihrer Neigung zum Fett werden; 54) Artemidorus,

54) Olina Uccellaria p. 58.

dorus, als eine Folge ihrer traurigen und zänkischen Gemüthsart. 55) Sie haben auch wirklich einen sehr streitbaren Charakter und man hat nicht ermangelt, öffentliche Wachtelkämpfe 56) zur Belustigung des Volks

55) Artemidorus L. 3. c. 11.

56) S. Berlin. Mannigfalt 3. Band p. 791. (Mart. Naturl. 3. B. p. 180. not z) Wer sollte es wohl einer Wachtel ansehen, daß hinter ihrem friedfertigen Blicke so viel Muth und Neigung zum Streit verborgen ist? Indessen findet man die Männchen alle Augenblicke zum Kampfe bereit, wenn etwas vorfällt wodurch ihre Zanksucht in Bewegung gesetzet wird. Aus diesem Grunde haben sich schon vormals die Athenienser ein Vergnügen daraus gemacht, sie eben so, wie die Hahnhähne, zum Streit abzurichten. Zu Neapolis versammeln sich bisweilen die Einwohner der ganzen Stadt, um einen feierlichen Wachtelkampf mit anzusehen. An unterschiedenen Oertern des chinesischen Reiches sind noch die Wachtelkämpfe mit Musik und Tanze begleitet. Man muß erstaunen, wenn man die Erbitterung siehet, mit welcher diese kleine Thiere sich einander die Hälse zu brechen suchen, so wie sie aufs Schlachtfeld gebracht werden. Sie kämpfen, wie die Hähne, bis auf den Tod und sind gewohnt, entweder zu siegen oder zu sterben.

Dieses Schauspiel gehört unter die vorzüglichsten Lustbarkeiten der Chineser, die auf ihre Wachteln so ansehnliche Wetten anstellen, als

Volks anzustellen. Der weise Solon wollte so gar ausdrücklich, daß Kinder und junge Leute diese Art von Kämpfen mit ansehen sollten, um daraus eine Anfeuerung ihres Muthes zu nehmen. Wenigstens mußte diese Art kriegerischer Uibungen, die wir für so kindisch ansehen, unter den Römern sehr in Ehren gehalten worden, und ein Theil ihrer Politik gewesen seyn, weil Augustus einen ägyptischen Statthalter am Leben bestrafen ließ, weil er einen dieser Vögel, welcher sich durch seine Siege berühmt gemacht, gekauft, und auf seine Tafel hatte bringen lassen. Man siehet noch heutiges Tages dergleichen ritterliche Kämpfe gefiederter Helden in einigen italiänischen Städten.

Zu dieser heroischen Absicht nimmt man zwo Wachteln, denen man einen Uiberfluß von Futter darbietet. Man stellet sie dann einander gerade gegen über, jede an das entge-

als die Engländer auf ihre Pferde. Indessen ist man so billig, diese Vögel auseinander zu bringen, ehe sie sich tödtlich verwunden und sie wieder in ihre Nesige zu sperren, bis ein anderes Fest ihnen Gelegenheit giebt, ihren Muth wieder sehen zu lassen. Cf. de la Porte Reisen 5. B. p. 386.

entgegen gesetzte Ende einer langen Tafel. Nun wirft man einige Hirsenkörner zwischen beide, (denn Thiere müssen einen wesentlichen Gegenstand ihrer Streitigkeit haben.) Alsbald werfen sie drohende Blicke aufeinander, fahren hierauf wie ein Blitz zusammen, mit ihren Schnäbeln zu fechten, und hören eher nicht auf, mit emporgehobenem Kopf, und auf den Sporen stehend, zu kämpfen, bis eine von beiden der andern den Kampfplatz überläßt. 57)

Man hat vor Zeiten sogar dergleichen Zweikämpfe zwischen einer Wachtel und einem Menschen gesehen. Die Wachtel that man bei solcher Gelegenheit in einen grossen Kasten, und setzte sie mitten in einen, auf dem Boden abgezeichneten Zirkel. Hierauf mußte der Mensch ihr mit einem Finger einen Schlag auf den Kopf oder auf den Schnabel geben, oder ihr einige Federn ausrupfen. Wenn die Wachtel, bei ihrer Vertheidigung, sich nicht aus ihrem Zirkel wagte; so hatte ihr Herr die Wette gewonnen; wenn sie aber nur einen Fuß über den Umfang des Zirkels vorsetzte, so ward ihr wür-

57) S. Aldrovandi Ornithol. Vol. 2. p. 161.

würdiger Gegner zum Sieger über sie erklä-
ret. Wachteln, die oft gesieget hatten,
würden sehr theuer verkauft. 58)

Es ist noch anzumerken, daß diese Vö-
gel, wie die Rebhüner, und viel an-
dere, 59) nie einen solchen Kampf, als
wider ihres Gleichen, eingehen, welches bei
ihnen mehr Eifersucht, als Heldenmuth oder
Zorn, anzudeuten scheinet.

Man kann schon aus der Gewohnheit,
ihr Klima zu verändern, und sich zu großen
Wanderschaften über das Meer des Windes
zu bedienen, den Schluß machen, daß die
Wachtelgattung sich ungemein weit ausge-
breitet haben müsse, und man findet sie
auch wirklich auf dem Vorgebirge der guten
Hoffnung, 60) und im ganzen bewohnbaren
Afri-

58) S. Jul. Pollux de Ludis Lib. 9.

59) Man lese hierbei was in den hiesigen Mannigfalt. 2. Jahrg. p. 605 — 609. von den Kampfhähnen oder Streitschnepfen, im 3ten Jahrg. p. 786. &c. von den Hahnenkämpfen, und p. 792. vom Heroismus der Kolibritchen erzählet worden.

M. . .

60) S. Kolbe Déscr. du Cap. de bonne espérance, Tom. 1. 152. Deutsche Ausgabe in
4to

Afrika, 61) in Spanien, in Italien, 62) in Frankreich, in der Schweitz, 63) in den Niederlanden, 64) in Deutschland, 65) in England, 66) in Schottland, 67) in Schweden 68) und bis nach Island, 69) auf der östlichen Seite von Pohlen, 70) in Rußland,

4to p. m. 395. Die Europäer auf dem Vorgebirge halten ihr Fleisch nicht für tauglich auf ihre Tische.

M. . .

61) S. Flav. Josephus Lib. 3. c. 1. Comestor &c.

62) S. Aldrovand. l. c.

63) S. Stumphius in Aldrovand. Ornith. T. 2. p. 157.

64) S. Aldrovand. ibid.

65) S. Frisch T. 117.

66) S. Penn. British Zool. p. 87.

67) S) Sibbaldi Hist. Anim. in Scot. p. 16.

68) S. Linn. Faun. Suec. l. c.

69) S. Torrebow. Nouvell Déscr. de l'Island und deutsche Ausgabe l. cit.

70) S. Rzacz. Auct. Polon. p. 375.

land, 71) in der Tartarei, 72) und bis nach China. 73) Wahrscheinlich hat sie auch bis nach Amerika ziehen können, weil sie sich alle Jahre ziemlich nahe bei den Polarzirkeln verbreitet, welches die Punkte sind, wo beide feste Länder am nächsten aneinander grenzen. In der That kennt man sie auch auf den maluinischen Inseln, wie wir weiter unten zeigen werden, und man siehet sie überhaupt allemal häufiger an den Seeküsten, als im Innern der Länder.

Die Wachteln sind also allenthalben anzutreffen, auch allenthalben als ein gutes Wildpret geschätzet, dessen Fleisch sehr schmackhaft, und so gesund ist, als es ein sol-

71) In Campis Ruſſicis & Podolicis reperiuntur Cotürnices. — S. Marc. Cramer de Polonia & Rzacz l. cit.

72) S. Gerbillon. Voyages faits en Tartarie à la Suite ou par ordre de l'Empereur de la Chine. Voyez l'Hiſtoire générale des Voyages, Tom. VII. 465. & 505.

73) S. Edward Glean. Tom. I. p. 78. Die Chineſer, ſagt er, haben in ihrem Land ebenfalls unſre Wachteln. Man ſiehet es augenſcheinlich aus ihren Gemälden, wo man ſie nach dem Leben geſchildert antrift.

P. P.

solches fettes Fleisch nur immer seyn kann. Aldrovandus versichert sogar, daß man das Fett besonders zergehen zu lassen, und aufzubewahren pflege, um Gerichte damit zu schmelzen, 74) und oben ist schon erwähnt worden, daß die Chineser sich der lebenden Wachteln bedienen, ihre Hände daran zu wärmen.

Man bedienet sich auch der Weibchen, oder einer Lockpfeife, welche deren Geschrei nachahmet, um die Hähnchen ins Garn zu locken. Es bedarf so gar zu dieser Absicht, wie man saget, nur eines mit einer Schlinge versehenen Spiegels, in welchem sie, bei Erblickung ihres eignen Bildes, einen andern Vogel ihrer Gattung zu sehen glauben, alsbald hinzu laufen, und sich in der Schlinge fangen.

In China fängt man sie so gar im Fluge mit leichten Garnen, welche die Chineser ungemein leicht zu führen wissen; 75) überhaupt aber sind alle Netze, die man bei andern Vögeln mit Vortheil gebrau-

74) S. Aldrovandi Ornith. II. 172.

75) S. Gemelli Carreri.

chet, auch zum Fange der Wachteln, besonders der Männchen tauglich, die bei geringerem Mißtrauen viel hitziger auf ihre Weibchen sind, und sich durch die nachgeahmte Stimme derselben allenthalben, wohin man sie haben will, hinlocken lassen. 76)

Diese Hitze der Wachteln hat Gelegenheit gegeben, daß man ihren Eiern, 77) ihrem Fett u. s. w. die Eigenschaft beilegte, die verlorne Kräfte wieder herzustellen, und ermattete Temperamente wieder zu beleben. Man gieng so gar bis zu der lächerlichen Behauptung, daß die bloße Gegenwart eines dergleichen Vogels, in einer Kammer, den daselbst schlafenden Personen wollüstige Träume verursachen könnte. 78)

Der-

76) Man lese vom Wachtelfang, was in der gründlichen Anweisung zum Vogelfang ꝛc. Nürnberg 1768: 8vo p. 562. &c. davon ausführlich ist gesagt worden. Cf. Onom. For. III. 775.

77) Ova Coturnicis inuncta testibus, voluptatem inducunt & pota, libidinem augent. Kiranides.

78) S. Frisch bei der 117ten Platte.

Dergleichen Irrthümer muß man anführen, um sie durch sich selbst zu widerlegen. 79)

79) Ein mehreres, und noch allerlei Lächerliches vom Gebrauch der Wachteln erzählen D. Merklein l. c. p. 110. &c. u. Schwenkf. l. c. p. 248.

CLXVII.

Die große polnische Wachtel. 1)

Wir kennen diese Wachtel blos durch den Jesuiten Rzakzynski, einen pohlnischen Schriftsteller, der in diesem Falle desto mehr Zutrauen verdiente, weil er von einem Vogel seines Vaterlandes redet. Er scheint eben die Gestalt, eben die Naturtriebe, als unsere gemeine Wachtel, zu haben, und von dieser bloß durch die Grösse unterschieden zu seyn; daher man ihn billig als eine bloße Abänderung dieser Gattung betrachtet.

Job.

1) Le Chrokiel. La grande Caille de Pologne. Buffon, Rzacz. H. Nat. Pol. 275. Coturnix major. La grande Caille. Briss. Aves 8vo I, 70. n. 14. A. D. Martini Naturlexikon. III. p. 687.

M. . .

Jobson sagt von den Wachteln zu Gambra, 2) sie wären eben so groß, als unsre Schnepfen. Wäre das Klima nicht so sehr von Pohlnischen unterschieden; so könnte man sie für eben diese pohlnische Art grosser Wachteln halten.

2) S. Collect. de Purchass, Tom. 2. 1567.

CLXVIII.

Die weiße Wachtel. 1)

Nur Aristoteles allein hat von dieser Wachtel geredet, welche unstreitig nur eine solche Abänderung der gemeinen Wachtelgattung ist, als das grauweiße oder das rothweiße Rebhuhn unter den gemeinen und rothen Rebhünern, die weiße Lerche aber unter den gemeinen Lerchen ꝛc. vorstellen.

Martin Kramer gedenkt auch einer Wachtelart mit grünen Füssen. 2) Vermuthlich auch nur eine Abänderung oder zufällige Abweichung von der gewöhnlichen Gattung der Wachteln!

CLXIX.

1) La Caille blanche. (Buff.) Aristot. Color. c. VI. Mart. Naturl. 3. p. 692.

M. . .

2) Coturnix pedibus virentibus. S. Martin Cramer de Polonia Lib. I. p. 474. Mart. l. c.

M. . .

Büff. N. d. Vögel. VI T.

CLXIX.

Die maluinische Wachtel. 1)

v. Buff. illuminirte Platten n. 222.

Diese Art könnte man ebenfalls gar wohl, als eine Abänderung der gemeinen Gattung betrachten, welche sich in Afrika und Europa verbreitet hat, oder wenigstens als eine sehr nahe verwandte Gattung; denn sie scheint von derselben bloß durch das dunklere Braun des Gefieders und ihren etwas stärkern Schnabel ein wenig abzuweichen.

Bloß der große Zwischenraum des Meeres, welcher die festen Länder gegen Süden von einander trennet, scheint sich dieser Meinung entgegen zu setzen. Unsre Wachteln

1) La Caille des Isles Malouines (Buff.) Mart. Naturf. III. p. 691.

teln müßten eine überaus große Wanderschaft unternommen haben, wenn man annehmen wollte, sie wären erstlich durch die nördlichen Gegenden von Europa bis nach Amerika gezogen, und hernach wieder bis zur magellanischen Meerenge gelanget. Es bleibt also noch unentschieden, ob die maluinische Wachtel von eben der Gattung, als die unsrigen sey, oder auch nur ursprünglich von denselben abstamme? oder ob sie vielmehr als eine, den maluinischen Inseln eigne und besondre Gattung betrachtet werden müsse?

Fig. 2.

Fig. 1.

CLXX.

Die chinesische Wachtel. 1)

von Buff. illum. Platten n. 126.

Dieser Vogel ist auf unsern illuminirten Platten unter dem Namen der philippinischen Wachtel abgebildet worden, weil man ihn von daher in das königliche Kabinet geschickt hat; sie findet sich aber auch

1) La Fraise ou Caille de la Chine (Buff.) Mart. Naturl. III. p. 685. Edw. Av. 77. Tab. 227. Caille de la Chine. Engl. Chinese Quail. Briss. Av. 8vo I. p. 71. n. 17. e Ornith. 4to I. 254. Tab. 25. Coturnix Philippensis. Hallens Vögel. 444. n. 467. Müll. Linn. Naturs. II. 491. T. 19. Onomat. H. Nat. III. 453. Cathol. C. p. 25. Tetrao Chinensis, pedibus nudis muticis, corpore griseo maculato, jugulo nigro, arcu albo Linn. S. N. XII. 277. n. 19.

m.

auch in China und ich nenne sie la Fraise, wegen des weißen Halsbandes unter der Kehle, welches desto stärker absticht, weil das Gefieder desselben übrigens schwärzlich braun aussieht. Sie ist noch einmal so klein, als unsre gemeine Wachtel. Bei Herrn Edward findet man auf der 247sten Platte das Männchen vorgestellet, welches von dem in den martinetischen Platten abgebildeten Weibchen sich dadurch unterscheidet, weil dieses etwas stärker, aber doch nicht größer, als eine Lerche ist, in seiner Gesichtsbildung mehr Charakteristisches, lebhafter und bunter gefärbte Federn und stärkere Füsse hat. Die von Edward gezeichnete und beschriebene chinesische Wachtel war aus Nankin lebendig nach England gebracht worden.

Diese kleine Wachteln, besonders die Männchen, haben mit unsern Europäischen das gemein, einander die hitzigsten Kämpfe zu liefern, bei welchen die Chineser, jeder um seinen Vogel, die beträchtlichsten Wetten anbieten, wie die Engländer um ihre Hähne. 2) Daher ist es außer

2) S. Edw. Glean. T. I, p. 78.

äußer Zweifel, daß die Chineſiſchen zu dem Geſchlecht unſerer Wachteln gehören, ob ſie wohl eine von unſern gemeinen vielleicht unterſchiedene Gattung ausmachen, um welcher Urſach willen ich ihr einen eigenen Namen zu ertheilen für gut befunden.

Anhang.

Die ganze Länge dieses Vogels beträgt nicht über vier Zolle. Die Länge des Schnabels $3\frac{1}{2}$ Linien, des Schwanzes, sechs Linien, der mittlern unter den drei Vorderzehen mit ihrer Klaue, acht Linien. Die Seitenzehen sind etwas kürzer, die hinterste nicht über zwo und eine halbe Linie. Die zusammengelegte Flügel reichen bis an die Spitze des Schwanzes. Der Schnabel hat eine schwarze, die Füsse hingegen haben eine gelbliche, die Klauen eine bräunliche Farbe.

Die Chinesischen sind etwas grösser, als die Philippinischen und ein wenig an der schwarzen Kehle gesprenkelt.

M. . .

CLXXI.

Die madagaskarische Wachtel 1)

v. Buff. illum. Platten n. 171.

Wir nennen diese Wachtel durch eine Abkürzung Turnix, von Coturnix, um sie dadurch vor der gemeinen Wachtel auszuzeichnen, von der sie sich in allerlei Absichten unterscheidet; denn

1) ist sie kleiner,

2) hat

1) Le Turnix ou Caille de Madagascar. (Buff) Briss. Av. 8vo I. 70. n. 16. Cathöl. E. p. 25. Onom. H. Nat. 3. 452. Natt. Naturl. 2. 690. Coturnix Madagascariensis, s. Perdix infernè cinerea, Supernè è cinereo, rufo et nigro pulchrè variegata, gutture et collo interiore nigris. Briss.

a) hat sie ein anderes Gefieder, so wohl in Ansehung des Grundes, als der Ordnung oder Vertheilung ihrer Farbe; und endlich hat sie

β) an jedem Fuß, wie der Trappe, nur drei Vorderzehen und gar keine Spur der Hinterzehe. (S. unten die dreizehige luzonische Wachtel. S. 126.)

Anhang.

Von dieser Wachtel erstreckt sich die ganze Länge nicht über sechs Zoll und eben so viele Linien. Die Länge des Schnabels beträgt acht Linien, des Schwanzes, achtzehn Linien, der mittelsten unter den drei Vorderzehen mit ihrer Klaue, eilf Linien. Die äußere ist etwas kürzer, die innere die kürzeste, die hintere fehlet gänzlich. Die zusammengelegten Flügel reichen nicht weit über den Ursprung des Schwanzes. Schnabel, Füsse und Klauen haben eine aschgraue Farbe.

M. . .

CLXXII.

Die javaniſche Wachtel oder der Wecker. 1)

Obgleich dieſer Vogel etwas größer iſt, als unſre Wachtel; ſo gleicht er ihr doch vollkommen an den Farben des Gefieders und pfleget auch abwechſelnd bisweilen zu ſingen. Dennoch unterſcheidet er ſich von ihr durch eine beträchtliche Menge ſichtbarer Abweichungen, als

1) durch

1) Le Réveil-Matin ou Caille de Java. (Buff.) Mart. Naturl. III. 488. Coturnix Indica. Bontii Hiſt. nat. et medica Indiae orient. p. 64. it. Will. Raji. Onomat. Hiſt. nat. 3. 452. Cathol. C. p 25 Briſſ. Av. 8vo I. p. 70. n. 15. Coturnix Javenſis; Perdix, flavicante, rufo, nigro et griſeo variegata, roſtro longiore.

M. . .

1) durch den tiefen und starken Ton der Stimme, welcher dem hohltönenden Laute ziemlich nahe kömmt, den die Rohrdommeln hören lassen, wenn sie eben den Schnabel in den Moraſt eines Sumpfes ſtecken. 2)

2) Durch die Sanftmuth ihres Naturells, vermöge deren sie fähig sind, eben so zahm, als unsre Haushüner zu werden.

3) Durch die besonderen Eindrücke, welche die Kälte auf ihr Temperament machet. Sie singet und lebet nicht ehe vollkommen, bis ihr die Sonne scheinet. Gleich beim Untergange derselben verkriecht sie sich in ein Loch, und hüllet sich in ihre Flügel, um die Nacht so daselbst hinzubringen. Sobald aber die Sonne aufgehet, erwacht sie aus ihrem tiefen Schlafe, um die wiederkehrenden Stralen derselben durch ein Freudengeschrei zu begrüssen, wovon das ganze Haus erwachet.

2) Die Holländer pflegen diesen Laut (Mugissement) nach Bontii Zeugniß, Pittoor zu nennen.

wachet. 3) Wenn man sie endlich in einem Käfig hält, wo sie nicht beständig Sonne hat, und man vergißt es, den Käfig mit einer Sandschicht auf Leinwand zu bedecken, und so die Wärme zu erhalten; so pflegen sie bald zu ermatten, abzuzehren und zu sterben.

4) Durch ihre Naturtriebe; denn es scheint, nach des Bontius Erzählung, daß ihr Instinkt sie zur Geselligkeit antreibet, und sie volkweise herum ziehen. Er fügt auch noch hinzu, daß man sie auf der Insel Java in den Wäldern anträfe. Von unsern Wachteln ist aber bekannt, daß man sie niemals in Wäldern, und fast immer einsam findet. Endlich

5) durch die Form ihres, ziemlich verlängerten Schnabels.

Außer

3) Bontius erzählt, er habe sich dergleichen Vögel ausdrücklich zu der Absicht in einem Käfig erhalten, um des Morgens an ihnen einen sichern Wecker zu besitzen, weil ihr Geschrei wirklich den Anfang der Sonne regelmäßig ankündiget.

Außer dem allen hat aber doch diese Art noch einen unübereinstimmenden Charakter mit unsern und vielen andern Wachtelarten, die Eigenschaft nämlich, daß ihre Männchen wüthend sind, und, so lange unter einander kämpfen, bis eines von beiden das Leben dabei verlieret. Man darf aber darum doch nicht an ihrer sichtbaren Verschiedenheit von den gemeinen Wachteln zweifeln; daher ich ihr auch eine ganz eigene Benennung gegeben.

Zusätze.

CLXXIII.

Bengalische oder Kapwachtel. 1)

Herr Hallen sagt von dieser Wachtel, nach Albins Beschreibung, sie sey etwas größer, als die gemeine, habe einen bräunlichen Schnabel; der Winkel des Mundes wäre röthlich, die Nasenlöcher groß, der Regenbogen weißlich, der Scheitel schwarz und gelb gestreift. Vom Munde gehet quer über

1) Coturnix Caprensis. Hallens Vögel. 444. n. 468. Engl. The Quail from the Cape of good hope. Albin. Av. I. 31. Kleins Vögelhist. 213. n. 11. Mart. Naturl. 2. 685. Caille de Bengale. Bengal. Quail. Diction. des Anim. I. 371. Vallm. de Bom. Dict. 2. 262. Cathol. C. p. 25.

M. . .

über den Kopf eine schwarze, nebst einer weißen Binde. Der Unterleib ist blaßgelb, der Hintere roth gefleckt, die Farbe von oben gelbgrün. Am Bürzel und an der Schulter liegt ein blaßgrüner bläulichter Flecken. Ueber die schwarzen Schwungfedern läuft eine weiße Binde. Die orangengelbe Füsse haben dunkelrothe Klauen.

M. . .

---

85 CLXXIV.

CLXXIV.

Die dreizehige luzonische Wachtel. 1)

S. Sonnerats Reise, 23ste Platte.

Diese Art ist beinah ein Drittel kleiner, als die Europäische. Der Kopf, der Obertheil des Halses hinterwärts, und der Kehle vorwärts, haben schwarze und weisse Federn, doch mehrere von den erstern, als von den letztern. Der untere Theil des Halses und die Brust sind rothbraun, der Bauch hellgelb und gleichsam verwachsen, der Rücken schwärzlich grau, beinah wie

1) La Caille de l'Isle de Luzon à trois doigts. Sonnerat Voy. à la nouv. Guinée. p. 54. Pl. 23. Mart. Naturl. 3. p. 686.

M. . .

wie die Haare der gemeinen Katzen, gefärbet, ihre Schwungfedern gräulich, die Deckfedern am Ende mit einem rothbraunen halben Zirkel umgeben, Füsse und Schnabel sind gräulich.

M. . .

CLXXV.

CLXXV.

Die kleine luzonische Wachtel. 1)

S. Sonnerats Reise, 24ste Platte.

Von dieser kleinen Wachtel sagt Herr Sonnerat, ihre Länge betrüge von der Spitze des Schnabels bis zur Spitze des Schwanzes nicht über vier Zolle, ihre Größe reiche kaum an die Größe der Haussperlinge, doch wäre die Form ihres Körpers viel gedrungener. Der obere und hintere Theil des Kopfes wären schwarz, die Seiten rothbraun und schwarz gefleckt, Rücken und Flügel schwarz, auf den Flügeln einige lange,

1) La petite Gaille de l'Isle de Luzon. v. Sonnerat. loc. cit. p. 54. Pl. 24. Mart. Naturlehre 3. p. 690.

Büff. N. d. Vögel VI T.

ge, hellgraue Streifen, die Kehle vorn weißlich, an den Seiten rothbraun, die Brust grau, in die Quere schwarz gefleckt, der Bauch hellgelb, mit schwarzen Querbanden gezieret, Füsse und Schnabel schwärzlich.

M.

CLXXVI.

CLXXVI.

Die neuguineiſche Wachtel. 1)

S. Sonnerats Reiſe, 105te Platte.

Dieſe Wachtel iſt einen Drittel kleiner, als die Europäiſche. Ihr ganzes Gefieder iſt braun, dunkler auf dem Rücken und Flügeln, als am Bauch und am Kopfe. Die Deckfedern der Flügel haben einen Rand von halb verloſchner gelber Farbe. Die Schwungfedern ſind ganz ſchwarz, Augenring aber und Füſſe hellgrau.

M. . .

1) La Caille de la nouvelle Guinée. v. Sonnerat l. c. p. 170. Pl. 105. Mart. Naturl. loc. cit. p. 692.

M. . .

Fremde Vögel,

die mit den

Rebhünern und Wachteln

einige Aehnlichkeit zu haben

scheinen.

CLXXVII.

Die Kolins. 1)

Die sogenannten Kolins bestehen in einigen Arten mexikanischer Vögel, die Fernandez 2) vielmehr bloß angezeiget, als beschrieben hat, und bei deren weiterer Anzeige diejenigen Schriftsteller, welche den Fernandez ausgeschrieben, in mancherlei Irrthümer verfallen, die man vor allen Dingen muß zu berichtigen suchen.

Zuerst gedenkt Nierenberg, 3) der hauptsächlich nur andern wörtlich nachschrieb,

Und

1) Les Colins. Buff. Märt. Naturl. 3. p. 613.

2) S. Fernandez Hist. Avium Novae Hispaniae. cap. 24. 25. 39. 85. und 134.

3) S. Jo. Eus. Nierembergii Hist. Naturae maxime peregrinae, Libr. X. c. LXXII. 232.

und welcher hier bloß mit fernandezischen Worten von den Kolins redet, mit keiner Sylbe des Cacacolin im 134sten Kapitel des Fernandez, ob er gleich zu der Gattung der mexikanischen Kolins gehöret.

Zweitens redet Fernandez im 10ten und 131sten Kapitel von zween Akolins oder Wasserwachteln, und Nieremberg hat von der einen, ganz am unrechten Ort, unter den Kolins Erwähnung gethan, weil es ein Wasservogel ist, wie der im 131sten Kapitel, den er gänzlich übergangen.

Drittens gedenket er des Akolin in Fernandez 85stem Kapitel gar nicht, welcher doch ein mexikanisches Rebhuhn, und folglich den Kolins nahe verwandt ist, welche nicht minder, nach Fernandez, unter die Rebhüner gehören; wie wir gleich sehen werden.

Viertens hat Ray mit Nierembergen, dem Abschreiber des Fernandez, in Ansehung des Coyolcozque seinen Ausdruck und folglich den Sinn desselben geändert. Nieremberg sagt nämlich: der Coyolcozque gleiche unsern Wachteln, wie sie die Spa-

nier

nier nennten, 4) (die doch wirkliche Kolins sind) und endigt seine Nachricht damit, daß man sie für eine Art spanischer Rebhüner zu halten habe. 5) Ray hingegen läßt ihn sagen: er vergleiche den europäischen Wachteln, und unterdrückt die Worte: Est enim species Perdicis Hispanicae. 6) Da doch diese wesentlich zur Beschreibung gehören, und des Fernandez eigentliche Meinung wegen der Gattung enthalten, wozu er diese Vögel will gerechnet wissen; denn er sagt im 39sten Kapitel, das bloß von den Kolins handelt, die Spanier nennten sie Wachteln, weil sie mit den europäischen Wachteln etwas ähnliches hätten, sie gehörten aber zuverlässig zum Rebhuhngeschlechte. Er wiederholt zwar noch in demselben Kapitel, daß alle Kolins zu den Wachteln gerechnet würden; aber man sieht bei allen diesen Ungewißheiten leicht, daß der Verfasser den Kolins den Namen der Wachteln nur nach der Benennung des Pö-

 bels

4) Coturnicibus vocatis a nostris similis. l. c. p. 233.

5) Est enim ejus (sc. Perdicis Hispanicae) species. Ibid.

6) S. Synopf. meth. Avium. Append. p. 158.

bels giebt, 7) welcher bei Erfindung der Namen sich blos nach zufälligen und äußern Verhältnissen richtet, und daß er sie eigentlich für Rebhuhnarten ansehe. Ich hätte also die Kolins in die Reihe der Rebhüner setzen, und mich auf den Fernandez, den einzigen Beobachter, der diese Vögel gesehen hat, berufen können; ich habe mich aber lieber so viel, als möglich, nach der gemeinen Meinung, die nicht ohne allen Grund ist, richten, und diese Vögel unter die Wachteln setzen wollen, weil sie mit den Wachteln so nahe, als mit den Rebhünern verwandt sind.

Nach dem Zeugnisse des Fernandez sind in Neuspanien die Kolins gemeine Vögel. Ihr mehr oder weniger angenehmer Gesang gleichet sehr dem Gesange der Wachteln. Ihr

7) Er sagt beständig, wenn er von dieser Art spricht, Coturnicis Mexicanae (cap. 24,) Coturnicis vocatae (cap. 34,) quam vocant Coturnicem (cap. 39;) und wenn er sagt: Coturnicis nostrae (cap. 25;) so ist es klar, daß er von demselben Vogel, mexikanische Wachtel genannt, reden will, weil er, nachdem er im vorigen Kapitel von dieser mexikanischen Wachtel geredet hat, hier sagt (cap. 25.) Coturnicis nostrae quoque est species.

Ihr Fleisch ist ein sehr gutes und gesundes Essen, so gar für die Kranken, wenn es einige Tage gelegen hat. Sie nähren sich von Getreide, und man hält sie mehrentheils in Gebauern, 8) welches die Muthmaßung erwecket, sie müßten ein anderes Naturell, als unsre Wachteln, und so gar unsre Rebhüner, haben. Wir werden die besondern Kennzeichen dieser Vögel in den folgenden Artikeln angeben.

8) Fernandez Hist. Av. c. 39.

CLXXVIII.

Der Zonekolin.1)

Dieser, aus dem mexikanischen Worte Guauht-Zonecolin durch Abkürzung entstandene Name zeigt einen Vogel von mittlerer Größe, mit dunkelm Gefieder an, dessen schmeichelndes, etwas klagendes Geschrei, nebst einem zierlichen Federbusch auf dem Kopf, ihn von den andern besonders auszeichnen.

Fernandez redet in eben diesem Kapitel noch von einem eben so gefärbten Kolin, der aber kleiner, und nicht mit einem Federbusch gezieret ist. Vielleicht war er das Weibchen des vorigen, von dem er sich blos in zufälligen, der Abwechselung in beiden Geschlechtern sehr unterworfnen Merkmalen unterscheidet.

CLXXIX.

1) Le Zonecolin. Buff. Martini l. c. p. 618.

CLXXIX.

Der grosse Kolin. 1)

Die grösste Art unter allen Kolins, von welcher Fernandez keine weitere Benennung angiebt. Er sagt blos, das Rothbraune sey seine herrschende Farbe, der Kopf wäre schwarz und weißschäckig, es fände sich auch etwas Weiß auf dem Rücken und an den Spitzen der Flügel eingemischet, welches mit der schwarzen Farbe der Füsse und des Schnabels einen angenehmen Kontrast machten.

1) Le grand Colin. Buff. Fernand. l. c. c. 39. Briss. Orn. 4to Tom. 1. p. 257. Ejusd. Av. 8vo 1. p. 72. Coturnix major Mexicana. La grande Caille du Mexique. Coturnix alia omnium maxima, fulvaque. Jonst. Nieremb. Will. Raji Martini l. c. p. 615.

CLXXX.

Der Kakolin. 1)

Dieser Vogel gehört, nach Hrn. Fernandez Urtheil, unter die zu Mexiko sogenannte Wachteln, 2) oder unter die Gattung des Kolin. Er hat eben die Größe und Form, eben den Gesang, eben die Nahrung und fast eben die Farben, als diese mexikanische Wachteln. Nieremberg, Ray und Brisson haben seiner nicht erwähnet.

1) Le Cacolin, Buff. Mart. Naturl. 3. p. 615.
M. . .

2) Coturnicis vocatae Species, S. Fernandez. Mex. cap. 134.

CLXXXI.

CLXXXI.

Der Koyolkos oder Koyol-kozque. 1)

Dieser Vogel gleicht in seinem Gesange, seiner Größe, seinen Sitten, seiner Lebensart und in seinem Fluge den übrigen Kolins; nur nicht in Ansehung des Gefieders. Rothbraun mit Weiß vermischt ist seine herrschende Farbe auf dem obern Theile des Körpers, an den untern Theilen und an den Füssen ein blasses Rothbraun, der Kopfwirbel schwarz und weiß gemischet. Zwei Bände von gleicher Farbe ziehen sich von den Augen auf den Hals herunter.

1) Le Coyolcos, comme j'ai adouci le nom Mexicain Coyolcoczque. Buff. Martini l. c. p. 618. Coturnix Mexicana. La Caille du Mexique. Briss. Ornith. 4to T. 1. p. 71. n. 18. Coturnix Indica, Coyolcozque s. Colinsonalis dicta Kus. Nieremb. Jonst. Will. Raji. Müllers Anh. p. 129. n. 25.

Er lebt vornämlich auf bebauten Feldern. — So weit geht Fernandez Beschreibung. Herr Brisson, entweder weil er ihn nicht mit genugsamer Aufmerksamkeit gelesen, oder vielmehr weil er dem Ray zu treulich nachschrieb, sagt vom Koxolkos, er gleiche unserer Wachtel sowohl im Gesang, als im Flug, u. s. w. da doch Fernandez ausdrücklich versichert, er gleiche den gemeiniglich sogenannten Wachteln, oder Kolins, wär aber in der That eine Art von Rebhünern. 2)

2): Perdicis Hispanicae — species est. — S. dessen H. Avium Novae Hisp. p. 79. c. 24.

CLXXXII.

Der Kolenikui. 1)

Siehe Brissons Vögel. 4to Tab. 22.

Herr Frisch hat auf der 11ten Platte die Figur eines Vogels geliefert, welchen er das kleine amerikanische Waldhuhn nennet, und welcher, seiner Beschreibung nach, den Haselhühnern in Ansehung des Schnabels, der Füsse und seiner ganzen Form gleichen sollte, da er doch weder gefiederte Füsse, noch ausgezackte Ränder an den Zehen, oder eine rothe Haut über den Augen hat, wie seine Figur deutlich ausweiset. Herr Brisson, welcher diesen Vo-

gel

1) Le Colenicei. (Briss.) Müll. Anh. p. 130. n. 26. Mart. Naturl. 3. 616.

gel mit dem Colenicuiltic des Fernandez [2]) für einerlei ansiehet, hat ihn unter die Wachteln, unter dem Namen der luisianischen Wachtel gesetzt und eine Figur davon geliefert. 3) Wenn man aber die Figuren und Beschreibungen im Brisson, Frisch und Fernandez zusammen hält; so findet sich unter selbigen zu viel Abweichendes, als daß man glauben könnte, daß bei allen dreien von einerlei Vogel die Rede wäre. Denn ohne die Farben des Gefieders in Erwägung zu ziehen, die man in Beschreibungen so schwerlich auszudrücken vermag, oder noch weniger auf die so willkührliche Stellung Rücksicht zu nehmen, will ich nur anmerken, daß Frisch die Füsse groß und gelblich, Brisson roth und von mittelmäßiger Größe, Fernandez aber blau beschreibet. 4)

Wenn

2) E. Fernandez Hist. Avium novae Hispaniae. cap. XXV. p. 19.

3) Briss. Ornith. 4to Tom. I. p. 258. Pl. 22. 8vo I. p. 72. Tetrao Mexicanus, Linn. S. N. XII. p. 277. n. 14. La Caille de la Louisiane. Coturnix Indica, Colinicuiltic dicta s. Coturnicis simulacrum. Eus. Nier. Jonst. Will. Raij. Müll. Linn. 2. 489.

4) Fernandez, l. c. p. 20.

Wenn ich mich also bei dem Begriff, welchen der Anblick dieses Vogels in erwähnten drei Naturforschern erzeuget, aufhalten wollte; so würde dadurch die Verwirrung nur immer größer werden; denn Frisch hat in demselben bloß ein Wald- oder Haselhuhn, Brisson eine Wachtel, und Fernandez ein Rebhuhn zu erblicken geglaubet. Obgleich letzterer im Anfange des 25sten Kapitels eine Art von Wachteln daraus zu machen scheinet; so siehet man doch leichtlich, daß er in dieser Stelle bloß nach der Sprache des gemeinen Mannes redet, weil er eben dieses Kapitels mit der Versicherung schließet, sein Colenicuiltic gleiche sowohl in der Größe, und im Gesang, als in seinen Sitten und allen übrigen Umständen dem Vogel des 24sten Kapitels oder dem Coyolcozque, oder einer Art von Kolin, welche Fernandez alle zu den Rebhühnern zählet. 5)

Ich halte mich bei allem diesem bloß auf, um, wenn es möglich ist, zu zeigen, wie

5) Colin genera (quas Coturnices; vocant Hispani, quoniam noſtratibus ſunt ſimiles, etſi ad Perdicum ſpecies ſint citrà dubium referendae) cap. 39.

wie man die große Unbequemlichkeit bloßer Nomenklaturen empfinden, und vermeiden solle. Ein Methodist will seiner Methode nicht eine einzige Art entgehen lassen, so abweichend sie auch immer seyn mag; er weiset ihr also unter seinen Abtheilungen und Arten den Platz an, der ihr, nach seiner Meinung, am besten zukömmt. Ein anderer, der ein ander System erfunden hat, verfährt eben so; mit gleichem Rechte. So wenig man auch das Verfahren der Methoden und den Gang der Natur kennen möchte, so wird man doch leicht verstehen, daß ein und eben derselbe Vogel sehr leicht von dreien Methodisten in drei verschiedene Klassen gesetzt werden kann, ohne in einer derselben an seinem rechten Orte zu stehen.

Könnten wir die Vögel, wovon hier die Rede ist, sehen oder gar lebendig untersuchen; so würde man weniger Schwierigkeit finden, sie den Gattungen beizugesellen, welchen sie sowohl nach ihrer äußern Form, als nach ihren Sitten und natürlichen Gewohnheiten am nächsten kommen.

Herr

Herr Brisson beschreibt übrigens den Kolenikui so groß, als unsre Wachtel; doch scheint er etwas längere Flügel zu haben. Auf dem Körper ist er braun, hellgrau und schwarz am Unterleibe, mit einer weissen Kehle, und einer Art weißer Augenlieder versehen.

CLXXXIII.

CLXXXIII.

Der Okokolin, oder das mexikanische Bergrebhuhn. 1)

Dieser Vogel, welchen Seba für den mexikanischen gehäubten Raben 2) angesehen, ist viel merklicher von der Wachtel und den Rebhünern, als der vorige, unter-

1) Perdix montana Mexicana, ex fusco, pallenti et fulvo varia, capite, gutture et lateribus nigro maculatis, alis inferne cinereis, superne pullis, albo et fulvo distinctis, rostro pedibusque ex rubeo candentibus. La Perdrix de Montagne du Mexique. Briss. Av. 4to Vol. 1. p. 226. in 8vo Vol. 1. 63. n. 3. Ococolin. s. Perdix montana. Fern. l. c. Mart. Naturl. 3. p. 609.

M. . .

2) S. Briss. Ornith. T. 2. p. 84. et. 8vo I. 177. Galgulus Mexio. cristatus. Rollier du Mexique. Ueberhaupt aber haben diese Vögel einen viel geradern Schnabel und längern Schwanz, als die Rebhüner.

unterschieden. Er ist viel größer und sein Fleisch zwar eben so gut, als das Fleisch der Wachteln, aber lange nicht so schmackhaft, als das Fleisch der Rebhüner. Er nähert sich einigermaßen dem rothen Rebhuhn durch die Farbe seiner Federn, seines Schnabels und seiner Füsse. Die Farbe des Körpers ist aus dem Braunen, Hellgrauen und Braunrothen gemischet. Unter den Flügeln ist er aschfarbig, oben auf denselben, ingleichen auf dem Kopf und am Hals mit matten weißen und rothbraunen Flecken bestreuet. Seine Augen haben einen schwarzen Regenbogen. Er lebt gern in gemäßigten, etwas kalten Himmelsstrichen, und würde in heißen Gegenden weder leben, noch sich vermehren können. Fernandez redet noch von einem andern Okokolin, 3) der aber gar nicht hieher gehöret.

3) Ococolin genus Pici, rostro longo et acuto — vivit in Telzcocanarum sylvarum arboribus, ubi sobolem educit, non cantillat. Fernand. Mex. Cap. 211.

Das Taubengeschlecht.

CLXXXIV.

Die Taube. 1)

S. Buff. in 8vo Tab. VIII. und folgende dieses Landes.

Es war leicht, so schwere Vögel, als die Hähne, Puter und Pfauen, zu Hausvögeln zu machen; leichte Vögel aber, mit einem schnellen Fluge, foderten schon mehr Kunst,

1) Von dem Taubengeschlecht überhaupt lese man: Müllers Linn. Naturs. 2. B. p. 196.

— — Supplem. p. 191. Besm. Naturg. p. 51. Hallens Vögel. p. 455. Klein Vögelhist. p. 280. D. Günthers Ekotol. Vögel. p. 146.

Kunst, wenn man sie unter das Joch zu bringen gedachte. Eine niedrige Hütte in einem

p. 146. D. Merkleins Thierr. p. 389. Gründl. Anweis. zum Vogelf. p. 556. Börners Land- und Staatswirthsch. p. 137. Frischs Vögel. 2. Band. Meyers illum. Thiere. 1. p. 50. Tab. 80. Geofroy mat. med. 7. p. 286 Büchoz Abh. v. Federvieh. p. 239. Zorns Petinoth. 1. und 2. B. passim. D. Zückerts Speisen aus dem Thierr. p. 15.

Pontopp. Dänn. p. 172. Leems Lappen. p. 132. D. Fermins Surinam 2. 143. Samml. von Reisebeschr. Berl. gr. 8vo 1. 267. 407. 2. 311. 5. 513. Preuß. Samml. 1. p. 166. Berl. Samml. 3. 618. 4. 263. 308. Hamb. Mag. im Universalregister. Hanncv. Mag. 71. p. 95. 1773. p. 301. Abh. der Schwed. Akad. 21. 268.

Lemery Mater. Lexik. 332 und 1160. Onom. H. Nat. 3. 175. 7. 5. 490. 8. 333. Onomat. oec. pract. 3. 508. Onom For. 3. 543. Encycl. Oecon. 12. 162. Dictionn. des Anim. 3. 450. et 4. 410. Vallm. de Bomare Dict. 8. Pigeon et 11. Tourterelle. Cours d'Hist. Nat. 3. p. 88. et 104.

Linn. S. Nat. 12. 279. Ejusd. Mantiss. 2. p. 526. Faun. Suec. Ed. 2. p. 75. n. 207. 208. Brisson. Aves. 8vo Vol. 1. p. 13. Moehr. Gen. Av. p. 54. Charl. Onom. p. 77. Schwenckf. Aviar. Silef. p. 237. Brünnich. Orn. Borealis p. 60 &c. Kramer. Auftr. p. 353. Müller. Prodr. Zool. Dan. p. 28. Merreti Pin. p. 174. D. Zückert Mat. aliment. p. 109.

einem umzäunten Bezirk ist hinlänglich unser Federvieh zu fassen, um darin erzogen und vermehret zu werden. Um die Tauben an sich zu locken, anzuhalten und ihnen einen schicklichen Wohnplatz anzuweisen, sind schon hohe, besonders erbaute, von außen wohl bekleidete oder verwahrte und von innen mit genugsamen Abtheilungen und Nestern versehene Behältnisse, oder Taubenschläge nöthig. Sie können in der That weder als vollkommne Hausthiere, wie die Hunde und Pferde, noch als Gefangene, wie die Hüner; sie müssen vielmehr als Freiwillige, oder als flüchtige Gäste betrachtet werden, welche sich in der ihnen angewiesenen Wohnung nicht länger aufhalten, als es ihnen da gefällt, oder als ihnen diese durch überflüßige Nahrung, gute Nester und alle Arten von Bequemlichkeiten des Lebens angenehm gemacht werden. So bald sie nur einigen Mangel oder das geringste Mißfällige bemerken, verlassen sie gleich ihren Aufenthalt, um sich anderwärts zu zerstreuen. Es giebt sogar Taubenarten, welche beständig die staubichten Löcher in den Mauern den reinlichsten Nestern unsrer Taubenschläge vorziehen; andere, die sich in Rissen oder Höhlungen der Bäume vorzüglich aufhalten, und noch andre, die unser Woh-

nun-

nungen gänzlich zu fliehen scheinen, und durch nichts dahin gelocket werden können. Dagegen giebt es auch Tauben, die es gar nicht wagen, sich von unsern Wohnungen zu entfernen und beständig vor ihrem Taubenschlag, den sie niemals verlassen, gefüttert werden müssen.

Diese Verschiedenheit in den Sitten und in entgegen gesetzten Gewohnheiten könnte leicht Jemanden auf die Gedanken bringen, daß man unter dem Worte Tauben eine große Zahl unterschiedener Gattungen verstände, deren jede ihre eigne, von dem Naturel der andern sehr merklich abweichende Naturbeschaffenheit habe. Diese Vorstellung würde noch mehr durch die Meinung unsrer neuern Namenerfinder bestätiget werden, die, außer einer großen Anzahl von Abänderungen, fünf Hauptgattungen des Taubengeschlechtes zählen, ohne darunter die Ringel- und Turteltauben zu rechnen. Die beiden letzten Gattungen werden wir gleich anfangs von den gemeinen Taubengattungen absondern, und, als wirklich spezifisch von einander abgesonderte Vögel, jede in einem besondern Artikel abhandeln.

Die fünf Taubengattungen, welche unsre Namenverfertiger angegeben haben, sind:

1) Die gemeine Haustaube.

2) Die römische Taube, die sechszehn Abänderungen unter sich begreifet.

3) Die Bergtaube. (Pig. Biset.)

4) Die Felsentaube, mit einer Spielart, und

5) Die wilde Taube. 2)

Alle diese fünf Gattungen aber sind, meinem Urtheile nach, nur als eine zu betrachten. Das denk ich durch folgendes zu beweisen. Die Haustaube und römische Taube, mit allen ihren Spielarten, so sehr sie auch in der Größe oder in den Farben von einander abweichen, sind ganz gewiß von einerlei Gattung, weil sie mit einander fruchtbare, zur weitern Fortpflanzung tüchtige Nachkommen zeugen. Man darf also die

2) S. Briss. Ornith. 4to Tom. I. p. 68—89. in 8vo I. p. 12—18.

die großen 3) und kleinen Haustauben 4) keinesweges als unterschiedene Gattungen annehmen, sondern man muß nur sagen, sie wären zwo Arten von einer und eben derselben Gattung, deren eine sehr gezähmt und vollkommner gemacht worden, als die andere. So verhält sichs auch mit den Bergtauben, (Biſſet) Felsentauben und wilden Tauben. Alle drei sind bloß durch die Namen unterschiedene Gattungen, die man auf eine einzige, nämlich die Bergtaube, zurück setzen muß, gegen welche sich die Felsen- und wilde Tauben bloß als leichte Spielarten verhalten. Denn diese drei Vögel haben, so gar nach dem Geständniß unsrer Namenerfinder, fast einerlei Größe; sie sind alle drei Zugvögel, setzen sich auf Bäume, haben sämtlich einerlei natürliche Gewohnheiten und sind nur in einigen Anstrichen der Farben von einander unterschieden.

Unsere fünf oben benannte Gattungen wären also bereits auf zwo herunter gesetzet,

3) Pigeons de Voliere. Les grands Pigeons domestiques. (Buff.)

4) Pigeons de Colombier. Petits Pigeons domestiques. Id.

nämlich auf die Berg- und Haustaube. 5) Unter beiden läßt sich kein weiterer Unterschied, als die Wildheit der einen und die Zahmheit der andern, angeben. Ich betrachte die Bergtaube als die erste Stammart, von welcher alle die andern ihren Ursprung genommen, und von welcher sie mehr oder weniger abweichen, je nachdem sie mehr oder weniger unter menschlicher Zucht gestanden haben.

Ob es mir gleich an Gelegenheit gefehlt, Versuche hierüber anzustellen; so bin ich doch völlig überzeugt, daß die Bergtauben und unsre kleine Haustauben sich mit einander fruchtbar begatten würden, wenn man sie zusammen bringen wollte. Denn von unsern kleinen Haustauben bis zur Bergtaube findet sich kein größerer Abstand, als von eben denselben, bis zu den Römischen oder großen rauchfüssigen Tauben, mit welchen sie sich doch wirklich paaren und ihres Gleichen hervorbringen. Außer dem sehen wir auch in dieser Gattung alle Abweichungen der Wildheit bis zur Zahmheit allmählig und gleichsam nach einer genealogischen Ordnung oder stuffenweise Abartung sich darstellen.

Die

5) Le Biset et le Pigeon.

Die Bergtaube läßt sich in den Feldflüchtern, die unsre Taubenschläge verheeren oder entvölkern, und so gern die Gewohnheit, auf Bäumen zu sitzen, annehmen, keinesweges verkennen. Das ist schon der erste und stärkste Zug ihrer Rückkehr zu ihrem natürlichen Zustande. Wenn gleich diese Tauben im häuslichen Zustande erzogen, und, allem Anscheine nach, wie die andern, zu einem beständigen Aufenthalt und einer gemeinschaftlichen Lebensart mit andern zahmen, gewöhnet sind; so verlassen sie doch leicht ihre Wohnung, entsagen ihrer Gesellschaft und suchen sich wieder in Wäldern ordentlich niederzulassen. Sie kehren also, auf bloßen Antrieb ihres Instinktes, wieder in ihre natürliche Lebensart zurück.

Andere, die vielleicht weniger Muth und Verwegenheit besitzen, aber doch eben so verliebt in ihre Freiheit sind, entweichen aus unsern Taubenschlägen, um in einigen Löchern der Mauern einsam zu wohnen; oder ein kleines Häufchen derselben nimmt seine Zuflucht in einen abgelegenen, oder wenig besuchten Thurm, wo sie, unerachtet aller ihnen drohenden Gefahr, Armuth und entlegenen Einsamkeit, von allem Nothwendigen entblößt, den Verfolgungen der

Wieseln, Ratten, Marter und Eulen ausgesetzt, und gezwungen, ihren äußersten Bedürfnissen immer durch mühsame Bestrebungen abzuhelfen — dennoch beständig aushalten und also diese höchst unbequeme Wohnung dennoch auf immer ihren ersten Aufenthalte vorziehen, wo sie erzogen waren und wo so viele Beispiele der Geselligkeit sie doch hätten zurückhalten sollen.

Das ist also die zwote Abweichung. Diese Mauer- oder Thurmtauben pflegen aber nie ganz zu ihrer natürlichen Lebensart wieder zurück zu kehren, auch sich niemals, wie die vorigen, auf Bäume zu setzen; dennoch sind sie dem Zustande der Freiheit näher, als der eingeschränkten häuslichen oder zahmen Lebensart.

Die dritte Abweichung haben wir an unsern Schlagtauben oder kleinen Haustauben, deren Sitten und Gewohnheiten Jedermann bekannt sind, und welche ihren Aufenthalt, so lange er ihnen gefällt, niemals, oder nur in der Absicht verlassen, einen noch bequemern aufzusuchen. Sie fliegen blos aus, um sich lustig zu machen, oder auf den benachbarten Feldern etwas Nahrung aufzusuchen. Da sich aber auch so gar unter die-

sen gewisse dergleichen Flüchtlinge (Fuyards) von welchen wir eben geredet, befinden; so erhellet hieraus, daß alle Arten ihren ursprünglichen Instinkt noch nicht verloren, und ihre willkührliche zahme Lebensart noch nicht alle Züge ihres ersten Naturels, zu dem sie leicht wieder zurücke kehren könnten, verlöschet habe.

Ganz anders ist es mit der vierten und letzten Abweichung in der stufenweisen Ausartung beschaffen. Zu dieser gehören die großen und kleinen Haustauben, deren Arten, Abänderungen und Vermischungen fast unzählbar sind, weil sie, seit undenklichen Zeiten, beständig unter das Hausgeflügel gehörten. Indem der Mensch sich bemühte, ihre äußere Formen zu verschönern, hat er ugleich ihre innere Eigenschaften verände: und das Gefühl ihrer Freiheit bis auf den Keim erstücket.

Diese Haustauben sind nicht allein meistentheils viel größer und schöner, als die gemeine Tauben, sondern haben für uns noch überdies den Vortheil, fruchtbarer, fetter und schmackhafter zu seyn, als die andern. Gründe genug, warum sie von je her in der Nähe wohl abgewartet und aller Fleiß an-

gewendet worden, sie zu vermehren, so viel es auch Mühe kostet, sie zu erziehen und ihre zahlreiche Vermehrung, durch Erhöhung ihrer Fruchtbarkeit, zu befördern.

Sie entfernen sich nie von der Gegend ihres Schlages und müssen zu allen Zeiten daselbst gefüttert werden. Der dringendste Hunger kann sie nicht bewegen, ihre Nahrung anderwärts zu suchen. Sie würden lieber verhungern, als ihrem Unterhalte nachspüren. Sie sind einmal gewohnt, ihr Futter aus den Händen des Menschen zu erhalten, oder selbiges immer an einerlei Orte bereit oder ausgestreuet zu finden. Sie leben blos, um zu fressen, und besitzen keine von den Fähigkeiten oder kleinen Erfindungen, welche das Bedürfniß allen Thieren einflößt.

Man hat also diese letzte Klasse in der Ordnung der Tauben als ganz zahm, als vollkommene Gefangene ohne Wiederkehr und als gänzlich von den Menschen abhängend zu betrachten. Wie nun der Mensch alles, was von ihm abhänget, nach seinem Geschmack und Absichten umgeschaffen hat; so ist gar nicht weiter zu zweifeln, daß er auch der Schöpfer aller dieser sklavischen Gattungen

gen

gen ist, welche für uns desto mehr Vollkommenheiten erhalten, jemehr sie für die Natur verderbt und ausgeartet erscheinen.

Wenn wir einmal unsre Taubenschläge als wohl eingerichtet und gut bevölkert betrachten, welches unsre erste, in der Ausführung aber freilich die schwere Sorge seyn mußte, um über eine so flüchtige, leichte Gattung von Vögeln die Herrschaft uns eigen zu machen; so wird man leichtlich wahrnehmen, daß unter der großen Menge junger Tauben, welche wir dadurch in allen Jahreszeiten erhalten, eine Menge sich finden müsse, die sowohl in der Größe und Form, als in den Farben die sichtbarsten Abänderungen zeigen. Man hat also aus der Menge die größten, seltsamsten und schönsten ausgesucht und sie besonders, mit vorzüglicher Aufmerksamkeit und in einer engern Gefangenschaft erzogen. Die Abkömmlinge dieser auserlesenen Sklaven mußten abermals neue Spielarten darstellen. Auch diese wurden von den übrigen ausgewählt, abgesondert, und also beständig diejenigen mit einander vereiniget, welche das schönste Ansehen hatten, und uns die beste Nützung gewährten.

Die starke Vermehrung ist überhaupt, und besonders unter den Thieren, die erste Quelle der Spielarten in den Gattungen. Die Behandlung aber dieser Spielarten und so gar ihre Vervielfältigung, ist blos ein Werk der Menschen. Man muß einzelne Geschöpfe (Individua,) die unter einander die meisten Züge der Aehnlichkeit haben, aus den Händen der Natur sammeln, sie von den übrigen ihres Gleichen absondern und unter einander selbst vereinigen, die Abänderungen, die sich unter der zahlreichen Menge ihrer Abkömmlinge befinden, mit gleicher Sorgfalt erziehen, so werden in der Folge, durch diese fortgesetzte Aufmerksamkeit, vor unsern Augen eine unbeschreibliche Menge neuer Wesen entstehen und ans Licht gebracht werden, welche die Natur allein gewiß niemals hervorgebracht haben würde. Der Grundstof aller lebenden Materie ist ihr unstreitiges Eigenthum. Daraus bereitet sie alle Keime der orgonisirten Wesen. Die Vergleichung aber, die Erzeugungsfolge, die Anordnung, Vereinigung oder Trennung einer jeden Gattung dieser Wesen scheinet oft bloß von dem Willen des Menschen abzuhängen. Es ist also seiner Gewalt überlassen, der Natur durch seine Vereinigung gewisser einzelner Geschöpfe

Zwang anzuthun und sie, durch anhaltenden Fleiß, nach seinen Absichten zu stimmen, aus zwei einzelnen Geschöpfen, welche sie gleichsam zufällig hervorbrachte, eine dauerhafte, beständige Raße zu machen und viel andere Arten daraus zu ziehen, welche, ohne sein Zuthun oder seine Sorgfalt, nie des Tages Licht erblickt haben würden.

Wenn also Jemand eine vollständige Geschichte und ausführliche Beschreibung unserer Schlag- oder zahmen Tauben machen wollte; so würde man dadurch nicht so wohl eine Geschichte der Natur, als der menschlichen Kunst erhalten. Aus diesem Grunde glauben wir uns bloß auf eine Anzeige der vorzüglichsten Abänderungen dieser Gattung einschränken zu müssen, deren Urbild nicht so beständig und deren Form weit veränderlicher ist, als an irgend einer andern Gattung von Thieren.

CLXXXV.

CLXXXV.

Die Bergtaube. Wilde Taube. 1)

S. v. Buff. illum. Platten in fol. n. 510.

Die wilde Taube ist eigentlich die Stammart aller andern Tauben; gemeiniglich eben so groß und eben so gebildet, aber von einer etwas bräunlichern Farbe, als die

1) Biset. Pigeon sauvage. (Buff.) Belon. Hist. desOis. p. 311. Biset. Croiseau. Idem Portr. des Ois. p. 77. b.

Anmerk. Der Name Croiseau kömmt vielleicht von dem Worte croisé; weil der Schwanz, wie die Flügel der Bergtaube, von schwarzen oder braunen Banden durchkreuzet werden.

Columba Livia. Gesn. Av. p. 307.

Palumbus, vel Palumbes minor. Gesn. Ic. Av. p. 66.

Büff. N. d. Vögel. II. T.

die Haustauben; und von dieser dunklern Farbe (Couleur bise) hat sie auch ihre französische Benennung (Biset) erhalten. Indessen finden sich bei derselben bisweilen allerlei Abänderungen in Ansehung der Grösse und Farben. Denn die Taube, die Herr Frisch

Columba fera saxatilis. Schwenckf. Theriotr. Silef. p. 240.

Columba saxatilis M. Varronis. Aldrov. Av. Tom 2. p. 483.

Biset. Albin. Oif. Tom. 3. p. 18. Pl. 44.
— Briff. Ornith. T. 1. p. 82.

v. B.

Bergtaube, blaue, oder kleine Holztaube, Feldflüchter, Feldtaube, Lochtaube, wilde Taube. S. Hallens Vögel. p. 471. n. 499 Bloch- oder Bloktaube. Frisch 2. T. 139. Kleins Vögelhist. p. 220. X. Büchez vom Federvieh p. 245. Müllers Linne 2. 496.

Columba Oenas Linn. 12. p. 279. Columba Livia. Le Biset. Briff. Av. 8vo 1. p. 18. n. 3. Col. Livia Jonst. Will. Raji. Rzacz. Columba sylvestris cinerea, omnium minima. Barrer. Phabes. Aldrov. Ramier. Du Tertre. Charl. Onom. 76 n. 1. Merreti Pin. 174. Vallm. de Bom. Dict. 8. 507. Dict des Anim. 3. 459. Encycl. Oeconom. 12. 164. Zinanni. p. 34. Gr. Γελειάς. Engl. Stock-Dove. Woodpigeon.

M. . .

Frisch unter dem Namen der Feldtaube 2) abgebildet, ist nichts anders als die wilde Taube von weißer Farbe mit rothbraunem Kopf und Schwanze; so wie diejenige, welche von eben diesem Verfasser, unter der Benennung der Bergtaube 3) vorgestellet worden, ebenfalls nichts weiter, als eine schwarzblaue wilde Taube, oder eben diejenige darstellet, die wir im Albinus als eine große Holztaube 4) aufgeführet finden, so wenig auch diese Benennung auf sie passet. Eben diese Taube beschreibt auch Bellonius 5) unter dem Namen des Flüchtlinges, der ihr eigenthümlicher zukömmt. 6) Denn man kann

2) Columba agrestis. Frischs Vögel. Tab. 143.

3) Vinago s. Columba montana. Frisch loco c. Tab. 139.

4) Pigeon Ramier. Albin Tom. 2. p. 31. Pl. 46.

5) Pigeon fuyard. Belon. Hist. nat. des Oif. p. 312.

6) Hohltaube, weil sie gern in hohlen Bäumen brütet. S. Gründl. Anweis. ꝛc. p. 557. Feldtaube, Holztaube, Waldtaube. Hallens Vögel 470. n. 497. Büchoz Federvieh p. 246. Frischs Vögel 2. T. 139. Günthers Ekopol. Vögel. p. 147. Haustaube. Brän. Colob. Kleins Vögel. 220. n. 8. Columba lignorum. E. Linn.

Büff. N. d. Vögel. VI. T.

kann hier gar wohl annehmen, daß der Ursprung dieser Abänderung unter den wilden Tauben sich von denenjenigen herleiten lasse, von denen wir vorher sagten, sie verlören sich aus unsern Taubenschlägen, um wieder in den Zustand der Wildheit zurück

S. Ejusd. illum. Vogeleier. p. 33. T. 16. f. 6. und Stemmata Av. p. 27. T. 29. f. 2. Zorns Petinoth. 2. 302. Pontopp. Dänn. p. 172. Leems Lappen p. 132. T. Fermins Surin. 2. 144. Berl. Samml. v. Reisebeschr. 1. 267. Bekm. Naturgesch. p. 51. gemeine Taube. Müllers Linne 2. 496. Feldtaube: Hebr. Jon. Weibchen Jonah, das Junge, Josal. Griech. Peristera. Pers. Kaphtar. Türk. Jugargen. Arab. Altekeha. Ital. Colombo. Span. Paloma. Franz. Pigeon. Engl. Dove. Holl. Dosser. Weibchen. Duif. Schwed. Dufwa. Poln. Golab.

Columba Oenas Linn. S. N. XII. 279. f. Faun. Suec. n. 207. Oenas, Vinago, Aldrov. Ornith. 2. 497. Willughb. Ornith. 139. T. 35. Raji. Av. 62. Albini. Av. 3. p. 39. T. 42. 44. Briss. Av. 1. p. 20. n. 5. Oenas. Pigeon sauvage. Col. fera arborea. Kohltaube. Schwenckf. Av. Sileſ. p. 240. Merret. Pin. 175. Charleton. Onom. 77. n. 2. 3. Rupicola et Cavernalis. Onomat. H. Nat. V. 669. Kramer. Austr. 358. n. 1. α. Brünnich. Orn. Bor. p. 60. n. 203. Müller. Prodr. Zool. Dan. p. 28. n. 227. Bom. Dict. 8. 508 Dict. des Anim. 3. 459.

zu kehren; um so mehr, da diese schwarzblaue Taubenart nicht allein in hohlen Bäumen, sondern auch in Löchern eingefallener Gebäude und in Felsen der Wälder nistet, woher sie auch von einigen Naturforschern Felsen- oder Steintauben 7) genennet werden. In so fern sie bisweilen erhabene Gegenden und Berge zu ihrem Aufenthalte wählen, haben sie von einigen auch die Benennung der Bergtauben 8) erhalten.

2) Wir müssen hier noch anmerken, daß die Alten fast gar keine andere, als diese Art wilder Tauben kannten. Sie hieß bei ihnen Οἰνὰς oder Vinago. 9) Unsrer Art von wilden Tauben, die wir unter dem Namen Biset verstehen, haben sie gar nicht Er-

7) Pigeons de roche ou Rocheraies (Buff.) Columba rupicola Raji. et Will. Halleus Vögel. p. 470. n. 498. Kleins Vögel. p. 220. 9. The Rock Pigeon. Columba saxatilis? Aldrov. D. Merkl. Thierr. 391. Onom. H. Nat. 2. 189. Vallm. de Bomare Dict. 8. 509. Dict. des Anim. 3. 460. Briss. Av. 1. p. 19. n. 4. Palumbus Rupicola Charlet.

M.

8) Pigeons de montagne.

9) S. oben Nota 6) S. 211.

Erwähnung gethan, unerachtet man sie als die einzige wahrhaftig wilde Taube zu nehmen hat, welche sich nie vorher in einem zahmen Zustande befunden. Diese Meinung wird hauptsächlich dadurch bestätiget, weil in allen Ländern, wo es zahme Tauben giebt, auch Holztauben (Vinago angetroffen werden, von Schweden, 10) bis zu den wärmsten Himmelsstrichen; 11) dahingegen die

10) Columba coerulescens, collo nitido, maculâ duplici alarum nigricante. Linn. Faun. Suec. Ed. I. n. 174.

v. B.

11) Man trifft allenthalben in Persien wilde und zahme Tauben an, die erstern aber in viel grösserer Menge. Weil nun der Taubenmist für die Melonen der beste Dünger ist; so erziehet man eine große Menge solcher Vögel mit äusserster Sorgfalt im ganzen Reiche. Ich glaube, daß man auf dem ganzen Erdboden in keinem Lande schönere oder prächtigere Taubenschläge findet. Blos um Ispahan zählet man derselben über dreitausend. Es gehört unter die Ergötzlichkeiten des Volkes, auf dem Felde Tauben zu fangen. Sie thun dieses durch Beihilfe zahmer Tauben, die man hiezu ausdrücklich abzurichten pfleget. Man läßt sie den ganzen Tag hindurch den wilden Tauben volkreiseh nachziehen. Sie mischen sich mit unter die Züge der wilden, und führen diese hernach so mit nach ihren Taubenschlägen. S. le Voyage de Chardin Tom. 2. p. 29. 30. ingleichen Taverdie

eigentlichen wilden Tauben (Bisets) sich nicht in kalten Ländern finden und nur den Sommer über in unsern gemäßigten Himmelsgegenden aushalten. Gegen Ende des Februars und im Anfange des Märzes kommen sie Heerdenweise nach Burgogne, Champagne und andern mitternächtlichen französischen Provinzen. Hier lassen sie sich in den Wäldern nieder, nisten daselbst in hohlen Bäumen, legen im Frühjahre zwei oder drei Eier, und thun dies im Sommer wahrscheinlicherweise zum zweitenmale. Von jeder Brut pflegen sie nur zwei Jungen aufzubringen, im November aber wieder abzuziehen. Sie nehmen ihren Zug nach der mittäglichen Seite, vermuthlich durch Spanien

vernier Tom. 2. p. 22. 23. Die Tauben der Insel Rodrige sind etwas kleiner, als die unsrigen, alle schieferfarbig, immer sehr fett und wohlschmeckend. Sie sitzen und nisten auf Bäumen und können sehr leicht gefangen werden. S. Voyage de Leaguat. T. 1. p. 106.

v. B.

Anmerk. Sie werden auch im östlichen Finnmarken, viel häufiger aber im russischen Lappland angetroffen. S. Leems Lappen p. 132.

M. . .

nien bis nach Afrika, um da den Winter über zu bleiben. 12)

Die eigentliche wilde Taube (Biset) und unsere Holztaube, 13) die wieder in ihren vorigen Zustand der Wildheit zurückkehret, sitzen beide gern auf Bäumen und unterscheiden sich durch diese Gewohnheit von der Mauertaube, 14) die unsere Taubenschläge nicht minder entvölkert, welche aber die Rückkehr in die Wälder zu fürchten scheint und nie auf Bäume sich niederläßt.

12) Die Felsen der Magdaleneninsel am Senegal, sagt Herr Adanson in seiner Reise nach Senegal ꝛc. Brandenb. 1773. p. 93. dienen einer unzähligen Menge von einheimischen wilden- oder Felsentauben zum gewöhnlichen Aufenthalte, welche von den europäischen Holztauben blos durch die Zärtlichkeit und Feinheit im Geschmack unterschieden sind. Cf. Ibid. p. 250.

M. . .

13) L'Oenas ou le Pigeon Déserteur. S. oben p. 156.

14) Pigeon de muraille. Cf. oben p. 149. 150.

Nach diesen dreierlei Arten von Tauben, deren zwo letzte sich dem Zustande der Natur, eine schon mehr, als die andere, genähert haben, kömmt nun die folgende Art.

CLXXXVI.

Bild. N. d. Vögel. VI. T.

CLXXXVI.

Die Feldtaube. 1)

S. von Buff: illuminirten Platten. Fol. n. 466.

Diese Art ist, wie schon (S. 201.) gesagt, nur als eine zahme Haustaube zu betrachten, weil sie von ihrem ersten Instinkte noch die Gewohnheit beibehält,

1) Pigeon de nos Colombiers. Buff. Griech. Περιστερὰ. Lat Columba. Span. Colont, Paloma. Ital. Colombo. Schw. Duwa, (Skogs Dufwa, Hem-Dufwa. Norrw. Kirke-Due, Skov-Due) Engl. Common Dove, House Pigeon. Poln. Golab. Holl. Duve.

Coulon. Colombe. Pigeon. Pigeon privé. Belon. Portraits d'Oiseaux p. 78. a.

Pigeon. Belon. Hist. nat. des Oiseaux p. 313.

Columba vulgaris Gesn. de Avib. p. 279.

Völker- oder Truppweise zu fliegen. Ob sie gleich den innern Muth verloren, von welchem.

Columba. Prosp. Alpini. Aegypt. Vol. 1. 198.

— vulgaris. Sloane Jamaic. 302.

Pigeon. Du Tertre Hist. des Antilles. Tom. 2. p. 266.

Pigeon. sauvage ordinaire. Albin. Tom. 3. p. 17. Pl. 42.

Pigeon. domestique Briss. Ornith. 4to Tom. 1. p. 68.

b. B.

Feldflüchter, Feldtauben, Haustauben, Hoftauben, Monatstauben, gemeine Tauben, Hohltauben, Bauer- oder Pasteetentauben, Flugtauben, Schlagtauben, einheimische, zahme Tauben. Hallens Vögel. p. 464. n. 481. Col. arvorum. Frisch. 2. T. 143. Pennant Britt. Thierg. p. 92. Tab. 44. Kleins Vögel. p. 218. n. 1. Col. rusticorum, vulgaris, arvorum. Ejusd. illum. Vogeleier p. 33. Tab. 16. f. 1. und 7. D. Günthers Skop. Vögel. p. 147. n. 177. D. Merkl. Thierr. p. 390. c. fig. Börners Land- und Stadtwirthsch. p. 137. D. Zückerts Speisen aus dem Thierr. p. 15. Ejusd. Mat. aliment. p. 109. Geoffr. Mat. med. 7. 386. und 392.

Columba domestica Linn. S. N. 12. p. 279. 1. β Willughby. Orn. p. 130. T. 32. Raji. Av. p. 59. Briss. Av. 8vo 1. p. 13. n. 1. Colum-

chem sich das Gefühl der Unabhängigkeit herleitet; so hat sie doch dagegen andre Eigenschaften erworben, die zwar minder ädel, um ihrer Wirkungen willen aber desto angenehmer scheinen. Sie brüten oft dreimal des Jahres. Die großen Haustauben pflegen ihre Bruten in eben dieser Zeit wohl zehn bis zwölfmal zu wiederholen; da hingegen die ächte wilde Taube nur ein- oder höchstens zweimal des Jahres brütet. Wie viel vorzügliches Vergnügen setzt dieses, besonders in einer Gattung voraus, die selbiges in seinem ganzen Umfange zu empfinden, und stärker, als irgend eine andre Gattung, zu genießen vermag!

Sie

lumba. Aldrov. Ornith. 2. 225. Moehr. Rzacz. Col. domestica Jonst. Charl. Sibbaldi. Schwenckf. l. c. p. 237. Kramer. Austria p. 358. 1. β. Brünnich. Ornith. boreal. 63. n. 219. Columba prolifera. Zinanni. p. 32. T. 4. f. 13.

Onomat. H. Nat. 3. p. 179. Pigeon ordinaire ou mondain. Vallm. de Bomare Dict. Vol. 8. 501. Dict. des Anim. 3. 453. Encycl. Oecon. 12. 163. Coulon. Cours d'Hist. Nat. 3. 88. et 95.

M.

Sie legen alle zween Tage, fast jedesmal zwei Eier, selten drei, pflegen aber fast nie mehr, als zwei Jungen, gemeiniglich einen Tauber und eine Täubin, auszubrüten. Es giebt auch viele Tauben, das sind aber allemal die jüngsten, die nur einmal brüten. Daher giebt es im Frühjahre allzeit in jedem Taubenschlag mehr junge Tauben, als im Herbste, wenigstens in unsern Himmelsstrichen.

Die besten Taubenschläge, worin die Tauben am liebsten sich aufhalten und sich am stärksten vermehren, sind niemals diejenigen, die man sehr nahe an bewohnten Gebäuden findet. Man lege sie also vier oder fünfhundert Schritte von den Vorwerken entfernet, auf einem der erhabensten Theile unsrer Ländereien an, ohne von dieser Entfernung eine Abnahme ihrer Vervielfältigung zu fürchten. Sie lieben die ruhigen Oerter, schöne freie Aussichten, eine bequeme hohe Lage gegen Morgen, wo sie die ersten Stralen der aufgehenden Sonne genießen können.

Ich habe sehr oft gesehen, daß die Tauben vieler, in einem Thale gelegener Schläge vor Aufgang der Sonnen ausflo-

gen,

gen, um sich nach einem höhern, auf einem Hügel gelegenen Taubenschlage zu begeben. Sie zogen dahin in so grosser Anzahl, daß vom Schwarm dieser fremden Gäste das ganze Dach bedecket war, und sich die Einwohner solcher Schläge mußten gefallen lassen, entweder Platz zu machen oder der überlegenen Menge nachzugeben, und ihnen ihr Eigenthum gänzlich abzutreten. Besonders pflegen alle Tauben zur Herbst- und Frühlingszeit die ersten Einflüsse der Sonne, die Reinigkeit der Luft und erhabne Oerter zu suchen.

Dieser Beobachtung kann ich noch eine andre sichre Bemerkung beifügen, daß nämlich die Bevölkerung solcher abgelegenen und auf Anhöhen erbauten Schläge weit leichter, auch die Vermehrung der Tauben in selbigen weit beträchtlicher, als in andern Schlägen ist. Aus einem von meinen Taubenschlägen, der seiner hohen Lage und seines hohen Gebäudes wegen ungefähr zweihundert Fuß über die andern hervorragte, habe ich zu eben der Zeit wohl vierhundert Paar Tauben ausnehmen lassen, da die niedrigern kaum den vierten oder dritten Theil, d. i. kaum hundert oder hundert und dreissig Paare geliefert hatten. Die hauptsäch-

lich

lichste Vorsicht hat man in diesem Fall auf die Raubvögel zu richten, welche den entlegenen und hohen Taubenschlägen am gefährlichsten zu seyn und die Bewohner derselben am stärksten zu beunruhigen pflegen, ohne doch beträchtlichen Schaden anzurichten, weil sie nur auf die einzelnen Tauben, welche sich vom ganzen Flug entfernen, stossen können.

CLXXXVII.

CLXXXVII.

Die zahmen Haustauben. 1)

Nach den bisher beschriebenen Feldflüchtern, 2) die nur zur Hälfte als zahme Hausvögel zu betrachten sind, kommen endlich die völlig zahmen Haustauben, deren Abänderungen, Vermischungen und Vervielfältigung der Arten wir so sehr begünstiget haben, daß es einen ganzen Band Beschreibungen und noch einen Band mit Kupfern erfodern würde, wofern wir von allen ausführliche Nachrichten und Abbildungen liefern wollten. Allein ich habe mich schon erkläret, daß dieses vielmehr ein Gegenstand der Neubegierde und Kunst, als der Naturg-

1) Pigeons de volière. Columba domestica.

2) S. den vorigen Artikel.

turgeschichte, seyn würde. Daher begnügen wir uns, bloß die hauptsächlichsten Zweige dieser unermeßlichen Familie, denen wir noch die Zweige und Sprößling der Nebenabänderungen beifügen könnten, hier anzuzeigen.

Die Taubenfreunde geben allen Tauben, welche ihre Nahrung auf dem Felde suchen und welche man in großen Taubenschlägen versammelt, die Benennung der wilden Tauben oder Feldflüchter (Biset.) Die eigentlich so genannte Haustauben 3) werden in kleinen Taubenhäuschen 4) aufbehalten und pflegen sich nie bis auf die Felder zu wagen. Es giebt von dieser Art größere und kleinere. Die Tümmler und Wendetauben 5) z. B. als die kleinsten dieser zahmen Tauben, sind wirklich kleiner, als die Feldflüchter, auch schneller. im Fluge und gestreckter an ihrem Leibe. Wenn sie sich mit den Feldflüchtern vermischen, verliert sich bei ihnen die Gewohnheit, von welcher sie die

3) Pigeons domestiques.

4) Voliéres. Petits colombiers.

5) Pigeons culbitans et tournans.

die Namen der Tümmler und Wendetauben erhalten. Es scheint also, als ob der Zustand einer erzwungenen Gefangenschaft sie drehend im Kopfe mache, und sie, mit ihrer wieder erhaltenen Freiheit, wieder in die ursprüngliche Verfassung geriethen.

Die reinsten Arten, oder die vorzüglichsten Abänderungen der Haustauben, mit welchen man alle Nebenabänderungen einer jeden dieser Arten hervorzubringen vermag, sind:

1) Die Kropftauben, welche diese Benennung davon erhalten, weil sie fähig sind, ihren Kropf durch eingeathmete und aufbehaltene Luft ungeheuer aufzublasen.

2) Die Mond- oder Monattauben, welche sich vorzüglich durch ihre Fruchtbarkeit empfehlen, wie die römische Tauben, die Rauchfüsse und Nonnentauben.

3) Die Pfauentauben, welche ihren breiten Schwanz gleich den Putern und Pfauen aufheben und ausbreiten können.

4) Die Mövchens oder Mevchens, Mö-
ventauben.

5) Die holländische Muscheltauben.

6) Die Schwalbentaube.

7) Die gehörnte Taube. 6)

8) Die gestoßne Taube.

9) Die Schweizertauben.

10) Die Tümmler und

11) Die Wendetauben.

6) Anm. Diese Art wird in meinem Exemplar vom Buffon, in 8vo Pigeon-carme genannt, im Büchoz, welcher das Beiwort carme als einen Druckfehler betrachtet, heißt sie Pigeon-cornu oder die gehörnte Taube.

Büff. N. d. Vögel VI. T.

CLXXXVIII.

Die Kropftauben. 1)

Frischs Vögel. Tab. 145. v. Buff. 8vo Vol. IV. Pl. VIII. IX.

Von der Art der Kropftauben (die unter die eigentliche Haustauben gehören) sind uns folgende Abänderungen bekannt geworden:

1) Die

1) Pigeon Groſſe-Gorge. Groſſe-Gave. Grand Goſier. (Buff. und Enc. oec.) Pig. à boche enflée. Frisch.

Kropftauben. Kröppers. Kroppers. Kreppers. Holländische Tauben. Frischs Vögel. 2. Tab. 146. Hallens Vögel. p. 465. n. 483. Büchoz Federvieh p. 247. Kleins Vögel. p. 219. II. D. Merkl. Thierr. p. 591. Börners Landwirtsch. 2. p. 137. n. 2. Müllers Samml. Naturf. p. 500. und Anhang p. 131. Lonicpp. Dänn. 172.

Co.

1) Die weinsuppenfarbige Kropftaube, 2) deren Männchen ein überaus schönes Ansehen haben, weil sie mit bunten Flecken gezieret sind, welche den Weibchen fehlen.

2) Die

Columba gutturosa, pectore inflato. Linn. S. Nat. 12. p. 280. n. 4. Jonst. it. Will. Ornith. 121. Tab. 34. Raji. Aves 60. Brisson. Ornith. 4to 1. p. 78. in 8vo p. 16. k. Le Pigeon Grand-Gosier. Columba perperam gutturosa dicta Aldrov. Col. strumosa s. oesophago inflato. Frisch. Charlet. Onom. 76. n. 2. Merret. Pin. 174. Onom. H. Nat. 3. 181. Kramer. Austr. 358. 1. γ. Brünnich. Ornith. boreal. p. 62. n. 212. Col. gutturosa a) major. Heelkroppert b), minor, Halvkroppert 1) alba rectricibus nigris, 2) nigra, remigibus prioribus albis, 3) rufa, remigibus prioribus albis, 4) flava, remigibus prioribus albis.

[Cours d'Hist. nat. 3. 97. Dict. des Anim. 3. 451. Encycl. Oecon. 12. 163. Engl. Kroppers Dowe. Holl. Kropper. Dän. Krop-Due. Campana Plin.

M.

2) Büchol. l. c. p. 247. Pigeon Grosse-Gorge Soupeen-vin. Müller Anh. 131. lit. a.

M.

2) Die bunte, isabelfarbige Kropftaube, 3) mit ungeflecktem Weibchen. Zu dieser Art gehört eigentlich die Taube, die Frisch auf der 146sten Platte unter der deutschen Benennung des Krüppers oder unter der lateinischen Beschreibung: Columba strumosa, s. oesophago inflato, darstellet.

3) Die Kropftaube, welche überall so weiß, als ein Schnee, aussieht. 4)

4) Die weiße, rauchfüssige Kropftaube mit langen Flügeln, 5) welche sich über dem Schwanze zusammen schlagen und an welcher sich eine stark absetzende Rundung des Halses zeiget.

3) Büchoz. l. c. Pigeon Grosse-Gorge chamois, naché.

M. . .

4) Pigeon Grosse-Gorge blanc, comme un Cigne. Büchoz. l. c. Müller l. c. lit. b.

M. . .

5) Pig. Grosse-Gorge blanc, pattu et à ailes longues &c. Büchoz. l. c. Müll. l. c. lit. c.

M. . .

5) Die graue, gefleckte und die sanftgraue Kropftaube, deren sanfte, einfärbige Zeichnung auf dem Gefieder des ganzen Körpers herrschet. 6)

6) Die stahlgraue und mit Banden gezierte Kropftaube. 7)

7) Die silberspiegelnde, graue, gesprenkelte Kropftaube. 8)

8) Die Hyazinthen-Kropftaube von blauer, ins Weiße spielender Farbe. 9)

9) Die feuerfarbige oder hochrothe Kropftaube. 10) Sie hat an allen Federn einen

6) Pigeon Groſſe-Gorge gris panaché et le gris doux &c. Büchoz. l. c. p. 248. Müll l. c. lit. d.
M. . .

7) Pig. Groſſe-Gorge gris de-fer, gris barré et à rubans. Büchoz. l. c. Müll. l. c. lit. e.
M. . .

8) Pig. Groſſe-Gorge gris piqué comme argenté. Büchoz. l. c. Müll. l. c. lit f.
M. . .

9) Pig Groſſe-Gorge jacinte, de couleur bléue ouvragée en blanc. Büchoz l. c.
M. . .

10) Pig. Groſſe-Gorge couleur de feu. Büchoz. l. c.
M. . .

einen braunen und einen rothen Quer-strich, und jede Feder ist am Ende mit einem schwarzen Rande bezeichnet.

10) Die nußholzfarbige Kropftaube. 11)

11) Die kastanienbraune Kropftaube mit ganz weißen Schwungfedern. 12)

12) Die Mohrenkropftaube mit schöner Sammtschwärze und zehn eben so weissen Schwungfedern, als an der kastanienbraunen Kropftaube. 13) Männchen und Weibchen haben beide unterm Hals einen weißen Kragen und in den beiden letztern weißgeflügelten Kropftauben gleichen die Weibchen den Männ-

11) Pig. Grosse-Gorge couleur de bois de noyer. S. Büchoz. l. c. Müll. l. c. p. 132. b)

M. . .

12) Pig. Grosse-Gorge couleur de marron avec les pennes de l'aile toutes blanches. S. Müll l. c. lit. i) Beim Büchoz ist in der Uiberfetzung diese Nummer ausgelassen, ob man gleich in der folgenden sich darauf beziehet.

M. . .

13) Pig. Grosse-Gorge maurin d'un beau noir velouté &c. S. Büchoz. l. c. und Müller l. c. lit. k.

M. . .

chen. 14) Uibrigens findet man bei allen reinen Raßen der Kropftauben, die nämlich nur einerlei herrschende Farbe haben, zehn bis zur Hälfte des Flügels ganz weisse Schwungfedern und kann diesen Umstand hier als einen allgemeinen Charakter betrachten. Die letzte Abänderung ist

13) Die schieferfarbige Kropftaube mit weißen Schwungfedern und eben solchem Halstuche; deren Weibchen und Männchen sich ähnlich sind.

Das wären also die vorzüglichsten Arten der Kropftauben. Es giebt aber noch viele andre, minder schöne, als, rothe, olivenfarbige; dunkle u. s. w.

Alle Taubenarten haben, überhaupt genommen, das Vermögen, durch eingeathmete Luft ihren Kropf aufzublasen, in einem stärkern oder geringern Grade; man kann sogar

14) Schlechter, als hier und an mehrern Stellen der ausgeschriebene v. Buffon oder Büchoz übersezt ist, habe ich noch keine Uibersezung gelesen. Races heißen hier Geschlechter, Vol blanc ein weißer Flug, Ardoisé, ziegelfarbig u. s. w. M. . .

sogar durchs Einblasen der Luft ihren Kropf selbst bis zu einem gewissen Grad aufschwellen. Die eigentlich sogenannte Kropftauben aber haben eben dieses Vermögen in einem so vorzüglich hohen Grade, daß man genöthigt ist, von selbigem auf einen besondern Bau ihrer Organen zu schließen.

Dieser Kropf, der fast eben so groß, als ihr ganzer übriger Körper ist, und welchen sie beständig aufgeblasen erhalten, zwinget sie, den Kopf ganz zurück zu biegen und beraubt sie des Vermögens, gerade vor sich zu sehen. Indem sie damit beschäftiget sind, ihren Kropf noch mehr aufzublasen, werden sie auch leicht und ganz unvermerkt vom Raubvogel überfallen. Sie werden also mehr zum Vergnügen, als zum Nutzen gehalten.

CLXXXIX.

Die Monat- oder Mondtauben. 1)

Eine andre ganz zahme Raße sind die Mondtauben, die gemeinste, aber wegen ihrer großen Fruchtbarkeit auch die schätzbarste unter allen.

Diese Tauben sind fast noch halb so groß, als die wilden. Unter ihnen sind Weibchen und Männchen einander sehr ähnlich. Sie bringen das ganze Jahr hindurch fast alle Monate Jungen, wenn ihrer nicht eine zu große Zahl in einerlei Schlag gehalten werden. Jedes Paar muß wenigstens drei oder vier Körbe oder vielmehr vertiefte, hüttenförmige, mit Brettern verschla-

1) Pigeons Mondains. Büff. Vögel. 1. c. p. 247. 249. 252.

schlagene Behältnisse haben, worin keines von dem andern, so lange sie brüten, kann gesehen werden. Denn jede dieser Tauben vertheidigt nicht allein ihr eigenes Nest und kämpft mit andern, die sich demselben zu nähern wagen, sondern sie streitet auch für jedes andre Nest, was auf ihrer Seite sich befindet.

Man darf also nicht mehr, als höchstens acht Paare solcher Mondtauben in einem viereckichten Raum von etwan acht Fuß an jeder Seite, zusammen bringen. Leute, welche dergleichen Tauben halten, versichern, man könne mit sechs Paaren eben so viel Jungen, als mit achten gewinnen. Jemehr man ihre Menge in einem gegebenen Raum vermehret, desto häufiger sind unter ihnen die Kämpfe, die Unruhen und Verwüstungen der Eier. Man findet in dieser Art von Tauben oft unfähige Männchen und unfruchtbare Weibchen, die keine Eier legen.

Schon im achten oder neunten Monat ihres Alters sind sie fähig zu legen, am fruchtbarsten aber im dritten Jahre ihres Alters. Diese fruchtbare Legezeit währet bis zum sechsten oder siebenten Jahre. Nach-

her legen sie schon sparsamer; ob man gleich einige noch im zwölften Jahre ihres Alters legen siehet. Zu Hervorbringung zweier Eier brauchen sie bisweilen mehr nicht, als vier und zwanzig Stunden, im Winter aber zween volle Tage. Die Jahreszeit macht also einen Unterschied in dem Zwischenraume, den die Hervorbringung jedes Eies erfodert.

Jedes Weibchen hält ihr erstes Ei zwar warm, doch ohne selbiges eifrig zu bebrüten. Die strengste Brütung fängt sie erst alsdann an, wenn sie das andre von ihren beiden Eiern geleget hat. Sie dauert gemeiniglich siebenzehn bis achtzehn Tage, besonders im Sommer, im Winter aber wohl neunzehn bis zwanzig Tage. Die Liebe der Mutter zu ihren Eiern ist so heftig, so beständig, daß man sie schon die grösten Beschwerden und grausamste Martern lieber dulden, als ihre Eier verlassen gesehen. Einer so liebenden, zärtlichen Mutter waren einst, weil ihr Nest allzu nahe bei der Oeffnung des Taubenschlages stand, an beiden Füssen die Zehen abgefroren, und sie hatte doch, ohne durch den Schmerz des Verlustes dieser Glieder sich stören zu lassen,

ihre Brut bis zum Ausschliefen der Jungen getreulich ausgehalten.

Der Tauber sitzt indessen, wenn sein Weibchen brütet, auf dem nächsten Korbe. Sobald nun dies Weibchen, vom Hunger genöthigt, die Eier verläßt, und sich auf den Futterplatz begeben will, kömmt schleunig der Tauber, durch ein sanftes Girren gelockt, herbei, um ihre Stelle einzunehmen und ihre Eier zu brüten. Das pflegt jedesmal zwo bis drei Stunden zu dauern und gemeiniglich in vier und zwanzig Stunden zweimal zu geschehen.

Man kann diese Art von Mondtauben in Ansehung der Größe auf drei Abänderungen herunter setzen, die sämtlich einen rothen Faden ums Auge, als einen gemeinschaftlichen Charakter, haben.

1) Die erste Abänderung besteht aus plumpen Vögeln, beinah so groß, als kleine Hennen, die man blos um ihrer Größe willen schätzet, weil sie sich nicht sonderlich vermehren.

2) Die

2) Die große Höckertauben (Bagadais) oder große Mondtauben, mit einem spitzmorchelförmigen Höcker auf dem Schnabel und einem viel breitern rothen Band um die Augen oder mit einem zweiten rötlichen, fleischigen Augenlied, welches ihnen im Alter sogar über die Augen herabfällt und sie stark im Sehen hindert. Diese Tauben vermehren sich schwer und in geringer Anzahl. Sie haben einen krummen, gebogenen Schnabel und liefern mancherlei Abänderungen von weißer, schwarzer, isabell und rother Farbe u. s. w.

3) Die spanische Taube, 2) die auch noch unter die Mondtauben gehört, ist eben so

2) Pigeon Espagnol, espece de Pigeon mondain (Buff.) Büchoz. l. c. p. 251. Müllers Linné 2. p. 499. Die Holländer, sagt er, nennen sie die römische Taube Ital. Tronso und Asturnellato. Engl. Runt. Franz. nach Hrn. Pr. Müllet: Pigeon Romain. Er scheint also beide für einerlei zu halten.

Columba Hispanica, cerâ albido furfuraceâ. Linn. S. N. 12. p. 279. n. 2. Col. domestica major Willughby. Orn. 121. Raji. Av. 60. n. 1. Columba Romana. Le Pigeon Romain. Briss. Av. in 8vo p. 13. n. 2. Co-

lum-

so groß, als eine Henne und von besonderer Schönheit. Vor den großen Höckertauben zeichnet sie sich dadurch aus, daß ihr auf dem Schnabel der morchelförmige Höcker fehlet und ihr zweites fleischiges Augenlied nicht so hervorragend, auch der Schnabel nicht gekrümmt, sondern gerade ist. Man bringet sie mit den großen Mondtauben u. 2. zusammen und erhält von ihnen sehr große, starke Tauben.

4) Die türkische Taube. 3)

S. Frisch. Tab. 149.

Diese Taubenart hat, wie die großen Höckertauben (le Bagadais,) einen starken Aus-

lumba domestica Aldrov. et Jonst. Engl. Runt-Pigeon. Einige haben einen schwarzen, andere einen rothen oder fleischfarbigen Schnabel, rothe Füsse, schwarze, bisweilen auch weiße Klauen.

M.

3) S. Büchoz. l. c. p. 251. n. 4. Frisch. Tab. 149. Pontopp. Dänn. p. 172. Müllers Linn. 2. p. 502. Holl. Paggadetten. Arabische, persische, türkische Tauben. D. Merkl. p. 391. Herr Hallen hat l. c. p. 465. der Riesstaube gleichfalls den Namen der Türkischen gegeben.

Colum-

Auswachs auf dem Schnabel und einen rothen Ring oder Band, welcher sich rund um die Augen herum verbreitet. Diese türkische Tauben sind sehr groß, gehäubt, kurzschenklich, stark am Körper und von sehr ausgebreitetem Fluge. Man hat von dieser Art dunkelbraune, die fast ganz schwärzlich aussehen, wie diejenigen, die auf Herrn Frischs 14ster Platte vorgestellet worden, oder auch andere von Stahlgrauer, Flachsblüth- Weinsuppenartiger und Isabellfarbe. Sie gehören unter die schweren Tauben, welche sich nicht gern von ihrem Schlag entfernen.

5) Die

Columba Turcica, cera papillosa rubra. Linn. S. N. 12. p. 281. n. 11. Col. Turcica s. Persica Will. Orn. T. 33. Briss. Av. 4to Vol. 1. p. 76. in 8vo Vol. 1. p. 16. H. Pigeon Turc. Turkey-Pigeon. Persian Pigeon. Col. Persica vel Turcica Aldrov. Jonst. Charl. Onom. 76. n. 6. Brünnich. Ornith. bor. 62. n. 217. Merret. Pin. 174. Pigeon de Mahomet? Vallm. de Bom. Dict. 8. 510. Dict. des Anim. 3. 453. Enc. oecon. 112. 163.

M.

5) Die römischen Tauben. 4)

S. v. Buff. illuminirte Platten Fol. u. 110.

In der Größe pflegen diese den Türkischen wohl nicht völig beizukommen, ihre Flügel können sie aber im Fluge eben so weit ausbreiten. Sonst unterscheiden sie sich auch von diesen durch den Mangel der Haube. Es giebt unterschiedene römische Tauben von schwarzer, auch brauner Farbe, zum Theil mit allerlei Flecken besprenget.

Dies waren unter den gewöhnlichen Haustauben die größten Arten; es giebt aber auch viel kleinere und noch andre von mittlerer Größe.

4) Pigeons Romains. Buff. Cf. Büchon. l. c. p. 251. n. 5. Die meisten Schriftsteller scheinen die römische und spanische Tauben für einerlei genommen oder eine mit der andern verwechselt zu haben. S. oben n. 3. Not. 1. S. 238. M. ..

CXC.

Rauchfüssige Tauben. 1)

S. Frisch. Tab. 144. 145.

Unter den rauchfüssigen oder denjenigen Tauben, deren Füsse bis auf die Klauen herab mit Federn bekleidet sind, unterscheidet man hauptsächlich zweierlei Arten:

1) den ungehäubten Rauchfuß, oder die Trommeltaube, die Herr Frisch auf der 145sten Platte vorstellet 2) und

2) den gehäubten Rauchfuß, wovon eben dieser Verfasser auf der 144sten Platte die deutlichste Abbildung, unter dem Namen der Mohntaube, liefert. 3)

Der

1) Cf. Büchoz. l. c. p. 251 Pigeons pattus.

2) S. Frischs Vögel. Tab. 145. Columba tympanizans, Pigeon Tambour.

3) S. ebend. Tab. 144. Columba menstrua s. cristata, pedibus plumosis.

Büff N.d Vögl VT.T.

Der erste Rauchfuß, 4) den man die Trommeltaube nennet, heißt auch bei vielen Glu Glu, weil er diesen Ton beständig wiederholet und seine Stimme dem Schall einer von fern gerührten Trommel nachahmet.

Der zweite gehaubte Rauchfuß wird ebenfalls die gehaubte Monatstaube 5) genen-

4) Die Trommeltaube, Federfuß, Rodler Müllers Linn. Naturs. II. 499. Kleins Vögel. p. 219. V. Fr. Pigeon patu. Holl. Ruigpooten. Hallens Vögel. p. 464. n. 482. Engl. Rough-footed- Dove.

Columba Dasypus, pedibus hirsuto-pennatis. Linn. S. N. 12. p. 279. n. 2. Aldrov. Orn. II. 466. 467. und 468. Cf. Jonst. Will. Ord. 131. T. 34. Brisson. Av. 4to Vol. 1. p. 78. Columba Dasypes. Le Pigeon patu. Ibid. 8vo p. 14. A. Charlet. Onom. 77. n. 8. Klein. Ova Av. 83. n. 5. Krameri Austr. p. 359. λ. Brünnich. Ornith. bor. 62. n. 214. Merret. Pin. p. 174. Ital. Colombe co' piedi pennat. Zinanni Uova degl' Uccelli p. 32. T. 4. f. 12. Cours d'Hist. nat. 3. 95. Enc. Oec. 12. 163. Franz. Pigeon Tambour. Pigeon Glou Glou. (Buff.)

5) Frisch. l. c. T. 144. Pigeon patu huppé ou Pigeon de mois. Gehöselte Zopftauben. Rauchfüssige reußische oder rußische Tauben. Columbae hirtipedes. Russicae. Schwenckf. Av. Silef. p. 230. Merr. Pin. p. 174. Columi

nennet, weil sie alle Monate Jungen brütet und nicht erst abwartet, bis ihre Jungen im Stande sind, allein zu fressen oder andere Jungen auszubrüten. Diese Art ist ihrer Fruchtbarkeit, also ihres Nutzens wegen, sehr zu empfehlen; doch darf man wohl nicht allemal bei ihnen sicher auf zwölf, sondern gemeiniglich nur auf acht oder neun Bruten des Jahres rechnen. Aber auch dadurch wird ihre Art schon häufig genug vermehret.

Iumba cristata nostras, vel Cypria alia Aldrov. Jonston. &c. Le Pigeon hupé. Brisson. Aves 8vo Vol. 1. p. 14. B.

M. . .

CXCI.

CXCI.

Die Jakobiner- und Nonnentaube. 1)

S. Frischs Vögel T. 150: und von Buff: 8vo IV. Pl. X.

Unter den mittlern und kleinern Arten von Haustauben unterscheidet man besonders die Nonnen- oder Schleiertaube, wovon es allerlei Abänderungen giebt, als

1) Die Jakobiner- Hauben- Dichter- oder Nonnentaube, die zyprische, russische oder grüngeflügelte Taube. Die Kappennonne. Parecken- oder Perückentaube, koppichte Taube, Venustaube. Zahme Schlagtaube (Briss.) Die Taube mit der Mönchskappe: S. Müllers Linne 2. p. 500. Hauben- oder Schleiertaube. Hallens Vögel. p. 466. n. 487. f. 34. gekrönte Dichtertaube. Le Pigeon à Chaperon ou le Jacobin. Holl. Capper. Engl. Jacobine-Pigeon. Col. cucullata. Baccalaureus. Cf. Albin. Av. 3. p. 43. Kleins Vögel. p. 219. V. Ejusd. Stemmata Av. p. 26. D. Merkl. Thierr. p. 391. c. fig. Pontopp. Dänn. p. 172. Frischs Vögel. T. 150.

Colum-

weinsuppenfarbige, rothe, gefleckte und schäckicht isabelfarbige Tauben, an deren Weibchen aber allen drei Arten die Flecken fehlen.

Es giebt unter diesen Schleier- oder Nonnentauben auch eine Abänderung, welche man die Mohrentaube 2) nennet. Sie hat überall eine schwarze Farbe mit einem weißen Kopf und weißen Spitzen der Flügel. Zu dieser Taubenart gehöret eigentlich Frischs Schleier- oder Perückentaube der 150sten Platte. Er nennet sie nach dem Französischen die mit einem Kopfputz versehene

Columba cucullata, pennis occipitis reflexo-erectis Linn. l. c. 280 n. 5. Col. Anglica s. Russica Gesn. Av. 279. Col. Jacobaea. Raji. Av. p. 60. Brisson. Av. 4to Vol. 1. p. 74. in 8vo Vol. 1. p. 15. L. Pigeon Nonain ou coiffé. Col. cucullata. Jonst. Will. Barrere. Col. galerita Frisch. Pigeon paté. Bel. Pigeon de maison, patu, Nonain. Nonet. Jacobin. Moineau. Onomat. H. N. 3. 178. Kram. Austr. 358. ζ Col. Jacobaea. Brünnich. Ornith. 61. n. 211. Col. cristata. Schwenckf. Av. Sileſ. pag. 239. Merret. Pin. p. 174. Charl. Onom. 76. n. 3.

Vallm. de Bom. Dict 8. 509. Cours d'Hist. nat. 3. 96. Dict. des Anim. 3. 452. Enc. Oecon. 12. p. 163.

M. . .

2) Pigeon Maurin. Buff. Cf. Büchoz. l. c. p. 252.

hene Taube (Pigeon coiffé;) überhaupt aber sind alle Nonnentauben, sowohl die Mohrentauben, als andre, in einen solchen Kopfschmuck eingeschleiert, oder gleichsam über den Kopf mit einer halben Kappe behangen, die an beiden Seiten des Halses herabhänget und sich, in Form eines zurückgekrauseten Federhalstuches oder Palatines bis auf die Brust verbreitet.

Diese Abänderung grenzet sehr nahe an die Art der Kropftauben, weil die Schleiertauben eben die Größe haben und ihren Kropf gleichfalls ein wenig aufzublasen pflegen. Sie bringen aber nicht so viel Jungen, als andere Nonnentauben, unter welchen die vollkommensten ganz weiß und gerade diejenigen sind, welche man in dieser Art als die vorzüglichsten betrachtet. Alle haben einen sehr kurzen Schnabel. Die letztern bringen häufige, aber sehr kleine Jungen.

CXCII.

Die Pfauentaube. 1)

S. Frisch. Tab. 151. und v. Buffon 8vo Vol. IV. Pl. XIII.

Diese Tauben sind etwas stärker, als die Nonnentauben. Die Benennung der Pfauentauben erhielten sie von dem Vermögen, ihren Schwanz aufzurichten, und, gleich einen

1) Die Pfauentaube. Der Hünerschwanz. (Frisch.) Büchoz vom Federvieh p. 252. Cf. p. 247. 3. Der Schüttelkopf Hallens Vögel. p. 465. n. 484. Der Brettschwanz. Müllers Linne 2. 501. n. 8. Holl. Paauwstaart. Engl. Quaker, Breat tail'd Shaker. Kleins Vögel. p. 219. n. 3. Frisch Tab. 151.

Columba tremula. Linn. S. N. Ed. X. et laticauda, seu cauda - erecta multipenni, patula. Ibid. Ed. 12. 280. n. 8. Col. caudata. Frischii. Col. tremula laticauda. Raji. Av. p. 60. Cf. Will. Le-Pigeon- Pann. Briss.

Aves.

einen Pfau, auszubreiten. Die schönsten dieser Art haben wohl zwei und dreißig Ruderfedern in ihrem Schwanze, andere Arten hingegen mehr nicht, als zwölfe. Wenn sie diesen Schwanz aufheben, richten sie denselben vorwärts und weil sie dann zugleich den Kopf zurücke ziehen; so pflegen sie mit selbigem den Schwanz zu berühren. So lange sie diese Stellung machen, sieht man sie allemal in einer zitternden Bewegung, entweder von einer zu starken Anspannung der sich zusammenziehenden Muskeln, oder aus irgend einer andern Ursache; denn es giebt mehr als eine Art 2) von Zittertauben. 3)

Aves. 4to Vol. I. p. 80. it. in 8vo Vol. I. p. 18. P. Charlet. Onom. 77. n. 7. Merret. Pin. p. 174. Brünnich. Orn. boreal. 61. n. 209. Hoy-Stiert a) nivea. b) variegata. Col. tremula. Onom H. N. 3. p. 191. Kram. Auſtr. p. 359. 9.

Cours d'Hiſt. Nat. 3. 97. Pigeon-Paon. Pigeon-Trembleur à large queuë. Dict. des Anim. 3. 451.

M. . .

2) In der That kennet man eine Art von Zittertauben oder Schüttelköpfen, die ſich von den eigentlichen Pfauentauben dadurch unterſcheiden.

Die Pfauentauben erheben ihren Schwanz gemeiniglich und hauptsächlich zur Zeit ihrer wirksamen Vermehrungstriebe. Sie thun es aber auch zu andern Zeiten. Die Taube hat einen eben so schönen Schwanz, als der Tauber, und erhebt und verbreitet ihn so stolz, als dieser. Es giebt von dieser Art ganz weiße, aber auch weiße mit schwarzem Kopf und Schwanze. Zu dieser zweyten Abänderung gehöret Frischs Hühnerschwanz oder Pfauentaube der 56sten Platte; die er im lateinischen Columba caudata nennet. Der Herr Frisch merket hiebei noch an, daß die Pfauentaube zu der Zeit, wo sie den Schwanz ausbreitet, Kopf und Hals eben so stark und anhaltend, als der Wendehals, 4) bewege.

Die

den, weil sie lange nicht einen so breiten Schwanz, als diese haben. Die eigentliche Pfauentaube haben Willughby und Ray unter dem Namen: Columba tremula laticauda, die Zittertaube hingegen unter der Benennung: Columba tremula angusticauda s. acuticauda beschrieben. Letztere soll, wie man sagt, ohne den Schwanz empor zu richten oder auszubreiten, fast beständig zittern.

v. B.

3) Pigeons trembleurs.

4) Yunx Torquilla. Fr. Torcol.

Diese Tauben fliegen lange nicht so gut, als die andern. Ihr breiter Schwanz ist Ursache, daß der Wind sie oft mit sich fort führt und hernach zur Erde fallen läßt. Man erzieht sie daher mehr aus Liebhaberei, als ihres Vortheils wegen. Uibrigens wurden diese Tauben, die eben keine lange Reisen für sich zu thun vermochten, durch die Menschen sehr weit umhergeführet; denn es giebt, nach Gemelli Karreri Zeugniß, auch auf den philippinischen Inseln Tauben, welche ihre aufgerichtete Schwänze, wie die Pfauen, ausbreiten können.

CXCIII.

CXCIII.

Polnische Tauben. 1)

b. Buff. Vögel in 8vo IV. B. XI. Platte.

Die polnischen Tauben sind größer, als die Pfauentauben. Ihr Charakter ist: einen sehr dicken, kurzen Schnabel, Augen, mit einem rothen breiten Rande umgeben, und sehr niedrige Beine zu haben. In Ansehung ihrer Farben sind sie sehr unterschieden, viele schwarz, einige rothbraun, andere isabellfarbig, einige grau gesprenkelt, andere ganz weiß, u. s. w.

1) Pigeons Polonois. Buff. Oif. 8vo Vol. 4. Pl. 11. Büchoz. l. c. p. 252. Vallm. de Bom. Dict. 8. 511. Encycl. oecon. 12. 163.

M. . .

CXCIV.

Büff. N. d Vögel. VI. T.

CXCIV.

Das Mövchen. Die Möven-taube. 1)

S. Frischs Vögel Tab. 147 in Buff. 8vo IV. B. XIV. Platte.

Das Mövchen ist eine der kleinsten Tauben, fast nicht stärker, als eine Turteltaube, und wenn man sie zusammen paaret; so pflegt man von beiden unfruchtbare Ba-

1) Das Mevchen. Die Möventaube. Der Kräuselschnäbler (Klein.) Oesterr. Turtl. (Kram.) S. Büchoz Federv. p. 247. 5. Halskraußentaube. Hallens Vögel. p. 467. n. 488. Müllers Linne p. 501. n. 7. Die Meeventaube. Engl. Turbits. Frisch. Tab. 147. Kleins Vögel. p. 219. n. 6. Pontopp. Dänn. p. 172.

Columba turbita, pennis in pectore recurvatis. Linne S. N. 12. p. 280 n. 7. Raji. Av. 60. Will. Ornith. 132. Columba collo hirsuto. Frischii. Le Pigeon à gorge friseé. Brisson.

Bastarte 2) zu erhalten. Diese Mövenstauben unterscheiden sich von den Schleier oder Nonnentauben dadurch, daß erstere nicht so wohl eine halbe Kappe vom Kopf an den Seiten des Halses herunter hängen, sondern vielmehr einen bloßen Büschel aufwärts gesträubter Federn an der Brust und an der Kehle haben.

Überhaupt betrachtet sind es kleine, niedliche, wohlgebildete Täubchen von ungemein saubermm Ansehen, weinsuppenfarbig, isabell, gefleckt, rothbraun, grau, ganz weiß, schwarz oder weiß, mit schwarzen Mänteln. Zur letzten Art gehöret Frischs Möchen auf der 147sten Platte.

Diese Tauben paaren sich nicht gern mit andern Arten und bringen gemeiniglich nur wenig

Briſſon Áv. 4to Vol. I. p. 75. in 8vo Vol. I. p. 15. F. Holl. Cortbeck. Pigeon-Gravate. (Buff.) Kram Auſtr. p. 358. ð. Brünnich. Ornı. Bor. p. 62. n. 216. Moeſeke. Col. turbitä, alis 1) flavis, 2) rufis; 3) atris, 4) glaucis, 5) argenteis, 6) albis, 7) albis, rectricibus nigris; 8) faſciatis. á) faſcia atrá, b) coerulea; c) ſpadicea. Dict. des Anim. 3. 45.

M 2

2) des Mulets ou Metis,

wenig ihres gleichen zum Vorscheine. Auſserdem ſind ſie klein und werden vom Raubvogel ſehr leicht gefangen. Lauter Gründe, warum die Liebhaber oder Taubenfreunde nicht groſſe Luſt bezeigen, ſie zu halten oder zu erziehen!

CXCV.

Die holländische Muscheltaube. 1)

Diese Tauben, welche von einigen zurückgekrümmten Federn hinten am Kopfe, die eine Art von Muschel zu bilden scheinen, ihre Benennung erhalten, sind ebenfalls von keinem Gewächse, haben am Kopf, an den Spitzen der Flügel und des Schwanzes eine schwarze, sonst aber am ganzen Körper eine weiße Farbe. Doch giebt es auch dergleichen Tauben mit rothem, andre mit blauem Kopf, und noch andre mit gelbem Kopf und Schwanze. Gemeiniglich haben bei ihnen Kopf und Schwanz einerlei, die Flügel aber allzeit eine weiße Farbe.

Die

1) Pigeon Coquille - Hollandais. (Buff.) Büchoh. l. c. p. 247. et 251.

Die erste Abänderung mit schwarzem Kopfe hat so viel Aehnliches mit einer Seeschwalbe, daß ihr einige Liebhaber so gar diese Benennung, und noch dazu mit vielem Grunde beigelegt, weil diese Taube nicht, wie andre Tauben, einen so rundlichen, sondern vielmehr einen schmalen, länglicht gestreckten Körper haben.

Außer den Muscheltauben, die einen blauen Kopf und Schwanz, am Kopf aber ihr muschelförmiges Zeichen haben, von welchem oben geredet worden, giebt es auch andre, die schlechthin Blau = Schwarz- Roth- oder Gelbköpfe und Schwänze genennet werden und alle vier an den Spitzen der Flügel eben so, wie am Kopf, gefärbt erscheinen. Sie haben beinah die Größe der Pfauentauben, auch ein ungemein schönes und wohl geordnetes Gefieder.

CXCVI.

Die Schwalbentaube. 1)

Es giebt auch eine Abänderung der kleinern Haustauben, die bei den Liebhabern Schwalbentauben heißen. Sie sind nicht viel größer, als die Turteltauben, auch mit einem eben so gestreckten Körper begabet, und von sehr leichtem Fluge. Ihr ganzer Unterleib ist weiß, die obern Theile des Körpers, auch Hals Kopf und Schwanz erscheinen bei allen in einer schwarzen, rothen, blauen oder gelben Farbe, mit ei-

nem

1) Pigeon-Hirondelle. (Buff.) Büchoz. l. c. p. 247. 6. Columba Mercurialis, corpore niveo, pileo capitis, pedibus pennatis, alisque unicoloribus. Svalle-Due alis 1) glaucis, 2) nigris, 3) rufis, vel 4) flavis. S. Brünn. Ornith. Bor. 62. n. 215.

nem kleinen Helm oder Häubchen von gleichen Farben. Unten am Kopf aber unten am Halse bleibt das Weiß an allen unverändert.

Zu dieser Abänderung gehöret eigentlich die Art, welche so wohl Jonston, als Willughbi die Helmtaube 2) nennen. Ihr hauptsächlichster Unterscheidungscharakter bestehet darin, daß die Federn des Kopfs, des Schwanzes und die Schwungfedern der

2) Die Helmtaube, gehäubte Taube. Müllers Linne 2. 502. n. 10. Holl. Helmet. Hallens Vögel. p. 468. n. 492. Pontopp. Dänn. p. 172.

Columba galeata, capite, remigibus, rectricibusque concoloribus, a corpore diversicoloribus. Linn. S. N. 12. p. 280. n. 10. Jonst. Av. p. 63. Will. Orn. p. 132. n. 11. Raji. Av. 62. n. 11. Brisson. Aves. 4to Vol. 1. p. 80. in 8vo Vol. 1. p. 18. lit. O. Le Pigeon cuirassé. Engl. Helmet-Pigeon, Charlet. Onom. p. 76. n. 5. Onomat. H. Nat. 3. p. 179. Brünnich. Orn. boreal. p. 61. n. 210. Columba galeata colore vario, fasciis alarum corpori concoloribus, capite, oculis, remigibus primoribus et rectricibus albis, pennis occipitis in galeam erectis. Krolionobel. Herret. Pin. p. 174.

Cours d'Hist. Nat. 3. 79. Dictionn. des Anim. 3. p. 452.

Flügel allemal einerlei vom übrigen Körper unterschiedene, Farbe haben, z. B. einen weißen Körper, aber Kopf, Schwanz und Flügel schwarz oder mit irgend einer andern Farbe gezeichnet.

CXCVII.

CXCVII.

Die Karmelitertaube. 1)

Die Karmelitertaube, die eine besondere Taubenart ausmachet, ist unstreitig die niedrigste und kleinste von allen unsern Tauben. Sie scheint gleichsam auf dem Bauche zu ruhen, wie der sogenannte Geis- oder Ziegenmelker. 2) Ihre kurze, rauhe Füsse sind mit langen Federn bedecket. Männchen und Weibchen gleichen sich hier so sehr, als bei den meisten andern Taubenarten.

Auch von dieser Art giebt es vier eben solche Abänderungen, wie bei den vorigen

1) Pigeon-carme (Buff.) Büchoz. l. c. 253. Hier nennt der Uibersetzer des Hrn. Büchoz diese Taube, die vorher bei ihm die gehörnte hieß (S. oben S. 226,) bei ihrem eigentlichen Namen.

2) Caprimulgus. Crapaud-volant.

Arten, als Stahlgraue, Isabelfarbige, Weinsuppenfarbige und Hellgraue. An allen diesen Tauben aber findet man den Unterleib und die Flügel weiß, die obern Theile des Körpers hingegen mit einer von den hier angegebenen Farben bezeichnet.

Sie sind auch in Ansehung ihres Schnabels noch merkwürdig, der kleiner ist, als bei den Turteltauben, und haben hinten am Kopfe einen kleinen, fast eben so spitzig, als an der Haubenlerche, zulaufenden Federbusch.

Die Trommeltaube oder Glu Glu, von der wir oben S. 243. geredet haben, und welche die letzte Benennung von dem Laut erhalten, den sie sehr oft in Gesellschaft ihres Weibchens wiederholet, ist ebenfalls eine niedrige, vorzüglich rauchfüssige Taube, aber viel größer und stärker, als die Karmelitertaube und in ihrem Wuchse beinah der polnischen Taube (S. 252.) ähnlich.

CXCVIII.

Die Maskentaube. 1)

Diese Taube hat ihre Benennung daher, weil sie gleichsam durch einen schwarzen, blauen, gelben oder rothen Pinselstrich, blos über dem Schnabel, bis zur Mitte des Kopfes maskiret ist, auf dem Schwanz eben diese Farbe zeigt, am ganzen übrigen Körper aber schneeweiß aussiehet.

Sie wird von den Liebhabern sehr gesucht, ist nicht rauchfüssig und etwa von der Größe der gemeinen Mondtauben.

1) Le Pigeon heurté (Buff.) Die gestoßene Taube. Büchoz. l. c. p. 247. n. 8. Cf. oben p. 226. n. 8. M. . .

CXCIX.

Die schweitzerischen Tauben. 1)

Die schweitzerischen Tauben sind kleiner, als die gewöhnlichen, und nicht stärker, als die wilden oder Feldflüchter, auch eben so leicht und schnell im Flug. Es giebt von ihnen mancherlei Arten, die auf weissem, atlasartigem Grunde roth, blau oder gelb gefleckt erscheinen, und mit einem rothbraunen Halsbande gezieret sind, welches auf ihrer Brust gleichsam einen gefärbten Harnisch bildet. Oft haben sie auch auf den Flügeln zwei Bänder von eben der Farbe, worin ihr Brustschild pranget.

Eine andere Art ungefleckter Schweitzertauben haben an ihrem ganzen Körper ein einfärbiges Schieferblau und weder Halsband,

1) Pigeons-Suisses. (Buff.) Cf. Büchoz. l. c. p. 247. n. 9. und 257. M. . .

band, noch Brustschild. Andere, die ein gelbes Halsband von unterschiedener Zeichnung haben, werden daher gelbe, bald jaspisartige, bald mehr oder weniger gegitterte oder gefleckte Halsbinden genennet. 2)

Es giebt auch unter dieser Art Schweitertauben eine Abänderung, die man die Azurne oder lasurblaue Taube 3) nennt, weil sie mit einem viel schönern Blau, als die Schieferfarbe ist, auf ihrem Gefieder pranget.

2) Colliers jaunes - jaspés — jaunes - maillés, — jaunes - fort - maillés.

3) Pigeon - Suisse azuré.

CC.

Der Tümmler 1)

E. Frisch. Tab. 148.

Noch eine der kleinsten Tauben heißet unter den Taubenfreunden der Tümmler. Derjenige, den Herr Frisch vorstellet und beschreibet, ist rothbraun gefärbet; es giebt aber

1) Der Tümmler, Tummler, die Tummeltaube, der Burzler, die Purzel- oder Purzeltaube. S. Büchoz Federvieh p. 254. Cf. p. 247. 10. Der Taumler. Müllers Linne 2. p. 502. n. 9. Hallens Vögel p. 468. n. 491. Onomat. Hist. Nat. 3. p. 181. Pontopp. Dänn. p. 172. Frisch Tab. 148. Col. gestuosa, gesticularia.

Columba Gyratrix s. volatu se gyrans. Linn. S. N. 12. p. 280. n. 9. Col. vertaga. Jonst. Will. Ornith. 132. Raji. Av. 161. n. 10. Briss. Av. 4to Vol. 1. p. 79 in 8vo Vol. 1. p. 17. Tit. N. Pigeon culbitant. Engl. Tumbler-Pigeon. Charlet. Onom. p. 76. n. 4. Turner. Holl. Tuimelaars. Draajers. Kramer. Austr. p. 359. Merret. Pin. p. 175. Brünn. Orn. Bor. p. 60. n. 205. Col. Vertaga, iride lucidâ, albidâ, pupil-

Püff. N. d. Vögel. VI. T.

aber auch andre von grauer, und noch andre von rother, mit grau gemischter Farbe. Sie

pupillâ atrâ, in volatu rétrorsum volubilis. Norrw. Tumler. Herr Brünniche führet hievon dreizehn Abänderungen an, die er durch folgende Merkmale von einander unterscheidet. Columba vertaga.

1) atra, alis totis et abdomine albis. Skade.

2) atra, alis ad dimidium, et abdomine albis. Knokkel-Skade.

3) alba, pileo et rectricibus nigris, mandibula superiore nigra, inferiore alba. Kalotte.

4) nigra, remigibus septem primoribus albis.

5) — remigibus septem primoribus, rectricibusque omnibus albis.

6) atra, rectricibus albis. Hybrida.

7) coerulea, 8) atra, 9) alba, 10) rufa, 11) flava } unicolores.

12) gutture alarumque fasciis flavis vel rufis.

13) cauda patula, corpore plerumque toto alba. Hvalrumped.

Cours d'Hist. Nat. 3. 97. Dictionn. des Anim 3. 453.

Sie drehen sich im Fluge so um sich selber, wie ein schwerer Körper, den man in die Luft wirft, sich zu drehen pfleget. Von dieser Eigenschaft haben sie auch ihre Benennung fast in allen Sprachen erhalten. Alle ihre Bewegungen scheinen eine Art von Schwindel voraus zu setzen, der, wie schon erinnert worden, vielleicht von der Gefangenschaft herrühret.

Sie fliegen sehr schnell, heben sich unter allen am höchsten in die Lüfte und machen lauter sehr übereilte und unregelmässige Bewegungen. Frisch sagt, man habe ihnen, weil ihre Bewegungen gewissermassen die Stellungen und Sprünge der Seiltänzer nachahmten, den Namen der Pantomimentauben 2) beigeleget. Uibrigens gleichen diese Tauben in Ansehung der Form ziemlich den wilden Tauben, und man bedienet sich ihrer gemeiniglich, die Tauben anderer Schläge an sich zu locken, weil sie viel höher, weiter und anhaltender, als andre Tauben, fliegen können, und folglich dem Raubvogel am leichtesten entwischen.

CCI.

2) Pigeon Pantomime. Columba gestuosa.

CCI.

Die Wendetaube. 1)

Fast eben so, wie bei der vorigen, verhält sichs mit der Wendetaube, welche Brisson nach Hrn. Willughby auch die Klatschtaube genennet hat. Sie dreht sich im

1) Die Wendetaube, Schlagtaube. S. Büchoz Federvieh. p. 247. n. 11. und 254. Pigeon tournant. Pigeon batteur. Der Klatscher, die Klatschtaube. Halkens Vögel. p. 467. n. 490. Percussor Engl. Smiter. Der Plätscher. Kramer. Austr. 358. 4.

Columba Percussor. Le Pigeon Batteur. Brisson. Av. 4to. 1. p. 79. 8vo 1. p. 17. lit. M. Will. Ornithol. p. 132. n. 9. Raji. Av. 60. Engl. Smiter-Pigeon. Merret. Pin. 175. Brünnich. Orn. bor. 62. n. 218. Percussor versicolor, variè et indeterminatè volans. Norrw. Dreyert.

Cours d'Hist. Nat. 3. 97. Dictionn. des Anim. 3. 452. Enc. Oecon. 12. p. 164.

im Fliegen immer in die Runde und klatscht mit ihren Flügeln so heftig, daß man glauben sollte, eine starke Klapper zu hören. Oftmals zerbrechen sie einige von ihren Schwungfedern durch die Heftigkeit dieser Bewegungen, welche ordentlichen Zückungen oder Konvulsionen ähnlich sehen. Gemeiniglich haben diese Klätscher eine graue Farbe, mit schwarzen Flecken auf den Flügeln untermischet.

CCII.

CCII.

Von einigen zweideutigen Tauben.

Ich will hier nur mit wenigen Worten noch einige zweideutige oder neuentstandene Taubenarten anführen, deren unsre Namenverfertiger gedenken, und welche ohne Zweifel zu den bisher angezeigten Arten gehören, so schwer es auch halten möchte, sie nach den Beschreibungen dieser Schriftsteller sicher und gerade zu dahin rechnen zu können. Dergleichen sind aber

1) Schwenkfelds norwegische große Taube 1) diese wird so weiß, als Schnee, ge-

1) Le Pigeon de Norwége. S. Schwenckf. Theriotr. Sil. p. 239. Columbae Norwegicae s. niveae maximae, magnitudine gallinae, cristato vertice et pedibus hirsutis. Briss. Aves. 8vo Vol. 1. p. 14. C. Columba Norwegi-

gehäubt, rauchfüßig und größer, als die andern beschrieben.

2) Die Barbareitaube, nach Willughby, oder Aldrovands kretische Taube 2) mit sehr kurzem Schnabel, einem breiten, kahlen, häutigen Ring um die Augen und einem bläulichten Gefieder, das auf jedem Flügel sich durch zween schwärzliche Flecken auszeichnet.

3) Die wollichte Taube. Straubtaube, 3) deren Schwenkfeld und Aldrovand,

wegica. Leipz. ökonom. Abh. 2. B. p. 874 not. 8.

M. . .

2) Pigeon de Crete ou de Barbarie. (Buff.) Die kretische, numidische oder Barbareitaube. Hallens Vögel. p. 467. n. 489. Col. Numidica. Onom. Hist. Nat. 3. 178. Col. Cretica. Idrov. Av. 2. 478. — Barbarica s. Numidica Will. Orn. p. 132. n. 8. Tab. 34. unter dem Namen der numidischen oder zyprischen Taube. Brisson. Av. 8vo Vol. 1. p. 14. D. Kramer. Austr. p. 358. ε) Engl. Barbary - Pigeon. Dict. des Anim. 3. 452. Leipz. ökon. Abh. 2. 84. n. 2.

M. . .

3) Le Pigeon frisé. (Buff.) Columba crispa. Schwenckf. Theriotr. Silef. p. 239. Columba crispis pennis Aldrov. Orn. 2. 4to c. fig.

band, als einer überall weißen, am ganzen Leibe straubicht oder wollicht gefiederter Taube gedenken.

4) Die Briefstaube 4) des Herrn Willughby, welche der Türkischen sehr ähnlich siehet, so wohl in Ansehung ihres braunen Gefieders, als ihrer, mit einer kahlen Haut umgebenen Augen, und

4) Die Briefstaube, Briefträger, Kuriertaube, Posttaube, Pavedette, türkische Taube. Hahns Vögel. p. 465. n. 486. Müllers Linne 2. 508. n. 12. Die Posttaube. Kleins Vögel p. 219. n. 4. Pavadette. Fr. Courier. Engl. Horsman-Pidgeon. Carrier. Pontopp. Dänn. p. 172. Leipz. ökon. Abh. 2. 86. n. 1.

Columba tabellaria, cera lata, carunculâ albida, palpebris nudis. Linn. S. N. 12. p. 281. n. 12. Columba equestris. Albin. Av. 2. p. 30. T. 45. Col. tabellaria. Raji Av. p. 60. Will. Ornith. p. 132. n. 5. Tab. 34. Brisson. Aves, 4to Vol. 1. p. 77. in 8vo Vol. 1. p. 16. lit. 1. Pigeon Messager. Engl. Carrier. G. Penn. British Zoo. gr. 8vo 1776. Vol. 1. 296. Onom. Hist. Nat. 3. p. 190. Kramer. Austr. p. 359. i) Brünn Ornith. bor p. 62. n. 213. Pavedette. Merret. Pin. 174.

Cours d'Hist. Nat. 3. 93. und 96. Dict. des Anim. 3. p. 452. Pigeon Cavalier. Porteur de Lettres.

M. s.

und ihrer, mit einer dicken Haut bedeckten Oeffnungen der Nase. Man soll sich vor Zeiten derselben bedienet haben, um Briefe hurtig sehr weit zu verschicken. Hievon haben sie die Benennung der Brief- oder Kuriertauben erhalten. 5)

5) Die

5) Herr Hallen giebt von den Briefstauben folgende Nachricht:

Sie haben die Größe der gemeinen Tauben, durchaus eine schwarze, ins Blaue spielende Farbe, einen gelben Regenbogen, einen breiten, ganz nackenden weißen Ring mit Bläschen um die Augen, einen schwarzen, ziemlich langen Schnabel, den die aufgeschwollne grosse, weiße, bläserige Nasenhaut bis zur Hälfte bedecket. Einige haben einen gelblichen Schnabel.

Man pflegt sie türkische oder persische Posttauben zu nennen, weil die Geschichten uns von ihnen die Geschicklichkeit, mit schnellem und unermüdeten Fluge Briefe zu bestellen weitläuftig rühmen. Wenn man sie nämlich an zween entlegne Oerter gewöhnt und an beiden füttert; so fliegen sie beständig hin und her. Man kann ihnen sodann Briefe und Billete anhängen, welche sie nach dem andern Ort in einem Fluge hinbringen, wo man auf sie wartet, ihnen in ihrem Taubenschlag das Billet abnimmt und sie mit einer Antwort nach dem vorigen Orte hinschicket, wo diejenigen, welche ihre Zurückkunft erwarten, ihnen die Antwort abnehmen,

5) Die Rittertaube 6) der Herren Willughby und Albinus entstehet, wie man sagt aus der Paarung der Kropf-

 und

men, wodurch dann zween solche Oerter auf die allergeschwindeste und auf eine verborgene Art von einander Nachricht haben können.

Herr Klein hat sie zu dieser Absicht ebenfalls geschickt befunden, wenn man sie auf dem Lande mit einem Briefe versiehet, und wenn in der Stadt ihr Taubenhaus das Posthaus vorstellet, wo sie ihn wieder abgeben sollen.

Die Schenkel sind an diesen Tauben roth, auch dicker, als gewöhnlich, Zehen und Fußsohlen nackend und gröber, als bei andern. Ihr Kopf ist mit keinem Federbusch versehen, der Kropf etwas aufgeblasen Der Hals und kleine Federbusch oben auf dem Schnabel spielen mit angenehmen Regenbogenfarben. Man hält sie für die besten Locktauben. Sie lieben ihre Wohnungen vorzüglich und können, als geflügelte Boten, weil sie durch die Luft ihren Weg nehmen, die Aufmerksamkeit der schärfsten Piketwachen und Patrouillen im Kriege hintergehen. Ihr Vaterland ist, nach Hrn. Prof. Müller, vermuthlich der Orient, das gelobte Land, Damaskus s. s. w.

M.

6) Rittertaube. Hallens Vögel. p. 468. n. 493. Col. Eques. Brisson. Av. 8vo 1. p. 17. lit. L. Pigeon Cavalier. Engl. Ligt Horsemen-Pigeon. Willughby. Orn. 122. n. 12. Albin. Av. 2. p. 30. T. 45.

und Briefstauben und soll daher von beiden etwas an sich haben. Denn es wird ihr sehr leicht, ihren Kropf stark, wie die sogenannte Kropftauben, aufzublasen, und sie hat, wie die Briefstauben dicke, aufgeschwollne Häute auf den Oeffnungen der Nase. Indessen ist es wahrscheinlich, daß man sich eben so gut jeder andern Tauben würde bedienen können, Kleinigkeiten durch sie zu verschicken oder vielmehr von weitem herzuholen. Man dürfte sie nur in dieser Absicht von ihren Weibchen trennen und sie an den Ort hinbringen, von welchem wir durch sie Neuigkeiten zu erhalten wünschten. Sie würden gewiß nicht unterlassen, ihre Weibchen, so bald sie nur in Freiheit kämen, hurtig wieder aufzusuchen. 7)

Man

Vallm. de Bomare Dict. 8. 510. Dict. des Anim. 3. p. 452. Cours d'Hist. Nat. 3. 97.

7) In Kairo pflegt man einige Männchen von ihren Weibchen in Taubenschlägen zu trennen und solche Tauber in Städte zu schicken, aus denen man hurtige Nachrichten zu erhalten wünschet.

Man

Man sieht leicht ein, daß alle fünf hier angezeigte Taubenarten bloße Nebenabänderungen der vorher beschriebnen ersten Abänderungen vorstellen. Das bestätigen auch die Beobachtungen einiger Liebhaber, welche fast ihr ganzes Leben der Taubenzucht gewidmet, besonders des Herrn Fournier, welcher damit einen starken Handel treibet und welchem seit einigen Jahren die Besorgung der Taubenschläge und Hünerhöfe Sr. Hoheit des Grafen von Klermont übertragen worden. Dieser Prinz, welcher sich noch

Man schreibt seine Gedanken auf ein klein Papier, schlägt es zusammen und versiegelt es mit Wachse, dann passet und befestiget man es unter dem Flügel des Taubers, und läßt ihn, wenn er vorher wohl gefüttert und alle Furcht seiner Zögerung dadurch gehoben worden, am frühen Morgen in Freiheit. Er eilt alsdann in größter Geschwindigkeit nach dem Taubenschlag, in welchem sich sein Weibchen befindet. — So thut er in einem Tag eine Reise, die ein Fußgänger in sechs Tägen unmöglich vollenden könnte. S. Voyage de Piedro della Valle T. 1. p. 416. und 417.

Zu Aleppo bedient man sich einiger Tauben, welche, vor Ablauf sechs völliger Stunden, Briefe von Alexandretto bis Aleppo, also zwei und zwanzig starke Meilen weit, bringen. S. Voy. de Thevenot. Tom. 2. p. 73.

zu recht bequemer Zeit als einen Beschützer der Künste und Wissenschaften erklärte und von je her Geschmack an angenehmen Kenntnissen gefunden, war begierig zu erfahren, wie weit sich bei diesem Geschlechte die Kräfte der Natur erstrekten. Man suchte, seinem Befehl zu Folge, alle Gattungen und bekannte Raßen von Hausvögeln zusammen zu bringen und ins Unendliche sowohl zu vermehren, als zu vervielfältigen. Einsicht, Sorgfalt, Aufmerksamkeit und gute Wartung brachten hier, wie allenthalben, alles Bekannte zu einer höhern Vollkommenheit, und entwickelten vieles, was bisher noch nicht bekannt gewesen. Man hat es endlich so weit getrieben, die letzten Keime der Natur zum Leben zu bringen. Man hat aus ihrem Schoose viel mehrerlei Geschöpfe zu entlocken gewüst, als die Natur selbst jemals ans Licht gebracht haben würde. Man bemühete sich, die Quellen der Fruchtbarkeit zu erschöpfen und wurde dadurch immer deutlicher überzeugt, wie unerschöpflich sie waren, und wie leicht man aus einer einzigen Form oder Gattung, wie z. B. die Gattung der Tauben oder Hüner, ein unübersehbares Volk herstellen könne, welches aus tausend unterschiedenen Familien bestehet, die zwar alle kennbar, aber alle neu,

alle viel schöner, als die Gattung sind, von welcher sie ursprünglich abstammen.

Von den Zeiten der Griechen her sind schon die zahme Tauben bekannt gewesen, weil Aristoteles behauptet, sie brächten zehn bis eilfmal, und in Aegypten sogar zwölfmal des Jahres Jungen. 8) Dagegen könnte man leicht auf die Vermuthung gerathen, daß die großen Taubenschläge, deren Bewohner des Jahres nur zwei oder dreimal brüten, zu den Zeiten dieses Weltweisen nicht stark im Gebrauch gewesen. Denn seiner Beschreibung nach bestehet das ganze Taubengeschlecht nur aus vier Gattungen, 9) nämlich 1.) den Ringeltauben (Palumbes,) 2) Turteltauben (Turtur,) 3) wilden oder Holztauben (Vinago,) und zahmen Tauben (Columbus) und von letztern sagt er, daß sie zehnmal des Jahres legten und brüteten. Diese häufige Bruten bemerken wir aber nur an einigen Arten unsrer zahmen Tauben. Aristoteles macht unter ihnen keinen Unterschied und übergeht alle Abänderungen der zahmen Haustauben mit einem tiefen Stillschweigen. Vielleicht gab es de-

8) S. Aristot. Hist. anim. L. 6. c. 4.

9) Id. Ibid. Lib. 8. c. 111.

ren zur selbigen Zeit nur wenig; zu Plinii Zeiten scheinen sie sich aber schon stark vermehret zu haben, 10) weil er von den grossen Tauben Kampaniens und von großen Taubenliebhabern redet, welche für ein Paar schöne Tauben außerordentliche Summen verschwendeten und hernach nicht müde werden konnten, von ihrem alten Herkommen und ihrer Vortrefflichkeit zu reden, auch selbige in Thürmen, die auf den Dächern ihrer Häuser errichtet waren, erzogen.

Alles also, was uns die Alten von den Sitten und Gewohnheiten der Tauben erzäh-

10) Columbarum amore insaniunt multi. Super tecta exaedificant turres iis, nobilitatemque singulorum et origines narrant veteres. Jam exemplo L. Axius, Eques romanus, ante bellum civile pompejanum denariis quadringentis singula paria venditavit, ut M. Varro tradit; quin et patriam nobilitavere, in Campania grandissimae provenire existimatae. Vid. Plinii Hist. Nat. L. X. c. 37.

Anmerk. Die vierhundert römische Denarii betragen in französischer Münze siebenzig Livres. Die Verschwendung, die man in schonen Tauben macht, ist also heut zu Tage zu einer viel größern Raserei, als zu Plinii Zeiten gediehen, weil sie unsre Liebhaber viel theurer bezahlen.

zählet haben, muß vielmehr von den grossen, als von denjenigen kleinen Haustauben oder Feldflüchtern verstanden werden, die man als eine Mittelgattung zwischen zahmen und wilden zu betrachten hat, und welche in der That mit einer und der andern Eigenschaft beider Arten begabet sind.

Alle Tauben haben gewisse gemeinschaftliche Eigenschaften. Dahin gehören: die Neigung zur Geselligkeit, die Zuneigung zu ihres Gleichen, die Sanftmuth ihrer Sitten, die Keuschheit oder wechselseitige Treue, die ungetheilte Liebe des Männchens und Weibchens, die Reinlichkeit, die Sorgfalt für sich selbst, welche die Neigung zu gefallen vorauszusetzen scheint, die Kunst, sich auszuputzen, welche noch ein stärkeres Zeugniß von jener Neigung ableget; die zärtliche Liebkosungen, die sanfte Bewegungen, die schüchternen Küsse, die nicht eher, als im Augenblicke des Genußes vertraut oder dringend werden; dieser Augenblick selbst, welcher einige Augenblicke nachher durch neue Begierden herbeigerufen, durch eben so vorsichtige und eben so stark empfundene Annäherungen wiederholet und gefühlet wird; ein beständig dauerhaftes Feuer, ein unveränderlicher Geschmack, und, zu ihren

rem größten Glück, das Vermögen, diese Triebe beständig ungehindert zu befriedigen; ein gänzlicher Mangel aller übeln Laune, alles Ekels oder Uiberdrusses und aller Zänkereien. Alle Zeit ihres Lebens wird blos dem Dienste der Liebe, und der Sorge für ihre Nachkommenschaft gewidmet; alle beschwerliche Verrichtungen werden ehrlich unter jedes Paar vertheilet, weil der Tauber Liebe genug empfindet, seine Hälfte davon zu tragen und so gar die mütterliche Vorsorge bisweilen zu übernehmen, wenn die Reihe ihn trift, abwechselnd zu brüten, oder die Jungen zu erwärmen, um seiner Gefährtin diese Mühe zu erleichtern, zwischen ihr aber und sich die vortheilhafte Gleichheit einzuführen, von welcher das Glück jeder dauerhaften Vereinigung abhänget.

Welche treffliche Muster für den Menschen, wenn er Muth oder Lust hätte, sie nachzuahmen!

Fremde Vögel,

welche

mit den Tauben einige Aehnlichkeit haben.

Nur wenige Vögelgattungen sind so allgemein, als die Gattung der Tauben, verbreitet. Weil diese Vögel sehr kräftige starke Flügel und einen anhaltenden Flug haben; so fällt es ihnen gar nicht schwer, lange Reisen zu übernehmen. Daher finden sich auch die meisten so wohl zahmen, als wilden Taubenarten in allen Himmelsstrichen. Von Aegypten bis nach Norwegen hält man zahme Tauben. Ob sie gleich in den warmen Himmelsgegenden am besten fortkommen; so halten sie sich doch auch gut in kalten Ländern, weil alles hierbei auf ihre Wartung ankömmt. Der allgemeinste Beweis, daß diese Gattung von Vögeln weder Hitze noch Kälte scheuet, liegt hauptsächlich darin, daß die ächte wilde Taube, (Biset) fast in allen Gegenden des alten und neuen festen Landes gefunden wird. 1)

1) Die Vögel, welche bei den Einwohnern unsrer amerikanischen Inseln Ringeltauben (Ramiers) heißen, sind nichts anders, als die europäische wilde Tauben (Biset.) In Amerika sind sie nur wandernde Gäste, welche sich an einem Orte nie lange verweilen. Sie ziehen dem Getreide nach, wel-

welches nicht in allen Gegenden unsrer Inseln zu gleicher Zeit reifet. Sie sitzen auf Zweigen und nisten auf den höchsten Bäumen zwei bis dreimal des Jahres. Es ist unglaublich, wieviel die Jäger deren zu schießen pflegen. Wenn sie gute Körner finden, sind sie fett und eben so schmackhaft, als in Europa; diejenigen aber, welche sich von bittern Körnern, als von den Kernen der Akomafrucht (S. mein Naturlex. 1. Band p. 705.) erhalten, sind von so bitterm Geschmack, als möglich. S. Du Tertre, Hist. des Antilles Tom. 2. p. 256.

Auf der guineischen Küste giebt es Tauben von der gemeinsten Art, wie unsre Feldflüchter. Sie geben auch eben so schmackhafte Gerichte. S. Bosman Voyage de Guinée p. 242.

Auf den maldivischen Inseln giebt es eine große Menge Tauben. — Auch in Kalekut bemerkt man sehr große Tauben und Pfauen. S. Voy. de Pyrard. p. 131. u. 426.

CCIII.

Die mexikanische Taube 1)

Die braune Taube aus Neuspanien, welche Fernandez unter der mexikanischen Benennung Cehoilotl 2) anführet, ist, bis auf die weiße Brust und Flügelspitzen überall von brauner Farbe. Sie scheint uns eine bloße Abänderung der ächten wilden Taube zu seyn; und hat einen lebhaft rothen Ring um die Augen, einen schwarzen Regenbogen und rothe Füsse.

Der

1) Pigeon brun de la nouvelle Espagne (Buff.) Cehoilotl. &c. Cf. Dict. des Anim. 3. 462.

Columba sylvestris Raj. Columba mexicana. Le Pigeon du mexique. Briss. Av. 8vo I. p. 23. n. 10.

M.

2) S. Fernand. Hist. Nov. Hisp. cap. 132. p. 42.

Der mexikanische Vogel, den eben dieser Schriftsteller unter dem Namen Hoilotl 3) als eine braune Taube mit schwarzen Flecken beschreibet, ist wahrscheinlicher Weise nur eine vom Alter oder Geschlecht herrührende Abänderung der vorigen Taube. 4)

Der Tlacahoilotl eben dieses Verfassers ist blau an allen obern Theilen seines Kör-

3) Fernand. hist. nov. Hisp. c. 56. p. 26. & c. 60. p. 27.

Oenas mexicana. Le Pigeon sauvage du Mexique. Brisson. Av. 8vo 1. p. 23. n. 11. Item Columba montana mexicana, Pigeon de montagne du Mexique. Ibid. p. 32. n. 28. Columba mexicana, montana, maxima Raji.

M.

4) Sie gleicht unsern Tauben in der Größe, im Ton und in der Nahrungsart. Bauch und Brust sind mit hellrothbraunen, die untere Seite des Schwanzes und der Flügel mit aschfarbigen Federn bedecket. Füsse und Zehen roth, der Schnabel schwarz. Ihr Aufenthalt ist in kalten, waldichten Gegenden. Fern.

Im 60sten Kapitel sagt er: Die Bergtauben sind in diesen Gegenden die größten, fast unsern Haustauben ähnlich, beinah purpurfarbig, mit weißen Schultern und karmesin- oder kokzinellfarbigem Schnabel und Füssen; eßbar, aber von hartem, unschmackhaftem Fleische ꝛc.

M.

Körpers, roth an der Brust und am Bauche. Vielleicht ebenfalls nur eine Abänderung unserer wilden Taube. 5) Alle drei scheinen mir zu der Gattung unsrer europäischen Tauben zu gehören.

5) S. Fernand. Ibid. c. 159. p. 46. Columba coerulea mexicana. Le Pigeon bleu du mexique. Briss. Av. 8vo 1. p. 35. n. 35.

Eine Art wilde Tauben, die unsern sogenannten Arabischen gleichet. Sie haben einen rothen, mittelmäßigen, gekrümmten Schnabel, Schenkel, Füsse, Regenbogen, Brust, Bauch und vordere Theile der Flügel sind roth; alles übrige blau, mit einigen dazwischen stehenden röthlichen Federn am Kopf und am untern Theile des Halses. M. . .

CCIV.

Die violete martinikische Taube. 1)

v. Buff. illum. Platten in Fol. n. 141. u. no. 162. Seligm. V. T. 14.

Die Taube, welche Brisson unter dem Namen der violeten martinikischen Taube und Martinet auf der 162sten Platte unter eben diesem Namen vorgestellet haben, scheint uns nur eine sehr geringe Abänderung der gemeinen Taube zu seyn.

Auch

1) Die violete martinikische Taube. Müllers Linné 2. B. p. 508. n. 24.

Columba Martinica subviolacea, abdomine rufescente, remigibus interius rufis. Linne S. Nat. 12. p. 283. n. 24. Columba violacea Martinicana. Le Figeon violet de la Martinique. Briss. Av. 4to Vol. 1. p. 129. T. 12. f. 1. in 8vo Vol. 1. p. 32. n. 27. Perdrix rousse. Du Tertre Hist, des Antill. Tom. 2. p. 254.

M. . .

Auch diejenige, welche eben dieser Schriftsteller schlechthin die martinikische Taube nennet, 2) und die, welche Herr Martinet auf der 141sten Platte als die rothe kayennische Taube abgebildet hat, sind beide keine, von der unsrigen unterschiedene Gattung. Es hat so gar allen Anschein, daß letztere nur das Weibchen der ersten vorstellet und beide von unsern Feldflüchtern oder Flüchtlingen ihren Ursprung genommen haben.

Im uneigentlichen Verstande werden sie auf Martinike Rebhüner genennet. Wahre

a) Die martinikische Taube. Die rothe kayennische Taube. Die Bergtaube. Müller l c. p. 504. Engl. Mountain Patridge Columba Martinicana. Pigeon de la Martinique. (Perdrix à la Martinique) v. Brisson. Av 4to T. 1. p. 103. 104. & p. 131. T. 12. f. 2. in 8vo 1. p. 25. n. 14. it. Columba rubra Cayennensis. Le Pigeon roux de Cayenne. ibid. 8vo p. 32. n. 29. Edward. Av. T. 119. Sloane Jam. II. 304. T. 261. f. 1. Seligm. Vög. V. T. 14. Bergrebhuhn. Perdix montana Raj. Av. p. 183. Planch. enlum. pat Martinet. n. 141. Pigeon roux de Cayenne. Perdix montana, orbitis nudis sanguineis, corpore ruso, subtùs flavo. Linn. S. N. 12. p. 281. n. 103. Columba purpurea rufescens, iridibus & palpebris coccineis. Brow. Onom. Hist. Nat. 3. p. 186.

Rebhüner sind auf dieser Insel gar nicht anzutreffen, sondern solche Tauben, welche den Rebhünern blos in der Farbe des Gefieders gleichen, von unsern Tauben aber sich nicht genugsam unterscheiden, um deshalb einer andern Benennung zu bedürfen. Da wir nun eine derselben aus Kayenne, die andre hingegen aus Martinike bekommen haben; so kann man daraus erweisen, daß die Gattung in allen warmen Gegenden des neuen festen Landes müsse vertheilet seyn.

Anhang.

Nach Herr Brissons Beschreibung fällt seine violete martinikische Taube aus dem Kastanienfarbnen ins Violete, hat einen rothbraunen Bauch und ist unterwärts an den Ruderfedern eben so gezeichnet. An Größe gleicht sie der Turteltaube. Ihre ganze Länge beträgt 9 Zoll und 3 Linien, die Länge des Schnabels 10 Linien, des Schwanzes 2 Zoll 11 Linien, der mittelsten von den drei Vorderzehen 14 Linien. Die Seitenzehen sind etwas kürzer, die hintersie die allerkürzeste. Die zusammengelegte Flügel reichen etwas über die Mitte des Schwanzes. Um die Augen haben sie einen Ring von kokzinellfarbigen Fleischwarzen. Der Augenring (Iris) hat eben die Farbe; Schnabel und Füsse sind röthlich; die Klauen spielen aus dem Grauen ins Braune.

Die andere martinikische Taube gleicht unsern Haustauben an Größe, ist oberwärts braunroth, unterwärts hell Goldgelb, ins

Weinfarbige spielend mit einem Halsband, auf dessen violetem Grund ein goldfarbiger Schimmer glänzet, und einigen schwarzen Flecken auf beiden Flügeln. Die Schwungfedern sind schwärzlich, mit weißen Rändern gesäumet, die Ruderfedern an den Seiten, weiß an ihren Spitzen und mit einer schwarzen Queerbinde bezeichnet.

Ihre ganze Länge beträgt 10 Zolle, die Länge des Schnabels, 10 Linien, des Schwanzes, 3 Zoll und 10 Linien; der mittelsten der drei Vorderzehen mit ihrer Klaue, 12½ Linie. Die zusammengelegte Flügel reichen über 2 Drittel der Länge des Schwanzes. Schnabel und Klauen haben eine schwarze, die Füsse eine rothe Farbe.

Von der kayennischen rothen Taube sagt Herr Edward, sie führe zwar auf Jamaika den Namen eines Rebhuhns, in der That sey sie aber eine Taube. Ihr Schnabel ist wie bei andern Tauben geformet, schwarz von der Spitze bis zur Hälfte seiner Länge, und schön roth gegen den Kopf oder an der Wurzel, mit dem über den Nasenlöchern stehenden Höcker. Die Augen haben einen feinen glänzenden gelben Ring, und sind von einer prächtigen scharlachfarbenen kah-

len

len Haut eingefasset, welche sich an jeder Seite von den Augen bis an die Winkel des Schnabels erstrecket.

Die am obern Theile des Schnabels vorn am Kopf stehenden Federn sind hellgelb, der Rest des Kopfes, der hintere Theil und die Seitentheile des Halses, schön dunkel purpurröthlich mit veränderlichem Glanze. Der vordere Theil des Halses glänzt in einer angenehmen röthlich gelben Farbe. Von den Winkeln des Mundes läuft ein weißer Streif unter jedem Auge hin. Eben diese weiße Farbe herrscht auch an der Kehle oder an der untern Fläche des Kopfes. Unten am Hals, gleich beim Gelenke des Flügels, ist ein weißer schmaler Querstrich an jeder Seite zu sehen. Rücken, Flügel und Schwanz haben eine röthliche Kupferfarbe mit einer hellern Einfassung der Flügeldeckfedern, Brust, Bauch und Schenkel eine hellgelbe Thonfarbe. Beine und Füsse sind rosenroth, letztere mit bräunlichen Klauen bewaffnet.

Der Ritter Sloane sagt noch von diesem Vogel, wovon er einen zergliedert und vorher lebend betrachtet hatte; „der Magen war sehr groß und mit einer Art von

beeren angefüllet, die auch Süßholzbeeren heißen. Er hatte keine sonderlich starke Muskeln, und in seinen Eingeweiden war nichts besonders zu bemerken.

Man findet diese Vögel in waldichten Gebirgen, wo sie von Beeren leben, und für eine niedliche Speise gehalten werden. Sie machen ihre Nester auf die Zweige niedriger Bäume, und pflegen sie aus kreuzweis gelegten Holzsplittern, mit übergebreiteten Haaren oder Wolle zu erbauen, aber so klein, und flach einzurichten, daß die Jungen, wenn sie flücke werden, aus denselbigen auf den Boden herabfallen, und hier noch von den Alten gefüttert werden."

M. . .

die braune indianische Taube. T. CLXVIII.

Büff. T. d. Vogel. VI. T.

CCV.

Die braune indianische Taube. 1)

S. Seligm. Vögel III. Tab. 47.

Die Taube, die Herr Edward auf der 76sten Platte vorstellet, und unter dem Namen der braunen indianischen Taube

1) Die braune indianische, die ostindische oder asiatische Taube. Der Weißflügel. Pigeon des Indes orientales. Buff. Pigeon brun des Indes. Turtur Indicus fuscus. White Winged Dove. Edw. Aves Tab. 76. Seligm. Vögel 3. Tab. 47. Columba subfusca media, iride croceâ, palpebris imprimis coeruleis. Brovn. Jam. 468. Brisson. Av. 4to Vol. I. pag. 105. in 8vo I. p. 25. n 15. Col. Indica. Le Pigeon des Indes. Braune Taube. Müllers Anh. 134. Kleins l. c. pag. 223. n. 26.

Columba leucoptera, orbitis nudis cœruleis, rectricibus cinereis, apice albis, intermediis fuscis. Linn. l. c. p. 291. n. 15. Habitat in Asia, motitat caudam ut motacilla. Müllers Linn. 2. p. 504. n. 15.

M. . .

beschreibet, ist eben so groß, als unsre wilde Taube. In so fern sie also von derselben blos in den Farben abweichet, kann man sie als eine Abänderung betrachten, welche blos durch den Einfluß des Himmelsstriches entstanden. Das merkwürdigste an derselben besteht in einer kahlen häutigen Einfassung der Augen von schöner blauer Farbe, imgleichen in einer öftern und plötzlichen Aufrichtung des Schwanzes, ohne ihn doch, wie die Pfauentauben, auszubreiten.

Anhang

Nach Hrn. Edwards Beschreibung ist der Schnabel dunkelschwarz, der Regenbogen im Auge scharlachfarbig, ins Goldgelbe spielend. Ihre Augen sind mit einer schönen blauen, ganz nackten Haut eingefasset, welche sich vorwärts an jeder Seite bis an den Winkel des Mundes oder Schnabels erstrecket, und sich hinter den Augen in einer spitzigen Ecke verlieret.

Der vordere Theil des Kopfes, des Halses und die Brust sind hellgelblich braun, dunkler aber der hintere Theil des Kopfes und Halses. Unter dem Ohr ist an jeder Seite ein langer schwarzer Querfleck befindlich, der aus ganz kurzen Federn bestehet, und ehe nicht recht in die Augen fällt, als wenn der Vogel seinen Hals ein wenig ausstrecket. Die Federn unter diesen Flecken haben beim Umdrehen in unterschiedenen

Ge-

Gesichtspunkten, einen grünlichen Goldglanz, da indessen das Uibrige des hintern Theiles, und die Seiten des Halses, wie Purpur glänzen.

Der obere Theil des Rückens, die Deckfedern der Flügel und einige zunächst am Leibe stehende Schwingfedern sind dunkelröthlich braun und spielen bisweilen ins Blaue. Die äußern größern Schwungfedern sind schwarz, an den Spitzen etwas heller, die mittlern ebenfalls schwarz, mit starken weißen Spitzen. Die auf den Schwungfedern liegende Deckfedern haben ebenfalls weiße Spitzen, welche über den Flügel hin einen Querstreif machen. Die innere Fläche der Flügel, der Leib und die Deckfedern unter dem Schwanze sind schön hellbraun aschfarbig, der untere Theil des Rückens und die oberen Deckfedern des Schwanzes, dunkel aschfarbig, die zwo mittelsten Schwanzfedern eben so braun, als der Rücken und die Flügel; alle die andern aber an den Seiten wieder dunkel aschfarbig, einen Zoll breit, mit weißen Spitzen bezeichnet. Beine und Füsse haben rothe Schuppen, die Klauen eine braune Farbe.

Diese Taube wirft ihren Schwanz oft, wie die Bachstelzen, in die Höhe, und Herr Edward hat keine Beschreibung, die sich auf sie schickte, irgend wo finden können.

M.

CCVI.

Die Wandertaube. 1)

Seligm. I. T. 46. Frisch. T. 142.

Auch diese Taubenart, welche Katesby unter dem Namen der Wandertaube, und Frisch, der amerikanischen Taube, abgebildet und beschrieben haben, ist von unsern

1) Die Wandertaube, (Müll.) die Strichtaube, (Katesby) amerikanische Taube, (Frisch,) die röthliche Waldtaube aus Carolina mit langem Schwanz und vergoldeter Schulter, die karolinische Schwanztaube, (Hall.) S. Müllers Linn. 2. 513. Langschwänzige Holztaube. S. Kleins Vögell. p. 221 n. 16. Palumbus Carolinensis. Pigeon of passage. Pigeon de Passage. Seligm. Vögel I. Tab. 46. Catesby Carol. I. T. 23. Columba americana. Croiseau d'Amerique. Frischs Vögel. 2. T. 142.

Columba macroura Linn. l. c. Ed. X. et migratoria, cauda cuneata orbitis denudatis sanguineis, pectore rufo Linn. S. N. 12. p. 285.

lern Feldflüchtern, die wieder in den Zustand ihrer Wildheit gerathen, blos in den Farben und längern Schwanzfedern unterschieden, wodurch sie sich den Turteltauben zu nähern scheinen. Dieser Unterschied aber scheinet uns nicht hinreichend, eine ganz eigne, von unsern Tauben abgesonderte Gattung daraus zu machen.

285. n. 36. Cf. Kalm. in Act. Holm. Columba Oenas americana. Le Pigeon sauvage d'Amerique. Briss. Av. 4to I. p. 100. in 8vo I. p. 24. n. 12.

Anhang.

Die bei Hrn. Seligmann so genannte Strichtaube des Hrn. Katesby hat beinah die Größe der englischen Haustauben, einen schwarzen Schnabel, rothen Augenring, dunkelblauen Kopf und eine blaßrothe Farbe an Brust und Bauche. Ueber der Schulter des Flügels ist ein Fleck von Gold glänzenden Federn. Der Flügel hat mit dem Kopf einerlei Farbe und einige wenige schwarze Flecken, mit etlichen weißen an der äußern Fahne, aber dunkelbraune Schwungfedern. Der lange Schwanz ist mit einer Reihe schwarzer Federn bedeckt. Beine und Füsse haben eine rothe Farbe.

Im Winter pflegen diese Tauben aus den nördlichen Gegenden, in so unglaublicher Menge nach Virginien und Karolina zu kommen, daß an einigen Plätzen, wo sie sich niederlassen, immer eine der andern auf dem Rücken sitzt, von ihrer Schwere oft-

oftmals die Aeste an den Eichen abbrechen, und ihr Mist unter den Bäumen, worauf sie sitzen, etliche Zolle hoch liegen bleibet. Wo sie verweilen, da machen sie die Wälder von Eicheln und anderer Mast so rein, daß den Schweinen, die nach ihnen hinkommen, zum größten Schaden der Einwohner, wenig mehr übrig bleibet.

In Virginien hat sie Hr. Kateshy drei Tage lang so beständig strichweise fliegen gesehen, daß man sie niemals aus dem Gesichte verlor, sondern hier oder dort immer wahrnahm, wie sie ihren Flug immer südwärts fortsetzten. In gelinden Wintern erblickt man wenige oder gar keine von diesen Tauben. Strenge Winter treiben sie aber nach Süden, weil sie daselbst mehr von allerlei Mast, Beeren, Körnern u. s. w. finden, woran sie, wegen beständiger Kälte und häufigen Schnees, in Norden Mangel dulden würden.

Zu Neuyork und Philadelphia werden viele von den Leuten im Strich, aus den Erkern und von den Dächern geschossen. In Neuengland giebt es deren so viele, daß man sie bei Nacht von den Oertern, wo

sie sitzen, mit langen Stangen häufig herabschläget.

Ein Indianer aus Kanada, welchen Hr. Katesby fragte: woher sie kämen und wo sie brüteten, versicherte ihm, er habe gesehen, wie sie ihre Nester an Flüssen und Seen, in den Felsen, weit nordwärts, am Flusse St. Laurentii machten, wo er viele geschossen hätte. Zu bewundern ist es, daß man, wenigstens von dieser Seite her, niemals einige wiederkommen siehet. Man weiß auch nicht, wohin sie eigentlich ziehen.

M. . .

die grüne philippinsche Taube T. CLXXV.

Büff. N. d. Vögel. VI. T.

CCVII.

Die Papagaytaube. 1)

v. Buff. illum. Platten. Fol: n. 138. und 163.

In so fern die Taube, die Rajus 2) anführet und bei den Engländern Papagaytaube heißt, auch hernach von Hrn.

1) Die grüne Papagaytaube, die grüne philippinische Taube. Col. Psittacus. Hallens Vögel. p. 471. n. 500. Kleins Vögelh. p. 220. n. 11. Col. ex Insula St. Thomae sylvestris Will. Marcgr. Columba viridis Amboinensis. Le Pigeon verd. d'Amboine. Briss. Aves. 4to Vol. I. Pl. X. fig. 2. in 8vo p. 37. n. 39. et. p. 32. n. 40. Columba viridis Insulae St. Thomae. Pigeon verd de l'Isle de St. Thomas.

M. . .

2) Columba Maderaspattana, variis coloribus elegenter depicta. Raj. Syn. Av. p. 196. n. 15. Pigeon Perroquet. Engl. Parrak-Dove.

Brisson 3) mit aufgeführt und von uns unter dem Namen der grünen philippinischen Taube Tab. 138. vorgestellet worden, eben so groß ist, als unsre wilden Tauben, auch von selbigen sich blos durch den Vorzug ihrer schönen Farben unterscheidet, welches von der Wärme des Himmelsstriches herrühren mag, betrachten wir sie ebenfalls blos als eine Abänderung in der Gattung unserer gewöhnlichen Tauben.

Im königlichen Kabinete findet sich ein Vogel unter dem Nahmen der grünen amboinischen Taube. 4) Das ist aber der nicht, welchen Hr. Brisson unter diesem Namen beschrieben, 5) und Hr. Martinet auf unsrer 163sten Platte gezeichnet hat. Vielmehr scheint unser gegenwärtiger Vogel sehr nahe

3) Briss. Ornith. 4to Tom. I. p. 143. Pl. 12. f. 2. in 8vo I. p. 37. n. 38. Col. viridis Philippensis, Pigeon verd des Philippines. C. Col. veruans. Linn. Mant. 2. p. 536. Müllers Anh. p. 132. n. 35. a)

M. .

4) Pigeon verd d'Amboine. Buff. fol. n. 163. Müllers p. 132. n. 35. lit. c.

5) Briss. Ornith. 4to Tom. I. p. 145.

die grüne amboinische Taube. T. CLXVI.

Büff. K. d. Vögel. VI. T.

nahe mit unsrer eben beschriebenen Papagaytaube verwandt, und vielleicht nur eine Abänderung des Alters oder Geschlechtes zu seyn.

Hr. Brissons amboinische grüne Taube 6) ist ungefähr so groß, als eine Turteltaube. Ob gleich die Farben an ihr anders, als an der eben unter gleichem Namen angezeigten, vertheilet sind; so kann sie doch für nichts anders, als für eine Abänderung in der Gattung unsrer europäischen Tauben gehalten werden, und es ist sehr wahrscheinlich, daß Hrn. Markgrafs grüne Taube von St. Thomas, 7) die eben so groß und von eben der Bildung, wie unsre europäische Taube ist, und sich von ihr, wie von allen andern Tauben, durch die safranfarbige Füsse unterscheidet, dennoch

6) Columba viridis Amboinensis, viridi olivacea, capitis parte superiore cinere, collo et pectore flavescente, dorso castaneo; remigibus supra nigris, infra cinereis, oris exterioribus flavis, pedibus nudis. Le Pigeon verd d'Amboine. Briss. Ornith. 4to I. 145. Pl. X. f. 2. in 8vo I. p. 37. n. 39.

7) Columbae sylvestris species ex Insula St. Thomae S. Marcgr. Hist. Nat. Brasil. p. 213.

noch nur eine Abänderung der wilden Taube vorstellet.

Ueberhaupt haben alle Tauben rothe Beine. Der Unterschied bestehet blos in der stärkern oder geringern Lebhaftigkeit dieser Farbe. Vielleicht war die Ursach der gelben Füsse bei der markgravischen Taube irgend einer Krankheit oder einem andern zufälligen Umstande beizumessen. Uebrigens hat sie viel ähnliches mit den grünen philippinischen und amboinischen Tauben unsrer illuminirten Platten. Thevenot 8) gedenket eben dieser grünen Tauben in folgenden Worten:

„Zu Agra in Indien findet man ganz grüne Tauben, welche sich von den unsrigen blos durch diese Farbe auszeichnen. Die Jäger pflegen sie leicht auf Leimruthen zu fangen.

8) S. Voyages de Thèvenot. Tom. 3. p. 73.

Anhang.

Nach Herrn Brissons Beschreibung haben die Papagaytauben oder die grüne Philippinische das Olivengrün zu ihrer herrschenden Farbe, einen hell kastanienbraunen Hals, eine orangenfarbige Brust, und an den großen Deckfedern der Flügel schwefelfarbige Spitzen. Die Ruderfedern sind oben schwärzlich, unten aschgrau, auswärts mit schwefelfarbigen Rändern, die untern Deckfedern des Schwanzes rothbraun, die Füsse ganz von Federn entblößt; etwas größer, als die Turteltauben. Ihre Länge beträgt 9 Zoll, 6 Linien des Schnabels 4 Linien, des Schwanzes, 3″ und 6 Linien, der mittlern längsten Zehe mit ihrer Klaue, 13 Linien. Die zusammengelegten Flügeln reichen 2 Zoll über den Ursprung des Schwanzes. Der Schnabel ist an seinem Ursprung schwärzlich, an der Spitze gelblich. Die Füsse haben, wie gewöhnlich, eine rothe, die Klauen, eine schwarze Farbe.

Auf der Halbinsel jenseit des Ganges-flusses hält sich eine Taubenart auf, die sich von der gegenwärtigen blos durch den grauweißen Kopf unterscheidet.

Hr. Brissons grüne amboinische Taube ist ebenfalls olivenfarbig, oben auf dem Kopf aschgrau, am Hals und an der Brust gelblich, mit einem kastanienfarbigen Rücken; die Ruderfedern sind oben schwarz, unten aschgrau, und gelb an den äußern Rändern. Die Füsse ganz unbefiedert. An Größe gleicht sie der Turteltaube, und ihre ganze Länge beträgt 10″ und 6 Linien; die Länge des Schnabels, 10 Linien, des Schwanzes, 3″ und 8 Linien, der längsten Mittelzehe 1″. mit ihrer Klaue. Die zusammengeschlagenen Flügeln decken ungefähr 3 Drittel der Länge des Schwanzes. Sie hat einen grünlichen Schnabel, aschfarbige Füsse und Klauen.

Hr. Markgraf beschreibet seine wilde Taube von der St. Thomas Insel so groß und so gebildet, wie unsre Tauben. Ihr Oberschnabel, sagt er, ist gekrümmt, vorwärts ganz blau, mit etwas Weiß und Gelb untermischet, hinterwärts blutroth. Die Augen sind schwarz, mit einem blauen häu-

tigen

tigen Ring umgeben. Uiberall wird sie, wie ein Papagay von grünen Federn bedecket. Die Schwungfedern fallen aus dem Grünen ins Rothbraune, so wie das Ende des Schwanzes. Unter dem Schwanz hat sie gelbe Federn. Schenkel und Füsse prangen in einer schönen safrangelben, die Klauen in rothbrauner Farbe.

Herr Sonnerat sagt in seiner Voy. à la nouvelle Guinée p. 110. und in der deutschen Uibers. p. 40. In kalten und gemäßigten Ländern sind Grau und Braun, in heißen aber, Grün und Violet, gemeiniglich die herrschenden Farben auf dem Gefieder der Tauben. Er beschreibt von letztern folgende Arten:

1) Die grüne Taube der Insel Luson und Antigua (v. Sonnerat p. 110. Pl. LXIV. Deutsch. p. 40) 1) Das Männchen dieser Art hat ungefähr die Größe der europäischen Ringeltaube, hell aschgraue Federn auf dem Kopf und Lilas- oder Fliederfarbige am Halse, auf der Brust einen Operment gelben Flecken. Die Deckfedern

9) Pigeon verd des Isles de Luçon et d'Antigue.

und kleine Flügelfedern sind apfelgrün, am äußern Rande mit einem länglichten gelben Streif eingefasset. Schwungfedern und Schwanz schwarz, die untere Bedeckung des Schwanzes hellbraunroth. Der Bauch hat eine gelblicht grüne, der sehr kurze Schnabel eine grünlichte, die Füsse haben eine dunkle Lackfarbe. Von den zween Kreisen des Sterns ist der äußere und größte roth, aber der kleinere Lasurblau gefärbet.

Beim Weibchen (Ibid. p. 111. Pl. LXV.) haben Kopf, Hals und obere Theil des Leibes eine Spangrüne, Brust und Bauch eine gelblicht grüne, die Flügel eine schwarze Farbe, mit einem röthlichen Wiederschein auf den Deckfedern derselben und einem gelben Rand an den äußern Fahnen der Schwungfedern und nächsten Deckfedern. Der Schwanz ist ebenfalls schwarz, der Schnabel etwas länger, als bei den Männchen, aschgrau, wie die Füsse, der Stern hell apfelgrün.

2) Die grüne graukopfige Taube der Insel Antigua, 10) von der Größe unserer euro-

10) Pigeon verd à tête grise d'Antigue. Ibid. p. 112. Pl. LXVI. Teutsch. p. 40.

europäischen schwarzblauen Holztaube. Der obere Theil ihres Kopfes gleicht einer grauen Platte, die Seiten des Kopfes, der Hinterkopf und Hals zeigen ein röthliches Braun, und pflegen einen rein kupferfarbenen Wiederschein von sich zu werfen. Brust, Bauch und Seiten sind dunkelgrau, die Deckfedern der Flügel glänzend grau, so glatt und schimmernd, wie ein Metall, und nach der Unterschiedlichkeit des auffallenden Lichtes in vielerlei Farben spielend. Schwungfedern und Schwanz haben eine schwarze Farbe.

Gegen den obern Theil der Biegung des Flügels, zwischen dieser Biegung und dem Körper, sitzt auf jedem Flügel ein halb kreisförmiger Fleck, der von hellgrünen und hellgrauen Federn gebildet wird. Schnabel und Füsse haben eine dunkelrothe, der Stern, eine gelbe Farbe.

3) Die violete rothköpfige Taube von Antigua (mit einem Federbusche.) 11)

Die-

11) Pigeon violet à tête rouge d'Antigue, Ibid. p. 112. Pl. LXVII. Deutsch. p. 41.

Diese hat ungefähr die Größe der Nonnentauben. Eine lebhaft rothe, fleischichte Haut umgiebt, von der Wurzel des Oberschnabels, die Augen. Auf dem Wirbel sitzen kleine Federn, die eine lebhaft rothe Haube bilden. Der Hals, der obere Theil des Rückens und der Brust sind blaulicht grau, etwas heller an der Brust, als auf dem Rücken. Die übrigen Theile des Körpers, als Rücken, Bauch, Flügel, Schwanz, haben eine schwarze ins violete spielende Sammtfarbe, die einige blaulichte Lichtstralen zurücke wirft. Füsse und Schnabel sind grau, der Stern besteht aus einem breiten rothen, und einem engern grauen Kreise.

M. . .

CCVIII.

Die weißgekrönte Taube. 1)

Seligm. Vögel I. Tab. 50.

Die jamaizensische Taube des Hrn. Sloane, 2) die oben auf ihrem Leibe braun purpurfarbig, am Bauche weiß und fast

1) Die weißgekrönte Taube. Die Taube mit weißer Platte. Der Weißkopf. S. Müllers Linne 2. p. 504. n. 14. Kleins Vögelhist. p. 221. n. 18. Seligm. Vög. I. Tab. 50.

Columba leucocephala, orbitis verticeque albis, corpore coeruleſcente. Linn. S. N. 12. p. 281. n. 14. Columba capite albo. Sloane Jam. 2. p. 303. Tab. 261. Catesby Car. I. T. 25. Columba minor leucocoryphos. Raji Av. 184. Columba saxatilis Jamaicensis. Briss. Ornith. 4to Vol. I. p. 137. Ibid. 8vo I. p. 34. n. 33. Pigeon de Roche de la Jamaique.

fast eben so groß, als unsre gemeine wilde Tauben beschrieben wird, hat man als eine bloße Abänderung dieser Gattung zu betrachten; um so vielmehr, da man sie nicht in allen Jahreszeiten auf Jamaika findet, und sie daselbst, wie andre Zugvögel, nur einen Gast vorzustellen scheinet.

Eine

maique. Columba vertice depresso albido. Browne. Pigeon à couronne blanche. Engl. Blad-Pate. The white crown'd Pigeon. Gorritas de Oviedo Libr. 4. c. 2. Onom. H. Nat. 3. 183.

M. .

2) Columba minor ventre candido. Sloane Jam. p. 303. Tab. 262. f. 1. Columba minor ventre candido. Browne Nat. Hist. of Jamaica p. 469. Columba Jamaicensis supernè fusco-purpurascens, infernè alba, rectricibus coeruleis, linea alba terminatis, vertice albo. Le Pigeon de la Jamaique. Briss. Av. 8vo Vol. I. p. 33. n. 31. Engl. Whitebelly'd Dove.

Diese hat in ihrer ganzen Länge 9 Zolle. Ihre Flügel breiten sich mit beiden Spitzen auf 16 Zolle aus einander. Auf ihrer Nasenhaut entdeckt man einen doppelten Höcker, und in den Augen einen weißen Regenbogen.

M. .

Eine andere jamaizensische Taube und bloße Abänderung unserer wilden Taube, haben Sloane und Katesby, unter dem Namen der weißgekrönten Taube beschrieben. Da sie gerade die Größe unserer wilden Tauben hat, auch wie diese, in Felsenritzen leget und sich vermehret; so ist gar kein weiteres Bedenken dabei nöthig, sie unter die Gattung der gemeinen Tauben zu setzen. 3)

Man sieht aus diesen Anzeigen, daß unsre wilde europäische Tauben sich sowohl in

3) Hr. Katesby giebt von ihr folgende Beschreibung: Der Grund am Schnabel ist purpurfarbig, das Ende desselben dunkelweiß, das Auge mit einem gelben Ring und einer schmutzig weißen, häutigen Einfassung versehen, die Krone des Kopfes weiß, hinterwärts purpurfarbig; der hintere Theil des Halses mit grün en, schwarz eingefaßten Federn bedecket, die auf mancherlei Weise spielen. Sonst hat dieser Vogel überall eine blaue Farbe und rothe Füsse.

Sie brüten häufig auf allen bahamischen Inseln, und bringen den Einwohnern, besonders wenn sie noch jung sind, vielen Vortheil. Man fängt sie hauptsächlich in den Felsen, wo sie brüten.

M.

in Mexiko, Neuspanien, Martinike, Kayenne, als auf Karolina und Jamaika, folglich in allen warmen und gemäßigten Gegenden Westindiens, auch in Ostindien auf Amboina, bis zu den philippinischen Inseln, verbreitet haben.

CCIX.

Die Ringeltaube. 1)

v. Buff. illuminirte Platten Fol. u. 316. in 8vo IV. B. XV. Pl.

Da dieser Vogel weit größer ist, als die gemeine wilde Taube und alle beide den Haustauben ziemlich nahe kommen; so könn-

1) Pigeon Ramier Griech. Φάσσα oder Φάτλα. Lat. Palumbes. Palumbes. Ital. Colombo torquato. Colombo favaro. Span. Paloma torcatz. Schweiz. Schlagtaube. Holl. Ring duif. Flander. Krieff-Duve. Brabant. Manseau. Engl. (Queerit.) Ring-Dove, im nördlichen Theile von Engl. Cushat. Schwed. Ring-Dufwa. Deländ. Siutut. (Dän. Ringel-Due. Bornholm. Skude.) Poln. Grzywacz, zu Perigord Palombe, in der Picardie Ramsard, und Phavier nach Hrn. Salerne p. 162. (Kränisch. Oriunik.)
Ramier. Belon. Hist. nat. des Oif. p. 307.

könnte man glauben, daß die kleinen Arten unserer zahmen Tauben von der gemeinen

Ramier. Monsart, Coulon, Pigeon-Ramier Id. Portr. d'oiſ. p. 76. b.
Palumbus Gesn. Av. p. 310.
— major vel torquatus Ejusd. Icon. Av. p. 66.
— Prosp. Alpini Aegypt. Vol. I. p. 198.
Columba callo utrinque albo, pone macula fuſca Linn. Faun. Ed. 1. n. 175.
Palumbus ſ. Palumbes major. Columba torquata. Friſch. Tab. 138.
Pigeon Ramier. Briſſ. Ornith. 4to Tom. I. p. 89.

b. B.

Die Ringeltaube, Ringtaube, Klochtaube, Wildtaube. Müllers Linne 2. p. 506. Hallens Vögel p. 469. n. 496. Kleins Vögelh. p. 220. n. 7. Ejusd. Stemmata Av. p. 27. T. 29. f. 1. Ejusd. illum Vogeleier p. 33. T. 16. f. 2. D. Günthers Skop. Vögel p. 147. n. 178. Gründliche Anweiſ. zum Vogelfang p. 556. Neues Hamb. Mag. 37. St. Bekm. Naturg. p. 51. Börners Land- und Stadtw p. 137. n. 3. Leems Lappen p. 132. not. Zorns Petinetheol. 2. B. p. 300. Pennant Britt. Thiergeſch. p. 94. T. 45. Ejusd. British Zool. gr. 8vo 1776. Vol. 2. p. 296.

Columba Palumbus, rectricibus poſticé arris, remigibus primoribus margine exteriore albidis, collo utrinque albo. Linn. S. N. 12. p. 282 n 19. Ejusd. Faun. Suec. Ed. 2. n. 208. p. 75. Phaſſa. Belon. obſ 13. Aldrov. Ornith. L. 15. c. 5. et Jonſt. Palumbus

nen Art wilder, die größten aber von den Ringeltauben abstammen; um so vielmehr, da die Alten gewohnt waren, Ringeltauben zu halten, zu mästen und zu vervielfältigen. 2) Es kann also gar wohl seyn, daß unsere große Schlagtauben, besonders die dicken, rauchfüssigen, ursprünglich von den Ringeltauben herkommen. Der einzige Umstand, welcher dieser Muthmaßung im

bus torquatus. Will. Orn. 135. T. 35. Raji. Av. 62. n. 2. Albin. Orn. 2. p. 42. T. 46. Oenas. Columba Palumbus Briſſon. Av. 8vo Vol. I. p. 20. n. 6. Columba ſylv. cinerea, ex rubro et coeruleo mixta, pedibus nudis. Barr. Palumbus. Schwenkf. Av. Sileſ. p. 313. Charlet. Onom. p. 77. n. 1. Colombaccio o Colombo torquato, o Favaro. Zinanni Uova degl' Uccelli p. 32. T. 4. n. 14. Olina. 54. Merreti Pin. p. 175. Kramer. Auſtr. p. 359. n. 2 Brünnichii Ornith. bor. p. 60. n. 204. Müller. Prodr. Zool. Dan. p. 28. n. 128. D. Zükkert. mat. alim. p. 121.

Onom. Hiſt. nat. 6. p. 9. Vallm. de Bomare Dict. 8. 508. Dict. des Anim. 3. p. 458. Cours d'Hiſt. nat. 3. p. 94. Enc. oecon. 12. p. 164. Die Jungen heißen Ramereaux.

N. . .

2) Palumbes antiqui cellares habebant, quas paſcendo ſaginabant. Perottus apud Gesner. de Avib. p. 310.

Wege zu stehen scheinet, ist eigentlich die Erfahrung, daß die kleinen Haustauben mit unsern großen sich fruchtbar vermischen, welches die gemeinen wilden und Ringeltauben keinesweges zu thun scheinen. Denn beide kommen oft an einerlei Orte zusammen, ohne sich mit einander einzulassen.

Die Turteltaube, die sich noch leichter, als die Ringeltaube, zähmen, auch in den Häusern ohne Mühe halten und füttern läßt, könnte mit gleichem Recht, als ein Stammvater einiger Arten unserer Haustauben angesehen werden, wenn sie nicht eben so, wie die Ringeltauben, eine besondre Gattung ausmachte, welche sich mit gemeinen wilden Tauben gar nicht paaret. Es ist aber gar wohl zu begreifen, daß gewisse Thiere, welche sich im natürlichen Zustande der Freiheit nicht mit einander vermischen würden, weil es jedem Männchen leicht wird, ein Weibchen seiner Art anzutreffen, sich im Zustande der Gefangenschaft, wo es ihnen an ihren eignen Weibchen fehlt und ihnen lauter Weibchen einer andern Gattung angeboten werden, mit letztern paaren müssen. So vermischen sich nie Wilde, Ringel- und Turteltauben in den Wäldern mit einander, weil da jede Art ein für sie

schick-

schickliches oder zu ihrer Gattung gehöriges Weibchen findet. Es ist aber gar wohl möglich, wenn sie erst ihrer Freiheit und ihrer eignen Weibchen beraubt sind, daß es ihnen dann einfällt, sich mit andern Weibchen, die man ihnen anbietet, einzulassen. Da nun alle diese drei Gattungen einander sehr nahe verwandt sind; so können die aus ihrer Vermischung entstehende Jungen auch wohl fruchtbar seyn, und folglich beständige Arten oder Abänderungen liefern. Sie werden also nicht so unfruchtbare Bastarten, wie die Eselin und das Pferd, sondern fruchtbare Abarten, wie der Ziegenbock mit dem Schafe, bringen.

Wenn man vom Taubengeschlecht nach allen seinen Aehnlichkeiten urtheilet; so scheint es im natürlichen Zustande, wie schon erinnert worden, mehr nicht, als 3 Hauptarten, und noch drei Mittelgattungen derselben zu geben. Die Griechen hatten eine jede dieser fünf Gattungen mit einem besondern Namen beleget. Das thaten sie aber in keinem Falle, als wo sie glaubten, einen wirklichen Gattungsunterschied entdecket zu haben. Die größte und erste Gattung war ihr Peassa oder Phatta, welches eigentlich die Ringeltaube andentete;

die zweite, ihr Pesejas oder unsre gemeine wilde Taube, die dritte, der Trugon oder die Turteltaube, die vierte oder die erste Mittelgattung, der Oenas oder die Waldtaube, welche, da sie etwas größer ist, als die eigentliche wilde Taube, als eine ursprünglich von unsern Flüchtlingen herstammende Abänderung zu betrachten ist; die fünfte, ihr Phaps, eine kleinere Ringeltaube, als ihr Phassa, die aus diesem Grunde Palumbus minor genennet worden, aber nur eine bloße Abänderung in der Gattung der Ringeltauben ausmacht; denn man hat gefunden, daß, nach Beschaffenheit des Himmelsstriches, die Ringeltauben bald kleiner bald größer sind. Alle von den Alten und Neuern so verschiedentlich benennte Tauben, lassen sich also auf drei Hauptgattungen einschränken, auf die Gattungen der wilden, der Ringel- und Turteltauben. Vielleicht haben alle drei Gattungen das Ihrige zu der unzählbaren Menge von Abänderungen unter unsern Haustauben beigetragen.

Die Ringeltauben pflegen bei uns im Frühjahre etwas zeitiger, als die gemeine wilde Tauben, abzuziehen. Im August finden sich bei uns die jungen Ringeltauben in

gros-

großer Menge, und es scheint, als ob sie eigentlich die zweite Brut, gegen Ende des Sommers, ausmachten; denn die erste Brut, welche sehr zeitig im Frühling vor sich zu gehen pflegt, wird oftmals zerstöret, weil alsdann das Nest noch mit keinen Blättern bedeckt, und allen Ungemächlichkeiten blos gestellet ist.

Einige Ringeltauben bleiben den ganzen Winter hindurch in einigen unserer Provinzen. Sie setzen sich, wie die gemeine wilde Tauben, auf Zweige, sie bauen aber ihre Nester nicht, wie diese, in Baumstränke, sondern auf die Gipfel der Bäume, und bauen sie ganz nachlässig von Holzspänchen. Ihr Nest ist flach, aber breit genug, um den Tauber und seine Täubin einzunehmen. 3)

3) Zorn merkt bei Gelegenheit dieser Nester an, daß schwerlich ein junger Vogel mehr Futter, als die jungen Ringeltauben, brauche, welches aus ihren beständig angefüllten Kröpfen abzunehmen wäre. Baueten sie also nicht so flache Nester, so würden diese beständig mit Unrath angefüllet seyn und so den Jungen schädlich werden; besonders da die Alten den Koth nicht wegtragen, wie andre Vögel. Bei so einem flachen Baue des Nestes aber können sich die Jungen selbst leicht helfen und den Unrath

Ich weiß zuverläßig, daß die Ringeltauben sehr zeitig im Frühjahre zwei, oder drei Eier 4) legen; denn man hat mir oft Nester gebracht, worin zwo und bisweilen drei junge Ringeltauben lagen, 5) welche im Anfange des Aprils volle Kräfte hatten.

Eine

über dessen Rand hinauswerfen und sich so des Ungeziefers, das gern darin sich aufhält, und andrer Ungemächlichkeiten, erwehren. Siehe Zorns Petinoth. 1. p. 333. und 413.

M. . .

4) S. Zinanni l. c. p. 32. Tab. 4. n. 15. Il suo Uovo è de guscio sottile, e di color bianco lattato. Kleins illum Eier p. 33. T. 16. f. 2. Sie machen ihre Nester aus dürren Reisig, ganz nahe an die Stämme der Fichten. Herr Zorn hat sie auch auf wilden Aepfel- und Birnbäumen gesehen. S. Wirsings Nester T. 32. Cf. Zorn. l. c. 2. p. 147.

M. . .

5) Herr Salerne sagt in seiner Ornithol. p. 162. daß die Taubenhändler zu Orleans zur Brütezeit eine große Menge Turteltauben zu Berri und Sologne kauften, welche sie selbst aus ihrem Mund aufütterten und mit Hirsen in weniger, als 14 Tagen mästeten, um sie hernach in Paris zu verkaufen. Eben so mästeten sie auch Ringeltauben in gleicher Absicht, sie brächten auch wilde und andre Tauben dahin, welche sie Postauben (Postes) nennten. Leztere

wären

Einige Personen haben vorgegeben, sie brüteten in unserm Himmelsstriche nicht öfter, als einmal des Jahres, wenn man ihnen die Jungen oder die Eier nicht wegnähme, welches bekanntermaßen alle Vögel zwinget, noch einmal zu legen. Indessen versichert Frisch, daß sie zweimal des Jah-

wären, ihrer Meinung nach, bloße Haustauben, welche flüchtig geworden, den Schlag wieder verlassen haben und bald an einem, bald an einem andern Orte, bald in Kirchen, bald in Thürmen, bald in Mauern alter Schlösser, bald in Felsen nisten.

Anmerk. Hieraus läßt sich erweisen, daß die Ringeltauben so, wie andre wilde und Turteltaube, nach Art andrer Hausvögel erzogen werden und allmählig die schönsten Abänderungen und größten Arten unserer zahmen Tauben hervorgebracht haben können. Herr le Roy, Jagdlieutenant und Aufseher des Thiergartens zu Versailles, hat mir ebenfalls die Versicherung gegeben, daß die jungen, aus dem Nest genommenen Ringeltauben sich sehr bequem zähmen und mästen ließen, so daß auch sogar die Alten, im Netz gefangnen, sich leicht gewöhnten in Taubenschlägen zu leben, wo man sie durchs Aufblasen in kurzer Zeit fett machen könnte.

res brüteten, 6) welches uns auch ganz richtig zu seyn scheinet. Da man in der Vereinigung der Tauber mit einer Taube Beständigkeit und unverletzte Treue wahrnimmt; so setzet ja dieses voraus, daß die empfundene Zuneigung und Sorge für die Jungen das ganze Jahr hindurch dauern müsse. Nun legt aber ein solches Weibchen vierzehn Tage nach der Annäherung des Taubers, 7) sie brütet ferner nur die vierzehn folgende Tage und mehr Zeit wird auch nicht erfodert, bis die Jungen zu fliegen und selbst ihre Nahrung zu suchen im Stande sind. Es ist also höchst wahrscheinlich, daß diese Vögel ehe zweimal, als nur einmal des Jahres brüten; das erstemal, wie schon gesagt, im Frühling, das zweitemal, nach der Bemerkung der Alten, zur Sonnenwendezeit im Sommer.

Ganz gewiß verhält sich die Sache so in allen warmen und gemäßigten Himmelsstri-

6) S. Frisch im Artik. Ringeltaube, bei der 138sten Tafel.

7) S. Aristot. Hist. Anim. L. 6. c. 4.

strichen, und sehr wahrscheinlich, fast eben so in kalten Ländern. Sie rukfen oder girren viel stärker, als die gemeinen Tauben, aber nur blos zur Zeit ihrer Liebe und an vorzüglich heitern Tagen. So bald es regnet, herrscht unter ihnen ein tiefes Stillschweigen, und im Winter hört man ihre Stimme nur höchst selten.

Sie nähren sich von wilden Früchten, Eicheln, Buchekern, Erdbeeren, wonach sie sehr begierig sind, auch von Bohnen und allerlei Getreide. Sie richten großen Schaden unter dem Getreide an, wenn sichs auf den Aeckern geleget hat. Wenn es ihnen an dieser Nahrung fehlet, fressen sie auch wohl Gras und saufen, wie die Haustauben, in anhaltenden Zügen, ohne den Kopf ehe wieder aufzurichten, als wenn sie den Durst vollkommen gelöscht haben.

Da man ihr Fleisch, besonders das Fleisch der jungen Ringeltauben, für besondre Leckerbissen ansieht; so werden ihre Nester sorgfältig aufgesucht, und auf solche Art eine Menge derselben verzehret. Von dieser Zerstörung und ihrer sparsamen Ver-

viel-

vielfältigung, weil sie jedesmal nur zwei oder höchstens drei Eier legen, rührt es hauptsächlich her, daß man die Gattung nirgends häufig findet. In der That fängt man zwar viele mit Netzen in den Gegenden ihres Zuges, besonders in den französischen Provinzen, welche an die pyrenäischen Gebirge stoßen; das geschieht aber nur zu einer gewissen Jahreszeit, und wenig Tage hinter einander.

Obgleich die Ringeltauben die warmen und gemäßigten Gegenden vorzüglich lieben; x) so scheinen sie doch auch die nördliche Länder zu bewohnen, weil sie Hr. von Linne (Hr. Brünniche und Müller) in die Liste der Vögel gesetzt, welche sich in Schweden, (Dänemark und Norwegen) aufhalten. Sie scheinen sogar eine Wanderung von einem festen Lande zum andern unter-

nom-

x) Die Felsen der beiden Magdaleneninseln dienen einer ungeheuern Menge von Ringeltauben, welche hier zu Hause gehören, zum Aufenthalte. Sie unterscheiden sich von den Europäischen bloß durch den vorzüglichen Geschmack ihres Fleisches. Adanf. Voy. du Senegal pag. 185. Adanf. Reise nach Seneg. Brand. 73. p. 93. und 250.

nommen zu haben; 9) denn es sind sowohl von den mittägigen amerikanischen Provinzen, als aus den heißesten Gegenden unsres alten festen Landes viele Vögel in unsre Provinzen gekommen, die man als Abänderungen der Ringeltauben, oder wenigstens als nahe verwandte Gattungen, zu betrachten hat; und wovon wir im folgenden Artikel einige Nachrichten ertheilen wollen.

9) Die reifen Körner des Kampechenbaumes (Bois d'Inde) hatten eine ungeheure Menge Ringeltauben nach Guadaloupe gelockt; denn sie haben außerordentlich viel Begierde nach diesen Körnern, wovon sie unbeschreiblich fett werden, auch ihr Fleisch einen überaus angenehmen Muskaten- und Würznelkengeruch annimmt. — Wenn sich diese Vögel gemästet haben; sind sie ungewöhnlich träge. — Viele Flintenschüsse können dann sie nicht zum Auffliegen bewegen. Sie begnügen sich, von einem Zweige zum andern zu hüpfen, zu schreien, und von ihren Gefährten einen nach dem andern fallen zu sehen. S. Nouv. Voyage aux Isles de l'Amerique Tom. 5. p. 486.

Auf der allerheiligen Bay giebt es zwo Arten von Ringeltauben; eine, so groß als unsere europäische Ringeltauben, ist ganz dunkelgrau, die andre, kleinere, hellgrau. Beide sind von vorzüglichem Geschmack und es finden sich vom May bis zum September so große Schwärme oder Völker solcher Tauben, daß

ein

ein einziger Mensch wohl neun bis zehn Dutzende in einem Vormittag tödten kann, wenn die Luft neblicht ist und sie eben gezogen kommen, von den Beeren, welche die Wälder liefern, sich zu nähren. S. Voyage de Dampier. Tom. 4. p. 66.

Anhang.

Die Ringeltaube hat ihre Benennung von einem gewissen Zeichen oben am Hals erhalten. Es besteht in einem weissen Schild, aber nicht, wie einige meinen, in einem schwarzen Ringe. Den Namen eines Ringes verdient es auf keine Weise, da es nicht völlig um den Hals herum gehet. Eben dieser Schild ist rund umher mit glänzenden Federn umgeben. Sonst haben diese Tauben, besonders auf dem Kopf, Rücken und Bürzel eine dunkelblaue, an den Flügeln eine hellere Farbe, und einen weißen Fleck am vordern Gelenke. Die Brust ist, sonderlich am Tauber hochroth, matter an der Taube. Bei dieser ist auch der Schild am Halse nicht so stark, als bei jenem, und auf den Flügeln ist sie ganz dunkelgrau, da sie beim Tauber in mehrern untermischten Blau zu prangen pflegen.

Die Ringeltauben sind überhaupt sehr groß, das Männchen aber doch größer, als

das

das Weibchen. Der ziemlich lange Schnabel ist am Tauber hinten roth, vorn weiß und roth unter einander, mehr gelb, als roth bei der Täubin. Die Augensterne sind mit weißgelben Zirkeln eingefaßt, die Füsse röthlich, wie der Schnabel. Der Schwanz ist lang, aschgrau, gegen das Ende schwärzlich, durchaus mit einem breiten aschblauen Streif an der untern Fläche der Federn durchzogen.

Zu ihrem Aufenthalt und ihrer Hecke lieben sie die Fichten- Eichen- und Büchenwälder. Von ihren Eiern stehen sie gern ab, wenn Jemand nach ihnen sehen zu wollen scheinet. Außer dem angeführten Futter von allerlei Hülsenfrüchten, Getreide, Gesäme ꝛc. lieben sie auch allerlei Beeren, Kirschen und kleine Schnecken mit Schalen. S. Zorn l. c.

Fre-

Fremde Vögel,

die mit den

Ringeltauben in Verwandtschaft stehen.

die Malukkische Taube. T. CLXXIX.

Büff. N. d. Vögel. VI. T.

CCX.

Die moluckische Ringeltaube. 1)

Siehe v. Buff. illum. Vögel Fol. n. 164.

Die unter diesem Namen bei Hrn. Brisson beschriebne und von uns auf der 164sten Platte vorgestellte Taube hat in der Zeichnung eine Muskatennuß im Schnabel, weil sie von diesen Früchten lebet. So entfernt auch das Klima der moluckischen Inseln vom europäischen ist, so finden wir

1) Pigeon-Ramiér des Molucques. Buff Columba Moluccensis. Müllers Anh. p. 133. n. 35. d) Col. Palumbus Moluccensis Briss. Aves 4to Vol. 1. 148. Tab. 13. f. 2. in 8vo 1. p. 38. n. 41. Columba ænaea, pedibus plumosis, rostro pedibusque virescentibus. Linn. S. N. 12. p. 283. n. 12. Onomat. H. Nat. 6. p. 5.

doch diesen Vogel unsier europäischen Ringeltaube, in Ansehung der Größe und Figur, so ähnlich, daß wir nicht umhin können, sie als eine bloße Abänderung, die vom Einflusse des Himmelsstriches entstanden, zu betrachten.

Ein

Anhang.

Die molukkische Ringeltaube spielt oberwärts nach Hrn. Brissons Beschreibung, aus dem Grünen ins Goldgelbe und ins reine Kupferfarbige; unterwärts ist sie graulweiß, nach dem Weinfarbigen zielend. Die großen Schwingfedern haben durchaus, auch an ihren Spitzen, eine aschgraue Farbe. Die untern Deckfedern des Schwanzes fallen aus dem kastanienbraunen ins Purpurfarbige, die Ruderfedern sind unterwärts aschgrau, die Füsse gefiedert. Ihre ganze Länge beträgt 1 Fuß 5 Zolle, die Länge des Schnabels 1 Zoll 5 Linien, des Schwanzes, 5 Zolle 3 Linien, der längsten mittlern Zehe mit ihrer Klaue, 1 Zoll 19 Linien. Die zusammengelegten Flügel reichen bis über den dritten Theil der Länge des Schwanzes, die Beine sind ungefähr bis an ihre Mitte mit Federn bedecket, Schnabel, Füsse und Klauen grünlich.

Von dieser Art Ringeltauben, die Herr Sonnerat auch auf Neuguinea beobachtet hat, sagt er: Sie leben von Muskatnüssen, oder vielmehr von der Schale derselben, weil sie die Nuß ganz, und so unversehrt wieder von sich geben, daß man sie, wenn sie bereits durch die Verdauungswege dieser Vögel gegangen ist, noch zum Pflanzen gebrauchen kann. Daher kömmt es, fährt er fort, daß diese Vögel, indem sie von Insel zu Insel herum fliegen, überall, wo sie hinkommen, diese Nüsse aussäen und so die Muskatenbäume vervielfältigen.

Von dergleichen Muskatringeltauben hat Herr Sonnerat folgende wahrgenommen:

1) Die Kupferfarbige. 2)

2) Die weiße Muskatringeltaube von Neuguinea. 3)

Die erste ist wenigstens doppelt so groß, als die europäische Ringeltaube, ihr Kopf blau-

2) Le Ramier cuivré, Mangeur de Muscade de la Nouvelle Guinée. Sonnerat. Voy. l. c. p. 168 Pl. CII. Deutsch. p. 60.

3) Le Ramier blanc, Mangeur de Muscades. Ibid. p. 169. Pl. 103. Deutsch. l. c.

blaulichtgrau, der ganze Hals, Brust und Bauch hell Flachsfarbig. Die Federn unter dem Schwanze sind weißgelblich, die kleinen Federn der Flügel glänzend grün, ins kupferfarbige spielend. Füsse und Stirn haben eine blasse Karminröthe, Schwungfedern und Schwanz eine schwarze, der Schnabel eine graue Farbe und einen, mit einer schwärzlichen Haut bedeckten Fleischhöcker oben an seiner Wurzel.

Die zweite ist ein Viertheil kleiner, als die erste. Kopf, Hals, Brust, Bauch, die vordere Hälfte der Flügel, und drei Viertel des Schwanzes zeigen sich in einer weißen, die hintere Hälfte der Flügel und das Ende des Schwanzes, in einer schwarzen, Füsse und Schnabel, in einer hellgrauen, der Stern, in einer gelblichten Farbe.

M. ...

CCXI.

Die guineiſche Ringeltaube mit dreieckigen Flecken. 1)

Siehe Seligm. Vögel 3. Band Tab. 45.

Der Vogel, welchen Edward am angeführten Orte beſchreibt und die ſüdlichen Provinzen von Guinea zu ſeinem Aufenthalt angiebt, iſt an den Füſſen ebenfalls halb

1) Le Pigeon à taches triangulaires. Columba maculis triquetris notata. The triangular ſpotted Pigeon. Edw. Av. Tab. 75. Seligm. Vögel. 3. T. 45.

Müllers Linne 2. p. 505. Kleins Vögelh. p. 222. n 25. Taube von Guinea.

Columba Guinea, orbitis nudis rubris, alis maculis albis triquetris, rectricibus apice nigris Linn. l. c. p. 282. n. 16. Columba Guinéenſis. Pigeon de Guinée. Briſſon. Av. 4to 1. p. 132. in 8vo 1. p. 33. n. 30. Onom. H. N. 3. 180.

M. .

Guineische Ringel Taube mit dreyeckichten Flecken T. CLXXX.

Büff. N. d. Vögel. VI. T.

halb befiedert und beinah so groß, als die europäische Ringeltaube. Wir setzen sie daher billig, als eine bloße Spielart, unter diese Gattung, ob sie gleich, in Ansehung der Farben, sich durch die weißen dreieckigen Flecken auf ihren Flügeln, durch die graue Farbe der untern Seite des ganzen Leibes, durch die Kehle, rothe Haut um die Augen, durch den schönen gelben Regenbogen und ihren schwärzlichen Schnabel, von derselben merklich unterscheidet. Alle diese Abweichungen aber in der Farbe des Gefieders, des Schnabels, der Augen ꝛc. können als Abänderungen, welche der Himmelsstrich verursachte, betrachtet werden.

Anhang.

Herr Edward giebt von dieser Taube folgende Beschreibung: Ihr Schnabel ist schwarz oder dunkel, und, wie an den gemeinen Tauben geformet, der erhabne Theil zwischen den Nasenlöchern von aschgrauer Farbe, der gelbe Augenring beinah goldglänzend. Um das Auge herum nimmt eine hellrothe, nackte Haut einen ziemlichen Raum ein, dessen Enden auf der einen Seite nach den Winkeln des Mundes, auf der andern aber nach dem Hintertheil des Kopfes spitzig zulaufen. Der ganze Kopf, Hals, Leib, Schenkel und Deckfedern unter dem Schwanze sind hell aschfarbig. Um die rothe Einfassung der Augen herum, am Unterleib und unter dem Schwanze verwandelt sich das Aschgrau allmählich ins Weiße.

Die

Die um den Hals stehenden Federn endigen sich alle in scharfe Spitzen und sind am Rande roth Weinfarbig eingefaßt. Der obere Theil des Rükens, alle Deckfedern der Flügel, auch einige der Schwungfedern, die zunächst am Leibe stehen, sind schön röthlichbraun und spielen ein wenig ins rosenfarbige; nach Beschaffenheit aber des auffallenden Lichtes pflegen sie auch einen Purpurglanz zu zeigen. Alle Deckfedern der Flügel, auch einige wenige, zunächst am Leibe stehende Schwungfedern, sind überaus schön dreieckicht gefleckt, und alle diese Flecken immer, nach dem Unterschiede der Grösse der Federn, bald größer, bald kleiner. Sie stehen am Ende der Federn und sind mit ihrer Spitze nach der Wurzel, mit ihrer kürzesten Seite aber, nach dem Ende derselben gerichtet.

Die größten Schwungfedern sind schwarz, der Rand ihrer Fahnen aber hell aschfarbig. Die untere Hälfte des Rückens und Bürzels ist weiß, die Deckfedern des Schwanzes aber sind aschgrau, die Ruderfedern dunkel aschfarbig und am Ende über einen Zoll breit alle mit einem schwarzen Saum bezeichnet. Beine und Füsse haben, wie an an-

dern

dern Tauben, eine röthliche, die Klauen eine braune Farbe.

Herr Edward gestehet, wenig andre Tauben gesehen zu haben, die an Schönheit der Farben und an Zierde der Flecken dieser beikommen wären.

M.

CCXII.

CCXII.

Der Ringelschwanz. Die Ringeltaube mit dunkelbrauner Binde um den Schwanz. 1)

Eine dritte, von dem Herrn Ritter Sloane und Browne beschriebne Abänderung der Ringeltaube, aus Jamaika. Da sie beinah die Größe der europäischen Ringeltaube hat; so kann sie zu dieser Gattung eher, als zu irgend einer andern, gerechnet werden. Ihr auszeichnendes Merkmal besteht in einem schwärzlichen Band, welches den blauen

1) Pigeon à queue annelée de la Jamaique. Buff. Columba caudâ annulo cinctâ, Jamaicensis. Briss. Av. 8vo 1. p. 35. n. 34. Columba cauda torquata, s. fascia fusca notata. Sloane Jam. p. 302. Columba major, nigro coeruleſcens; cauda fasciata. Browne Jam. p. 468. Col. cauda fascia notata. Raji. Engl. Ring-taill'd Pigeon. Hallens Vögel. p. 476. n. 511. Kleins Vögelhist. p. 222. n. 19. Ringelschwanz.

blauen Schwanz quer durchkreuzet, in dem Regenbogen von einer weit lebhaftern Röthe, als man in den Augen dieser Gattung wahrnimmt und in zween Höckern, gleich an der Wurzel des Schnabels. 2)

2) Sonst haben diese Tauben oberwärts eine helle, himmelblaue, unterwärts eine weiße, am Kopf, unten am Halse und an der Brust, eine helle Purpurfarbe, die Länge von 15 Zoll, einen neun Linien langen Schnabel und einen hellblauen Schwanz von vier bis fünf Zollen.

M. . .

die blaue Madagaskarische Ringel Taube. T. CLXXI.

Brifft. N. d. Vögel. IV. T.

CCXIII.

Die blaue madagaskarische Ringeltaube. Der Funingo. 1)

Siehe v. Buff. illumin. Platten Fol. n. XI.

Der Vogel, den die Einwohner auf Madagaskar in ihrer Sprache Funingomenarabu nennen, wovon wir den ersten Namen beibehalten, weil er uns wie eine besondre, doch mit unsern Ringeltauben verwandte Gattung vorgekommen, ist seiner Verwandtschaft unerachtet, in der Größe zu sehr von den eigentlichen Ringeltauben unter-

1) Le Fouingo. Madagask. Fouingo-menarahou. Pigeon-Ramier bleu de Madagascar. (Buff.) Palumbus coeruleus Madagascariensis. Briss. Ornith. 4to Tom. I. p. 140. Tab. XIV. f. 1. in 8vo I. p. 36. n. 36. Columba Madagascariensis, pedibus plumosis, cauda violacea; corpore coeruleo-nigricante. Linn. S. N. 12. p. 283. n. 21. Müllers Linne 2. 507.

unterschieden, als daß man ihn als eine bloße Spielart betrachten könnte. 2)

Herr Brisson hat von diesem Vogel zuerst eine Beschreibung geliefert und wir haben ihn auf der eilften Platte unter dem Namen der blauen madagassarischen Ringeltaube vorgestellet. Er ist viel kleiner, als unsere europäische Ringeltaube, und fast eben so groß, als eine andere Taube der nämlichen Himmelsgegend, welchen Bontius 3) angedeutet zu haben scheinet und welchen Brisson hernach unter dem Namen der grünen madagaskarischen Ringeltaube, 4) nach

2) Anmerk. Daß der Funingo eine andre Taubengattung, als unsre gewöhnliche Ringeltaube ausmache, schließen wir daher, weil sich die letztern in eben dem Himmelsstrich befinden. Bontekoe sagt in seiner Voyage aux Indes orientales p. 16. „Wir erblicken auf der Insel Maskarenas eine Menge blaue Ringeltauben, die man mit Händen greifen konnte und hatten deren an diesem Tage beinah zweihundert getödtet. — Eben daselbst fanden wir auch eine Menge von den gewöhnlichen Ringeltauben."
H. B.

3) Columba viridissimi coloris. Bontii Ind. orient. p. 62.

4) Pigeon-Ramier vert de Madagascar. (Buff.) et Briss. Ornith. 4to 1. p. 142. Pl. 16. f. 2.
Palum-

nach einem Exemplar beschrieben, das aus Madagaskar gekommen, wo man diesen Vogel Founingo-mäitsou nennet, welches zu beweisen scheinet, daß diese beiden Vögel, unerachtet ihres Unterschiedes in Ansehung der grünen und blauen Farbe, doch zu einerlei Gattung gehören, und unter ihnen vielleicht kein anderer Unterschied, als des Geschlechtes und Alters statt finde. Dieser Vogel ist auch auf unsern martinetischen Platten unter dem Namen der grünen madagaskarischen Ringeltaube, auf der 111ten Platte vorgestellet.

Palumbus viridis Madagascariensis. Ibid. 8vo Vol. 1 p. 36. n. 37. Columba australis. Linn. Mantissa 2. p 526 — viridis, abdomine crisso femoribusque maculatis, humeris violaceis, oculis et pedibus sanguineis, rostro plumbeo. Müllers Anh. p. 192. Der Gelbschwanz. Madag. Founingo Maitsou.

Anhang

Die blaue madagaskarische Ringeltaube hat, nach Herrn Brissons Angabe, eine aus dem Himmelblauen ins schwärzliche spielende, am Schwanz; eine violete Purpurfarbe; am Hals lange, dünne Federn und bis an die Zehen gefiederte Beine; nicht völlig die Größe von einer Haustaube, die Länge des Körpers von 10 Zoll und 6 Linien, des Schnabels von 11 Linien, des Schwanzes von 3″ und 3 Linien, der mittelsten Vorderzehe mit ihrer Klaue, von einem Zolle. Die zusammengelegten Flügel reichen fast bis ans Ende des Schwanzes. An beiden Seiten des Kopfes ist eine rothe Haut, in welcher die Augen liegen, wahrzunehmen. Schnabel, Beine und Füsse sind roth, letztere mit schwarzen Klauen bewaffnet.

Vom Gelbschwanz oder von der grünen madagaskarischen Taube sagt Herr Brisson: Ihre herrschende sey die olivengrüne Farbe und auf den Flügeln ein rother Fleck zu se-

hen

hen; die Federn am Bauch und an den Schenkeln, fährt er fort, sind schwefelgelb und schwarz gesprenkelt, die Schwungfedern oben schwärzlich, unten aschgrau, an den Rändern der Fahnen schwefelfarbig; die Ruderfedern aschgrau, die Füsse, bis fast an den Ursprung der Zehen mit bunten Federn bekleidet.

Die Länge des ganzen Körpers dieser Tauben beträgt 11 Zoll und 6 Linien, des Schnabels, 11 Linien, des Schwanzes, 3 Zoll und 6 Linien, der mittelsten Vorderzehe mit ihrer Klaue, 14 Linien. Die Flügel reichen in ihrer natürlichen Lage bis an die Mitte des Schwanzes. Schnabel und Klauen haben eine aschgraue, die Füsse eine rothe Farbe.

M.

CCXIV.

Die kayennische Ringelaube. 1)

v. Buff. illum. Platten. Fol. n. 213.

Der Vogel welchen wir unter der angezeigten Benennung abgebildet haben, ist eine ganz neue, von keinem unsrer Vorgänger angezeigte Gattung. Da er sich nicht allein von der Gattung der europäischen Ringeltauben, sondern auch des afrikanischen Fumingo merklich auszuzeichnen scheinet; so haben wir geglaubt, ihm einen eigenthümlichen Namen geben zu müssen und haben hiezu das Wort Ramiret gewählet, weil er kleiner ist, als unsre Ringeltaube (Ramier.)

Er

1) Le Ramiret. Pigeon-ramier de Cayenne. Buff.

die Kayennische Ringel Taube. T. CLXXVII.

Büff. N. d. Vögel. VI. T.

Er ist in der That einer der nächsten Vögel dieses Geschlechtes, der sich in der Form seines Halses und in der Anordnung der Farben den Turteltauben etwas zu nähern scheinet, aber sich dennoch von ihnen in der Größe und vielen andern Merkmalen unterscheidet, welche beweisen, daß er den Ringeltauben wirklich näher, als irgend einer andern Vogelgattung, verwandt seyn müsse.

CCXV.

Die nikobarische oder Hahnentaube. 1)

G. Edwards Glean. Tab. 339.

Albin sagt in seiner Beschreibung dieser von ihm abgebildeten Taube, sie wäre so groß, als unsre Ringeltaube, am Kopf und an der Kehle schwärzlich blau, am Bauche

1) Die nikombarische Taube. Müllers Linne 2. p. 529 Die Hahnentaube. Waldtaube der Pequaner. Hallens Vögel. p. 477. n 513. Kleins Vögelhist. p. 2[illegible]. n. 23 Edw glean. p. 271. Tab. 339. Pigeon de Nicombar. Albin. Av. Tom. 2 n. 20. Pl. 47. Tauber. Pl. 48. Taube. Anmerk. Dieser vom Albin angegebne Unterschied des Geschlechts ist, nach dem, was Edward hievon saget, nicht gegründet.

Columba Nicombarica cauda alba, corpore nigro, remigibus coeruleis, dorso viridi-nitente, pennis colli elongatis Linn. S. N. 12. p. 283. n. 27. Columba Nicombarica

che schwarzbraun, auf den obern Theilen des Körpers und der Flügel blau, roth, purpurfarbig, auch gelb und grün gemischt. Herr Edward, welcher nachher eine sehr gute Beschreibung und vortreffliche Abbildung von diesem Vogel geliefert, fand an ihm nur die Grösse der gewöhnlichen Tauben. — Seine Halsfedern sind lang und spitzig, wie am Hals eines Haushahnes. Man bewundert an denselben die schönsten Abwechslungen von widerscheinenden blauen, rothen, Gold- und Kupferfarben. Rücken und Flügel sind grün mit angenehm widerscheinendem Gold- und Kupferglanze.

Ich habe, setzt Herr Edward hinzu, im Albin zwo Figuren gefunden, die er den Hahn und die Henne dieses Vogels nennet, und sie nachher beim Ritter Sloane genau untersucht, aber keinen Unterschied entdecken können, woraus man schliessen könnte, daß

barienfis Briff. Orn. 4to 1. p. 153. &c. Le Pigeon de Nicombar. idem. ibid. in 8vo p. 40. n. 44 Pigeon from the Nincombar.

Onomat. Hift. Nat. 3. p. 187. Vallm. de Bomare Dict. Vol. 8. p. 510 n. 2. Diction. des Anim. 3. p. 460.

diese Vögel Männchen und Weibchen wären. — Beim Albinus heißen sie nikkombarische Tauben, Nikobar ist aber der eigentliche Name der Insel, von welcher diese Tauben kommen. — Es giebt unterschiedene kleine Inseln dieses Namens, die alle nordwärts gegen Sumatra liegen. 2)

2) Herr Brisson sagt noch von ihnen, daß die drei ersten Schwungfedern eine himmelblaue, die Ruderfedern eine weiße Farbe hätten. Die Augenringe wären roth, ihr Schnabel aschfarbig, die Füsse oben braun, unten gelb, die innere Magenhaut ungemein dick und so hart, wie Horn, die Farben des Weibchens nicht so glänzend, und ihre Federn am Halse kürzer, als am Tauber.

CCXVI.

Der Kronenvogel.
Die große Kronentaube. 1)

E. v. Buff. illum. Vögel. Fol. n. 118.

Der Vogel, den die Holländer Kroonvoogel nennen, und welchen Edward unter dem Namen der gekrönten indianischen Täube, Herr Brisson aber, des gekrönten

1) Gros Pigeon - couronné des Indes Edw. Pl. 338. Holl. Kroon-Voogel. Faisan couronné des Indes. Phasianus cristatus Indicus. Briss. Orn. 4to I. p. 278. Pl. 6. f. 1. in 8vo p. 78. n. 6. Müllers Linne 2. p. 475. Tab. 19. f. 2. Haubenfasan it. 2. p. 505. n. 17. Die große Kronentaube. D. Günth Ekop. Vögel p. 148. n. 179. Die grunzende oder blökende Taube. Die Taube mit aufrecht stehendem Federbusch. Columba mugiens.

Columba coronata, orbitis nigris, crista erecta, corpore coeruleſcente, humeris ferru-

indianischen Fasanes beschrieben, hat zwar die Größe von einem Puterhahn, es scheint aber dennoch ausgemacht zu seyn, daß er zum Geschlechte der Tauben gehöre, weil er den Schnabel, Kopf, die ganze Leibesgestalt, Beine Füsse, Klauen, Stimme, Nuksen, und sogar die Sitten der Tauben hat. Blos durch seine Größe hintergangen, ist man darauf nicht verfallen, ihn unter die Tauben zu zählen; daher ihn auch Brisson, und nach ihm unser Zeichenmeister, Herr Martinet, einen Fasan genennet.

Der letzte Band von Edwards Beschreibungen der Vögel war noch nicht im Französischen erschienen. Hier ist aber die Nachricht aus der Urkunde, welche dieser geschickte Vogelbeschreiber, von dem gegenwärtigen geliefert hat.

Er

ferrugineis. Linn. S. N. 12. p. 282. n. 17. Columba Indica crista magna. Gros Pigeon couronné des Indes. Edw. Av. 3. 269. T. 328. Dict. des Anim. 2. 462. Onom. H. Nat. 6 p 430. Pigeon couronné de la nouvelle Guinée. v. Sonnerat Voyage à la nouv. Guinée p. 169. Pl CIV. Deutsch. p. 60.

M.

Er gehört unter die Familie der Tauben, ob er gleich so groß, als ein Puter von mittlerer Größe ist. — Herr Loten brachte viele dieser Vögel noch lebendig aus Indien. — Sein Vaterland ist auf der Insel Banda. — Herr Loten versichert mir, er wäre im eigentlichsten Verstand eine Taube und betrage sich in allen Stücken, rukse oder girre auch eben so, wie diese, wenn er sein Weibchen liebkoset. Ich bekenne gern, daß ich, ohne eine solche unterweisende Nachricht, vielleicht nie darauf gedacht haben würde, mir unter einem so großen Vogel eine Taube vorzustellen.'' 2)

Erst kürzlich sind an den Prinz von Soubise fünf dergleichen Vögel nach Paris lebendig eingeschickt worden; alle fünf einander in der Größe und Farbe so ähnlich, daß es unmöglich ist, hier die Männchen vor den Weibchen zu erkennen. Indessen legen sie bei uns keine Eier, und Herr Mauduit, ein sehr geschickter Naturforscher, versichert uns, viele derselben in Holland gesehen zu haben, wo sie eben so wenig, als in Frankreich, legen.

2) G. Edw. Gleanur. p. 269. &c.

Ich erinnere mich, in einigen Reisebeschreibungen gelesen zu haben, daß man in Ostindien diese Vögel, gleich den gemeinen Hünern, auf den Höfen erziehet und auffüttert.

Anhang.

Nach Herrn Brissons Beschreibung ist an diesem Vogel die herrschende Farbe an Kopf, Hals, Brust, Seite, und Füssen, auch auf den untern Deckfedern des Schwanzes, und am Federbusche des Kopfes, der 4 Zoll und 9 Linien lang ist, und aus abgesonderten Bartfasern bestehet, aschgrau, ins Blaue spielend. Rücken, Steiß, obere Deckfedern des Schwanzes, nebst den Schultern sind dunkel aschgrau, mit violet und Kastanienbraun gemischet, auch die Flügelfedern an der Spitze kastanienbraun, die Schwungfedern aschgrau gefärbet. An beiden Seiten des Kopfes erblickt man einen schwarzen, länglichten Flecken, in welchem die Augen liegen. Schnabel, Füsse und Klauen sind schwärzlich.

An Grösse gleicht er einem Pfauen. Seine ganze Länge beträgt etwa zween Fuß 3 Zolle, die Länge des Schnabels 2 Zoll, des Schwanzes 10 Zolle, der mittlern

Vor-

Vorderzehe mit ihrer Klaue, zween Zoll und zwo Linien. Die zusammengelegten Flügel reichen ungefähr bis an die Mitte des Schwanzes.

Herr Skopoli, der gleichwohl des Archiaters Columbam coronatam n. 17. bei seiner grungenden Taube, l. cit. der Güntherischen Uibersetzung anführet, giebt ihr nur die Größe von einer ansehnlichen Haushenne, und redet von einer weißen Querbinde in den Flügeln, auch von schwarzen Flecken auf den aschgrauen Füssen.

Die Benennung der blökenden Taube rechtfertigt er dadurch, weil der Tauber, wenn er die Taube liebkosen will, den Kopf gegen die Brust anziehen und eine Stimme von sich soll hören lassen, welche dem Blöken des Viehes gleichet. Sie nisten, fährt er fort, im Vogelhause des kaiserl. Thiergartens auf den Bäumen und machen ihr Nest aus Heu und Reißig. Im Brüten sitzen sie nicht auf dem Neste, sondern stehen blos auf demselben, daher sie auch niemals Junge daselbst ausgebracht haben.

Herr Sonnerat, welcher auf Neugui-
nea] diese große Taube gleichfalls antraf,
sagt

sagt von derselben: Die Kronentaube, die Herr Brisson den Kronenfasan der Insel Banda nennet und Herr v. Buffon mit Recht unter das Taubengeschlecht gesetzet hat, wollten die Holländer für eine bandaische Taube ausgeben, weil sie selbige von einer der molluckischen Inseln, Banda, mit nach Europa geführet hatten. Sie muß aber, wenn dieses auch wirklich ist, vorher aus Neuguinea dahin gekommen seyn, weil man sie nur allein in diesem Lande findet.

M

CCXVII.

CCXVII.

Die Turteltaube 1) und Lachtaube. 2)

S. v. Buff. illum. Platten. Fol: n. 394. und 244.
Frisch. Tab. 140. und 141.

Die Turteltauben lieben vielleicht mehr, als irgend ein anderer Vogel, im Sommer die Kühlung und im Winter die Wärme; denn sie pflegen im Frühjahre sehr spät

1) La Tourterelle. Griech. Τρυγὼν. Latein. Turtur. Span. Tortola. Ital. Tortora und Tortorella. Engl. Turtle-Dove. Schwed. Turtur-Dufwa. Poln. Trakawke. Hebr. Tor. Perf. Tetaru. Holl. Tortel duif.

Tourterelle. Bolon. Hist. des Oif. p. 309.

Tourte, Tourterelle, Torterelle, Turterelle. Idem. Portr. d'Oif. p. 77. a.

Tur-

spät in unserm Himmelsstrich anzukommen und selbigen gegen das Ende des Monats August

Turtur. Gesn. Av. p. 316.

Tortora nostrate. Olina. p. 34. c. fig.

Tourterelle. Albin. Av. Tom. II. p. 31. c. fig. T. 47.

Turtur. Frischs Vögel. Tab. 140.

d. B.

Müllers Linne 2. p. 510. Hallens Vögel. p. 472. n. 501. Kleins Vogelhist. p. 220. n. 12. Ebend. illum. Vogeleier. p. 33. T. 16. f. 3 und 8. D. Günthers Ekopol. Vögel. p. 149. n. 181. D. Merkl. Thierr. p. 392. c. fig. Zorns Petinoth. 2. p. 303. Pennants Britt. Thierg. Tab. 44. p. 94. Ejusd. Britt. Zool. gr. 8vo Vol. 2. p. 297. T. 45. Boerners Land- und Stadtw. 2. p. 137. n. 4. Gründl. Anweis. zum Vogelf. p. 557. D. Fermins Surinam 2. p. 144. Pontopp. Dänn. 172. Hamb. Mag. p. 19. 58. 59. Lemery Material. Lex. p. 1160. D. Zückerts Mat. alim. p. 110. Neueste Mannigf. 1. 570. Geoffr. Mat. med. VII. 397.

Columba Turtur, rectricibus apice albiis, dorso griseo, pectore incarnato, macula laterali colli nigra, lineolis albis. Linn. S. N. 12. p. 284. n. 32. Turtur. Will. Orn. 134. T. 35. Raji. Av. 61. Jonst. Av. T. 33. Brisson. Orn. 4to 1. p. 92. in 8vo 1. p. 21. n. 7.

August schon wieder zu verlassen; da hingegen die gemeinen wilden und Ringeltauben einen

n. 7. Turtur Aldrov. Orn. 2. p. 235. Sibbald. Sloane. Rzacz.

Merret. Pin. 175. Charlet. Onom. p. 77. n. 5. Schwenckf. Aves. Silef. p. 362. Kramer. Auftr. p. 359. 3. Schroeder 324. Dalech. Pharm. 427. Zinanni. Uova &c. p. 33. T. 4. f. 15.

Onom. H. N. 7. p. 640. Vallm. de Bom. Dict. 11. p. 439. Dict. des Anim. 4. p. 110. Enc. Oec. XV. p. 271. Cours d'Hist. Nat. 3. p. 410.

M. . .

2) Turteltaube mit schwarzem Halsband. Gemeine oder einheimische Turteltaube. Hallens Vögel. p. 473. n. 503. Columba cucuriens. Tourterelle des Indes. Türkisch Täublein (Brisson.) Indian. Turteltäublein. (Schwenkf.) Frischs Vögel. 2. Tab. 141. Müllers Linne 2. p. 512. Kleins Vogelhist. p. 221. n. 13. Ebend. illum. Vogeleier p. 33. Tab. 16. f. 4. D. Günthers Ekopol. Vögel. p. 150 n. 182. Börners Land- und Stadtw. 2. p. 137. n 5. Leipzökon. Abhandl. 2. p. 158. N. Schaupl. der Nat. V. p. 6. D. Zückerts Mat. aliment. p. 110.

Columba risoria supra lutescens, lunula cervicali, nigra. Linn. S. N. 12. p. 285. n. 38. Turtur Indicus Jonst. Aldrov. Orn. L. XV. c. 9. Will. Ornith. 134. Raji. Av. 61. n. 3. Albini. Aves. 3. pag. 42. T. 45.

The

einen Monat später ankommen und abziehen; einige der letzten auch wohl den ganzen Winter hindurch zu bleiben pflegen.

Alle Turteltauben, keine davon ausgenommen, vereinigen sich in ganze Völker oder Truppen, ziehen und reisen mit einander, halten sich auch bei uns nicht länger auf, als etwa vier oder fünf Monate. In dieser kurzen Zeit ihres Aufenthaltes nisten sie, paaren sich, legen, brüten und bringen ihre Jungen so weit, ihnen auf ihrer Wanderschaft folgen zu können. Sie suchen vorzüglich die finstersten und kühlesten Waldungen aus, um sich darin aufzuhalten. Ihr fast ganz plattes Nest bauen sie auf die höchsten Bäume in Gegenden, die von unsern Wohnungen am weitsten entfernet sind.

The Turtle Dove from India. Turtur torquatus la Tourterelle à collier. Briſſon. Orn. I. p. 95. in 8vo 1. p. 22. n, 8. Turtur Turcicus, Indicus vel exoticus. Schwenckf. Av. Sileſ. p. 361. Kramer. Auſtr. p. 359. 3. β. Brünnich. Ornith, 63. n. 220. Turtel-Due (Däniſch.)

Onomat. H. Nat. 3. p. 189. Vallm. de Bomare Dict. 11. p. 447. Dict. des Anim. 4. p. 412. Tourterelle des Indes, ou à collier. Cours d'Hiſt. nat. 3. 106.

In Schweden, 3) Deutschland, Frankreich, Italien, in Griechenland 4) und vielleicht noch in kältern und wärmern Ländern, bleiben sie nicht länger, als der Sommer dauert, und verlassen jedes derselben noch vor Einbruch des Herbstes. Aristoteles allein versichert uns, daß einige derselben in Griechenland in den schattichten Gegenden bleiben. Das scheint aber zu beweisen, daß diese Vögel sehr warme Gegenden zu ihrem Winteraufhalte wählen.

Man findet sie fast allenthalben 5) in der alten, auch wieder in der neuen Welt, 6) sogar

3) S. Linn. Faun Suec. Ed. 1. n. 175.

4) Nec hibernare apud nos patiuntur Turtures — Volant gregatim cum accedunt et abeunt. Coturnices quoque discedunt, nisi paucæ locis apricis remanserint, quod et Turtures faciunt. Aristot. Hist. Anim. L. 8. p. 12.

5) Im Königreich Siam sahen wir zwo Arten von Turteltäuben. Die erste glich den unsrigen und ihr Fleisch war sehr schmackhaft beim Genuße. Die zweite hat ein schöner gefärbtes Gefieder; ihr Fleisch ist aber gelblich und von schlechtem Geschmacke. Auf den Feldern wimmelt es von solchen Turteltauben. S. Second Voy. de Siam, p. 248. und Geroniter Hist.

nat.

sogar auf den Inseln des Südmeeres. 7) Sie sind, wie andre Tauben, den Abände-

nat. et polit. de Siam. p. 35. Die Ringel- und Turteltauben kommen von den Küstnn der Barbarei nach den kanarischen Inseln. Hist. génér. des Voyages Tom. 2. p. 241.

Zu Fida, in Afrika, giebt es eine solche Menge von Turteltauben, daß ein guter Schütze sich anheischig machte, in Zeit von sechs Stunden wenigstens 100 Stück zu liefern. S. Bosmanns Voy. de Guinée p. 416. Auf den philippinischen Inseln, auf den Inseln Pulo Kondor und auf Sumatra giebt es auch Turteltauben. S. Dampier. Tom. 1. p. 406. Tom. 2. p. 82. Tom. 3. p. 155. In Neuholland finden sich ebenfalls eine Menge dicker, fetter Turteltauben, als ein überaus schmackhaftes Gerücht. S. ebend. Tom. 4. p. 139.

b. B.

6) Die Felder von Chili sind von einer unendlichen Zahl Vögel, besonders von Ringel- und Turteltauben, bevölkert. S. Voyage de Frésier p. 74. Die erstern haben daselbst einen bittern Geschmack und an den Turteltauben kann man sich ebenfalls nicht viel zu gute thun. Ibid. p. 111. In Neuspanien giebt es viel europäische Vögel, als Tauben, Turteltauben, so groß, als die Europäischen, und kleinern, von der Größe der Drosseln. Gemelli Careri Tom. 6. p. 212. Ich habe nirgends auf der Welt so viel Ringel- und Turteltauben, als zu Areka in Peru, gesehen. Le Gentil. Tom. 1. p. 94.

rungen sehr unterworfen, von Natur zwar etwas wilder, aber doch eben so gut in

Tau-

Auf den Feldern der Bai von Kamreche giebt es dreierlei Turteltauben. Einige haben eine weiße Brust, übrigens eine graue, ins Bläuliche spielende Farbe. Diese Art sind die grösten und wohlschmekendsten. Die Turteltauben der andern Art sind überall braun, minder fett, und kleiner, als die ersten. Beide Arten fliegen paarweise und leben von Beeren, welche sie auf den Bäumen finden. Die dritte Art ist sehr dunkelgrau. Man nennet sie Feld- oder Ackerturteltauben (Tourterelle de terre.) Sie sind stärker, als eine Lerche, auch runder und fetter, als diese, und pflegen paarweise auf den Feldern herum zu gehen. S. Voy. de Tampier. Tom. 3. p. 310.

Man glaubt gemeiniglich, es gebe zu St. Domingo rothe Rebhüner und Ortolanen; allein man irret sich. — Diese Vögel sind lauter unterschiedene Arten von Turteltauben. Die unsrigen sind besonders daselbst am gemeinsten. S. Charlevoix Hist. de St. Domingue T. 1. p. 28. und 29. Auf Martinike und auf den antillischen Inseln findet man die Turteltauben blos an den abgelegensten Orten, wo sie am wenigsten verfolgt und gejaget werden. Die amerikanischen sind mir etwas stärker, als die französischen, vorgekommen.

Zu der Zeit, wo sie ihre Jungen ausbrüten, fängt man viele dieser Jungen mit Netzen und nähret sie dann in Vogelhäusern, wo sie vollkommen gemästet werden können. Die gemästeten haben aber nicht einen so feinen Geschmack,

Taubenschlägen zu ziehen und zu vermehren. Die unterschiedenen Abänderungen derselben lassen sich leicht unter einander, auch sogar mit gemeinen Tauben, vereinigen, woraus dann allerlei Mittelarten oder einzelne neue Raßen und Abänderungen entstehen. „Ich habe, sagt ein glaubwürdiger

schmack, als die wilden. Es ist aber fast unmöglich, sie ordentlich zu zähmen. Diejenigen, welche in völliger Freiheit leben, ernähren sich von Akazienfrüchten und wilden Oliven (Prunes de Monban et Olives sauvages,) deren Kerne ihnen lange Zeit im Kropfe stecken bleiben; daher einige sich einbildeten, daß diese Tauben kleine Steine fräßen. Gemeiniglich sind sie besonders fett und von gutem Geschmacke. S. Nouveaux Voyages aux Isles de l'Amerique Tom. 2. p. 237.

b. B.

7) Auf den bezauberten Inseln der Südsee beobachteten wir Turteltauben, die so zahm waren, daß einige derselben sich auf uns, wie auf Baumzweige, niederließen. S. Histoire de Navigations aux terres australes. Tom. 2. p. 52.

Auf den Gálla-pagos-Inseln der Südsee giebt es überaus viel so zahme Turteltauben, daß man deren fünf oder wohl sechs Dutzend in einem Nachmittag mit einem bloßen Stock erlegen kann. S. Nouv. Voy. aux Isles de l'Amerique. Tom. 2. p. 67.

b. B.

Zeuge, 8) zu Bugey einen Vogel bei einem Kartheuser gesehen, den man durch die Paarung einer gemeinen, mit einer Turteltaube erhalten hatte. Man bemerkte an ihm die Farben einer französischen Turteltaube, von welcher er überhaupt mehr, als von den gemeinen Tauben, an sich hatte. Er war sehr unruhig und oft ein Störer des Friedens in seinem Taubenschlage. Der Vater war von einer sehr kleinen Gattung, ganz weiß, mit schwarzen Flügeln.[1]

Diese Beobachtung, welche nicht so weit fortgesetzt worden, daß man wissen könnte, ob diese Bastartart fruchtbare Jungen hervorbringen würde, oder nur eine ganz unfruchtbare Bastartart, vorstellte, beweiset wenigstens die nahe Verwandtschaft beider Taubengattungen. Es ist also, wie schon erinnert worden, sehr möglich, daß die gemeinen wilden, die Ringel- und Turteltauben, deren Gattungen sich im Zustande der Natur besonders und ohne Vermischung zu erhalten scheinen, sich dennoch im zahmen Zustande mit einander vereiniget haben, und daß aus ihrer Vermischung die meisten Ar-

1) Nämlich der schon oft angeführte Herr Hebert.

Arten unserer Haustauben entstanden seyn können, weil einige derselben so groß, als die Ringeltauben sind, andere hingegen an Figur, Kleinheit u. s. w. den Turteltauben gleichen, und endlich viele derselben etwas von den wilden Tauben, oder von allen drei Arten, an sich haben.

Die Wahrheit unserer Meinung wegen dieser Vereinigungen, die man als unrechtmäßige zu betrachten hat, weil sie nicht im gewöhnlichen Laufe der Natur gegründet sind, scheint noch mehr durch die außerordentlich starke Begierde, welche diese Vögel zur Zeit ihres erwachenden Vermehrungstriebes fühlen, bestätiget zu werden. Die Turteltauben sind noch zärtlicher, oder, man möchte lieber sagen, geiler und pflegen auch ihre Liebe durch viel mehr sonderbare Vorspiele anzutragen, als die gemeinen Tauben. Der Tauber begnügte sich bei der letzten Art, sich etlichemal mit einem stolzirenden Anstand in die Runde zu drehen und sich dadurch bei seinem Weibchen beliebt und gefällig zu machen. Der Turteltauber hingegen, er mag sich in den Wäldern oder im Taubenschlag befinden, huldiget erst seinem Weibchen dadurch, daß er sich acht-

zehn bis zwanzigmal vor ihr niederbückt und sich mit vieler Lebhaftigkeit eine wiederholte so demüthige Stellung giebt, in welcher jedesmal der Schnabel entweder die Erde, oder den Zweig, worauf er steht, berühret. Mit gleicher Lebhaftigkeit erhebt er sich auch jedesmal wieder und alle diese Begrüssungen werden mit den zärtlichsten Seufzern begleitet. Das Weibchen scheint im Anfange dagegen unempfindlich zu seyn, bald hernach aber verrathen sich ihre innere Bewegungen durch einige sanfte Töne und klagende Akzente, welche ihr gleichsam wider Willen entwischen. Hat sie alsdann erst einmal das Feuer der ersten Annäherungen empfunden; so hört sie nicht leicht wieder auf zu brennen, sie verläßt keinen Augenblick ihren Geliebten, vervielfältigt ihre Küsse und Liebkosungen, reizt ihn selbst an zum Genuße und erhält ihn so in abwechselnder Wollust, bis die Legezeit herannahet, wo sie dann genöthigt ist, ihre Zeit klüglich einzutheilen und einen Theil ihrer Sorgfalt auf ihre Familie zu verwenden.

Ich will hier nur eines einzigen Umstandes, als eines Beweises gedenken, wie feurig

feurig diese Vögel in ihrer Liebe sind. 9) Wenn man in einem Gebauer nämlich lauter männliche, in einem andern weibliche Turteltauben einsperret, so werden sie sich in jedem dieser Behältnisse so gut, als ob sie von beiderlei Geschlechte wären, zusammen vereinigen und paaren. Diese Art von Ausschweifung pflegt aber eher und öfters bei den Taubern, als bei den Tauben vorzufallen. Der Zwang und die Beraubung dienen daher oftmals, die Gefühle der Natur in Unordnung zu bringen, aber nicht, sie zu ersticken.

Wir kennen in der Gattung der Turteltauben mehr nicht, als zwo beständige Abänderungen oder Arten. Die erste ist nämlich

9) Die Turteltaube, schreibt mir Herr Le Roy, unterscheidet sich auch von der gemeinen und Ringeltaube durch ihre zügellose Unbeständigkeit, so gut auch der Ruf seyn mag, in dem sie bei vielen stehet. Nicht blos eingesperrte Weibchen überlassen sich ohne Unterschied jedem sich nähernden Tauber, sondern ich habe auch wilde Turteltauben, welche durch die Gefangenschaft weder dazu genöthigt, noch sonst in ihren Sitten verändert waren, auf einem Zweige zween Tauber hintereinander glücklich machen gesehen.

lich die gemeine Turteltaube, die zweite die Lachtaube mit einem schwarzen Ring auf dem Halse. Beide befinden sich in unserm Himmelsstrich, und wenn man sie zusammen vereiniget, pflegen sie eine Bastart- oder eine Zwittertaube hervorzubringen. 10) Die Zwitterturteltaube, die Schwenkfeld beschreibet, kam von der Paarung eines gemeinen Turteltaubers mit einer Lachtaube und hatte mehr von der Mutter, als vom Vater geerbet.

Ich zweifle keinesweges daran, daß dergleichen Zwitterturteltauben fruchtbare Vögel seyn mögen, die alsdann in der Folge der künftigen Erzeugungen wieder zu der Art ihrer Mutter zurück kehren. Uibrigens ist die Lachtaube gemeiniglich etwas größer, als die gemeine Turteltaube, in Ansehung des Naturells aber und ihrer Sitten gar nicht von der letzten unterschieden. Man kann so gar sagen, daß, überhaurt genommen, die gemeinen, die Ringel- und Tur-

10) Bastartturteltaube. Tourterelle mulette. Müllers Linne 2. p. 512. Turtur mixtus. Zwitterturteltaube. Schwenckf Av. Silef. p. 365. Turtur hybridus. La Tourterelle Mulet. Briff. Av. 8vo 1. p. 22. n. 8. A.

Büff. N. d. Vogel. VI. T.

Turteltauben, sich mehr in Ansehung des Instinktes und der natürlichen Gewohnheiten, als der Figur gleichen. Sie fressen und saufen alle auf einerlei Art, ohne den Kopf eher, als nach völliger Befriedigung ihres Durstes, wieder in die Höhe zu richten. Sie fliegen alle Truppweise. Bei allen besteht ihre Stimme viel mehr in einem groben Gemurmele, oder einem klagenden Seufzen, als in einem wirklich artikulirten Gesange. Sie legen alle nur zwei, bisweilen drei Eier und können alle in warmen Ländern oder auf Taubenschlägen mehrmal des Jahres Junge ausbrüten.

Anhang zur Turteltaube.

Die gemeine Turteltaube pflegt in der Länge 12 Zoll, im Durchmesser der ausgespannten Flügel 21 Zolle zu betragen. Der Schnabel ist einzöllig, dünne, blau, braun, inwendig roth, die Zunge klein. Der Regenbogen rothgelb, die nackte Haut rings um die Augen, roth, Füsse ganz roth, die Klaue der mittlern Zehe schneidend. Oberwärts erscheint auf dem Körper eine wilde Mischung des Blauen, wie an den Feldflüchtern. — Schulter und Bürzel haben ein schmutziges Roth, der Ring um den Hals, imgleichen der Unterleib, eine weiße Farbe. Die größten Schwungfedern sind dunkelbraun, die mittlern aschfarbig, die innern rothgefleckt; die zweite Ordnung ist aschgrau, die kleinste Reihe schwarz, der Schwanz weiß, grau, schwarz u. s. w. gemischet.

In der Zergliederung findet man, wie uns Willughby versichert, die Hoden an-

sehn-

sehnlich, die Därme, 20 Zoll lang, den Blindarm kurz, den Kropf groß, den Magen häutig.

Die Farben dieser Tauben sind ebenfalls bei den Schriftstellern sehr unterschieden angegeben, und man hat besonders eine Art noch zu bemerken, die man wegen einiger schwarzer, weißgesäumter, ohrenförmiger Flecken, an beiden Seiten des Kopfes, Ohrentauben oder Turteltauben mit Ohren zu nennen pflegt. 1) An diesen, welche man von oben mit der Farbe der wilden Tauben bedecket findet, sind Brust und Kehle röthlich, Flügel hellbraun und schwarz geschuppet, die Schwungfedern hellblau, wie die innere Seite des Flügels, der Bauch weißlich; die zwo mittlere Federn des dunkelblauen Schwanzes haben an der Spitze weiße Streifen. Ihr Schnabel ist so roth, als ihre Füsse.

Sie bauen, gleich den Ringtauben, ihr Nest auf niedrige Zweige. So oft sich das Wetter ändert, lassen sie eine hohe Altstimme hören, die fast in den Ton des Krähens übergehet.

Die

1) S. Zorns Petinotheol. 2. p. 303. Hallens Vögel. 472. n 502. Engl. Ear Dove. Kleins Vogelhist. 221. 12. Müllers Linne 2. 511. Turtur auritus. Dict. des Anim. 4. p. 413.

Die herrschende Farbe der Lachtauben ist grauröthlich oder ganz blaßroth. An einigen, besonders an den Tauben, pflegt sich diese Farbe ins Rothbraun zu vertiefen. Das Weibchen ist bisweilen ganz weiß, bis auf die rothen Füsse und den schwarzen Schnabel. 2) Sie haben einen glänzenden Regenbogen von safrangelber Farbe. Wenn sie vergnügt und lustig sind, machen sie oft, gleich einem frölichen Menschen, ein lustiges Gelächter, das Schwenkfeld mit den Lauten: Ha, Ha, He! auszudrücken denket. Sie werden in den Stuben leicht gezähmet und bringen selten Junge, wenn man durch wollüstiges Futter von Hirse, Hanf und Weizenkörnern, ihre Fruchtbarkeit ersticket.

Der Tauber thut, so oft er seine Taube anruft, allemal zween Sprünge gegen die Taube. Beim Rukken oder beim Ruchsen dreht er sich nicht im Kreis herum, lacht am Tage sehr laut, schläft aber des Nachts auf eine sehr gefällige Art an der Seite der Täubin. 3)

In manchen Deutschen Provinzen hält man diese Tauben aus Aberglauben häufig in Stuben, weil sie alle Flüsse und Schmerzen an sich ziehen sollen. 4)

M...

2) S. Schwenckf. l. c. p. 365.
3) S. Scopoli nach der Günther. Uibersetzung.
4) S. D. Günther l. c. in der Anmerkung.

Frem-

Fremde Vögel,

welche mit den

Turteltauben in Verwandtschaft stehen.

die Kanadensische langgeschwänzte Turtel Taube. T. CLXXXVII.

Büff. N. d. Vögel. VI. T.

CCXVIII.

Die kanadensische Turteltaube (mit langem Schwanze. 1)

Siehe v. Buff. illumin. Platten Fol. n. 176.

Die Turteltaube hat, wie die gemeine und Ringeltaube, in unterschiedenen Himmelsgegenden mancherlei Abänderungen erlitten und ist ebenfalls auf dem alten, wie

1) Tourterelle du Canada (à queue longue) Buff. La Tourterelle de Canada. Turtur Canadensis. Brisson. Orn. 4to Tom. 1. p 118. in 8vo 1. p. 20. n. 21. Columba Canadensis remigibus primoribus apice flavicantibus, rectricibus subcinereis, extimis albis, rostro fusco, pedibus rubris. Linn. S. N. 12. p. 284. n. 30.

Müllers Linne 2. p. 510. Kanadische Taube. Ebend. Anh. 134. n. 44. Col. ventralis. Weißbauch.

auf dem neuen festen Lande zu finden. Diejenige, welche Herr Brisson die kanadensische Turteltaube nennet, und wir auf der 176sten Platte haben vorstellen lassen, ist etwas größer und mit einem längern Schwanz versehen, als die europäische Turteltaube. Diese kleinen Abweichungen sind aber nicht hinlänglich, eine besondre und eigne Gattung daraus zu machen.

Ich vermuthe, daß man hieher auch denjenigen Vogel rechnen könne, den Edward unter dem Namen der langgeschwänzten Turteltaube, 2) und Brisson, der amerika-

2) Die langschwänzige Turteltaube. Die Schwanztaube. Hallens Vögel. p. 475. n. 508. Kleins Vögel. p. 221. n. 17. Seligm. Vögel 1. Tab. 29. Edw. Av 1. T. 15. Turtur Carolinensis. The Turtle of Carolina. Tourterelle de la Caroline. Die geländelte Taube. S. Müllers Linne. 2. p. 515.

Columba marginata macroura, cauda cuneata, pectore rubro, rectricibus apice nigris, albo marginatis. Linn. S. N. 12. p. 286. n. 40. Turtur americanus. La Tourterelle d'Amerique. Brisson. Av. 4to Vol. 1, p. 102. in 8vo Vol. 1. pag. 24. n. 13. Onomat. H. Nat. 3. p. 184. Dict. des Anim. 4. p. 413.

M.

rikanischen Turteltaube, beschrieben. Beide haben überaus viel Aehnlichkeit mit einander. Da sie aber von unsern Turteltauben sich blos durch einen etwas längern Schwanz unterscheiden; so können wir sie blos als Abänderungen, welche der Einfluß des Klima hervorbrachte, betrachten.

Anhang.

Herrn Brissons kanadensische Turteltaube fällt an dem obern Theil aus dem Grauen ins Braune, unterwärts ins schmutzig Weiße. Die Deckfedern der Flügel sind schwarzbraun gefleckt, die Schwungfedern braun, die größten gelb gerändelt, ihre Ruderfedern aschgrau, auf der äußern Fläche mit einem rothbraunen und einem schwarzbraunen Flecken bezeichnet, ihre Füsse roth, ihr Schnabel so schwarz, als ihre Klauen.

Diese Tauben sind etwas größer, als unsre Turteltauben. Ihre ganze Länge beträgt 13 Zolle, die Länge des Schnabels, einen Zoll, des Schwanzes, 5 Zoll und 6 Linien, der mittlern Vorderzehe mit ihrer Klaue, 1 Zoll 4 Linien. Die zusammengelegten Flügeln reichen bis über die Mitte des Schwanzes.

Die

Die Weibchen unterscheiden sich von den Männchen durch eine weißgelbliche Einfassung der Federn, welche die obern Theile des Körpers decken; wodurch diese Theile, der Quere nach, ein schmal gestreiftes Ansehen erhalten.

Seine amerikanische Turteltaube beschreibt er oberwärts dunkelbraun, unterwärts aus dem Braunen ins Aschfarbige spielend; am Unterhals und an der Brust rosenfarbig, mit einem schwarzen Fleck unter den Ohren und ähnlichen Flecken auf beiden Flügeln, deren mittelste Schwungfedern schwärzlich, die Seitenfedern aber aschgrau, gegen das Ende schwarz und weiß gerändelt erscheinen. Die Regenbögen sind dunkel rothbraun. Der Schnabel, am Ursprunge hell, an der Spitze dunkler hornfarbig, die Füsse roth und ihre Klauen schwarz gefärbet.

In der Größe werden sie mit unsern Turteltauben verglichen. Ihre ganze Länge besteht etwan aus 11 Zollen, des Schnabels, aus acht Linien, des Schwanzes, aus ungefähr sechs Zollen. Die Flü-

gel reichen ein wenig über den vierten Theil des Schwanzes. Von jedem Winkel des Mundes bis zum Auge läuft eine schmale weiße Binde. Die Augen liegen ebenfalls in einem weißen Kreise.

M.

CCXIX.

Senegal: Turteltaube mit Halsband. T. LXXXVIII.

Büff. del. V. d. Vael. IV. T.

CCXIX.

Senegalische Turteltauben. 1)

S. v. Buff. illum. Platten Fol. II. 160. 61.

Die senegalischen Turteltauben mit und ohne Halsband, welche beide vom Hrn. Brisson beschrieben und von Hrn. Martinet abgebildet worden, sind eben solche Abänderungen, eine von der andern, wie unsre gemeinen Turtel- und Lachtauben. Sie

3) Tourterelle du Senegal et Tourterelle à collier du Senegal. Buff. Turtur. Senegalensis. Brisson. Orn. 4to 1. Pl. X. f. 1. in 8vo 1. p. 30. n. 23. Turtur torquatus Senegalensis. Ibid. 4to I. Pl. XI. et in 8vo l. c. n. 24. Turtur gutture maculato Senegalensis. Tourterelle à gorge tachetée du Senegal. Ibid. 4to 1. p. 125. Pl. 8. f. 3. Müllers Linne 2. p. 510. afrikanische Taube Anh. p. 123. n. 35. f. Rothbäuchige Taube. Linn. S. N. 12. p. 284. n. 31. Columba afra, rectricibus extimis basi exteriore maculaque apicis albis, maculis rectricum alarum violaceo-azureis.

scheinen uns nicht wesentlich von der Gattung unsrer Turteltauben unterschieden, weil sie fast eben die Größe haben und blos einige Veränderung in den Farben zeigen, welches dem Einflusse des Himmelsstriches muß zugeschrieben werden.

Wir vermuthen so gar, daß auch die senegalische Turteltaube mit gefleckter Kehle, als eine Taube von eben der Größe und aus eben dem Himmelsstrich, nur eine Spielart von der vorigen darstelle.

Anhang.

Von der senegalischen Turteltaube [1] ohne Halsband, 1) sagt Herr Brisson: Sie spielt auf den obern Theilen des Körpers aus dem Grauen ins Braune, ist auf der Brust weinfarbig, unterwärts schmutzig weiß gefärbet. Alle Schwungfedern sind inwärts rothbraun, die Ruderfedern unten schwarz, jeder Flügel mit einem grünlichen Goldglanz gefleckt.

An Größe gleicht ihr Körper einer Amsel. Die ganze Länge desselben beträgt nur acht Zolle, des Schnabels, acht Linien, des Schwanzes, 2 Zolle 9 Linien, der mittelsten längsten Vorderzehe mit ihrer Klaue, 9 Linien. Die Flügel reichen in ihrer natürlichen Lage bis etwa gegen die Mitte des Schwanzes.

Die

1) An Turtur Senegalensis, rectricibus, tribus extimis ultima medietate albis, collo subtus nigro maculato? Linn. l. c. 283. n. 26. Müll. l. c. 2. p. 509.

Die senegalische Turteltaube mit schwarzem halben Ring auf dem Halse 2) gleicht größtentheils der vorigen, außer daß ihre braune Schwungfedern am äußern Rande schmutzig weiß gesäumet, die Seitenfedern im Schwanze schwarz und an ihren Enden grau erscheinen.

Ihre ganze Länge beträgt 9 Zoll und 6 Linien, des Schnabels, 9 Linien, des Schwanzes, 3 Zolle, der mittlern Vorderzehe, 10 Linien mit ihrer Klaue. Ihr Schnabel ist schwärzlich und nicht roth, wie an der vorigen. Doch haben die Füsse diese rothe die Klauen eine bräunliche Farbe.

Die dritte Abänderung unterscheidet sich von den beiden vorigen durch die schwarzen Flecken unten am Halse, durch die auswärts aschgraue, inwärts braune Schwungfedern, ingleichen durch die drei äußersten, an der hintersten Hälfte weiße Ruderfedern.

M. . .

2) Columba macroura? Der Langschwanz. Müllers Anh. 134. n. 43.

Breitschwänzigte Senegalische Turteltaube. T. CXL.

Büff. N. d. Vögel. VI. T.

CCXX.

Der Turocko. Die breitschwänzige senegalische Turteltaube. 1)

v. Buff. illum. Platten Fol. n. 329.

Es giebt in den senegalischen Gegenden noch einen Vogel, den vor uns noch keiner unter den Naturforschern beschrieben und welchen Hr. Martinet auf der 329sten Platte unter dem Namen der breitschwänzigen Turteltaube von Senegal abgebildet hat, weil wir ihn von Herrn Adanson unter dieser Benennung erhielten. Da nun aber diese neue Gattung sich wirklich von der Gattung der europäischen Turteltauben unterscheidet; so haben wir geglaubt, ihr die

1) Le Tourocco. Tourturelle à large queue du Senegal. (Buffon.)

die eigenthümliche Benennung des Curöcko geben zu müssen; denn dieser Vogel hat zwar den Schnabel und viel andre Eigenschaften der Turteltaube, den Schwanz pflegt er aber wie der Hocko zu tragen.

CCXXI.

CCXXI.

Das afrikanische Turteltäubchen. 1)

v. Buff. illum. Platten Fol. n. 140.

Ein anderer, mit unsern Turteltauben in Verwandtschaft stehender Vogel wird vom Hrn. Brisson beschrieben und von uns unter dem Namen der Turteltaube mit schwarzem Halskragen vom Vorgebirge der guten Hoffnung auf der 140sten Platte vorgestellet. Unsrer Meinung nach scheint ihm ein

1) La Tourtelette. Buff. Tourterelle à cravate noire du Cap. de Bonne Esperance. Idem. Turtur capitis bonæ spei. Briss. Ornith. 4to T. 1. p. 120. Tab. 9. f. 2. in 8vo I. p. 29. n. 22. Columba capensis macroura, cauda cuneata, remigibus prioribus latere interiore rufis Linn. S. N. 12. p. 286. n. 39. Müllers Linne II. p. 514. Die kapische Taube it. Anh. p. 135. Schwarzhals.

M. . .

ein eigenthümlicher Name zu gehören, weil er das Ansehen einer besondern, von den gewöhnlichen Turteltauben unterschiedenen Gattung hat. Wir nennen ihn daher das Turteltäubchen (Tourtelette,) weil er an Größe der eigentlichen europäischen Turteltaube so weit nachstehet. Er unterscheidet sich auch von dieser durch den weit längern, obgleich viel schmälern Schwanz, als wir am Turocko sahen; denn blos die zwo mittelsten Schwanzfedern haben eine vorzügliche Länge. Auf unsrer Platte haben wir das Männchen dieser Gattung abgebildet. Es unterscheidet sich vom Weibchen durch eine Art von glänzend schwarzem Kragen unten am Hals und auf der Kehle, da hingegen das Weibchen auf eben diesen Theilen blos graue, mit Braun vermischte Farben zeiget.

Man findet diesen Vogel sowohl auf Senegal, als auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung und vielleicht in allen südlichen Gegenden von Afrika.

Anhang

Nach Hrn. Brissons Beschreibung ist dieses kapische Turteltäubchen fast nicht größer, als unsre Haubenlerche. Die Länge desselben beträgt 9 Zolle und 6 Linien, des Schnabels, nur sieben Linien, des Schwanzes, 5 Zoll und 3 Linien, der mittlern Vorderzehe mit ihrer Klaue, 7 Linien. Die Seitenzehen sind etwas kürzer, die hintere fast eben so lang, als diese. Die Flügel bedecken einen Drittel des Schwanzes. Schnabel und Füsse sind roth, letztere mit braunen Klauen versehen.

Das Gefieder der obern Theile des Körpers fällt aus dem Grauen ins Braune, unterwärts ins schmutzig Weiße. Auf jedem Flügel ist ein glänzender, stahlfärbiger Fleck zu sehen. Die großen Schwungfedern sind inwärts rothbraun, die großen Deckfedern derselben schwarz an ihrer Spitze, die Ruderfedern, ganz schwarz gefärbt.

CCXXII.

Der Türvert. Die grüne amboinische 1) batavische 2) und javanische Turteltaube. 3)

S. v. Buff. ill. Platt. Fol. n. 117. 142 und 214.

Wir haben den Namen Türvert einem grünen Vogel gegeben, der mit den Turteltauben in Verwandtschaft stehet, und aber,

1) Amboinische grüne Turteltaube. Turvert. Tourterelle à gorge pourprée d'Amboine. Buff. Tourterelle verte d'Amboine. Turtur viridis Amboinensis. Brisson. Orn. 4to Vol. 1. p. 152. Tab. XV. f. 2. in 8vo Vol. 1. p. 39. n. 43. Columba viridis aenea, corpore subtus purpureo-violaceo. Linn. S. N. 12. p. 283. n. 22. Müllers Linné 1. p. 508.

M. . .

2) Die batavische Turteltaube. Tourterelle de Batavia. Buff. Columba Indica. Batavische Taube. S. Müll. Anh. p. 133. n. 35. c.

M. . .

aber von einer ganz eignen und von allen andern abgesonderten Gattung zu seyn scheinet. Wir begreifen unter dem Namen Türkett alle drei auf den angezeigten Kupferplatten n. 117. 142. und 214. vorgestellte Vögel.

Der erste ist von Hrn. Brisson unter der Benennung der amboinischen grünen Turteltaube beschrieben und auf unsern Platten unter dem Namen der amboinischen purpurbrüstigen Turteltaube vorgestellet worden, weil die Purpurfarbe der Brust an diesem Vogel der auffallendste Charakter ist. 4)

3) Javanische Turtelteltaube. Tourterelle de Java. Buff. Der Grünrücken. Columba Javanensis. Müll. Anh. p. 133. n. 35. g. Bom. Dict. II. p. 441.

M.

4) Wahrscheinlicherweise hat man auf diese Gattung folgende Stellen anzuwenden;

„Auf Java giebt es unzählige Turteltauben von unterschiedenen Farben; als grüne, mit schwarzen und weißen Flecken, gelb und weiße, weiß und schwarze und eine Art von aschgrauer Farbe. An Größe sind sie unter einander eben so sehr, als an Farben unterschieden. Einige sind so groß, als eine Taube, andere kaum so groß, als eine Drossel."

Der zweite, welchen kein anderer Naturforscher angegeben, wird von uns die Bata-

Siehe le Gentil Voy. autour du monde. T. 3. p. 74.

Man findet auf den philippinischen Inseln eine Art von Turteltauben mit grauen Federn auf dem Rücken und weißen am Bauche, an dessen Mitte man einen rothen Fleck, gleich einer frischen, blutenden Wunde, erblicket. Gemelli Kareri. Tom. 5. p. 266.

b. B.

Hieher könnten, meines Erachtens besonders nach Herrn Sonnerats drei aschgraue und blutfarbige lüsonische Turteltauben gerechnet werden, von denen er folgende Nachricht ertheilet.

Die aschgraue Turteltaube *) behauptet diese Farbe besonders am Kopf und am Halse. Fünf oder sechs Federn an jeder Seite des Halses endiget sich mit einem schwarzen Streife. Brust und Bauch fallen aus dem Grauen ins Weinröthliche, die große Flügelfedern sind schwarz, die kleinern ebenfalls, an den Enden aber bräunlicht gelb gezeichnet. Die oberwärts schwarze Ruderfedern sind unten weiß; Schnabel und Stern haben eine karminrothe, die Füsse hingegen eine weinrothe Farbe.

Die

*) La Tourterelle cendrée de l'Isle de Luçon. Sonnerat. Voy. à la Nouvelle Guinée. P. 52. Pl. 22. Deutsch. p. 22.

batavische Turteltaube genennet. Wir betrachten ihn keinesweges als eine vom Tür-

Die graue blutfleckichte Turteltaube *) ist am obern Theile des Kopfes weißlicht grau, der Nacken violet, ins Grünliche spielend, und ihre Kehle weiß. Auf der Brust ist ein blutrother Fleck zu sehen, dessen Farb in der Mitte am stärksten, gegen den Rand hin etwas minder dunkel und mehr vertrieben erscheinet. Ihr Bauch ist grau und röthlich schattirt. Auf dem Rücken, den Schwungfedern und an den Enden der großen Federn des Schwanzes entdeckt man eine schwarze Farbe. Uiber die ganze Breite der Flügel sieht man drei graue und zween schwaree Querstreifen sich verbreiten. Die Wurzel des Schwanzes ist grau, der Schnabel schwarz, der Stern rostfarbig, die Füsse sind röthlich violet gezeichnet.

Die weiße blutfleckichte Turteltaube **) ist ungefähr so groß, als die weiße Turteltaube, die man in Frankreich oft auf Taubenschlägen und bei den Vogelhändlern findet. Ihr ganzes Gefieder ist glänzend weiß; nur im Nacken und auf der Brust hat sie rothe Federn, die einen großen, blutrothen Flecken bilden, welcher das Ansehen hat, als wäre der Vogel mit einem Messerstiche verwundet und hät-

*) La Tourterelle grise ensanglantée de l'Isle de Luçon. Ibid. Pl. 21. Deutsch. p. 22.

**) La Tourterelle blanche ensanglantée: Sonnerat. Ibid. p. 51. Pl. 20. Deutsch. p. 21.

vert unterschiedene Gattung, sondern mittelmaßen, da er aus eben der Himmelsgegend, auch in Ansehung der Größe, Form und Farben wenig unterschieden ist, daß er eine bloße Abänderung, etwa des Alters oder Geschlechtes, vorstelle.

Der dritte heißt bei uns die javanische Turteltaube, weil man uns versichert hat, er käme, wie der vorige, von dieser Insel. Er scheint uns eben so wenig etwas mehr, als eine bloße Abänderung des Türvert, aber doch eine solche zu seyn, welche sich mehr, als die erste, durch den Unterschied ihrer Farben an den untern Theilen des Körpers auszeichnet.

te diese Stelle mit seinem eignen Blute gefärbet Schnabel und Füsse haben eine rothe, der Stern eine röthlich violete Farbe.

M.

Anhang.

Die amboinische grüne Turteltaube spielt aus einem grünlichen Goldglanz in eine reine Kupferfarbe: der vordere Theil des Kopfes, imgleichen die Brust, sind aschgrau, der untere Theil des Halses glänzt in violetem Purpur. Die großen Deckfedern der Flügeln haben eine schwefelgelbe Farbe mit sichtbaren Rändern, der Schwanz unterwärts eine schmutzig weiße Farbe. Schnabel und Füsse sind roth, letztere halb mit Federn bedeckt und mit graubraunen Klauen bewaffnet.

Ihre Größe reicht nicht völlig an die Größe unserer Turteltauben. Die ganze Länge beträgt 7 Zolle, 9 Linien, des Schnabels, acht Linien, des Schwanzes, zween Zoll und eine Linie, der mittelsten Vorderzehe mit ihrer Klaue, 11 Linien. Die zusammengelegte Flügel reichen bis an die Mitte des Schwanzes.

Von der batavischen Turteltaube sagt Herr Müller, sie habe einen grünen Rücken, blauen Kopf, gelbe Kehle und Bürzel und rothe Schwungfedern an der äußern Seite der Flügel.

Die japanische Turteltaube oder den Grünrücken beschreibt er am Kopf, Hals und an der Brust kupferfarbig, auf dem Rücken und Flügeln grün, braun aber, auf den großen Federn der Flügel des Schwanzes.

Eine andere Art seltner grüner Tauben, wird beim Pennant die schwarzgehäubte javanische grüne Taube, 1) die javanische Taube mit schwarzer Kappe, genennet. Man hatte sie auf der Insel Java zu einer Zeit auf dem Felde todt gefunden, wo die außerordentliche Hitze, die man bloß in der brennenden Zone bemerket, aus Mangel einer erfrischenden Einathmung, alle Vögel erstücket, wo die Löwen, Wölfe und Parder gezwungen werden, bis an die Schnautze im Wasser zu gehen, um sich die unausstehliche Hitze

1) Columba melanocephala. Le Pigeon á calotte noire. The blanc capped Pigeon. Penn. Indian. Zool. Tab. 7. p. 6. Naturf. 1. p. 269. Neueste Mannigf. 1. p. 189. n. 7.

Hitze der brennenden Sonnenstralen erträglicher zu machen, und wo die Menschen selbst auf die höchsten Bäume klettern müssen, um daselbst eine gemäßigtere Luft einzuathmen.

Diese Taube ist vorn am Kopf, an den Seiten desselben und oben an der Brust weiß, auf dem Hinterkopf mit einer schwarzen Platte bedecket, unter dem Schnabel gelb, am übrigen Theile des Halses, an der Brust, am vordern Theile des Halses, an der Brust, am vordern Theil des Bauches, auf dem Rücken, auf den kleinen und mittlern Deckfedern der Flügel angenehm grün, die großen Schwungfedern aber sind dunkelpurpurroth gefärbet. Am hintern Theil des Bauches und auf den Deckfedern unter dem Schwanze herrscht eine gelbe Farbe, die sich an der untern Seite des aschfarbigen Schwanzes in Purpur verlieret. Die Schenkeln sind auswärts grün, inwärts gelb, die Zehen dunkelroth gezeichnet.

M. s.

CCXXIII.

Unterschiedene Turteltaubenarten der alten Welt.

Eclgm. 1. Tab. 31. Penn. Ind. Zool. Tab. 7.

Die vorherbeschriebnen sind lange noch nicht alle Gattungen oder Abänderungen des Turteltaubengeschlechts. Ohne uns über die Grenzen der alten Welt zu begeben, finden wir noch:

1) Die portugiesische Turteltaube, 1) welche braun, mit schwarzen und weißen Flecken

1) La Tourterelle de Portugal. (Buff.) Colombe de Portugal. Albin. Tom. 2. p. 32. Pl. 48. Briss. Orn. 4to I. p. 98. Turtur Lusitanicus. Ibid. 8vo 1. p. 23. n. 9. Portugal-Dove. Portugieser Taube. Hallens Vögel. 474. n. 505. Portugasser Taube. Kleins Vögelhist. p. 221. XIV.

M..

Flecken an jeder Seite und gegen die Mitte des Halses, bezeichnet ist.

2) Die gestreifte chinesische Turteltaube. 2) Einen sehr schönen Vogel, dessen Kopf und Hals durch rothe, gelbe und weiße Streifen sich besonders gut auszeichnen.

3) Die gestreifte indianische Turteltaube 3) die nicht, wie die vorige, nach der

2) Chinef. oder sinesische Taube. Tourterelle rayée de la Chine. (Buff.) Colombe de la Chine. Albin Tom. 2 p 19. Pl. 46. Briff. Orn. 4to Tom. 1. p 107. Turtur Sinensis striatus. Id. ibid. in 8vo p. 26. n 16. Engl. Dove from China. Columba Sinica, fusco nigro fasciata, abdomine subsanguineo, alis flavis, remigibus nigris, rostro nigro. Linn. 12. p. 284. n. 28. Müll. Linne 2. p. 509. Kleins Meth. 222. n. 22. Hallens Vögel p. 476. n. 512. Onom. H. N. 3. p. 189.

M. . .

3) La Tonterelle rayée des Indes (Buff.) Pigeon barré. Edw. Tom. 1. Pl. 16. Briff. Ornith. 4to 1. p. 109. in 8vo 1. p. 26. n. 17. Turtur Indicus, striatus. Columba striata orbitis lorisque candidis, corpore cinereo, nigro fasciato, subtus rufo. Linn. S. N. 12. p. 282. n. 18. Col. Histrio. Müll. App p. 124. n. 41. Kleins Vög. 222. n. 21. Columba Turtur Indiae Orient. The transversal-striped

der Länge des Halses, sondern quer über den Leib und über die Flügel, gestreift ist.

4) Die amboinische Turteltaube. 4) Diese hat ebenfalls schwarze Querstriche auf dem Hals und an der Brust, nebst einem langen Schwanze.

Da wir aber keinen dieser vier Vögel in der Natur gesehen, auch die Naturforscher, welche sie beschrieben, sie Tauben (Colombes, Pigeons) genennet haben; so kann es von uns nicht gefodert werden, zu entscheiden, ob sie zu den gemeinen oder zu den Turteltauben gehören?

Am-

ped or hared Dove. Grauaeschuppte Turteltaube. Seligm. Vögel 1. Tab. 21. Müllers Linne 2. 506. n. 18. die Shäcke?

M. . .

4) La Tourterelle d'Amboine. (Buff.) Turtur Amboinensis. Briss. Orn. 4to. 1. p. 147. Pl. 9. f. 2. in 8vo 1. p. 31. n. 26. Turtur Amboinensis. Columba Amboinensis macroura, cauda cuneata, corpore rufo, collo undulato nigricante. Linn. S. N. 12. p. 286. n. 38. Müllers Linne 2. 514.

M. . .

Anhang.

Die portugiesische Turteltaube mit drei schwarzen, weißgesäumten Flecken, wie Ohren, dünnem Hals und kurzen Beinen, ist nach Hrn. Brissons Beschreibung etwas größer, als unsre gemeine Turteltaube. Die Regenbogen der Augen sind safraingelb, Schnabel und Klauen schwarz, die Füsse roth. Ueber den ganzen Körper herrscht eine braune Farbe. Der Hals ist an beiden Seiten schwarz und weiß geschäckt. An den schwärzlichen Schwungfedern siehet man vorn gelbe Säume. Die mittelsten Ruderfedern sind etwas dunkel äschfarbig, mit weißen Spitzen, die Seitenfedern auswärts und an der Spitze weiß, inwärts dunkel äschgrau gezeichnet.

Die gestreifte chinesische Taube hat ungefähr die Größe der Lachtaube, weisse Regenbögen, einen graubläulichen Schnabel, rothe Füsse und weisse Klauen. Oberwärts ist sie braun, mit einigen schwarzen Querstrichen

strichen Bögenförmig bezeichnet, unterwärts blaß rosenfarbig. Die mittleren großen Schwungfedern der Flügel sind weiß, die Ruderfedern schwarz, von außen mit weissen Rändern gezieret. Der Wirbel des Kopfes ist aschfarbig, die Backen und der Hals an den Seiten gelb; die Federn an den Seiten des Halses aber mit rothen Spitzen gezieret. Zwischen dieser und der Farbe des Rückens findet sich der Länge nach ein Streif, der aus blauen Federn bestehet.

Die gestreifte indianische Turteltaube ist nicht völlig so groß, als die europäische. Ihre Länge beträgt überhaupt ungefähr 9 Zoll und 6 Linien, die Länge des Schnabels, 9 Linien, des Schwanzes, 3 Zoll und 9 Linien. Die zusammengelegten Flügel reichen bis ungefähr an die Mitte des Schwanzes. Der Vordertheil des Kopfes, die Backen und Kehle sind hellblau, der Hintertheil und Wirbel desselben röthlichbraun. Der Rücken und die Deckfedern der Flügeln sind graubraun, mit schwarzen Bögen in die Quere gestreifet. Der Bürzel und obern Deckfedern des Schwanzes haben eben diese Farben, aber keine schwarze Bö-

gen

gen. An der untern Seite des Körpers herrscht eine hellrothe an den Seiten die blaue Farbe. Von der Nase bis zu den Augen läuft auf beiden Seiten ein weißer Strich in die Höhe. Die Augen selbst liegen in einem weißen Felde und ihre Regenbögen spielen aus dem Aschfarbigen ins Blaue. Der Schnabel hat eine lichte Hornfarbe. Die Nasenlöcher werden von einer hellblauen Haut bedecket. Die Füsse sind hellroth, mit schwarzen Klauen bewaffnet.

Die amboinische Turteltaube ist braunroth, mit einem langen Schwanz versehen, an den Federn des Halses und der Brust mit schwarzen Wellen gezieret. Ihre Schwungfedern haben eine braune, die Rückenfedern eine braunrothe, Schnabel und Füsse eine rothe, die Klauen eine bräunliche Farbe.

Die Größe ist, wie bei der europäischen Turteltaube, die Länge des ganzen Körpers, vierzehn Zolle, des Schnabels, zehn Linien, des Schwanzes, acht Zolle, der mittlern Vorderzehe mit ihrer Klaue, einen Zoll. Die zusammengelegten Flügeln rei-

reichen etwa drei Zoll über den Ursprung des Schwanzes.

Das Weibchen unterscheidet man vom Täuber durch die hellern Farben des ganzen Körpers.

Büff. V. d. Vögel. VI. T.

CCXXIV.

Die karoliniſche und jamaizenſiſche Turteltaube. 1)

S. v. Buff. illum. Platten Fol. n. 174 u. 175. und Seligm. I. T. 48. und I. T. 27.

In der neuen Welt findet ſich erſtlich die kanadenſiſche Turteltaube, die zu der Gattung unſrer europäiſchen Turteltauben, wie ſchon erinnert worden, gehöret.

Einen

1) La Tourte. (Buff.) La Tourterelle de la Caroline. Catesby H. Nat. de la Car. Tom. I. p. 24. Pl. 24. Seligm. I. Tab. 48. Turtur Carolinenſis. Dict. des Anim. 3. p. 462. Pica curoba. Braſil. Jonſt. Müllers Linne 2. p. 514. Cf. Marcgrav Braſil. p. 204. Will. Ornith. p. 131. Engl. Turtle of Carolina. Kleins Vögelh. p. 221. n. 17. Langgeſchwänzte Turtel aus Karolina. Hallens Vögel p. 478. n. 518. Die Turteltaube mit einem groſſen Flecken aus Gold, Karmin und Grün, an der Seite des Halſes. Turtur Carolinenſis Brill.

Einen anderen Vogel, den wir mit einigen Reisebeschreibern im Französischen Tourte nennen, hat Katesby unter dem Namen der karolinischen Turteltaube beschrieben. Er scheint uns eben derjenige zu seyn, den unsre 175ste Platte liefert. Der einzige Unterschied, welcher sich an beiden wahrnehmen läßt, besteht in einem goldglänzenden, mit grün und karmesinfarb untermischtem Fleck, welcher sich an dem katesbyschen Vogel unter den Augen, an den Seiten des Halses findet, am unsrigen aber fehlet, woraus wir vermuthen, daß jener wohl das Männchen, unsrer aber das Weibchen desselben seyn könnte. Man kann mit Grunde hieher auch den brasilischen Picaçuroba des Herrn Markgraf rechnen.

Ich vermuthe, daß auch die jamaizensische Turteltaube, 2) die Albin, und nach ihm

Briss. Orn. 4to 1. p. 110. T. 8. f. 1. in 8vo 1. p. 27. n. 18.

M. . .

2) Jamaizensische Turteltaube. Der Blankorf. Müllers Linne 2 p. 507. Tab. 20. f. 1. Die jamaische Turteltaube mit schwarzem Kopfe. Kleins Vögelh. p. 121. n. 15. Die möhrenköpfige Turteltaube. Hallens Vögel p. 474. n. 506. Columba capite nigro. Turtur Jamai-

Büff. N. d. Vög. VI. T.

ihm Brisson beschrieben, weil sie mit voriger einerlei Klima bewohnet und von ihr sich nicht genugsam unterscheidet, um eine besondre Gattung auszumachen, als eine Abänderung in der vorigen Gattung der Turteltauben zu betrachten sey; daher wir auch derselben keinen besondern oder eignen Namen haben ertheilen wollen.

Endlich müssen wir noch anmerken, daß dieser Vogel auch viel Aehnlichkeit mit jenem hat, welchen Edward auf der 14ten Platte liefert und die grüngeflügelte Taube nennet. 3) Vielleicht ist seine das Weibchen

maicensis. A. Turtle Dove from Jamaica. Albin. Av. 2. p. 32. Tab. 49. Turtur Jamaicensis. La Tourterelle de la Jamaique. Brisf. Ornith. 4to 1. p. 135. Pl. 12. f. 1. in 8vo 1. p. 34. n. 22. Vallm. de Bomare Dict. 8. 510. n. 4. Dict. des Anim. 4. p. 413. Columba melanocephala. Morenkop. Brünn. Ornith. Bor. p. 61. n. 208.

M.

3) Die indianische grüngeflügelte Turteltaube. Indianische Taube. Müllers Linne 2. p. 509. Rosenrothe Turteltaube mit grünen Flügeln. Hallens Vögel. 475. n. 507. Seligm. Vögel 1. Band Tab. 27. Columba alis viridibus. Pigeon á ailes vertes. The Green wing'd Dove. Edw. Av. I. T. 14. Schattaubé aus Ostindien. Columba Turture noltrate minor,

chen der unsrigen. (n. 174.) Das einzige, was dieser, nur allein auf Aehnlichkeit gegründeten Muthmaßung im Wege stehen könnte, ist blos der Unterschied im Himmelsstrich, den jede von beiden bewohnen soll. Man hat Herrn Edward gesagt, sein Vogel komme aus Ostindien, da sich der unsrige hingegen in Amerika aufhält. Könnte hier aber nicht von Seiten Herrn Edwards ein Irrthum, in Ansehung des Himmelsstriches statt finden?

Beide Vögel gleichen sich in der That allzusehr untereinander und sind auch von der kanadensischen Turteltaube zu wenig unterschieden, als daß man sich überzeugen könnte, sie gehörten in so entgegengesetzten und entfernten Himmelsstrichen zu Hause. Wir sind aber überzeugt, daß unsere auf der 174sten Platte vorgestellte Turteltaube aus Jamaika zum königlichen Kabinet eingeschickt worden.

minor, principibus coloribus superbiens, Indiæ Orient. Kleins Vögelhist. p. 222. n. 20. Palumbus Amboinensis. Pigeon Ramier d'Amboine Briss. Orn. 4to 1. p 150. T. 15. f. 1. in 8vo 1. p. 39. n. 42. Columba Indica, corpore purpureo, humeris viridibus, pileo coerulescente. Linn. S. N. 12. p. 284. n. 29. Charlet. Onom. 77. a. 10. Dict. des Anim. 4. p. 412.

An-

Anhang.

Die karolinische Turteltaube ist, nach Herrn Katesby, kleiner, als die gemeine Taube. Sie hat schwarze, mit einer blauen Haut eingefaßte Augen und einen schwarzen Schnabel, eine braune Farbe aber auf dem obern Theil des Kopfes, am Hals, auf dem Rücken und obern Theil der Flügel. Die kleinsten Deckfedern der Flügeln, zunächst am Rücken sind mit grossen schwarzen Flecken bezeichnet. Der untere Theil der Flügel und die Schwungfedern sind bleifarbig. Drei oder viere der längsten haben eine ganz schwarze Farbe.

An jeder Seite des Halses wird ein Daumen breiter, wie goldglänzender, karmesinfarbig und grünspielender Fleck, zwischen diesem aber und dem Auge, noch ein schwarzer Fleck wahrgenommen. Die Flügel sind lang, der Schwanz ist aber noch länger, weil er fünf Zolle unter denselben hervorraget. Er bestehet aus vierzehn Fe-

bern, worunter die zwo mittelsten und längsten von gleicher Größe und überall braun sind. Die andern an beiden Seiten findet man immer in allmähliger Abnahme kürzer, oben bleifarbig, in der Mitte schwarz, am Ende weiß, Beine und Füsse hingegen roth gezeichnet.

Diese Tauben brüten und bleiben beständig auf Karolina und fressen viel von den giftigen Beeren des virginianischen Nachtschatten (Blitum Virginianum) auch vom Samen des Maiapfels, 1) ohne deswegen an ihrer Güte für den Tisch etwas zu verlieren. (Katesb.)

Der Blaukopf oder die jamaizensische Turteltaube, wird gemeiniglich schwarzköpfig angegeben; ihr Kopf hat aber eine dunkelblaue Farbe, der Rücken ist hellbraunröthlich, der Unterleib rostfarbig, ins röthliche spielend, die Kehle, blau. Die Augen werden von unten mit einem halben weißen Ring umgeben oder, wie Herr Hallen] sagt, mit dem verkehrten Wagezeichen der

1) Anapodophyllon Canadense Morini. Tourn. Inst. 239. Aconitifolia humilis &c. Mentzel. Tab. 2. Selegm. 1. Tab. 48.

der Sternkundigen begrenzet. Die Brust ist hellroth, ihr Schnabel, nur an der Wurzel, Füsse und Krallen, durchaus roth gefärbet.

Die grüngeflügelte indianische Taube ist ehe rund als langleibig zu nennen. Ihr Schwanz und Flügel haben die Länge nicht, welche man bei den meisten andern Taubenarten bemerket. Herr Edward hält sie für die schönste Taubensorte, die er jemals gesehen. Ihr ziemlich dünner Schnabel ist fast einen Zoll lang und von der Spitze bis zu den Nasenlöchern, sowohl oben, als unten scharlachartig, von da bis an den Kopf blaß gefärbt. Das Auge hat eine dunkle, der Vorderkopf eine weiße Farbe. Von diesem laufen zwo weiße Linien über die Augen nach dem hintern Theile des Kopfes. Der obere Theil des Kopfes bläulich, die Seiten desselben, des Nackens und der Brust sind rosenfarbig, wiewohl der hintere Theil des Nackens allmählig sich verändert und mehr ins dunkelfarbige ziehet.

Der Leib hat eine unreine Orangenfarbe, die sich aber, durch ihre Vereinigung mit der Rosenfarbe der Brust, ganz unvermerkt verlieret. Die obere Seite der Flü-

gel ist; nach der unterschiedenen Richtung der darauf fallenden Lichtstralen, bald angenehm grün, bald aber glänzend kupfer- oder beinah goldfarbig anzusehen. Auf den großen Schwungfedern erblickt man ein unreines Schwarz. Die Schulter, oder der obere Rand des Flügels, hat kleine, weisse Flecken. Die Seiten unter den Flügeln haben mit dem Leib einerlei Farbe. Die Deckfedern sind innerhalb der Flügel dunkel kaneelgelb, die innern Fahnen der Schwungfedern haben von ihrem Ursprunge an eine gute Strecke lang, bis an ihr Ende hin, eine gleiche, sonst aber eine dunkelschwarze Farbe.

Der Rücken ist in der Mitte schmutzigbraun, sein unterer Theil hingegen ist aschgrau, wie die Deckfedern des Schwanzes. Die mittleren Ruderfedern sind schwarz, die äußern aschfarbig, mit schwarzen Spitzen. Beine und Füsse haben, wie die meisten Tauben, eine rothe, die Klauen, eine lichtbraune Farbe. Die von Herrn Edward nach dem Leben gezeichnete Taube war aus Westindien gekommen.

M.

CCXXV.

Büff. N. d. Vögel. VI. T.

CCXXV.

Die Sperlingstaube, Kokozin oder die kleinste Turteltaube. 1)

S. v. Buff. illum. Platten. Fol. n. 243.

Der amerikanische Vogel, den Fernandez unter dem Namen Kokotzin beschreibt, welchen wir auch für denselben beibehalten

1) Die Sperlingstaube, Jalusietaube. Die kleinste amerikanische Taube, kleinste gefleckte Turteltaube. Das Steintäubchen. S. Müllers Linne. 2. p. 512. n. 34. it. Zwergtaube. Ibid. n. 35. Mexikan. Cocotzin. Cocotli. Brasil. Picuipinima. Engl. Ground-Dove, Least Barbadeos Turtle. Holl. Mosch-Duisge Jalusietaube. Hallens Vögel. p. 473. n. 504, und p. 477. n. 514. Die graue Turteltaube ꝛc. Kleins Vögelhist. 222. n. 21. Fjusd. Steimm. Avium. T. 29. f. 3. D. Günthers Ekopol. Vögel. p. 151. n. 182. Onom. H. Nat. 3. p. 188. Neueste Mannigfaltigk. 1. p. 370, Seligm. Vögel. 2. T. 52.

wollen, weil er von einer ganz von der andern unterschiedenen Gattung ist, hat eine viel unbedeutendere Größe, als irgend eine von den andern Turteltauben. Einige Schrift-

Columba passerina; rectricibus remigibusque obscurioribus, corpore purparascente, rostro, pedibusque flavis. Linn. S. N. 12. p. 285. n. 34. it. Columba minuta, fusca, alis punctatis chalybeis, rectricibus extimis apice albis. Ibid. n. 35. Turtur minimus, guttatus Sloan. Jam. 2. p. 305. T. 261. f. 3. Catesby. Carol. 1. Tab. 26. Turtur minimus, alis maculosis Raji. Av. 184. n. 25. Turtur Barbadensis minimus. Ejusd. 62. n. 5. Columba sylv. minima, Brasiliensis. Ejusd. Ibid. n. 6. Willughby. Av. 135. T. 36. Picuipinima. Pison. H. N. p. 86. Marcgr. Brasil. 204. Cococin. Fern. Mexic. s. H. Nat. nov. Hisp. p. 24. c. 44. Cocotli Id. ibid. p. 23. c. 42. Cocotzin aliud genus. Ibid. p. 24. c 44. Alle drei Vögel scheinen uns nur sehr leichte Abänderungen von einerlei Gattung zu seyn. Turtur parvus Americanus. La petite Tourterelle d'Amerique. Brisson Orn. 4to 1. p. 113. T. 9. f. 1. et p. 116. T. 8. f. 2. in 8vo 1. p. 47. n. 19. it. Turtur parvus fuscus Americanus. Petite Tourterelle brune d'Amerique. ibid. n. 19. Columba subfusca minima Brown. Jam. 469. Ortolan de la Martinique. Du Tertre Hist. des Antill. 2. p. 254 D. Zück. Mat. aliment. p. 110. Valm. de Bomare Dict. 8. p. 510. und XI. 441. Tourterelle d'Amerique. Dict. des Anim. 3. 439 und 4. p. 414. Cours d'Hist. nat. 3. p. 439.

M.

Schriftsteller haben von ihrer Kleinheit den Charakter des Namens genommen, und sie die kleinste Turteltaube, andere so gar den Ortolan genennet, 2) weil sie nicht allein fast eben die Größe, sondern auch den angenehmen Geschmack der Ortolanen hat. Wir haben sie auf den martinetischen Platten unter den Benennungen der kleinen Turteltauben von St. Domingo (Fig. 1.) und von Martinike (Fig. 2.) vorgestellet, nach genauerer Prüfung aber und Vergleichung mit der Natur selbst, gefunden, daß beide vermuthlich einerlei Vogelgattung, Fig. 2. nämlich das Männchen und Fig. 1. das Weibchen, ausmachen. Es scheint auch, daß man hieher den Picui pinima der Herren

2) Die Vögel, welchen unsre Insulaner die Benennung des Ortolanes geben, sind nichts anders, als viel kleinere Turteltauben, wie die europäischen. — Ihr Gefieder ist aschgrau, unten an der Brust rothbraun. Sie gehen immer paarweise und werden häufig in Wäldern angetroffen. Diese Vögel sind gern an bevölkerten Orten und pflegen ohne Schüchternheit auf den Wegen herum zu wandern. Jung gefangen, sind sie ungemein leicht zu zähmen. Sie sind überaus fett, sehr schmackhaft und wohl zu essen. S. Nouv. Voy. aux Isles de l'Amerique. Tom. 2. p. 237.

ren Pison und Markgraf, Gemelli Kareri kleine Turteltaube von Akapulko 3) rechnen könne.

Dieser Vogel ist also in allen mittägigen Theilen des neuen festen Landes anzutreffen.

3) In den Gegenden von Akapulko siehet man viel kleinere Turteltauben, als die unsrigen, mit buntgefärbten Spitzen der Flügel, die den Einwohnern bis in die Häuser fliegen. S. Gemelli Careri T. 6. p. 9.

v. B.

Anhang.

Herr Katesby sagt von seiner kleinen gefleckten Turteltaube, sie habe anderthalb Unzen gewogen und wäre so groß, als eine Lerche, gewesen. Ihr Schnabel ist größtentheils gelb, doch an seiner Spitze schwarz gefärbt. Sie hat einen rothen Ring in den Augen. Die Brust und der ganze vordere Theil des Vogels spielen ins purpurfarbige, und haben gleichfarbige, dunkle Flecken. Die großen Schwungfedern und der Schwanz sind dunkelpurpurfarbig, Beine und Füsse unreingelb. Die Farben des Vogels aber sind überhaupt so untereinander gemischet, daß es schwer fällt, solche mit Worten zu beschreiben. Einige dieser Art sind auch von den andern, der Farbe nach, merklich unterschieden. Daher kömmt es unstreitig, daß Nieremberg, Marggrav und andre in ihren Beschreibungen dieses Vogels nicht völlig mit einander übereinstimmen.

Sie fliegen in starken Truppen. Ihr Flug geht nicht weit, immer von einer Stelle zur andern. Gemeiniglich sitzen sie auf der Erde. Sie werden ursprünglich in allen Ländern von Amerika gefunden, die zwischen den Sonnenwenden liegen, wo sie besonders die an der See gelegenen niedrigen Gegenden besuchen und allda die Beeren vom so genannten Zahnwehbaum, 1) wovon ihr Fleisch einen gewürzhaften Geschmack bekömmt, geniessen.

Wer sollte wohl gedacht haben, sagt Hr. Hallen l. c. daß die Arzneikunst gegen moralische Krankheiten ein treffliches Mittel an diesen Tauben besitze? Indessen ist es in den mexikanischen Gegenden eine sehr alte (freilich aber nicht eben so zuverlässige) Sage, daß die Weiber, die eine Jalusie gegen ihre Männer fühlen, dieses nagende Gefühl so gleich verlieren, wenn sie unwissend etwas von solchen Tauben gekocht essen. — Dann sollte diese Art billig in der ganzen Welt allgemein vertheilt und ihre Gattung zum Glück unzähliger Bewohner glücklicher Staaten, unverwüstbar seyn.

M.

1) Zantoxylum spinosum, Lentisci longioribus foliis, Evonymi fructu capsulari; ex Insula Jamaicensi. S. Katesby und Seligm. locc. all.

An-

Anhang

zu den Tauben überhaupt

oder

Auszug aus einer vollständigen Naturgeschichte des Taubengeschlechtes.

Die Tauben gehören unter diejenigen Hausvögel, deren Schönheit, unbeschreibliche Verschiedenheit und offenbare Nutzbarkeit unzählich viele Menschen gereizet hat, sich mit ihrer Erziehung und Vermehrung abzugeben, um sich an ihren Annehmlichkeiten ergötzen und von ihrer Fruchtbarkeit Vortheil ziehen zu können. Herr von Buffon hat überhaupt von ihrem Naturell, ihrer Lebensart und ihren Gattungen sowohl, als häufigen Abänderungen jeder Gattung das nöthigste gesagt, vieles aber, was zur nähern Kenntniß ihrer Eigenschaften,

ihrer

ihrer Wartung, Vermehrung und Nutzung gehört, entweder zu kurz berühret, oder gänzlich übergangen. Wir glauben daher den Taubenliebhabern so wohl in den Städten, als auf dem Land einen Gefallen zu erzeigen, wenn wir ihnen hier aus der weitläuftigen Geschichte der Tauben, die sich im 2ten Bande der leipz. ökon. physik. Abhandl. von S. 65—160. befindet, einen körnichten, mit einzelnen Anmerkungen begleiteten Auszug liefern.

1) Von den äußerlichen Theilen der Tauben.

Der hornartige Schnabel der Tauben ist mehrentheils, nach Beschaffenheit der Farbe des vordern Kopfes, bald weiß, bald schwarz, bald bläulich braun gefärbet, ganz gerade und an der obern Lade nur etwas vorn mit seiner Spitze unterwärts gebogen, an den mancherlei Taubenarten von unterschiedener Länge. In der obern Lade sitzen die Nasenlöcher, die, zur Verstärkung des Geruchs, von einer dicken, aber doch weichen Haut, von eben so ungewisser Farbe, als der Schnabel selbst hat, umgeben, auch zum Theil überdecket worden.

Der Schnabel dient so wohl den Tauben, als allen Vögeln, zu viel mehrern Absichten, als das Maul den meisten andern Thieren. Sie bedienen sich dessen, so wohl ihren Unterhalt aufzulesen und sich unter einander zu liebkosen, als auch statt der Hände, zu Erbauung ihrer Nester und Fütterung ihrer Jungen; so wohl zu einem Werkzeuge des Putzes, um ihre verworrene und verletzte Federn in Ordnung zu bringen, auch von Ungeziefer sich zu reinigen, als endlich statt ihrer Waffen, um sich zu vertheidigen oder Ungerechtigkeiten von sich abzuhalten.

Der Kopf überhaupt ist rund, auch besonders klein, in Betrachtung der Größe des Körpers, vorwärts hängend, bald glatt, wie an den wilden Tauben und Feldflüchtern, bald mit Federhauben auf dem Kopf und Schnepfen über dem Schnabel, wie an einigen Haustauben, besonders den Trommeltauben, gezieret.

Die Augen sind etwas platt, nicht so erhaben, als bei den vierfüssigen Thieren. Ihre Farbe beinah so unterschiedlich, als der Federn. Blaue, schwarze, braune und graue sind noch die gewöhnlichsten unter ih-

nen. Außer den aus einer Haut gebildeten Augenliedern, die statt der Haare mit häutigen Erhöhungen versehen sind, schwebt unter denselben auch noch ein anderes dünnes Häutchen mit welchem sie, ohne die Augenlieder zu verschließen, die Augen willkührlich bedecken können. Man sagt sogar sie wären im Stande, durch letzteres Häutchen im Nothfall gut genug zu sehen. Insofern auch die Federn, wenn sie den Augen allzunah ständen, den Richtungen derselben von allen Seiten begegnen und ihr Gesichte dadurch hindern würden; so ist ringsumher das Auge mit einem kahlen Häutchen umgeben. So sind auch die Gehörgänge beschaffen, doch einigermaßen mit Federn bedeckt.

Der Hals ist bei den Täubern kürzer, die Beine sind höher, als bei den Tauben. Am Hals und an der Brust, welche des bequemern Fluges wegen allemal spitzrund gewölbet ist, hat gemeiniglich die Natur die prächtigste Augenweide in einer sauber glänzenden Vermischung grünen, blauer, purpurfarbiger und anderer Federn anzubringen gesucht.

Beim Rücken ist nichts merkwürdiges, als der Umstand anzudeuten, daß er denjenigen Tauben, bei welchen er allein anders, als die übrigen Theile des Leibes, gefärbt ist, die Benennung der Schildtauben eigen macht.

Der Bürzel macht einen eignen Theil an den Vögeln aus, welchen sie mit keinen andern Thieren gemein haben. Er ist fast wie ein Schiffsschnabel gestaltet, vertritt aber, seiner Beweglichkeit halber, nebst dem Schwanze, die Stelle eines Steuerruders. In selbigem liegen zwo Drüsen, die einen dicken, gelblich weißen, fetten und klebrigen Saft bereiten und läutern. Auf seiner Oberfläche sitzet nun das, in einigen Gegenden so genannte Löchel, in Gestalt einer Zitze. Es ist rings umher durch die klärsten Federn abgesondert und befördert die Ausführung des in den unterliegenden Drüsen zubereiteten Saftes, welcher den Vögeln, der gewöhnlichsten Meinung nach, dazu dienen soll, ihre Federn, wenn sie naß und schlaff geworden, dadurch wieder zu leimen, fettig und stehend zu machen. So oft sich also eine Taube gebadet, oder ein Regen sie durchnässet hat, oder ihre Federn sonst in Unordnung gerathen sind,

suchet sie selbige zuförderst in richtige Lage zu bringen. Hierauf wendet sie sich mit ihrem Schnabel zu besagtem Löchel, drückt solches von unten hinauf so lange, bis der darin befindliche Saft herausfließt und sie vermögend ist, solchen mit ihrem Schnabel aufzufassen. Wenn das geschehen, streicht sie diesen Saft mit dem Schnabel, von hinten hervor, an die schlaffen Kielen und Federn und leimet so ihre zackichten Fäden damit an einander. Da nun dieser Saft sehr fett und öllicht ist, alles Oel aber das Wasser von sich abhält; so sehen wir hieraus, warum der Regen so selten vermögend ist, Vögel niederzuschlagen und warum die Wasservögel mitten im Wasser trocken bleiben?

In so fern aber die Federn schon an sich selbst ein Oel bei sich führen, das zu dieser Wirkung hinlänglicher ist, als der wenige Schleim aus den Bürzeldrüsen, könnte man denselben mit Herrn von Reaumür *) lieber für eine Unreinigkeit halten, die, wenn sie sich verstopfte, der Gesundheit, höchst nachtheilig wäre. Der Vogel drückt

*) S. dessen Kunst Federvieh auszubrüten. p. 146.

drückt ihn daher vielleicht mit seinem Schnabel aus, um sich des brennenden Juckens zu entledigen, und wischt seinen Schnabel an den Federn ab, um den Geschmack von der Zunge los zu werden.

In dem Bürzel ist nun der Sitz des Schwanzes, der mehrentheils aus zwölf Kielen von unbestimmter Farbe bestehet, welche bei den meisten Tauben, die Pfauentauben ausgenommen, breit und niederwärts fallen. Er hat seine Richtungen grösstentheils dem beweglichen Bürzel zu danken, durch dessen Hilfe er den Flug gerade zu, aufwärts und niederwärts lenket.

Die Flügel sind bei den Tauben von besonderer Länge und pflegen, besonders bei den wilden Gattungen, gemeiniglich noch über den Schwanz hinaus zu reichen. Da die unterschiedenen Richtungen des Fluges von dem freien Schwunge der Flügel abhängen; so überdecken die Schulterblätter die Pfanne nicht, in welcher sie an den Schlüsselbeinen so fest gebunden liegen, daß die Kugeln so leicht nicht ausspringen, wenn man auch die Tauben bei den Fittigen in die Höhe ziehet.

Bei den Beinen und Füssen der Tauben ist nichts Ungewöhnliches anzumerken, als daß ihr Knie deswegen mit keiner Scheibe versehen ist, weil sie nicht mit gestrecktem, sondern stets gebognem Knie einherzugehen bestimmt sind. Ihre Oberschenkeln und Schienbeine sind allemal mit Federn besetzt, ihre Füsse meistentheils nackend, roth und schuppicht. Man hat hievon die Trommeltauben und andre edle Arten auszunehmen, welche deshalb auch Rauchfüsse genennet werden.

Das Fleisch der Tauben ist, wenigstens in Vergleichung mit allem Hünerfleische, ziemlich schwarz, aber deshalb, wenigstens bei jungen Tauben, nicht minder schmackhaft. Vielleicht ist ihr natürlich dickes und schwarzes Blut hauptsächlich die Ursache dieser Farbe des Fleisches.

Von den innern Theilen der Tauben können diejenigen, welche sie kennen zu lernen einiges Verlangen haben, in den angeführten Leipz. ökonom. Abhandl. 2. B. von S. 77 ꝛc. weitläuftige Nachrichten finden. Ich begnüge mich hier damit, blos den gewöhnlichen Irrthum zu widerlegen, daß die Tauben keine Galle hätten. Eine Gal-

Gallenblase, das gestehen wir, ist nicht bei ihnen zu finden. Muß denn aber allenthalben die Galle in Blasen eingeschlossen, und würde die Leber nicht unnütze seyn, wenn sie keine Galle vom Geblüt absondern sollte? Daß aber auch hier die Leber allerdings ihr Amt verrichte, zeiget uns der merkliche Busen in derselben, wo die Gallenblase liegen sollte, und die allemal angefüllten Gallengänge. — —

Was ich, nach Anleitung des Herrn Verfassers der Naturgeschichte der Tauben *) von ihrer Stimme, ihrem Gang, ihrem Flug, ihrer Nahrung, Begattung, Vermehrung ꝛc. noch mit vieler Ausführlichkeit sagen könnte, hat Herr von Buffon bereits hinlänglich in seiner Geschichte der Tauben erinnert. Indessen will ich noch, in Ansehung ihres Futters einige Nachrichten auszeichnen. Unter den Getreidearten lieben sie Hirse, Weizen, Erbsen und Wicken am allermeisten, ohne deshalb Linsen, Gerste, Bohnen und Eicheln, Rocken oder Haser zu verachten. Man will aber behaupten,

*) In den angeführten Leipz. ökon. Abhandl. v. p. 88. &c.

daß ihnen Rocken ohne Abwechslung schade und leicht eine Darr verursache, besonders wenn es ihnen an stets frischem Wasser fehlet. Von Leim- und Kiefersamen pflegt gemeiniglich das Fleisch der Jungen einen widrigen Geschmack anzunehmen. Unter den Kräutern und ihren Samen sind, nach Plinii Bericht, Winde oder Zaunglocke und Eisenkraut eine herrliche Arznei für diese Vögel. Sie lieben auch alles, was nach Salz und Salpeter schmecket und pflegen daher gemeiniglich an alten Lehmwänden zu hacken. Außer dem reinen Wasser, ihrem gewöhnlichen Getränke, haben sie die Art bisweilen Mistgauche, vielleicht als Arznei, zu verschlucken.

Die ungefähren Kennzeichen eines Taubers und einer Taube muß man sich bekannt machen, um nicht etwa Tauben von einerlei Geschlecht einzustecken und sich mit vergeblicher Hoffnung einer fruchtbaren Hecke zu schmeicheln. Die Kennzeichen eines Taubers sind aber hauptsächlich 1) das Trommeln, 2) der kurze Hals und 3) die langen Füsse. Man sagt auch daß ein Täuber, wenn man ihn in den Händen hielte und mit angedrückten Flügeln sachte auf und niederschwänge, den frei gelassenen

Schwanz

Schwanz allemal nach unten senkte, da ihn hingegen eine Taube in ähnlichem Fall allzeit aufwärts über sich erhebe. Die Ursach ist allzunatürlich, als daß es nöthig wäre, sie noch in ein helleres Licht zu setzen. Auch sind bei den Täubern die Schaamknochen enger geschlossen, bei den Tauben aber, besonders wenn sie schon einigemal geleget haben, biegsamer und weiter offen.

In der Geschichte ihrer Paarung, ihrer Liebkosungen, Erbauung der Nester, Legung der Eier u. s. w. sind mir folgende Umstände merkwürdig vorgekommen.

1) Daß die Täuben ihr Nest aus birkenen oder andern schlanken Reisern und Halmen rings herum anbauen, ohne Federn oder sonst etwas Weiches unter sich zu legen.

2) Daß sie sich eines Nestes nicht mehr, als einmal bedienen, und, wenn sie auch eben den Ort wechselsweise wieder beziehen, doch allemal aufs neue bauen.

3) Daß die Täubinnen mehrentheils gegen Morgen, den ersten Tag ein Ei

legen, das stark und stumpfrund und fast allemal mit einem Tauber angefüllt ist, den dritten Tag früh das andre, minder große, nach unten zu spitzig zulaufende, das allemal eine junge Taube in sich verschließt.

4) Daß die engen Mittag oder Nachmittags gelegten Eier mehrentheils unfruchtbar ausfallen, welches man dann an ihrer Leichtigkeit und an ihrem Schwanken in der Schale leicht erkennet. Wenn ein Ei gegen den achten Tag der Brütung noch durchscheinend aussiehet oder seine weiße Farbe sich noch nicht verdunkelt hat; so ist es ebenfalls ein gewisses Merkmal, daß es ein Windei, also unfruchtbar und nichts nutze sey.

Die Jungen kommen blind aus dem Ei mit ganz gelben Milchfedern bedecket. Am ersten Tage brauchen sie keines Futters. Sie brechen vollkommen gesättigt aus der Schale. Die Alten thun daher am ersten Tage weiter nichts, als ihre nasse Jungen durch die natürliche Wärme abzutrocknen, weil sonst Nässe und Kälte ihnen gewiß tödtlich seyn würde. Den andern Tag fangen

sie

sie an, ihre kleine Nachkommenschaft aus dem Kropfe zu füttern *) und ihnen vorher den Kropf aufzublasen. Beide Aeltern theilen willig die Beschwerden so wohl der Ausbrütung, als Fütterung der Jungen. Ihr erstes Futter ist salzige und salpetrige Erde. Diese Art, ihre Jungen aus dem Kropfe zu füttern, schien dem Herrn von Reaumür ein unübersteigliches Hinderniß, junge Tauben im Ofen oder in der Mistonne ausbrüten zu lassen. In der That würde man seinen Zweck, eine zweitägige Taube selbst aufzufüttern, schwerlich oder gar nicht erreichen.

Gegen den neunten Tag werden die Jungen sehend und einen oder etliche Tage nachher pflegen die großen Kiele an Flügeln und Schwänzen durchzubrechen. Kropf und Schnabel, die anfänglich sehr ungestaltet waren, erhalten dann auch ein besseres Ansehen. Denn ihr weicher, aufgeschwollner Schnabel hat anfänglich beinah die Stärke des Kopfes und ihr Kropf, beinah die Grösse des übrigen Körpers. Den Kielen folgen

*) Wie dies zugehe und was es nutze? davon lese man Börners Land- und Stadtw. 2., p. 138. &c.

gen die kleinen Federn und in einem Alter von vierzehn Tagen sind sie schon ziemlich damit bewachsen. Sie kriechen dann auch schon aus der Tiefe des Nestes herauf und setzen sich in dessen Winkel.

Ungefähr um diese Zeit sucht nun die Täubin ihren Gatten wieder und bereitet sich schon zu einer zweiten Hecke, doch ohne die Jungen ehe ganz zu verlassen, bis es ihnen leicht wird auszufliegen und ihren Unterhalt selbst zu suchen. Nach drei Wochen, wenn sie schon allein fressen, geniessen sie doch noch der Zärtlichkeit ihrer liebenden Aeltern. Ihr volles Wachsthum erreichen sie von der vierten bis zur sechsten Woche. Dann sind sie pflügg und vor den Alten blos noch durch die pipiche Stimme zu erkennen. Im fünften Monat pflegen sie, mit ihrer Mannbarkeit, auch ihre gesetzte Stimme und übrige Vortheile reichlich zu erhalten, auch sich unter einander heckenweise zu paaren.

Außer ihrer fälschlich berühmten Keuschheit und wirklichen großen Fruchtbarkeit, (wovon der Herr Verf. l. c. p. 102—103. ausführlich redet,) ist hier noch etwas von ihrer gewöhnlichen Reinlichkeit zu gedenken.

Die

Die Neigung hiezu ist Ursache, warum sie sich so öfters putzen und baden, auch bei einem sanft fallenden Regen sich auf die Dächer legen, um die Tropfen mit ausgebreiteten Flügeln aufzufangen. Ihr Nest verunreinigen sie niemals und pflegen auch ihre Jungen, so lange sie noch klein sind, aufs angelegendste zu dieser Vorsicht anzuhalten. So oft sie also sich ihres Unrathes entledigen wollen, kriechen sie, gleich einem Krebse, rückwärts in die Höhe, auf den Rand des Nestes, und lassen alle Unreine über denselben hinaus auf den Boden fallen. Blos der Hunger oder die Liebe zum Leben kann die Tauben verleiten, im Pferdemist zu hacken, um die darin verborgnen unverdauten Körner heraus zu holen.

Mit vorher angezeigten guten Eigenschaften verbinden sie eine starke Neigung zur Geselligkeit. Sie sitzen auf den Dächern und fliegen, besonders wenn ihnen etwas schreckhaftes vorkömmt, allemal gern in großer Gesellschaft. So bald es Tag ist, pflegen sie auf einmal einen so allgemeinen Ausfall aus ihrem Hause zu thun; als ob ihnen dazu eine Losung gegeben worden. Sie schwärmen und fliegen dann in einem Kreis herum und lassen sich endlich alle zusammen

an

an einem Orte nieder. Sogar beim Fressen findet man sie gesellig und sehr weit von Zwietracht und Neid entfernet. Eben diese Neigung ist auch Ursache, warum sie sich nicht nur alle mögliche Mühe geben, fremde Tauben auf ihre Wohnungen zu locken; sondern warum auch nie ein einzeln Paar Tauben ein Haus allein bewohnen will. Ist ein Taubenhaus allzuweitläuftig; so verlassen sie es doch, wenn man ihnen gleich etliche Paare beifüget. *)

Ob man wohl den Tauben die Galle nicht im Ganzen abstreiten kann; so hat man ihnen doch viel Sanftmuth und Friedfertigkeit nachzurühmen, welche sie nicht blos gegen ihres Gleichen, sondern auch gegen andre Vögel auszuüben pflegen. So lassen sie es z. B. gern geschehen, daß beim Fres-

sen

*) Das Wegfliegen der Tauben soll man, wenn ihnen der Aufenthalt vorher angenehm und sicher gemacht worden, durch Aniesöl verhindern können. Wenn man davon etwas unter ihre Flügel streichet, sollen sie nicht allein selbst gern bleiben, sondern oft auch noch andre mitbringen. S. Berlin. Samml 3. p. 618. Einen ganzen Vorrath von Mitteln, die Tauben auf ihren Schlägen zu erhalten, findet man in Herrn Büchez Abhandl. vom Federvieh p. 265—269.

fen sich Hüner und Sperlinge in ihre Gesellschaft mischen und verstatten letztern sogar, in ihren Häusern zu nisten.

Nur dann scheinen sie ein wenig in Zorn zu gerathen, wenn sie eifersüchtig oder beleidiget werden. Besonders hacken sie dann mit ihrem Schnabel und schlagen mit ihren Fittichen um sich, wenn man ihnen zur Brütungszeit allzunahe kömmt, ihren Eiern sich nähert, oder wenn eine Fremde sie aus ihrer Wohnung verdrängen will.

Eine Hauptursache ihrer Sanftmuth ist wohl in ihrer Feigherzigkeit und in der Menge ihrer überlegnen Feinde zu suchen. Zahme Tauben setzen sich daher, wie man sagt, nie auf einem Baume nieder, aus Furcht, einem darin versteckten Raubvogel in die Klauen zu fallen. Sie sollen sich auch lieber an Orten, wo reines Wasser ist, aufhalten, theils um sich darin waschen, theils um in demselben den Schatten, der über ihnen oder um sie her schwebenden Raubvögel erkennen und ihnen desto leichter entfliehen zu können. Man will sogar behaupten, weil man Abends bisweilen einzelne Tauben auf den Dächern oder an den Fluglöchern gesehen, daß die Tauben die

Nacht

Nacht über ordentliche Schildwachen zu ihrer Sicherheit ausstelleten. Bei allen diesen Handlungen hat man ihnen aber, meines Erachtens, zu viel Absichten angedichtet, so wie man in dem Ruhm ihrer Treue nicht minder zu weit gegangen. Sie sollen das ihnen angewiesene Haus, oder ihre Kasten, nicht leicht verlassen, wenn sie nur einmal recht eingewohnet, oder gar daselbst jung geworden sind. Ja sie lieben ihren Geburtsort so sehr, daß ihnen viele Meilen keinesweges zu weit und mühsam sind, wieder dahin zurück zu kehren, wie man an den türkischen Posttauben wahrnimmt. Und öfters dienet ihnen diese Neigung zum Verderben. Man hat oftmals mit Erstaunen gesehen, da sie bei entstandener Feuersbrunst sich muthwillig in die Flammen gestürzet, blos weil sie ihr Taubenhaus nicht verlassen wollten. Sie werden davon nur durch unleidlichen Gestank, und auswärtige Liebe abgehalten, oder wenn sie betrüglich aufgefangen oder ums Leben gebracht werden. Wenn sie in ihrem Hause von einem Marder, einer Katze, oder von einem andern Feind überfallen werden; so suchen sie sich, auch in der dunkelsten Nacht, mit der Flucht durch die angewöhnten Löcher, zu retten. Das Schrecken des Todes hält sie

sodann

sodann ab, sich wieder in gleiche Gefahr zu begeben. Sie verlassen lieber Eier und Junge, als daß sie wieder in eine so unsichere Wohnung über Nacht eingehen sollten. Sie suchen sich sicherere Winkel zu ihrer Schlafstätte aus, oder übernachten gar auf den Dächern.

Doch ist die Liebe zu ihrer alten Herberge noch nicht ganz erloschen. Den Tag über legen sie sich sorgfältig auf Kundschaft, und wenn sie endlich keinen Feind mehr verspüren, so beziehen sie solche wohl nach und nach wieder, doch nicht ohne Verlust des Besitzers, weil doch manche unterdessen davon ziehen.

Bei ihrer Treue sind sie aber sehr einfältig. Sie lassen sich sehr leicht fangen, und ertragen auch mit der größten Gelassenheit, daß man ihnen ihre Junge vor den Augen wegnimmt. Andere Vögel, denen ein Gleiches wiederfahren ist, werden so leicht, nicht wieder in die Gegend hecken. Eine Taube vergißt aber das Unrecht gar bald, und entschließt sich leicht, so wohl eben das Haus, als oftmals in kurzer Zeit auch eben das Nest wieder zu beziehen.

Bei ihrer Einfalt aber sind sie doch nicht ungelehrig. Man kann sie abrichten, aus der Hand oder aus den Ohren zu fressen, wie man dies vom Mahomet erzählet. *) Ein Knabe unterrichtete ein Paar Tauben, einen Spielwagen zu ziehen, und verfertigte ihnen ordentliche Geschirre, woran sie gehörig angespannet, ohne aufzufliegen, zogen.

Zu den Dingen, welche ihnen besonders angenehm sind, gehöret vorzüglich Salz, Salpeter, Lehm, verhärteter Urin, Winde, auch überhaupt alles, was stark und wohl riechet. Auch sollen sie, (welches mir aber unwahrscheinlich vorkömmt,) eine außerordentliche Freundschaft mit dem Wannenwe-her, (Tinnunculus) einer Art Habichten, halten, wie Kolumella im 8. B. 8. Kap. und Plinius im 10. B. 37. Kap. sagen. Er wohnet unter ihnen, ohne ihnen Leids zu thun, vertheidigt sie auch gegen die andern Vögel, als welche vor seiner Stimme und seinen Anblick erschrecken und weichen.

So

*) Man lese hiebei was in den Berlin. Samml. 4. B. p. 307. u. 308. von diesem Kunststücke des Mahomet gesagt worden.

So sehr indessen die Tauben allen guten Geruch lieben, so sehr ist ihnen im Gegentheil aller Gestank zuwider. Sie pflegen dieserwegen oft ihre Wohnungen zu verlassen. Am allermeisten weichen sie vor dem Gestank vom Teufelsdreck. Einige ansehnliche Flüge der einzewohntesten Tauben sind schon dadurch zerstreuet worden, daß man aus Bosheit einige von ihnen eingefangen, mit benanntem Harze bestrichen hat, und wieder fliegen lassen. Eben so empfindlich ist ihnen der Gestank von todtem, faulem Aase und Eiern. Ja der Geruch ihres eigenen Mistes ist ihnen zuwider.

Den jungen, in den Eiern liegenden Tauben sind, wie dem übrigen Federvieh, das Pochen, starke Donnerschläge und alle Arten eines großen Geräusches gänzlich zuwider, oft gar tödtlich. Je heller und durchdringender der Schall ist, desto schädlicher ist er ihnen. Sie werden dadurch, wie man sagt, ertäubet; mit einem Worte, sie sterben, wenn man ihnen nicht bald zu Hilfe kömmt. So allgemein diese Bemerkung ist, so sehr ist sie zugleich auf Erfahrungen gegründet.

Plinius sagt, eine zahme Taube erreiche wohl ein achtjähriges Alter, und Albertus versichert, eine Taube gehabt zu haben, die zwanzig Jahr und drüber alt gewesen. Ob nun wohl nicht alle Tauben ein so aufserordentliches Alter erreichen; so geschiehet es doch gemeiniglich, daß sie, ohne zum Brüten nütze zu seyn, zehn und zwölf Jahre erreichen.

Doch dieses ansehnliche Lebensziel der Tauben wird oftmals von ihren Feinden, oder von Krankheiten sehr verkürzet. Die Feinde der Tauben sind zahlreich und bekannt. Die Marder, als abgesagte Feinde aller Vögel, sind im Stande, ganze Flüge zu verheeren, wenn sie in einen Schlag kommen. Sie würgen jung und alt, beißen ihnen die Köpfe ab und hören nicht auf, so lange sie noch etwas Lebendiges finden, wenn sie gleich für ihren Hunger an etlichen Stücken genug hätten. Die Katzen sind noch etwas höflicher. Sie richten wenigstens kein so entsetzliches Blutbad an, sondern begnügen sich an einer oder etlichen, die sie aber auch bis auf die Knochen aufzufressen pflegen. Man kann aber einer Katze diese Art von Raubbegierde gröstentheils von Jugend auf, durch Vorhaltung

der

der Tauben und beständige Schläge, abgewöhnen. Wiesel und Ratten, wenn sie auch nicht im Stande sind, die Alten zu übermannen, thun doch in einem Taubenhause sehr großen Schaden. Sie saufen nicht nur die Eier aus, sondern pflegen auch die Jungen in den Nestern todt zu beißen und zu fressen. Von den Mäusen kann man ein Gleiches vermuthen; von den Schlangen und Eidexen hat solches Varro berichtet.

Unter den Vögeln haben sie besonders die Geier, Sperber, Falken, und die meisten Arten der Habichte zu Feinden; diese letztern übereilen und zerfleischen sie bei Tage, wenn sie nicht beständig auf ihrer Hut sind, mitten im Fluge. Bei Nachtzeit haben sie ein gleiches von den Eulen zu besorgen, die sogar in ihre Schläge kommen und sie tödten. Von dem Käutzchen glaubt man, daß es den Tauben kein Leid zufüge, allein man irret; es würget die Jungen, da ihm die Alten zu stark sind, und sättigt sich an ihren Eiern.

Endlich sind auch die Wanzen und Flöhe zu ihren Feinden zu rechnen. Jene sind eine immerwährende Plage auf dem Neste; diese hingegen auf dem Leibe. Sie verur-

sachen oftmals, daß die Alten die Eier aus Verdruß gar verlassen, die ausgekommenen Jungen aber bei vollem Futter schlecht gedeihen müssen. *) Dieses Ungeziefer mehret sich in dem Miste so, daß man niemals auf die Taubenhäuser gehen kann, ohne davon beschweret zu werden. Ja es nimmt oft so überhand, daß ein ganzes Gebäude davon angesteckt wird. Daher haben unsere Vorfahren gesagt, wer sein Haus rein behalten wollte, dürfte keine Tauben hinein lassen.

Einige Krankheiten der Tauben sind allem Federvieh gemein, als die Dürrsucht und das Maustern; andere aber sind den Tauben eigen, als die Schwermüthigkeit, Krätze und Pocken.

Dem Maustern sind sie alle Jahr unterworfen. Es fängt solches kurze Zeit nachher an, wenn sie zu hecken aufgehöret haben, bei einigen früher, bei andern später,

*) Sie pflegen sich daher auch gern zu baden und, wie die Hüner, im Sande herum zu wälzen, um sich von diesen beschwerlichen Gästen zu befreien. S. Börners Land- und Stadtw. 2. p. 139.

ter, gemeiniglich gegen Ausgang des Sommers. Ob sie nun wohl die Federn nur nach und nach verlieren; so entkräftet sie solches doch nicht wenig. Sie fressen alsdann wenig, sitzen traurig, aufgeblasen und arbeiten beständig in den Federn. Sie zerbeißen die Scheide, in welcher die Feder hervorkömmt, um ihren Wachsthum zu befördern. Die Ursache dieses jährlichen Ausfallens der Federn suchet, Willugby in einer vorhergehenden Krankheit. Die Vögel, sagt er, wären im Frühling und die ganze Heckzeit über mit einem Liebesfieber behaftet, wenigstens lasse sich die überaus starke Hitze zur Begattung mit einem hitzigen Fieber vergleichen. Durch die Begattung, durch das Hecken und Auferziehen der Jungen würden sie mager. Nach der Heckzeit aber nähmen sie wieder zu, ihre Haut dehnt sich daher aus, die Schweislöcher öffneten sich weit stärker und folglich müßten die Federn aus selbigen heraus fallen. Man hat aber jederzeit die Federn für Pflanzen, welche in den Körpern der Vögel wachsen, gehalten, und darf also dieses Ausfallen nirgends anders, als in der erlangten Reife der Federn suchen. Das allermeiste müssen die Jungen ausstehen, wenn sie zum erstenmal

abkielen; ob es gleich die allermeisten überstehen.

Gefährlicher ist die Dürrsucht. Sie entspringt aus Verstopfung des Drüsenabzugs hinten auf dem Bürzel und aus Zurücktretung des in diesen Drüsen zubereiteten Schmalzes. Die Tauben, die damit befallen werden, nehmen augenblicklich ab, sie sitzen traurig und leisten den andern bei ihrer Feldflucht keine Gesellschaft. Sie wedeln stets mit dem Schwanz und hacken beständig um die beschriebene Gegend, den verstopften Abzug wieder zu eröffnen. Sie fressen wenig und ermatten endlich, wenn man ihnen nicht hilft, dergestalt, daß sie nicht mehr fliegen können, sondern auf die Erde fallen, wo sie, wenn sie ihren Feinden nicht in den Rachen kommen, doch endlich als ein Gerippe sterben müssen. Diese Verstopfung des Drüsenabzugs soll aus allzugroßer Erhitzung, aus Mangel an frischem Wasser und aus übermäßigem Genuß des Rockens und Leinsamens herrühren. Diese Krankheit ist aber an sich nicht gefährlich, wenn man sie nicht überhand nehmen läßt, sondern die gehörigen Mittel bei Zeiten brauchet.

Die Schwermuth, als die erste unter den Krankheiten, die nur den Tauben eigen sind, ist sehr gewöhnlich. Sie sitzen traurig, fressen wenig und legen den Kopf rückwärts über die Flügel. Man findet zwar kein Zeichen einer Krankheit an ihnen, sie fallen aber endlich dahin, ohne daß man erkennet, was ihnen gefehlt hat. Die Ursache dieser Krankheit liegt hauptsächlich in ihrem schwarzen, schweren Geblüt, oftmals auch in ihrer Geilheit. Wenn ihnen ein Gatte zugegeben und das Blut verdünnet und gelüftet wird, verlieret sich auch die Schwermuth in wenig Tagen.

Die Krätze oder Raude ist daran kenntlich, wenn die Tauben um den Schnabel und um die Augen ganz nackend, grindig und schäbig werden. Sie entstehet vom Genuß unreinen und faulen Wassers, verlieret sich auch von selbst, wenn die Tauben frisches und reines Wasser haben können. *)

*) Sollte sie nicht von selbst verschwinden, so kann man zur Heilung derselben sich folgenden Mittels bedienen. Ein Viertelpfund graues Salz (Sel gris) und eben so viel Küchensalz, Fenchelsamen, Anies und Kümmel, von jedem gleich viel, 1 oder 2 Unzen von der stinkenden Asa mit etwas Rockenmehl und Lehm vermischet.

Gleiche Bewandtniß hat es mit den Pocken. Diese Krankheit ist die schlimmste, doch befällt sie nur allein die Jungen. Sie herrschet fast alle Jahre unter ihnen, meistens in den Hundstägen. Sie rafft nicht allein viel weg, sondern macht auch, daß viele um diese Zeit vor dem Taubenfleisch einen unüberwindlichen Eckel haben. Der Grund dieser Krankheit liegt theils in der Luft, theils in dem Geblüte der Tauben, welches durch den Genuß des in diesen Monaten meistens stinkenden und faulen Wassers in eine Gährung und Fäulniß gesetzt wird, und solche hernach durch eiternde Blattern auszuwerfen suchet. Wo aber hinreichend frisches Wasser vorhanden ist, da pfleget diese Seuche nicht so leicht, außer durch die Luft, einzuschleichen.

schet. Dies Gemische wird in zween Töpfen am Feuer gekocht, hernach aber, so bald es kalt geworden, im Taubenschlag herumgestreuet. Im Frühling ist es am besten zu brauchen. S. Gaz. Salut. 71. n. 46. Berl. Samml. 4. p. 263. Wenn aber die Tauben den Gestank und besonders den Teufelsdreck so sehr verabscheun, was hat man dann in diesem Falle Gutes davon zu erwarten?

Es giebt dreierlei Arten der Taubenbehältnisse; Häuser, Schläge und Kasten, welche man auch um Leipzig herum Köten zu nennen pfleget. *)

Die Köten sind nichts anders, als längliche, viereckige aus Brettern zusammen geschlagene und an den Wänden reihenweise über einander befestigte Kasten, inwendig mit Durchzügen und auswendig mit eingeschnittenen Fluglöchern und Tritten versehen. Da sie an den Wänden fest angesetzet werden, so sind sie mit keinen Rückböden verschlagen. Die Wand muß deren Stelle vertreten. Doch wär es nöthig, daß es geschähe, oder daß man wenigstens rings an der Wand herum die Taubenköten mit passenden Leisten verschlüge, oder alle Ritzen mit Kalk oder Lehm zuwerfen ließe. Es ist auch gut, wenn man, den Abfall des Regens und Schnees zu befördern, bei freistehenden Köten die Decke der obersten Reihe mit Dachziegeln schräg abwärts beleget. Denn diese Art der Taubenbehältnisse ist ohnedies

*) Von den Taubenbehältnissen und bester Wartung der Tauben lese man auch besonders des Herrn Büchoz Abhandl. vom Federvieh pag. 255. &c.

nedies kalt, und die Kälte wäre darin unerträglich, wenn die kalten Winde, Schnee und Regen dasselbe durchstreichen könnten. Jede Reihe dieser Kästen ist gemeiniglich eine halbe Elle und etwas darüber breit, und fast eben so hoch; jedes Fach aber eine Elle lang. Mitten in jedes Fach wird das Fluglock rund oder viereckig, oder in Bogen eingeschnitten. Es ist groß genug, wenn eine Taube bequem hinein kann, also etwan eine Viertelelle hoch und einen Achtel breit. Vor den Fluglöchern werden die Tritte angebracht, wozu sich eine Viertelelle breite Latten am besten schicken. Denn allzuweit brauchen solche nicht heraus zu stehen, damit nicht etwan eine Katz, ein Marder, oder ein anderer Taubenfeind von oben herab auf dieselben springen könne. Sind sie zu schmal, so wird den Tauben der Einflug überaus beschwerlich. Man setzet gemeiniglich so viel Reihen diese Kästen über einander, als es die Gelegenheit des Ortes verstattet; und wenn es möglich ist, alle vorwärts gegen Morgen, wenigstens keins gegen Abend, weil sonst keine Taube vor dem zu ofen Anschlag des Wetters gesichert ist, und darin lange aushalten wird. Diese Art der Taubenbehältnisse ist auf dem Lande sehr gebräuchlich und einigermaßen auch sehr gut,

denn

denn es lassen sich dergleichen Köten überall und besonders in einfachen Reihen, recht sehr bequem zwischen den hervorstehenden Dachsparren anbringen. Sie schmälern überdies den Hofraum nicht, erfodern wenig Kösten, und die Tauben, sonderlich die Feldflüchter, hecken sehr gern in dergleichen Kästen, weil sie dunkel sind. Sie leisten aber dennoch nicht allen erwünschten Vortheil. Sie sind alle zu kalt für die Tauben und auf keine Art vor dem Einfluge der Eulen und des Schnees zu verwahren; daher in dergleichen Taubenkästen gemeiniglich die erste und beste Hecke verloren gehet. Die Eier zerbersten, oder die Jungen sterben für Kälte; nächstdem genießen die Tauben einer allzu wilden Freiheit. Man weis niemals gewiß, von wie viel Paaren man sich Herr nennen kann. Selbst über die Jungen ist uns keine freie Gewalt gelassen. Man kann sie kaum eßbar flücke werden lassen, wenn sie sich nicht selbst in Freiheit setzen sollen, und ihr Ausnehmen ist allemal mit Gefahr verbunden. Doch wenn auch dieses, in so fern es mit Vorsicht geschiehet, nichts sagen wollte, so ist hier noch zu bedenken, daß im Fall eine Taube einen Anfall von einer Krankheit erhält, man solches nicht einmal merken oder doch der erkrankten Tau-

be nicht habhaft werden, oder die dienlichen Mittel gebrauchen kann.

Die andere Art der Taubenbehältnisse, die Schläge, sind weit besser. Ich verstehe hierunter diejenigen Behältnisse, welche in den Giebeln der Häuser, gleich einer Kammer, verschlagen und für die Tauben, da zu wohnen, zu hecken und zu fliegen, gehörig zubereitet sind. Sie werden, vermuthlich von ihren Fluglöchern, Schläge genennet, weil diese gemeiniglich mit Schlagbrettern oder Gittern verwahret und eröffnet werden können. Es ist wenig künstliches, einen Taubenschlag anzulegen. Man erwählet einen freistehenden Giebel des Daches, läßt solchen in beliebiger Länge und Höhe mit Brettern verschlagen und den Fußboden dielen. So wie das Dach vor Regen und Schnee wohl verwahret seyn muß: eben so nöthig ist es auch, daß, wo die Dielen in einander passen, unten und oben Leisten aufgeschlagen werden, damit keine Unreinigkeit aus dem Taubenschlag auf den unterliegenden Getreideboden oder auf andere Böden fallen und solche verderben könne: am besten ist, wenn der Fußboden mit einem Lehmguß überdeckt wird. Eben so sorgfältig müssen auch alle Löcher und sonderlich,

die

die zwischen den Latten und Sparren bleiben, mit unter einander gemengtem Lehm, Werg und Glasstücken verklebet werden, damit keine Ratte oder kein Wiesel sich durchdrängen oder durchbeißen könne. Die Thür in dem Schlag muß nicht allein wohl passen, sondern auch mit einem guten Schloß verwahret seyn, damit der Eingang nicht jedermann offen stehe. Beim innern Ausbau kann man aber nicht besser thun, als wenn man längs durch den Schlag hindurch doppelte, mit den Rücken an einander stossende Reihen obenbeschriebener Köten setzt, so viel die Höhe des Giebels über einander erlaubt; in der Höhe aber, wo die Balken schief zulaufen, werden dünne Latten, etwa drei Viertelellen von einander, reihenweise quer über einer Ziegellatte angenagelt, hernach zwischen dieselben die gewöhnlichen Nester aufgehangen und befestiget.

Man flechtet diese Nester auf Stroh und Ruthen, nach Art der Backschüsseln oder Gartenkörbe. Sie werden entweder an die Balken und Latten angenagelt, oder man stecket auf zween Seiten mäßige Stäbe hindurch, so daß sie mit deren hervorragenden Enden auf den Dachlatten und den innern Stangen zu stehen kommen. Doch ist es

dem

dem ungeachtet immer noch nöthig, auch diese Ruheſtäbe mit Bindfaden an den Stangen aus Vorſorge zu befeſtigen. Man ſetzet aber die Neſter gemeiniglich ſo, daß ſie den Sparren zur Seite haben und niemals in der Mitte, theils weil die Tauben gern im Dunkeln hecken, theils auch damit die Jungen, wenn ſie aus dem Neſte kriechen, einen Rückhalt haben und nicht hernieder fallen. Will man, um mehrere Tauben zu halten, mehrere Neſter anbringen; ſo muß man zwiſchen die Sparren einen oder mehrere Durchzüge von Brettern die Länge hinauf machen und an derſelben Seite Neſter ſetzen und befeſtigen laſſen. Auſſerdem aber muß man auch auf einige hinlänglich geräumige Vergitterungen bedacht ſeyn, in welche man die etwan erkrankenden Tauben oder die, welche ſich in kurzer Zeit paaren und ſich keinen Gatten nach ihrem Eigenſinn erwählen ſollen, einwerfen könne. Sie laſſen ſich am bequemſten unten an den Seiten herum zwiſchen den Sparren anbringen.

Die Fluglöcher können in der Höhe von einigen Ellen, nicht auf dem platten Boden, ſondern vorn im Giebel, oder auf einer Seite deſſelben, im Dache angelegt wer-

den.

den. Im erstern Fall hat man weiter nichts nöthig, als ein Loch durch die Wand oder Mauer brechen zu lassen. Im andern Fall aber wird ein ordentlicher länglicher, durchzogener Kasten, fast wie ein Zugloch in den Scheunen, nach Art eines Kappfensters, in das Dach eingesetzt und allda befestigt. Es ist nicht nöthig, mehr als ein, höchstens zwei Paar Fluglöcher zu machen; doch müssen sie in die Höhe und Breite wenigstens um die Hälfte geräumiger, als in den Köten, seyn, damit allenfalls zwo Tauben auf einmal durch ein Loch gehen können. In den Fluglöchern liegen unten die beiden Arme oder Tritte, die ungefähr eine Elle lang hinaus in die freie Luft, mit der andern Hälfte einwärts in den Schlag zu stehen kommen. So wohl die äußeren, als inneren Arme werden mit einem Querriegel geschränket und in den Fluglöchern, oder sonst wohl befestiget.

Das Hauptwerk aber bei Anlegung der Fluglöcher kömmt darauf an, daß sie, wenn es seyn kann, gegen Morgen zu stehen kommen, keinem andern Gebäude oder Dache so nahe sind, daß Katzen oder Marder von oben herab, oder von den Seiten herüber, auf die Arme springen und sich in

den Schlag einschleichen können, und endlich, daß sie wider alle Feinde auch sonst verwahret werden. Solches geschiehet am bequemsten durch Fallgitter und Zugbretter. Die Fallgitter sitzen inwendig vor den Löchern zwischen zween Hohlleisten, damit sie aufgezogen und niedergelassen werden können. Es müssen aber diese Gitter dichte und unten mit einem Gewichte beschweret seyn, damit weder ein Taubenfeind durch selbige hindurch brechen oder sie aufheben könne, noch selbige, wenn sie niederfallen sollen, ihrer Leichtigkeit wegen, über den Fluglöchern stehen bleiben. Die Zugbretter sind ordentliche, nach dem Maß der Fluglöcher zugeschnittene Breter, die in den Fluglöchern durch eiserne Bänder befestiget werden. Sie kommen bald inwendig, bald auswendig zu stehen, welches letztere aber, um der Quetschung der Tauben willen, desto sicherer ist. Sie ruhen auf den Armen, und werden ebenfalls durch eine Leine angezogen und losgelassen. Diese Zugbreter sind zwar darin vor den Gittern vorzüglich, daß sie den Schlag im Winter wärmer und rein von dem nächtlichen Schneestäubern halten, sie benehmen ihm aber hingegen auch alles Licht, welches indessen, wenn die Tauben einmal flie-

gen,

gen, nicht viel sagen will, weil die Schläge sodann doch nur des Nachts zugezogen werden.

Die letzte Art von Taubenbehältnissen sind die dazu besonders erbaueten Häuser. Eigentlich sind sie nichts anders, als ins Gevierte oder andere beliebige Form zusammen und über einander gesetzte Reihen oben beschriebener Köte, die auf Säulen stehen und mit einem Dach überleget sind. Es gilt daher von ihnen fast alles was ich von den Köten angeführt habe. An vielen Orten pflegt man die Köte, die ein solches Haus ausmachen, aus gedrehetem Stroh zu flechten. Ob nun dieses gleich den Vortheil der Wärme bei sich führet; so ist es doch auch wieder mit der Beschwerlichkeit verbunden, daß das Stroh den Wanzen und Flöhen zu sehr ausgesetzt ist, und den Tauben die Strohkästen in kurzer Zeit unbewohnbar werden. Doch sie mögen verfertiget seyn, wie sie wollen, so setzet man solche Taubenhäuser entweder auf den Hofraum, so daß ihnen keines Gebäudes Nähe schädlich seyn kann, oder, um den Hof zu schonen, gemeiniglich mitten in den Mistpfuhl, wo es den besondern Nutzen hat, daß so leicht kein Junges in den Eiern er-

täubt werden kann, weil der Schall ins Wasser fällt und sehr gemindert wird. Es mag ein Taubenhaus auf dem Trocknen, oder über Wasser stehen, so müssen die Säulen desselben von oben herab etwa zwo Ellen mit Blech beschlagen werden, und dies noch weit mehr, wenn die Säulen mit Brettern verschlagen und zu Federviehställen zubereitet werden sollen.

Da wir aber dreierlei Arten von Taubenbehältnissen haben; so wird die Frage nicht undienlich seyn, welche unter ihnen die beste sey? In Städten, wo die Höfe ohnedies nicht allzu geräumig sind und immer den Stuben gleich sehen sollen, sind die Schläge die bequemsten, ob man mit solchen gleich die Plage von allerhand Ungeziefer und die Verwüstung der Dächer verbunden halten will. Es würde auch auf dem Lande bei den Schlägen bleiben müssen, wenn man auf nachfolgende Art nicht etwan ein Taubenhaus zu bauen für dienlich erkennen wollte.

Man lasse ein rundes oder viereckiges Gebäude von beliebiger Höhe und Weite mitten in dem Hofraum aufführen, die Felder mit Steinen, wenn es nicht ganz stei-

nern

nern seyn kann, aussetzen und mit Kalk tüchtig bewerfen, denn dies hält alle Feinde der Tauben ab, von unten hinauf zu klettern. Man theile das Gebäude in zwo ungleiche Hälften. Die obere und größere lege man, nach Art eines Schlages, für die Tauben mit einer von außen hinein gehenden Thüre, mit Fluglöchern und Fallgittern zur nächtlichen Verwahrung, gehörig an! Man kann auch der Wärme im Winter und der Kühlung im Sommer wegen, die Decke wölben lassen. Die untere kleinere Hälfte aber kann anderm Federvieh, das nicht in der Höhe wohnet, eingeräumet werden. Dieser kleine Aufwand wird gegen das oft grosse Aergerniß von keiner Wichtigkeit seyn.

Wegen des Einkaufs der Tauben finde ich hier noch einige Erinnerungen zu machen nöthig. Man kaufe keine allzu alte Tauben, weil sie zum Hecken, auf welches doch aller Augenmerk gerichtet ist, untauglich sind. Und da ihr Alter, außer an ihrer Munterkeit, Haut, Beinen und Lebhaftigkeit der Farben wenige Kennzeichen hat; so hüte man sich, solche von unbekannten Leuten zu erhandeln. Man kaufe keine Taube, die an eben dem Ort oder in der Nähe geflogen hat, wenn man sich nicht auf seines

Verkäufers Redlichkeit verlassen kann. Man scheue lieber den Aufwand des Botenlohns nicht, sondern lasse sich solche von entfernten Orten, einige Meilen weit, bringen.

Eben so wenig darf man in Ansehung der Anzahl etwas zu sparen suchen. Je besser der Schlag besetzt, je größer ihre Gesellschaft ist, je weniger derselben entweichen. Nur hat man darauf hauptsächlich zu sehen, daß man eben so viel Tauberte, als Täubinnen erhalte, und kann man sich zu dem Ende der angeführten Geschlechtszeichen bedienen. Die beste Zeit, einen Taubenschlag anzulegen, mithin auch zum Einkauf, ist die Fasten. Denn da sie sich um diese Zeit allmählig schon zur Hecke schicken; so ist nicht nöthig, daß sie lange den Taubenschlag hüten. Sie kosten weniger Futter, und man genießt ihre ganze Nutzung. Und ob man wohl ein wenig mehr zu der Zeit auf ein Paar geben muß, als gegen Winter; so will doch solches gegen das Futter, das sie alsdann unnütze fräßen, wenig sagen.

So bald sich die Tauben gepaaret haben und zu Neste zu tragen anfangen, müssen die Vergitterungen aufgezogen werden, damit

damit sie im Schlage bekannt werden und sich in solchen desto leichter gewöhnen.

Einige rühmen sich vieler Künste, die Tauben zu bannen. Kolumella liefert uns im 8. B. 8. Kap. das allerälteste Kunststück, das er dem Demokrit entlehnet zu haben bekennet. Es gründet sich solches auf die vorgegebene Neigung der Tauben gegen den Wannenwähler oder Rüttelgeier. Man müsse, sagt er, dieses Habichts Junge jedes in einen irdenen Topf stecken, mit einer Stürze fest zudecken, vergipsen, und sodann in den Winkel des Taubenhauses aufhängen lassen. Allein schon zu des Plinius Zeiten hat dieses Kunststück nur bei dem einfältigen Bauer ein Vertrauen erwecket. Noch mehr Glauben verdient folgendes, je übereinstimmender es mit den Neigungen der Tauben ist. Man nimmt Salz, Menschenhaare, Heringslacke, gebrannten Lehm, groben Sand, Hanfsamen, Fenchel, Anis, Wicken, Erbsen, Bohnenmehl und Honig, mischet solches wohl untereinander, läßt es untereinander sieden, kalt werden, und setzet es den Tauben vor, nach Belieben davon zu hacken. Doch hat man dieser Künste nicht

nöthig, wenn man die Tauben wohl füttert, sie nicht zu zeitig ausläßt, und die Fluglöcher so angelegt werden, daß sie sich umsehen und die Gegend bekannt machen können. In diesem Falle werden wenige, wenn sie nicht etwa schon in der Nachbarschaft geflogen haben, davon gehen.

Bei einem neuangelegten Taubenhaus ist, in Ansehung des Gewöhnens, folgende Art des Verfahrens die beste. Man bauet außen an die Fluglöcher, statt der Fallgitter und Zugbretter, einen länglicht viereckigen Gitterkorb mit bretternem Boden an. Gegen die Fluglöcher hin ist solcher offen, damit die Tauben aus dem Schlag in ihm vorgehen, und sich vorwärts und auf allen Seiten umsehen können. Die beiden Seitenwände werden fest auf den Fußboden angenagelt: die Decke und vordere Wand aber machen nur ein Stück aus, sind auch mit den Seitenwänden nicht verbunden, sondern passen nur in solche. Sie sind hinten über den Fluglöchern mit eisernen Bänden befestiget, daß sie aufgezogen und herabgelassen werden können. Dieser Vorsaal aber ist

nicht

nicht länger nöthig, als bis die Tauben eingewöhnt sind.

Nächstdem aber kömmt es darauf an, daß man die Tauben nicht zu frühzeitig herauslasse. Die beste Zeit hiezu ist, nach allgemeiner Erfahrung, wenn sie alle Junge oder halbbebrütete Eier haben. Zu mehrerer Sicherheit kann man ihnen auch die Schwungfedern des einen Flügels an den Spitzen gelinde binden, damit sie nicht allzuweit herum schwärmen können. Doch die Lust hiezu wird sich bei ihnen ohnedies verlieren, wenn man die Vorsicht braucht, ihnen nicht bei frühem Morgen, sondern gegen Abend, nicht an einem heitern, sondern mit Sturm und Regen vermischten Tage das erstemal das Gefängniß zu eröffnen. Haben sie nur einige Tage geflogen und ist die Nachbarschaft nicht gewinnsichtig; so werden sie ihr neues Haus nicht leicht verlassen, sondern die Stimme ihres Wärters bald kennen lernen und auf solche herzu eilen, wenn ihnen Futter vorgestreuet wird.

Von ihrer Fütterung muß ich sagen, daß die Feldflüchter und Haustauben, wenn sie

gleich jenen zu Felde ziehen, an vielen Orten gar nicht gefüttert werden. Allein da sich eine Taube nicht länger füglich erhalten kann, als die Bestellzeit der Felder und die Erndte währet, so ist nöthig, daß sie nicht nur im Winter, *) wenn die Erde mit Schnee und Eis bedeckt ist, sondern auch im Brachmonat, wenn alles Land besäet und das Getreide im Wachsthum ist, nothdürftig gefüttert werden. **) Unterläßt man solches im Winter, so ziehen sie haufenweise zu mildern Herren, fangen spät an zu hecken und viele sterben auch; unterläßt man es im Brachmonat, so müssen gemeiniglich die Jungen elendiglich verhungern.

Die

*) Wie die Tauben im Winter wohl zu erhalten sind, wird im Hannoverischen Magazin 1771. p. 95. angezeiget.

**) Im Magdeburgischen dürfen daher diejenigen, die keine Aecker besitzen, auch keine Tauben halten, und im Würtembergischen müssen sie, einer Landesverordnung gemäß, zur Saatzeit eingesperret werden. S. Börners Land- und Stadtw. II. p. 140. und Preuß. Samml. I. 166.

Die ausländischen Tauben sind hierin viel glücklicher. Sie fliegen niemals, oder selten, und dann gewiß nur auf die nächsten Aecker. Sie müssen also zu allen Zeiten mit Futter versehen werden, das aber niemals zu reichlich seyn, oder ohne öftmolige Abwechslung in Roken bestehen darf. Allzu reichliches Futter macht sie fett und ihre Eier unfruchtbar. Ein beständiger oder allzu ofter Genuß des Rockens, sonderlich ohne frisches Wasser, verursacht, nach allgemeiner Erfahrung, bei den Alten die Dürrsucht bei den Jungen aber die Pocken. Auf zehn Stück pflegt man monatlich etwan eine Metze Dreßdner Maß zu nehmen. Man hat nicht nöthig, sie des Tages mehr als einmal zu füttern; vortheilhafter aber ist es, wenn es zweimal mit halbem Maß, früh und gegen Abend, geschiehet. Es wird wenig ausmachen, ob sie im Gehöfe oder auf dem Schlage gefüttert werden. Doch vermeidet man im ersten Fall den verdrüßlichen Zuspruch der Mäuse. Gleichwohl ist die Fütterung auf dem Schlage, so lange sie inne stecken, und im Anfange zu besserer Eingewöhnung schlechterdings nöthig. Nächst dem Futter aber beruhet ihr halbes Gedeihen auf einem beständigen Vorrath von fri-

frischem Wasser. Gemeiniglich leiden sie an selbigem in Sommermonaten und im Winter starken Mangel. Man muß sie also um diese Zeit damit zu versorgen suchen, entweder durch Vorsetzung eines Gefäßes, oder durch öftere Aufhauung des Eises.

So lange die Tauben gesund sind, besteht ihre meiste Wartung darin, daß ihre Wohnung gegen die Nacht zugezogen und vor dem Anfall der Feinde gesichert, bei Anbruch des Tages aber wieder eröffnet werde. Und weil die Tauben die Reinlichkeit sehr lieben, so muß man so oft ausräumen lassen, als es, ohne sie in der Brut zu stören, geschehen kann. Besonders ist nöthig, daß man das Nest von den eingetragenen Ruthen, Stroh, Mist und Ungeziefer reinige, so oft Junge ausgenommen worden. Man muß sich vor der Ausbesserung des Schlages zur Heckzeit, und vor allem Pochen, sonderlich wenn Eisen auf Eisen geschlagen wird, sehr hüten. Wenn dieses aber nicht vermieden werden kann; so hänge man nur ein Gefäß mit Wasser an die Nester, so wird der Schall daselbst sehr gemäßiget und zur

Ertäu-

Ertäubung nicht durchdringend genug seyn. Weil die Tauben nach Verfluß des vierten Jahres einen großen Theil ihrer Fruchtbarkeit verlieren; so wird die Musterung des Taubenflugs alle Jahre nöthig seyn. Dies geschiehet am besten, wenn man gleich zu Anfange den Taubenschlag mit Tauben gleiches Alters zu besetzen gesucht hat, ihre aufhabenden Jahre mit Verkürzung einer Klaue anzeichnet und damit jährlich fortfährt. Es können hernach die, welche vier Klauen verloren haben, abgeschafft und ihre Stelle mit jungen Ausflüchtern ersetzt werden.

Der Ausfall der Federn ist natürlich, man muß also auch hier der Natur ihren Lauf lassen. Oppian erzählet, daß die Falkenwärter ihren Falken den Ausfall der alten und Durchbruch der neuen Federn dadurch erleichterten, daß sie selbige mit dem Fett gekochter Schlangen bestrichen, man weiß aber nicht, ob sich solches auch bei den Tauben thun lassen würde. Für die Dürrsucht ist kein besser Mittel, als daß der verstopfte Drüsenabzug durch einen Schnitt oder auf andere Weise eröffnet, das

ver-

versammelte Schmalz rein ausgedrückt, und die Wunde mit Salz oder Asche und Butter bestrichen werde. Die Schwermüthigkeit ist unheilbar, wenn man die Ursache derselben nicht sogleich zu heben bemühet ist. Rührt sie also von der Last des unehlichen Standes her, so muß man für diese Liebeskrankheit auf einen Ehegatten bedacht seyn. Entspringt sie aber aus dickem schwerem Geblüte, so ist kein besser Mittel, als die Eröffnung einer Ader unter dem Flügel, denn das Aderlassen ist nicht nur in diesem Falle, sondern auch bei der Dürrsucht, der Krätze, und bei besorgten Pocken sehr heilsam befunden worden. Für diese beiden letzten Krankheiten ist nichts besseres anzurühmen, als daß man bei derer Besorgung den Tauben frisches und reines Wasser reiche, und ihnen darin oder auf andere Art Spiesglas beizubringen suche; überhaupt ist frisches und reines Wasser das sicherste und beste Verwahrungsmittel gegen alle Anfälle der Tauben.

Der Taubenschlag ist auf dem Lande, wo man nicht alle Tage, sonderlich bei

weit

weit entfernten Städten, frisch geschlachtetes Fleisch haben und halten kann, den ganzen Sommer durch das sicherste Speisegewölbe. Und wollte man auch dieses alles nicht achten, sondern die Tauben, wegen ihrer Schädlichkeit auf Dächern, Aeckern und in Gärten, schlechterdings abschaffen, so scheinet doch die Haltung der Tauben wegen der Nachbarn auf dem Lande gar nothwendig, denn deren Tauben würden ohne Zweifel eben den Schaden auf den Aeckern thun, ohne daß die Nutzungen von den Tauben dem Besitzer des Feldes zu gute kämen. *)

Nutzbar sind die Tauben in der Wirthschaft überhaupt, durch ihren Mist; in der Küche, durch ihr Fleisch; und in der Medizin durch gesunde Arzneien. Guter Dünger ist unstreitig einer der Hauptvortheile bei der Landwirthschaft, und unter den besten Arten desselben scheinet der Taubenmist, son-

*) Wem daran gelegen ist, etwas von der Art, wie man wilde oder Holztauben jaget, zu lesen, der findet Nachricht hievon im Bechst. l. c. p. 278.

sonderlich zum Hauffelde, der vorzüglichste, man mag ihn auf Wiesen, Aeckern, oder in Gärten verwenden. Man hat zu Bedüngung eines Ackers nicht nöthig, ihn haufenweise, gleich andern Mistarten, aufzuführen; er wird nur nach Art der Seifensiedererde dünne ausgesäet. Viele Wirthe achten den Taubenmist wenig, doch die Gärtner wissen ihn desto besser anzuwenden. Sie sind im Stande, Bäume, die im Begriff sind abzusterben, durch reichliche Bedüngung mit Taubenmist von dem halben Tode aufzuwecken, er muß aber bis zum Gebrauch in einem, vor Sonne, Wind und Regen sichern Ort aufbehalten werden; denn er verlieret im Freien einen großen Theil seiner Kräfte. Die Bäcker wissen an manchen Orten diesen Mist am allerbesten zu gebrauchen, wenn sie aus demselben eine Lauge zu Einmachung des Semmelteiges ziehen; die Semmeln erhalten dadurch einen ganz besondern Geschmack. In Frankreich ist dieses etwas ganz gemeines, und eine der vornehmster Ursachen, warum, nach dem Zeugniß des Herrn von Serres, der Taubenmist mit der Gerste in einem Preise stehe, und so angenehm sey, daß man nur

des

des Mistes wegen Tauben zu unterhalten pflege. *)

Zur Verspeisung aber dienen, nach dem eingerissenen Vorurtheile, nur die jungen Tauben. Die alten sind, nach der Küchenlehre, wegen des zähen Fleisches fast unkochbar, und zu einem Braten ganz und gar untauglich. Das Fleisch der Jungen ist saftig, zart, leicht zu verdauen, stark nährend — aber es pflegt auch, zu oft genossen, den Leib ein wenig zu verstopfen. **)

Von dem Nutzen der Tauben in der Arzneiwissenschaft will ich nur das bekannteste sagen. Ihr Blut, es mag aus den ein-

*) Indessen hat man bei Aufbewahrung des Taubenmistes alle Vorsichtigkeit nöthig, weil er sich so entzünden kann, daß er brennbare Materien in Flammen setzet, wie man hievon so wohl im Hannoverischen Magazine 1773. p. 301 — 304. als auch im Hamburger Magazin 1. B. p. 284. &c. und im 25. Th. der allgem. Welthist. p. 320. die deutlichsten Beispiele findet.

**) S. Börners Land- und Stadtw. 2. p. 140. Cf. D. Merkl. Thierr. p. 399. Büchoz l. c. p. 279.

eingerissenen Kielen, oder aus einer eröffneten Flügelader seyn, ist für entzündete Augen, wenn man es in dieselben natürlich warm fließen läßt, ein baldiges und sicheres Mittel. *) Gleiche Tugend hat ihr verkühlter Mist, **) sowohl bei den Tauben selbst, als auch bei andern Thieren und Menschen. Das Vertrauen darauf ist bei einigen so groß, daß sie behaupten, eine Taube erlange durch Anstreichung ihres Mistes ihr Gesicht wieder, wenn man ihr auch beide Augäpfel nach und nach mit einer Nadel vorsetzlich durchstochen hätte. Ja die Kraft des Mistes ist es allein, welcher man das helle und schöne Auge der Tauben und dessen stete Erhaltung zuschreibet. Sonst wird der Taubenmist auch zu Pflastern angewendet, welche nach unterschiedenen Zusätzen von unterschiedenen Wirkungen sind.

Die

*) Vom Nutzen des Taubenblutes ist viel im N. Merkl. l. c. p. 401. gesaget, und ihm eine starke Heilkraft in allerlei Uibeln zugeschrieben worden. Cf. Büchoz l. c. p. 279.

**) S. D. Merkl. l. c. 402. it. Büchoz l. c.

Die alten Aerzte haben sich auch des innern Magenhäutchens, gedörrt und pulverisirt, wider die Ruhr und Kolik, auch zur Stärkung des Magens, Beförderung der Verdäuung und des Appetites, Messerspitzweise bedienet.

Was vom Gebrauche der übrigen Theile der Tauben, als der Lebern, des Schmalzes, des Gehirns, der Eidottern, der gebrannten Federn ꝛc. vor Zeiten gerühmt, geglaubt und geschrieben worden, hat Herr Doct. Merklein am a. O. alles ausführlich und gewissenhaft angezeiget. Uns ist es heut zu Tage genug, ihr Fleisch und ihren Mist ökonomisch zu nützen. Für die Kranken ist in unserm Jahrhundert besser gesorget.

Bei der unzähligen Menge von Abänderungen unter den Tauben und bei der unübersehbaren Zahl Deutscher Benennungen, welche diesem, in so viel Varietäten abgearteten Geschlechte beigeleget worden, thue ich den Taubenfreunden vielleicht einen wesentlichen Dienst, wenn ich diesen Band mit

einem alphabetischen Verzeichniß aller mir bekannt gewordenen Deutschen Benennungen der Tauben, mit Nachweisung der Seitenzahl, wo sie beschrieben worden, beschließe.

M....

Ende des sechsten Bandes.

Alphabethisches Verzeichniß der deutschen Benennungen aller bekannten und in diesem 6ten Bande beschriebenen Taubenarten.

Tauben. Afrikanische. Columba afra L. S. Senegalische Turteltauben. Art. CCXIX. p. 393. und Art. CCXXI. p. 399.

—— Amboinische. Col. Amboinensis L. S. Art. CCXXIII. p. 412.

Tauben. Amboinische grüne. Columba viridis L. S. unter Papagaytaube. Art. CCVII. p. 308.
—— Amerikanische. S. Turteltauben. Art. CCXVIII. p. 387.
—— —— (Frisch.) S. Wandertaube. Art. CCVI. p. 302.
—— —— kleine. S. Sperlingtaube. Art. CCXXV. p. 425.
—— Antiguaische. S. p. 314.
—— Arabische. S. Türkische. p. 239.
—— Asiatische. Col. Asiatica it. Leucoptera L. S. Die indianische braune. Art. CCV. p. 297.
—— —— oder Rothhals. Müll. Anhang 133. S. Ibid.
—— Die Asurne oder Azurne. S. unter Schweizertauben. Art. CXCIX. p. 264.
—— Bankateten. (Kram.) S. Brieftauben. Art. CCII. p. 272. n. 4.
—— Barbareitauben. Art. CCII. pag. 271. n. 2.
—— Bastart = oder Zwitterturteltauben. Art. CCXVII. p. 380.
—— Batavische. S. Turteltauben. Art. CCXXII. p. 402.

Tauben. Bauertauben. S. Feldtauben. Art. CLXXXVI. p. 217.
—— Die behangene. Pigeon coëffé. (Büchoz) S. Art. CXCI. p. 245.
—— Bergrebhuhn. (Seligm. Müll.) Columba montana L. S. Art. CCIV. p. 290. n. 2.
—— Bergtaube. (Seligm. Müll.) Columba montana L. S. Art. CCIV. p. 290. n. 2.
—— Bergtaube. Col. Livia. S. Art. CLXXXV. p. 208.
—— blaue. S. Berg- und Holztauben. Art. CLXXXV. p. 208. und 210.
—— — mit dunkelbrauner Binde über den Schwanz. S. Ringelschwanz. Art. CCXII. p. 339.
—— — Madagaskarische. S. unter Ringeltauben. Art. CCXII. p. 351.
—— Blaukopf. S. Muscheltauben. Art. CXCV. p. 257.
—— — S. unter Turteltauben. Art. CCXXIV. p. 418. not. 2.
—— Blochtaube. S. unter Bergtaube. Art. CLXXXV. p. 209. not.
—— blökende. Columba mugiens Scop. S. Kronentaube. Art. CCXVI. pag. 361.

Tauben. Blocktaube. S. Blochtaube.
—— Blutfleckichte. S. Turteltauben. Art. CCXXII. p. 402.
—— Brasilische. Picuipinima Marcgr. S. Sperlingstaube. Art. CCXXV. p. 425.
—— braune Indianische. Col. fusca. Buff. S. Art. CCV. p. 248.
—— Breitschwanz. S. Pfauentaube. Art. CXCII. p. 297.
—— — S. unter Turteltauben, die senegalische breitschwänzige. Art. CCXX. p. 397.
—— Briefstaube. } S. Art. CCII. p.
—— Briefträger. } 272. n. 4.
—— Brilltaube. (Spots Dove) Von dieser sagt Hallen l. c. p. 468. n. 495. Uiber ihren Schnabel ist ein Fleck bey findlich, dessen Farbe auch den Schwanz einnimmt. Ihr ganzer übriger Körper ist weiß. S. Maskentaube. Art. CXCVIII. p. 263.
—— Burzeltaube. } S. der Tümmler. Art.
—— Burzler. } CC. p. 266.
—— Chinesische. S. Turteltauben. Art. CCXXIII. n. 2. p. 410.
—— Dichtertaube. S. Jakobinertaube. Art. CXCI. p. 245.

Tauben. Dickmäuler heißen in D. Merkleins Thierreich. S. 391. diejenigen Tauben, welche dicke Schnäbel und an der Wurzel derselben warzichte Gewächse haben. Vielleicht unsre Höckertauben. Art. CLXXXIX. pag. 238. not. 2.

—— einheimische. S. Feldtauben. Art. CLXXXVI. p. 217.

—— Englische. (Merkl.) S. Mondtauben. Art. CLXXXIX. p. 234.

—— Fasan, gekrönter Indianischer. S. Kronentaube. Art. CCXVI. p. 361.

—— mit aufrecht stehendem Federbusch. S. ebend.

—— Federfuß. S. Trommeltaube. S. Art. CXC. p. 242.

—— Feldflüchter.] Col. oenas et domes-
—— Feldtauben.] tica Linn. S. unter Berg- und Holztauben. Art. CLXXXV. et CLXXXVI. p. 210. 217.

—— Feld- oder Ackerturteltauben. S. Turteltauben.

—— Felsentauben. S. Art. CLXXXV. p. 212. n. 7.

—— mit dreieckigen Flecken. S. Ringeltauben, guineische. Art. CCXI. p. 344.

Tauben. Flugtauben. S. Feldflüchter.
—— Flüchtlinge. Pigeon Fuyards (Buff.) Art. CLXXXV. p. 210.
—— Funingo. Eine madagaskar. Ringeltaube. Art. CCXIII. p. 351.
—— gehäubte. S. Helmtauben. Art. CXCVI. p. 258.
—— gehörnte. (Buchoz) S. Karmeliter-taube. Art. CXCVII p. 261.
—— gehöselte. (Schwenkf.) S. Mondtauben. Art. CXC. p. 244. n. 5.
—— gekrönte, große. S. Kronentaube. Art. CCXVI. p. 361.
—— Gelbköpfe, unter den Muscheltauben. Art. CXCV. p. 257.
—— Gelbschwanz. S. madagaskarische. Art. CCXXIII. p. 352. n. 4.
—— gemeine. S. Berg- Feld- und Holztauben. p. 210. 211. und 216.
—— gerändelte. Columba marginata L. S. kanadensische Turteltaube. Art. CCXVIII. p. 388.
—— gestoßene. Pigeon heurté. (Büchoz) S. Maskentaube. Art. CXCVIII. p. 263.
—— gestreifte. Col. striata L. S. gestreifte indian. Turteltaube. Art. CCXXIII. n. 3. p. 411.

Tauben, gestreifte, chinesische. S. Turteltauben. Ebend. n. 2.
—— grauköpfige, grüne von Antigua. S. Art. CCVII. p. 314.
—— grüne. Col. viridis L. S. Art. CCVII. p. 307.
—— grüne amboinische. S. Papagaitaube. Art. CCVII. p. 309.
—— grüne von Antigua. S. Ibid. pag. 313.
—— grüne, grauköpfige von Antigua. S. p. 314.
—— —— lüsonische. S Ibid. p. 313.
—— —— Madagaskarische. S. Art. CCXIII. p. 351.
—— —— Philippinische. S. Art. CCVII. p. 307.
—— —— von St. Thomas. (Markgr.) S. Papagaitaube. l. c. p. 309.
—— grün geflügelte. S. Jakobinertaube. Art. CXCI. p. 253. it. Indianische. Art. CCXXIV. p. 419. n. 3.
—— Grünrücken. S. javanische Turteltauben. Art. CCXXII. p. 402.
—— grunzende, Col. murmurans Scop. S. Kronentaube. Art. CCXXVI. p. 361. not. 1.

Tauben. Guineische. Col. guinaica L. S
Ringeltauben. Art. CCXI. p. 344.
—— Hahnentaube. Nikobarische. Columba Nicobarica L. S. Art. CCXV. p. 358.
—— Halsbindentauben, schweitzerische. S. Art. CXCIX. p. 265.
—— Halskrausentaube. S. Mövchen. Art. CXCIV. p. 253.
—— Haubenfasan. S. Kronentaube. Art. CCXVI. p. 361.
—— Haubentaube. S. Jakobinertaube. Art. CXCI. p. 253.
—— Haustaube. S. Berg = Feld, und Holztaube p. 208. und 217.
—— — große. S. Spanische. S. Art. CLXXXIX. p. 238. n. 3.
—— — zahme S. Art. CLXXXVII. p. 223.
—— Helmtauben. S. Art. CXCVI. p. 258.
—— Höckertauben, große. S. Mondtauben. Art. CLXXXIX. p. 238. n. 2.
—— Hoftauben. S. Feldtauben. p. 217.
—— Holländische. S. Kropftauben. pag. 227.
—— Hohltauben. } S. Art. CLXXXV.
—— Holztauben. } p. 208. 210 u. 217.

Taw

Tauben. Holztauben, blaue. S. Bergtauben. p. 208.
—— —— kleine. S. Blochtaube unter Bergtaube. p. 209. n.
—— —— langschwänzige oder Schwanztaube, karolinische. S. Wandertaube. Art. CCVI. p. 302.
—— —— Der Insel Tabago. S. Dict. des Anim. III. 462.
—— Hünerschwanz. S. Pfauentaube. Art. CXCII. p. 248.
—— Jakobinertauben. Nonnentauben. Art. CXCI. p. 245.
—— Jalusietauben. S. Sperlingstaube. Art. CCXXV. p. 425.
—— Jamaizensische (Sloane) S. weiß gekrönte. Art. CCVIII. p. 317.
—— —— Col. Jamaicensis L. S. Turteltauben. Art. CCXXIV. p. 417. fg.
—— Javanische. S. Turteltauben. Art. CCXXII. p. 402.
—— —— grüne mit schwarzer Kappe. Ibid. Anh. p. 408.
—— Indianische braune. S. Art. CCV. p. 297.
—— —— grün geflügelte. Col. Indica L. S. Art. CCXXIII. p. 419. n. 3.

Tauben. Italiänische. Col. Livia. S. Bergtaube. p. 208.
—— Kanadensische. Col. Canadensis L. Turteltauben. Art. CCXVIII. p. 387.
—— Kapische. Col. Capensis L. S. Turteltäubchen. Art. CCXXI. p. 399.
—— Kappenmonne. S. Jakobinertaube. p. 245.
—— Karmelitertauben. S. Art. CXCVII. p. 261.
—— Karolinische. Col. Carolinensis. L. S. Turteltauben. Art. CCXXIV. p. 417.
—— Kayennische. S. Ringeltauben. Art. CCXIV. p. 356.
—— —— rothe. S. Art. CCIV. p. 291. n. 2.
—— Klatscher. } S. Wendetaube. Art.
—— Klatschtaube. } CCI. p. 269.
—— Kleinste. S. Turteltauben.
—— Köppichte. (Schwenkf.) S. Jakobinertauben. p. 245.
—— Kohltauben. S. Holztauben. p. 210.
—— Kokolzin. S. Art. CCXXV. p. 425.
—— Koppichte. S. Köppichte.
—— Kräuselschnäbler. S. Mörchen. pag. 253.

Tauben. Krepper. (Klein) S. Kropftaube. p. 227.
—— Kretische. S. Barbareitaube. p. 271. n. 2.
—— Kröppers. S. Kropftauben. p. 227.
—— Kronenfasan.
—— Kronentaube. } große
—— Kronenvogel. } S. Art. CCXVI. p. 361.
—— Kropftauben. } S. Art. CLXXXVIII
—— Kroppers. } p. 227.
—— Kuriertaube. S. Briefstaube. p. 272. not. 4.
—— Lachtaube. S. unter Turteltauben. Art. CCXVII. p. 369. u. 372.
—— langgeschwänzte. S. Schwanztaube unter Turteltauben. Art. CCXVIII. p. 388.
—— Langschwanz, (senegalischer) Müll. S. Art. CCXIX. p. 396.
—— Lazurblaue. S. unter Schweitzertauben. p. 264.
—— Lochtaube. S. Bergtaube. p. 209.
—— — mit der Mönchskappe. S. Jakobinertaube. Art. CXCI. p. 245.
—— Lüsonische, grüne. S. p. 313. fg.
—— Madagaskarische blaue. S. unter Rindgeltauben Art. CCXIII. p. 351.

Tauben. Madagaskarische grüne. S. Ebend.

—— Madraspatanische. S. Vallm. de Bomare Dict. VIII. 510. Dict. des Anim. III. 461.

—— Mähnentaube, rauhe, wollichte Taube. Strobeltaube, Straubtaube. S. Art. CCII. p. 271. n. 3. Außer dem daselbst angeführten Aldrovand und Schwenkfeld haben dieser Taube noch Erwähnung gethan, Müller im Linn. Syst. II. p. 500. Jonst. Tab. 32. Columba sylvestris. Hallens Vögel p. 468. n. 494. Turner. Der Schopf hängt vom Nacken herab, die Mähne theilt sich am Rücken. Weil die kleine Federn derselben gerade in die Höhe stehen und hin und wieder zwischen den großen auf dem Rücken, am Kopf und auf den Schultern hervorragen; so haben sie ein rauhes, wollichtes Ansehen. Hr. von Linne hält Ostindien, Hr. Müller Afrika für ihr Vaterland. Cf. Linn. S. N. XII. p. 280. n. 6. Columba hispida, plumis minimis erectis, per dorsum alasque dispersis. Briss. Aves 8vo I. p. 15. G. le Pigeon frisé. Col. crispa. Cf. Onom. Hist. nat. III. 182. Cours d'Hist. nat.

nat.' III. 96. Dict. des Anim. III. 453. Enc. oecon. XII. 163.

Tauben. Martinikische. S. Art. CCXXIV. p. 417.

—— —— kleine. S. Turteltauben Art. CCXXV. p. 425.

—— —— Martinikische, violete. Art. CCIV. p. 240.

—— —— Maskentaube. Art. CXCVIII. p. 263.

—— —— Mauertauben. S. unter Bergtauben. p. 215.

—— —— Meeventaube. } S. Mövchen.
—— —— Mevchen. }

—— —— Mexikanische. S. Art. CCIII. p. 287.

—— —— mit der Mönchskappe. S. Jakobinertaube. p. 245.

—— —— die Mönchtaube. S. Ebend. Cf. Columba melanura, Monnecke. Brünnich. Orn. Bor. p. 61. n. 207.

—— —— Moevchen. } Art. CXCIV. p.
—— —— Moeventauben. } 253.

—— —— Mohntauben. S. Mondtauben.

—— —— Mohrenkopf. S. Turteltauben. Art. CCXXIV. p. 418. n. 2.

—— —— Mohrenkropftaube. p. 231.

Tauben. Mohrentaube. S. unter Jakobinertaube. p. 247.
—— Moluckische. Columba aenea L. et moluccensis. Müll. in Ap. S. unter Ringeltauben. Art. CCX. p. 339.
—— Monattauben.] S. Feldtauben. pag.
—— Mondtauben.] 217. und Art. CLXXXIX. p. 234.
—— — große. S. Höckertauben. p. 238. n. 2.
—— Mondtauben, gehäubte.] S. Rauch-
—— — gehöselte.] füssige. p. 243.
—— Muscheltauben. Holländische. Art. CXCV. p. 256.
—— Muskatringeltauben. S. Anh. zu CCX. p. 242.
—— Nikobarische. S. Hahnentaube. Art. CCXV. p. 358.
—— Nonnentauben. S. Jakobinertauben. p. 245.
—— Norwegische, große. S. Art. CCII. p. 271.
—— Numidische. S. Barbareitauben. p. 271. n. 2.
—— Ohrentauben. S. Turteltauben mit Ohren. Art. CCXVII. p. 383.

Tauben. Ortolan. S. Sperlingstaube, Art. CCXXV. p. 427.
—— Ostindische braune. Art. CCV. p. 297.
—— Paktomimentauben. S. der Tümmler. p. 268.
—— Papagaytaube. S. Art. CCVII. p. 397.
—— Pareckentaube. S. Jakobinertaube. p. 245.
—— Pastetentaube. (Klein) S. Feldtaube. p. 217.
—— Pavedette. S. Brieftaube. p. 272. not. 4.
—— Persische. S. Türkische p. 239. und Brieftauben. p. 274. n. 5.
—— Perückentaube. S. Jakobinertaube. p. 245.
—— Pfauentaube. S. Art. CXCII. p. 248.
—— Philippinische, grüne. S. Papagaytaube. Art. CCII. p. 307.
—— Plätscher. S. Wendetaube. p. 269.
—— mit der weißen Platte. S. Weißkopf. Art. CCVIII. p. 317.
—— Plochtaube. (Klein) S. Ringeltaube. Art. CCIX. p. 321.

Tauben. Pochtaube. S. Ringeltaube. Ibid.
—— Polnische. Art. CXCIII. p. 252.
—— Portugaler oder
—— Portugieser Taube. S. unter Turteltauben. Art. CCXXIII. p. 410.
—— Posttaube. S. Brieftaube. p. 272. not. 4.
—— Purzeltaube. S. Tümmler p. 266.
—— rauche. S. Mähnentaube. p. 271. not. 3.
—— rauchfüssige. p. 242.
—— — S. gehäubte Mondtauben. p. 245. Karmelitertauben p. 261. und Trommeltauben. p. 242.
—— Rebhüner. S. martinikische Tauben. Art. CCXXIV. it. CCIV. p. 291.
—— Reußische, (Schwenkf.) S. Mondtauben. p. 243. n. 5.
—— Ringelschwanz unter Ringeltauben. Art. CCXII. p. 341.
—— Ringeltaube. } S. Art. CCIX. p. 321.
—— Ringtaube. }
—— — blaue. S. unter Madagaskarische.
—— — Gelbschwanz. Art. CCXIII. p. 352. n. 4.
—— — grüne. S. Madagaskarische.

Tauben. Ringtaube, guineiſche mit dreiecki-
gen Flecken. Art. CCXI. p. 344.
— — — Kayennifche. S. Art. CCIV.
p. 356.
— — — Madagaskariſche. Art.
CCXIII. p. 351.
a. blaue. Art. CCXIII. p. Ibid.
b. grüne. ibid.
— — — moluckiſche. S. Art. CCX.
p. 339.
— — — S. Muskatringeltauben. Art.
CCXII. p. 342.
— — — — S. Ringelſchwanz. ibid.
— — Rittertauben. S. Art. CCII. p. 275.
nöt. 5.
— — Rodler. S. Trommeltauben. p. 242.
— — Römiſche. p. 241. Cf. Spaniſche.
p. 238.
— — Rothbäuchige. S. ſenegaliſche. Art.
CCXIX. p. 393.
— — Rothe. S. Kayenniſche. Art. CCIV.
p. 291. 2.
— — Rothhals. S. aſiatiſche Taube. Art.
CCV. p. 297.
— — Rothköpfe. S. unter Tauben. Mu-
ſcheltauben. S. p. 256. Cf. p. 312.
— — Rußiſche. S. Moudtäuben. p. 243.
n. 5. und Jakobinertauben. p. 245.

Tauben. Die Schäcke. Col. Histrio Müll. Anh. 134. S. die gestreifte indianische Turteltaube. Art. CCXXIII. p. 411. not. 3.
—— Scharlattaube aus Ostindien Art. CCXXIV. p. 419. n. 3.
—— Schildtauben, welche so heißen. S. Anh. p. 433. fg.
—— Schlagtauben. S. Feldtauben. pag. 217. Ringeltauben. Art. CCIX. p. 319. und Wendetauben. p. 276. fg.
—— —— zahme. S. Jakobinertauben. p. 245.
—— Schleiertauben. S. Ebend.
—— Schüttelkopf. S. Pfauentaube. p. 248.
—— Schwalbentauben. S. Art. CXCVI. p. 258.
—— Schwanztauben. S. Art. CCXVIII. p. 388.
—— —— Karolinische. S. Wandertaube. Art. CCVI. p. 302.
—— —— Senegalische. S. Anhang zu Art. CCXIX. p. 395.
—— Schwarzgehäubte Javanische. (Penn.) S. Anh. zu Art. CCXXII. p. 408.
—— Schwarzhals. S. afrik. Turteltauben. Art. CCXXI. p. 399.

Tauben. Schwarzköpfe. S. unter Muschel-
tauben. p. 256. und unter javanischen
Tauben. p. 408.

—— Schweitzertauben. S. Art. CXCIX.
p. 264.

—— Senegalische, rothbäuchige. S. Tur-
teltauben. Art. CCXIX. p. 395.

—— Sinesische. S. p. 410. n. 2.

—— Spanische S. p. 238. n. 3.

—— Sperlingstauben. Kleinste Turtel-
taube. Art. CCXXV. p. 425.

—— Steinhuhnähnliche. Columba Te-
traoides, Scop. Von dieser habe ich
nirgends etwas gelesen, als was Hr.
D. Günther l. c. p. 149. n. 180. in
seiner Uibersetzung des skopolischen Vo-
gelkabinetes davon sagt. Sie ist, heißt
es daselbst, eben so groß, als das
Steinhuhn, hat einen schwarzen Kopf
und Hals. Das Schwarz ist auch,
wie beim Steinhuhn, von einer weis-
sen Linie eingeschlossen.

—— Steintäubchen. S. Sperlingstauben.
Art. CCXXV. p. 425.

—— Steintaube. S. Felsentaube. p. 212.
not. 7.

—— Straubtaube. S. Mähnentaube.

Tauben. Strichtaube. S. Wandertaube. Art. CCVI. p. 302.
—— Strobeltaube. S. Mähnentaube.
—— der Taumler. Merkl. S. der Tümmler. p 266.
—— St. Thomastaube. S. unter Papagaytaube. p. 309.
—— Thurntauben. S. Art. CLXXXIV. p. 202.
—— Trommeltauben. S. Art. CXC. p. 242.
—— Tümmler.
—— Tümmeltaube. } S. Art. CC. p. 266.
—— der Türke.
—— Türkische. } p. 239. Cf. Brieftaube. p. 272. n. 4. it. Lachtaube. p. 369. 380.
—— Türvert. (Buff.) Art. CCXXII. p. 402.
—— Tummeltaube. S. Tümmler.
—— Turocko, breitschwänzige Turteltaube. Art. CCXX. p. 397.
—— Turteltäubchen. Kapisches oder afrikanisches. Art. CCXXI. p. 399.
—— Turteltauben. Col. Turtur. Art. CCXVII. p. 368.
—— — von Akopulko. S. Art. CCXXV. p. 429.

Tauben. Turteltauben. Ackerturteltauben. S. pag. 374.

—— — Amboinische. S. Art. CCXXIII. p. 412. n. 4.

—— — — grüne. Art. CCXXII. p. 402.

—— — — purpurbrüstige. Ibid.

—— — Amerikanische. S. Art. CCXVIII. p. 387.

—— — Aschfarbige, lusonische. S. Art. CCXXII. Anh. p. 403.

—— — Barbadensische. Bom. Dict. XI. 441. Dict. des Anim. IV. 413.

—— — Bastartturteltauben. Art. CCXVII. p. 380.

—— — Batavische. S. Art. CCXXII. p. 402.

—— — Blaukäpfige. Blaukopf.] Col. Cyanocephala L. Art. CCXXIV. p. 418. n. 2.

—— — Blutfleckichte, graue von Lüson. S. Art. CCXXII. p. 403.

—— — — weiße von Lüson. S. Ebendas. p. 406.

—— — Breitschwänzige, senegalische. S. Art. CCXX. p. 397.

—— — Chinesische. S. Art. CCXXIII. n. 2, p. 410.

Tauben. Turteltauben von St. Domingo. S. Sperlingstaube. Art. CCXXV. pag. 425.
— — — einheimische. S. Lachtaube. p. 369. 380.
— — — Feldturteltauben. S. pag. 374.
— — — gefleckte. S. Art. CCXXV. p. 425. n. 1.
— — — gemeine. S. Lachtauben. p. 369. 380.
— — — gehörnte. Art. CCXVII. Anh. p. 382.
— — — gestreifte Chines. und Indianische. S. Art. CCXXIII. n. 2. 3. p. 410. &c.
— — — graue. S. Art. CCXXV. p. 425.
— — — S. Blutfleckichte.
— — — grau geschuppte. Art. CCXXIII. n. 3. n. p. 411.
— — — grün geflügelte. S. Art. CCXXIV. p. 419.
— — — grüne Amboinische. Art. CCXXII. p. 402.
— — — mit schwarzem Halsband. S. Lachtaube. p. 369. 380.
— — — Jamaizensische. Art. CCXXIV. p. 417. sq.

Tauben, Turteltauben, javaniſche. S. Art. CCXXII. p. 402.
— — — — grüne. S. Ibid. Anh. p. 408.
— — — Indianiſche, grüngeflügelte. Art. CCXXIV. p. 419.
— — — — geſtreifte. Art. CCXXIII. n. 3. p. 411.
— — — — kleinſte. S. Sperlingstaube. Art. CCXXV. p. 425.
— — — Kanadenſiſche. Art. CCXVIII. p. 387.
— — — Kapiſche. S. Art. CCXXI. p. 399.
— — — Karoliniſche. Art. CCXXIV. p. 417.
— — — Kayenniſche. Bom. Dict. XI. 441.
— — — kleine, von Akapulko. Art. CCXXV. p. 429.
— — — kleine, von St. Domingo. Ibid.
— — — kleine, von Martinike. ebend.
— — — kleinſte, gefleckte oder Sperlingstaube. Art. CCXXV. p. 425.
— — — S. Lachtauben. p. 369. 380.
— — — langſchwänzige. S. Schwanztaube. Art. CCXVIII. p. 388. und Karoli-

rolinische Turteltaube. Art. CCXXIV. p. 417.
Tauben. Turteltauben, Lüsonische. S. p. 403.
— — Martinikische. S. kleine. Art. CCXXV. p. 425.
— — Mohrenköpfige. S. Art. CCXXIV. p. 418. n. 2.
— — Mohrenkopf. Ibid.
— — mit Ohren. S. Art. CCXVII. p. 382.
— — Ostindische. S. Bom. Dict. XI. 441.
— — Portugiesische. Art. CCXXIII. pag. 410.
— — Rosenrothe. S. Art. CCXXIV. p. 419. n. 3.
— — Schwarzhals. S. Art. CCXXI. p. 399. not. 1.
— — Senegalische. Art. CCXIX. p. 389.
— — Senegalische, breitschwänzige. Art. CCXX. p. 397.
— — — mit dem Halsband. Art. CCXIX. p. 395.
— — Sinesische. S. Chinesische. Art. CCXXIII. not. 2. p. 410.
— — vom Vorgebirge der guten Hoffnung. S. afrikan. Turteltäubchen. Art. CCXXI. p. 399.

Tauben. Turteltauben weiße. S. Blutfleckichte.
—— Turtel. (Oesterr.) S. Mövchen.
—— Weiße. Zinnani. l. c. p. 33. Bom. Dict. XI. 441.
—— Venustauben. (Klein.) S. Jakobinertauben. p. 245.
—— Violete. S. martinikische. Art. CCIV. p. 290.
—— — rothköpfige, von Antigua. S. Art. CCVII. p. 315.
—— Waldtauben. S. Feld- und Holztauben. p. 209. 210
—— — der Peguaner. S. Hahnentaube. Art. CCXV. p. 358.
—— — röthliche, aus Karolina. S. Wandertaube. Art. CCVI. p. 302.
—— Wanbertaube. Col. migratoria. L. Art. CCVI. p. 302.
—— Weintauben, heißen bei Hrn. Doct. Merkl. in seinem Thierr. p. 392. diejenigen, welche mehrentheils im Herbst oder in der Weinlese gefangen werden, und mit rothen oder schwärzlich blauen, weinbeerfarbigen Federn prangen.
—— Weißbauch. Col. ventralis. (Müll.) S. Art. CCXVIII p. 387.
—— Weißflügel. Col. leucoptera. L. G. indian. braune Taube. Art. CCV. p. 297.

Tauben. Weißgekrönte.] Col. Leucocephala
—— Weißkopf.] la L. S. Art.
CCVIII. p. 317.
—— Welsche. S. Mondtauben. p. 234.
—— Wendetauben. Klatscher. S. Art.
CCI. p. 269.
—— Wilde. S. Bergtauben, Holztauben,
Ringeltauben, Turteltauben ꝛc.
—— Wildtaube. S. Ringeltaube. Art.
CCIX. p. 321.
—— Wollichte. S. Mähnentaube. Art.
CCII. n. 3. p. 271.
—— Zahme. S. Feldtauben p. 217. und
Haustauben. p. 223.
—— Zittertauben. S. Pfauentauben. p.
248. f.
—— Zopftauben. p. 244. not. 5.
—— Zwergtauben. Col. minuta. L. S.
Sperlingstaube. Art. CCXXV. p. 425.
—— Zwitterturteltauben. Art. CCXVII.
p. 380.
—— Zypriner.] S. Barbareitaube. pag.
—— Zyprische.] 271. n. 2. Brieftaube
pag. 272. n. 4. und Jakobinertaube.
p. 245.

Inhalt

Inhalt

des

sechsten Bandes

der

Naturgeschichte der Vögel.

Von den Rebhünern überhaupt. S. 3
CLII. Das gemeine oder graue Rebhuhn. — 12
CLIII. Das weiße Rebhuhn. — 38
CLIV. Das dantaszener oder kleine graue Rebhuhn. — 41
CLV. Das Bergrebhuhn. — 43
CLVI. Das rothe Rebhuhn oder griechische Feldhuhn. — 47

CLVII.

CLVII. Das rothe europäiſche Rebhuhn. S. 66
CLVIII. Das rothe und weiße Rebhuhn. — 76
CLIX. Der Frankolin. Das indianiſche oder zypriſche Rebhuhn. — 77
CLX. Der Doppelſporn. — 87
Anhang. — 89
CLXI. Die Glattkehle und das rothe afrikaniſche Rebhuhn. — 91
Fremde Vögel, die mit unſern Rebhünern etwas ähnliches haben. — 93
CLXII. Das rothe Rebhuhn aus der Barbarei. — 95
CLXIII. Das Felſenrebhuhn oder das Rebhuhn von Gambra. — 97
CLXIV. Das Perlberghuhn oder das geperlte chineſiſche Rebhuhn. — 99
CLXV. Das mariländiſche Rebhuhn. — 102
CLXVI. Die Wachtel. — 104
CLXVII. Die groſſe polniſche Wachtel. — 152
CLXVIII. Die weiße Wachtel. — 154
CLXIX. Die maluiniſche Wachtel. — 155

CLXX. Die chinesische Wachtel. S. 157
Anhang. — 160
CLXXI. Die madagaskarische Wachtel — 161
Anhang. — 163
CLXXII. Die javanische Wachtel oder der Wecker. — 164.
Zusätze.
*) CLXXIII. Die Bengalische oder Kapwachtel. — 168
*) CLXXIV. Die dreizehige sinesische Wachtel. — 170
*) CLXXV. Die kleine sinesische Wachtel. — 172
*) CLXXVI. Die neue guineische Wachtel. — 174
Fremde Vögel, welche mit den Rebhühnern und Wachteln — eine Aehnlichkeit zu haben scheinen. — 175
CLXXVII. Die Kolins. — 177
CLXXVIII. Der Zonekolin. — 182
CLXXIX. Der große Kolin. — 183
CLXXX. Der Kokolin. — 184
CLXXXI. Der Koyolkos oder Koyolkozque. — 185
CLXXXII. Der Kolenikui. — 187

CLXXXIII. Der Okokolin, oder das mexikanische Bergrebhuhn. S. 192
CLXXXIV. Das Taubengeschlecht. — 194
CLXXXV. Die Bergtaube, wilde Taube. — 208
CLXXXVI. Die Feldtaube. — 217
CLXXXVII. Die zahmen Haustauben. — 223
CLXXXVIII. Die Kropftauben. — 227
CLXXXIX. 1) Monat- oder Mondtauben. — 234
— — 2) große Höckertauben. — 238
— — 3) Spanische Tauben. — ibid.
— — 4) Die türkische Taube. — 239
— — 5) Die römische Taube. — 241
CXC. Rauchfüssige Tauben, als Trommeltauben und gehäubte Monatstauben. — 242
CXCI. Jakobiner- und Nonnentaube. — 245
CXCII. Die Pfauentaube. — 248
CXCIII. Die polnischen Tauben. — 252
CXCIV. Das Mövchen, die Möventaube. — 253
CXCV. Die holländische Muscheltauben. — 256
CXCVI. Die Schwalbentaube. — 258

CXCVII.

CXCVII. Die Karmelitertaube. S. 261
CXCVIII. Die Maskentaube. — 263
CXCIX. Die schweizerischen Tauben. — 264
CC. Der Tümmler. Die Tummeltaube. — 266
CCI. Die Wendetaube. — 269
CCII. Von einigen zweideutigen Tauben, als
1) Schwenkfelds große Norwegische.) — 271
2) Barbareitaube, kretische) — Taube.)
3) Die wollichte oder Straub. — taube. — 271
4) Die Brieftaube. — 272
Fremde Vögel, welche mit den Tauben einige Aehnlichkeit — haben. — 283
CCIII. Die mexikanische Taube. — 287
CCIV. Die violete martinikische Taube. — 290
— Anhang. — 293
CCV. Die braune indianische Taube. — 297
— Anhang. — 299
CCVI. Die Wandertaube. — 302
— Anhang. — 304

CCVII. Die Papagaytauben oder die grünen philippinischen und boinische Tauben. S. 307
— Anhang. — 311
Besonders einiger neuen guineischen Tauben aus dem Sonnerat. — 313
CCVIII. Die weißgekrönte Taube — 317
CCIX. Die Ringeltaube. — 321
— Anhang. — 335
Fremde Vögel, welche mit den Ringeltauben in Verwandtschaft stehen. — 337
CCX. Die moluckische Ringeltaube. — 339
— Anhang, besonders aus Hrn. Sonnerat. — 341
CCXI. Die guineische Turteltaube mit dreieckigen Flecken. — 344
— Anhang. — 346
CCXII. Der Ringelschwanz. — 249
CCXIII. Die blaue madagaskarische Ringeltaube. Funingo. — 351
— Anhang. — 354
CCXIV. Die kayennische Ringeltaube. — 356
CCXV. Die nikobarische oder Hahnentaube. — 358
CCXVI.

CCXVI. Der Kronenvogel. Die Krontaube. *) S. 361
Anhang zur Krontaube. — 365
CCXVII. Die Turteltaube und Lachtaube. — 368
Anhang. — 382
Fremde Vögel, welche mit den Turteltauben in Verwandtschaft stehen. — 385
CCXVIII. Kanadensische langschwänzige Turteltaube. — 387
Anhang. — 390
CCXIX. Senegalische Turteltauben. — 393
Anhang. — 395
CCXX. Der Turocko. Die breitschwänzige senalische Turteltaube. — 397
CCXXI. Das afrikanische Turteltäubchen. — 399
Anhang. — 401

*) Anmerkung. Dieser Vogel ist schon im 5ten Bande S. 328. kürzlich angezeiget, auch eine Abbildung davon, unter dem Namen des indianischen gehäubten Fasans, geliefert worden. In so fern aber hier seine völlige Beschreibung vorkömmt, wär es wohl gut, auch das Kupfer, das ohnedies in der Liste der Platten des vorigen Bandes nicht mit aufgeführet ist, hier mit beifügen zu lassen.

CCXXII. Der Türvert; oder die grüne amboinische, philippinische, batavische und javanische Turteltaube. S. 402
Nebst einem Zusatz einiger Guineischen. Aus dem Sonnerat. 403 in der Anm.
Anhang aus Brisson und Pennant. — 407
CCXXIII. Unterschiedene Turteltaubenarten der alten Welt, als
a) die Portugiesische,
b) die gestreifte chinesische,
c) die gestreifte indianische, u.
d) amboinische Turteltaube. 410. 412
Anhang. — 413
CCXXIV. Die karolinische und jamaizensische Turteltaube. — 417
Anhang. — 421
CCXXV. Die Sperlingstaube.
Kokozin. Kleinste Turteltaube. — 425
Anhang. — 429
Anhang zu den Tauben überhaupt, oder Auszug aus einer vollständigen Naturgeschichte der Tauben. — 431
Alphabethisches Verzeichniß der deutschen Benennungen aller bekannten und in diesem Bande beschriebenen Taubenarten. — 484

Anzei-

Anzeige für den Buchbinder

wegen der

im sechsten Bande

der Vogelgeschichte

des Herrn von Buffon

enthaltenen Abbildungen.

CXLI. Das gemeine oder graue Rebhuhn, v. Buff. n. 27. S. 12
CXLII. Das Bergrebhuhn. v. Buff. n. 136. — 45
CXLIII. Das rothe Rebhuhn. Ebend. n. 231. — 47

CXLIV. Das rothe europäische Rebhuhn. Ebend. n. 150. S. 66
CXLV. } Der Frankolin. Männ-
CXLVI. } chen u. Weibchen v. Buff. n. 147. 148. — 77
CXLVII. Der Doppelsporn. Ebend. n. 173. — 87
CXLVIII. Das rothe afrikanische Rebhuhn, die Glattkehle. Ebend. n. 180. — 91
CXLIX. Rothes Rebhuhn a. d. Barbarei. Seligm. III. T. 35. — 95
CL. Die Wachtel. Buff. n. 170. — 104
CLI. Die maluinische Wachtel. Buff. n. 222. — 155
CLII. Die chinesische Wachtel. v. Buff. n. 126. — 157
CLIII. Die madagaskar. Wachtel. Ebend. n. 171. — 161
CLIV. Die dreizehige luzonische Wachtel. S. Sonnerat. Pl. 23. — 170
CLV. Die kleine luzonische Wachtel. Sonnerat. Pl. 24. — 172
CLVI. Die neue guineische Wachtel. Sonnerat. Pl. 105. — 174
CLVII. Der Kolenikui. Briss. 4to Tab. 22. — 187

CLVIII. Die Bergtaube, wilde Taube. v. Buff. n. 510. S. 208
CLIX. b) Blaue oder Holztaube. Frisch. I. 139. — 210
CLX. Die Feldtaube. v. Buff. n. 466. — 217
CLXI. Kröpper, Kropftaube. Frisch. T. 146. — 227
CLXII. Die türkische Taube. Frisch. T. 149. — 239
CLXIII. Die spanische oder römische Taube. Buff. n. 110. — 241
CLXIV.] Die Trommel- und
CLXV.] Mohntauben. Frisch. 144. 145. — 242
CLXVI. Schleier- oder Perückentaube, Jakobiner- oder Nonnentaube. Frisch. T. 150. — 245
CLXVII. Pfauentaube. Frisch. T. 151. — 248
CLXVIII. Das Mövchen. Die Möventaube. Frisch. T. 147. — 253
CLXIX. Der Tümmler. Frisch. T. 148. — 266
CLXX. Violete martinikische Taube. Buff. n. 162. — 290
CLXXI.] Die rothen kayennischen
CLXXII.] Tauben. 2 Stück. v. Buff. n. 141. — 291

CLXXIII. Die braune indianische Taube. Seligm. III. T. 47. S. 297
CLXXIV. Die Wandertaube. Seligm. I. T. 46. — 302
CLXXV. Die grüne philippinische Taube. Buff. n. 138. — 307
CLXXVI. Die grüne amboinische Taube. Buff. n. 163. — 308
CLXXVII. Weißgekrönte Taube. Seligm. I. T. 50. — 317
CLXXVIII. Die Ringeltaube. Buff. n. 316. — 321
CLXXIX. Moluckische Ringeltaube. Buff. n. 164. — 339
CLXXX. Guineische Ringeltaube mit dreieckigen Flecken. Seligm. III. T. 45. — 344
CLXXXI. Blaue madagaskarische Ringeltaube. Funingo. Buff. n. 11. — 351
CLXXXII. Grüne madagaskarische Ringeltaube. Buff. n. 111. — 352
CLXXXIII. Kayennische Ringeltaube. Buff. n. 213. — 356
CLXXXIV. Nikobarische Haltaube. Edw. Glean. T. 339. — 358
CLXXXV. Die Turteltaube. Buff. n. 394. — 368

CLXXXVI. Die Lachtaube.
Frisch. T. 141. — S. 380
CLXXXVII. Kanadensische langschwänzige Turteltaube. Buff. n. 176. — 387
CLXXXVIII. CLXXXIX. Senegalische Turteltauben mit und ohne Halsband. Buff. n. 160. 161. — 393
CXC. Breitschwänzige, senegalische Turteltaube. Buff. n. 329. — 397
CXCI. Das kapische Turteltäubchen. Buff. n. 140. — 399
CXCII. Purpurbrüstige amboinische Turteltaube. Buff. 142. — 402
CXCIII. Türvert oder batavische Turteltaube. Buff. 214. — 404
CXCIV. Türvert. Javanische Turteltaube. Ebend. n. 177. — 406
CXCV. Schwarz gehäubte javanische Taube. Penn. Indian. Zool. T. VII. — 408
CXCVI. Das gestreifte Turteltäubchen. Seligm. I. T. 31. — 411
CXCVII. CXCVIII. Die karolinische Turteltaube. Buff. n. 175. — 417

CXCIX. Die jamaizensische Turteltaube. Buff. n. 174. . . S. 418
CC. Die grüngeflügelte Taube. Seligm. I. T. 27. — 419
CCI. Sperlingstauben. Buff. n. 243. — 425.

61. K

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buffon, Georges Louis Le Clerc de, 1707-1788 / Martini, Friedrich Heinrich Wilhelm, 1729-1778 / Otto, Bernhard Christian, 1745-1835

Herrn von Buffons Naturgeschichte der Vögel

Bd.: 6

[Wien] 1788

H.nat. 94-2,6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10075156-2
VD18 80112110